Stw
7622

~~118.~~

~~C 69~~

Die
Kriegskunſt
durch
Beiſpiele erläutert

von dem

Königl. Preuß. Artillerie-General von Tempelhof.

Herausgegeben

vom

Capitain von Gaugreben,
Profeſſor der Mathematik, Zeichen- und Befeſtigungs-Kunſt
bei der neuen Militair-Akademie zu Caſſel.

Mit 4 Kupfertafeln.

Zerbſt, bei Andreas Füchſel.
1808.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Vorrede.

Die Abſicht und der Zweck eines Lehrbuchs der Kriegskunſt ſollte ſeyn, junge Leute, die ſich dem Kriege widmen wollen, ſo zu bilden, daß ſie bei der Armee jedem Poſten, der Kopf und Geſchicklichkeit erfordert, vorſtehen, und alſo dem Staate, dem ſie dienen, bei einem Kriege die nützlichſten Dienſte leiſten können. Es ſoll ſie alſo in den Stand ſetzen, ihre Pflichten mit der Genauigkeit,

Fertigkeit und Thätigkeit eines erfahrnen Kriegers zu erfüllen.

Man muß ſich daher nicht nur allein alle Mühe geben, darin die für das Gedächtniß nützlichen und nöthigen Kenntniſſe aufzunehmen; ſondern man muß, meiner Meinung nach, vorzüglich trachten, daß man den Geiſt derjenigen, die ſich des Lehrbuches bedienen, in eine gewiſſe Geiſtesthätigkeit ſetzt, die ſie dazu antreibt, ihren Verſtand zu üben, ihr Urtheil zu bilden und ihren Scharfblick zu ſtärken.

Sie müſſen alſo darin die verſchiedenen Kriegsoperationen auf eine klare, einleuchtende, beſtimmte und einfache Art, in größtmöglichſter Kürze vorgetragen finden, damit ſie über die in dem Kriege vorfallenden Handlungen klare, nette und beſtimmte Begriffe erhalten.

Wollte man nur eine Menge Regeln der Kriegskunſt darin aufnehmen, ohne ſie ſelbſt ent-

wickelt zu haben; ſo wird durch dieſen Vortrag der Geiſt abgeſpannt, und der junge Kriegscandidat, den ſein Feuer, in Zukunft große Thaten auszu= üben, antreibt, wird von dem nützlichen Beſtre= ben, ſich mit der Kriegskunſt bekannt zu machen, nach und nach abgezogen; weil er ſich die Kräfte in ihre Geheimniſſe zu dringen, nicht zutrauet.

Der Verfaſſer des hier mitgetheilten Werkes entwickelt aus den einfachſten Anſichten nach und nach die Regeln, die man unter gewiſſen Umſtän= den befolgen muß; betrachtet nichts als Gedächt= nißſache, ſondern zeigt, wie man aus der Natur des Krieges ſich ſelbſt die Regeln folgern müſſe.

Ferner nimmt er wirkliche Terrains, auf die er zeigt, wie man die verſchiedenen Kriegsopera= tionen ausführen müſſe, und welche Regeln man aus den angenommenen Umſtänden für ein gewiſſes Terrain zu ziehen und zu befolgen habe. Zu dieſem nimmt er noch Beiſpiele aus den berühmteſten Feld=

zügen. Auf dieſe Art ſucht er den jungen Soldaten in die Geheimniſſe der Kriegskunſt zu führen, und zeigt alſo dadurch, wie nothwendig es ſey, ſich die Theorie des Krieges aus der Geſchichte der Kriege nach und nach zu abſtrahiren und zu erwerben. Mithin behandelt er die Lehren der kriegriſchen Handlungen nicht als Sache des Gedächtniſſes, ſondern als Werk der Vernunft.

Auf dieſe Art überzeugt ſich alſo der angehende Soldat, daß ſein Fach nicht darin beſtehe, ſich den Kopf mit lauter Regeln anzupfropfen; ſondern hauptſächlich darin, aus den ſich augenblicklich ereignenden Umſtänden gleich die zweckmäßigſte Diſpoſition zu ziehen. Er wird alſo mit Vergnügen die Kriegsgeſchichte ſtudiren, weil er hierin die Umſtände findet, die ſich in einem Kriege ereignen, um zu ſehen, was man dabei gethan hat, und dabei hätte thun müſſen.

Dieſes immerwährende Vergleichen wird ihm alſo die für den Krieger ſo nöthige Eigenſchaft geben,

daß er bei keinem Vorfall ſeine Standhaftigkeit, ſei-
nen Verſtand und ſeine Geiſtesgegenwart verliere,
und nur von dieſer Art zu ſtudiren, darf er ſich die
Erlangung der den Soldaten ſo auszeichnenden
Eigenſchaft verſprechen, augenblicklich die ereignen-
den Umſtände mit ſeinen Truppen bei allen Gelegen-
heiten aufs vortheilhafteſte zu benutzen.

Ein Mann mit ſo außerordentlichen Fähigkei-
ten als der General v. Tempelhoff, der ſich von
jeher mit dem Studium des Kriegs nebſt ſeinen vie-
len Erfahrungen beſchäftigt hatte, ein ſolcher Mann
iſt auch im Stande, etwas gutes und brauchbares
zu liefern.

Ich glaube daher, daß ich mit der Bekannt-
machung dieſes Werkes dem militairiſchen Publi-
kum keinen geringen Dienſt erweiſe.

Die Aufſätze im Anhange von No. II. an habe
ich aus dem kleinen, wenig bekannten Werkchen,
Beiträge zur Kriegskunſt betitelt, genommen, weil

ich überzeugt bin, daß es jedem Soldaten lieb ſeyn wird, zu ſehen, wie er die Wirkung ſeiner Waffe gegen die der übrigen bei den verſchiedenen Manövern und Evolutionen prüfen müſſe, um von dem Erfolg des Gebrauchs der verſchiedenen Manöver und Evolutionen richtige und klare Begriffe zu erhalten.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Einleitung. ; ; ; Seite 1

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Grundſätze in Lägern ; ; — 11

Zweiter Abſchnitt.

Läger in einem Vertheidigungskriege. ; — 31

Dritter Abſchnitt.

Läger im Angriffskriege. ; ; ; — 37

Vierter Abſchnitt.

Das Abſtecken eines Lagers. ; ; — 41

Fünfter Abſchnitt.

Die Deckung der Flanken eines Lagers. ; — 50

Sechſter Abſchnitt.

Deckung der Fronte eines Lagers. ; — 57

Siebenter Abſchnitt.

Von den Cantonirungen. : : Seite 59

Achter Abſchnitt.

Eintheilung der Truppen in die Quartiere. : — 66

Neunter Abſchnitt.

Von den Quartieren insbeſondere. : : — 72

Zehnter Abſchnitt.

Vertheidigung eines Dorfes gegen einen Angriff. — 79

Eilfter Abſchnitt.

Anſtalten zur Vertheidigung des Dorfs Kaulsdorf. — 81

Zwölfter Abſchnitt.

Fernere Vertheidigung des Dorfes bei einem Angriffe. — 85

Dreizehnter Abſchnitt.

Das Dorf Malchow. : : : — 88

Vierzehnter Abſchnitt.

Kantonirungen in gebürgigten Ländern. : — 92

Funfzehnter Abſchnitt.

Was man zu thun hat, wenn man des Nachts in ein Quartier kömmt, das man nicht kennt. : — 98

Sechzehnter Abſchnitt.

Von den Märſchen einer Armee. : : — 100

Siebenzehnter Abſchnitt.

Märſche in gebürgigten Ländern. : : — 115

Achtzehnter Abſchnitt.

Parallele Märſche. : : : Seite 124

Neunzehnter Abſchnitt.

Vom Uebergange über Flüſſe. : : — 128

Zwanzigſter Abſchnitt.

Von den Rückzügen oder Retraiten. : : — 133

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Rückzug über einen Fluß. : : : — 142

Zwei und zwanzigſter Abſchnitt.

Fouragirungen. : : : — 146

Drei und zwanzigſter Abſchnitt.

Von der Deckung eines Transports oder einer Zufuhr. — 156

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Vom Tourniren. : : : — 164

Anhang.

Erſter Aufſatz.

Wo liegt die Gränze zwiſchen dem Detaſchements=Krieg und dem Cordon=Syſteme? : : — 204

Zweiter Aufſatz.

Allgemeine Gründe zur Beurtheilung der Stellungen. — 213

Dritter Aufſatz.

Betrachtungen über die Frontangriffe der Infanterie und Kavallerie. ; ; ; ; Seite 219

Vierter Aufſatz.

Parallele zwiſchen dem Treffen= und Tirailleur=Angriffe. ; ; ; ; — 236

Fünfter Aufſatz.

Ueber die Stellung in Treffen zur Vertheidigung. — 244

Sechſter Aufſatz.

Ueber das Retiriren mit Treffen. ; ; — 255

Einleitung.

Hat ein Staat gegen einen andern den Krieg beſchloſſen; ſo muß er die klügſten und kräftigſten Maaßregeln mit der größten Vorſicht ergreifen, um ihn ſo bald als möglich zu beenden. Man muß ſeinen Entſchluß ins größte Geheimniß einhüllen, und den Anfang mit einem gründlichen, auf allen Seiten reiflich überdachten Operationsplan machen, weil von der Güte deſſelben der glückliche Erfolg des Kriegs abhängt.

Iſt dieſer Entwurf bei der Ausführung unüberſteiglichen Hinderniſſen unterworfen, und ſollte auch, nach aller Wahrſcheinlichkeit, der beſtentworfene Plan nicht zu dem ausgeſteckten Ziele führen; ſo läuft man Gefahr, entweder ſeine Abſichten zu verfehlen, oder gar unter der Macht ſeines Gegners zu erliegen. Es wäre alſo unklug, wenn man dennoch den Krieg anfangen und ſich blos auf den Zufall verlaſſen wollte. Es iſt zwar wahr, daß der Zufall zu Zeiten die ſeltſamſten und ſchlechteſten Entwürfe gelingen, und die beſten ſcheitern gemacht hat; allein man wird nicht finden, daß eine Kette von Begebenheiten, welche die Folge eines einzigen ſchlechten Entwurfs wur-

de, mit einem glücklichen Erfolge gekrönt worden iſt. Daher traue man dem außerordentlichen Glücke nicht zu viel zu, weil ein geſchickter, gewandter und kluger Gegner die gemachten Fehler aufs ſchrecklichſte beſtrafen wird.

Der Monarch und ſeine geſchickteſten Generale ſollten, der Klugheit gemäß, dieſen Operationsplan entwerfen, ihn auf das ſorgfältigſte überlegen, und allen Scharfſinn und alle Erfahrungen dabei zu Hülfe nehmen.

Die Abfaſſung eines guten Operationsplans erfordert Perſonen, welche große Staatsmänner, große Generale und große Finanziers ſind. Denn man muß zur Führung eines Krieges nur diejenigen Maaßregeln und Mittel wählen, die

1ſtens am ſinnreichſten ſind,

2tens den glücklichſten Erfolg verſprechen, und

3tens uns am wenigſten koſten, dem

Feinde aber den größten Aufwand verurſachen, und den größten Schaden zufügen.

Daher iſt das Projekt im Großen zu einem Kriege oder Feldzuge jederzeit das Geſchäft des Kabinets, welches den Feldherrn jeder Armee mit dem Zwecke bekannt macht, den dieſer mit den Waffen in der Hand im Laufe des Feldzuges erreichen ſoll.

Bei jedem Kriege hat das Kabinet alſo eine gewiſſe Abſicht, die es erreichen will. Derjenige, dem der Staat die Führung des Krieges überträgt, oder der erſte Feldherr, muß ſich von dieſer Abſicht einen deutlichen und vollſtändigen Begriff machen, und darauf denken, die Mittel, die angewandt werden müſſen, zu erreichen. Er muß daher

1ſtens den Operationsplan zu entwerfen, und

2tens ihn auszuführen wiſſen.

Der Operationsplan iſt aber eine Darſtellung aller Schritte und Handlungen, die man unternehmen will, um den vorgeſetzten Zweck zu erreichen.

Um einen Operationsplan zu entwerfen, muß man zuerſt die Art des Krieges beſtimmen, den man führen will.

Der Krieg iſt nun entweder ein Angriffs- oder Vertheidigungskrieg, oder ein Krieg, in dem man offenſive, oder defenſive zu Werke geht, ſelten aber iſt ein Krieg blos ein Angriffs- oder Vertheidigungskrieg, ſondern ein vermiſchter Krieg, d. h. in welchem man ein Zeitlang unter gewiſſen Umſtänden Angriffsweiſe verfährt, und bei veränderten Umſtänden genöthiget iſt, die Vertheidigung zu wählen, — und umgekehrt. —

Der Operationsplan wird eingetheilt in den Operationsplan, den alle Armeen ausführen ſollen, und in den Operationsplan, den eine jede für ſich auszuführen hat. Daher nennt man jenen den allgemeinen, und dieſen den beſondern Operationsplan.

Um den allgemeinen Operationsplan entwerfen zu können, muß man die Reſſourcen beider kriegführenden Mächte, das Terrain, die Fruchtbarkeit und die Hülfsquellen des Kriegsſchauplatzes im Allgemeinen kennen; damit man hiernach dem Feldherrn jeder Armee die Abſicht und den Zweck beſtimmt anzeigen könne, den er unter den Hauptfällen, die eintreten können, in Verbindung mit den übrigen Armeen erreichen ſoll.

Darauf bearbeitet jeder Feldherr wieder den Operationsplan, den er mit ſeiner Armee erreichen will, im Großen, d. h. er durchdenkt die Hauptfälle, die ſich im Laufe des Feldzuges ereignen können, damit er ſtets

wiſſe, wenn einer von dieſen Hauptfällen eintritt, wie er ſodann mit der Armee operiren müſſe, und damit er nie in Ergreifung der richtigen Maaßregeln im Großen, unſchlüſſig werde.

Dieſe allgemeine Ideen müſſen zeigen, welche Materialien er in Zukunft, zur Führung des Krieges nöthig habe, und danach beſtimmen ſich die Arbeiten des Generalquartiermeiſtersſtaabs und der General-Intendantur.

Erſterer muß die taktiſche Fruchtbarkeit des Kriegsſchauplatzes, und dieſer die phyſiſche Fruchtbarkeit deſſelben kennen zu lernen ſuchen, um den Entwürfen des Feldherrn Kraft und Leben zu geben.

Endlich übergiebt der Feldherr den Chefs der Artillerie und des Ingenieurskorps den Plan von einer Feſtung, der er ſich bemächtigen muß, um ſeinen Operationsplan durchzuſetzen, mit allen darauf Bezug habenden Renſeignements, und ertheilt ihnen den Befehl, den Entwurf der Belagerungsartillerie und der Belagerung ſelbſt anzufertigen.

Eine ſolche Arbeit dient alſo zu einem Leitfaden, an dem man ſich vom Anfange des Feldzuges, bis zu ſeinem Beſchluſſe halten kann.

Tritt im Laufe des Feldzuges einer dieſer Hauptfälle ein; ſo macht man Märſche, nimmt Stellungen, und liefert vielleicht auch Schlachten.

Um nun dieſe Kriegsoperationen den Umſtänden am anpaſſendſten einzurichten und auszuführen; ſo iſt es

nothwendig, daß man die genaueſte Kenntniß des Terrains beſitze.

Die Terrainkenntniß wird aber in die allgemeine und beſondere eingetheilt. Unter der erſtern verſteht man, daß man im allgemeinen die Gebirge, Flüſſe, Chauſſeen, Hauptwege, die großen Seen, die großen Moräſte, die Feſtungen und die Städte, die ſich leicht befeſtigen laſſen, kenne; und unter der beſondern verſteht man, daß man alles das vom Terrain kenne, was die Anordnung der Märſche, die Wahl der Stellungen und Schlachten beſtimmen, und die Ausführung derſelben mit einem glücklichen Erfolge krönen kann.

Ein berühmter Schriftſteller ſagt daher:

„Hat man ſich dieſe Terrainkenntniß zu verſchaffen „gewußt, ſo iſt man nicht nur im Stande alle Märſche, „alle Lagerſtellungen anzugeben, ſondern man iſt auch im „Stande, mit großer Wahrſcheinlichkeit die Bewegun„gen und Contrelektionen zu beſtimmen, welche uns der „Feind bei dieſen Operationen entgegen ſetzen kann.“

„Ohne dieſe allgemeine und beſondere Terrainkennt„niß kann man nicht nur jene Märſche, jene Lagerſtellun„gen nicht angeben, ſondern auch die Art und Weiſe „nicht beſtimmen, auf welche ſich der Feind unſern Ab„ſichten entgegen ſetzen kann, und wahrſcheinlich entgegen „ſetzen wird. Man tappt alſo im Dunkeln, und anſtatt „von jenem majeſtätiſchen Leuchtthurme der Terrainkennt„niß geleitet zu werden, welcher uns in der weiten Ent„fernung ſchon jene gefährlichen Klippen und Felſen be„merken läßt, die wir vermeiden müſſen, wenn wir nicht

„Schiffbruch leiden wollen, ſind wir dem armen Wan-
„derer gleich, der in einer ſtürmiſchen, ſtockfinſtern
„Nacht, den gefährlichen Pfad, von welchem ein
„Schritt ihn in den Abgrund hinabſtürzt, mit einer arm-
„ſeligen Lampe nachſuchen muß, die ihm der kalte Hauch
„des Boreas alle Augenblicke auszulöſchen droht.“

„Terrainkenntniß alſo, allgemeine und ſpecielle
„Terrainkenntniß, muß der höchſte und feurigſte Wunſch
„desjenigen ſeyn, welcher bei einer Operation ſeine
„Pflichten auf das feurigſte und eifrigſte erfüllen will.“

„Dieſe Terrainkenntniß muß aber, bei einer Ar-
„mee, nicht in einem einzigen Kopfe zu Hauſe gehören:
„vielmehr muß in einer Armee eine große Anzahl Offizie-
„re befindlich ſeyn, welche dieſes Kriegstheater und ſei-
„ne Verbindung mit den angränzenden Kriegstheatern
„genau kennen.“

„Ich verlange nicht, daß dieſe Offiziere von dem
„entworfenen Operationsplane unterrichtet ſeyn ſollen.
„Denn die Mittheilung eines Geheimniſſes an mehrere
„Männer, die auch noch ſo diskret ſind, würde den-
„noch die größte Publicität dieſes Geheimniſſes zur Fol-
„ge haben. Ich hege nur die Meinung: daß alle dieſe
„Offiziere eine genaue Kenntniß des Kriegstheaters be-
„ſitzen müſſen; um zur Ausführung jener Projekte ge-
„braucht werden zu können. Sie müſſen, zum Bei-
„ſpiel, den Kolonnen den Weg angeben, und tauſend
„andere Dienſtleiſtungen verrichten können, die man
„ſonſt nicht von ihnen fordern kann. Wie glücklich wird
„ſich derjenige General finden, der irgend einen Punkt

„in der Nacht angreifen ſoll, und dem man einen des „Terrain kundigen Offizier zum Führer giebt? Wie un„glücklich muß er ſich im Gegentheil finden, wenn er „ſtatt eines der Gegend kundigen Offiziers, dem er ſein „ganzes Vertrauen ſchenken darf, ſich einem furchtſa„men, unwiſſenden Bauer, der die Sprache des Sol„daten nicht verſteht, und vielleicht gar übel geſinnt iſt, „anvertrauen muß?“

„Diejenigen Offiziere, welche dieſe Terrainkennt„niß beſitzen, müſſen deshalb keineswegs das freche Ver„langen äuſſern, daß man ihnen auch die entworfenen „Operationsplane, die mühſame Weisheit einiger weni„gen Auserwählten, mittheilen ſolle. Von dieſem Ver„langen muß ihre Seele mehrere Erddiameter entfernt „ſeyn. Denn es iſt unſtreitig, daß dieſe Plane mit dem „undurchdringlichſten Schleier des tiefſten Geheimniſſes „bedeckt bleiben müſſen.“ —

„Da aber zur Ausführung dieſer Plane, wie zum „Bau eines majeſtätsvollen Pallaſtes Handlanger gehö„ren, die da wiſſen, wo man Holz, Kalk, Steine, „überhaupt Baumaterialien holen muß; ſo können dieſe „des Terrains kundigen Männer den beſcheidenen Wunſch „äuſſern, daß man ſie als Handlanger, als Werkzeuge „anſtellen möchte, die aus allen ihren Kräften zur voll„kommnen Vollendung des Ganzen beizutragen wün„ſchen. Den genievollen Plan des Baumeiſters müſſen „ſie freilich nicht eher kennen lernen, als wenn ſein Werk „in voller Majeſtät da ſtehen wird. Sie müſſen ſich, „nach dem ſchönen und wahren Ausdrucke eines berühm-

„ten Schriftſtellers, überzeugen und tröſten, daß, im
„Grunde und im Weſen betrachtet, es die nämliche Kraft
„iſt, womit eine Lampe ihren engen Raum, und —
„eine Sonne ihre Welt erleuchtet.“

„So wenig aber ein Baumeiſter im Stande iſt,
„ein ſolches majeſtätvolles Gebäude, wovon er jedoch
„die Ehre, der Erfinder des Plans zu ſeyn, allein ge-
„nießt, ohne alle Beihülfe aufzuführen; ſo wenig kann
„man ganz allein ohne alle Beihülfe, ohne alle Hand-
„langer kriegriſche Operationsplane zur Wirklichkeit
„bringen. Man kann ſich glücklich ſchätzen, wenn man
„einige verſtändige Unterbaumeiſter hat, welche im
„Stande ſind, die großen Ideen des Oberbaumeiſters,
„der nicht überall gegenwärtig ſeyn kann, zu verſtehen
„und auszuführen. Es kömmt dabei auch nicht auf die
„Anzahl; ſondern hauptſächlich auf die Güte der Handlan-
„ger an; ohngeachtet man im Kriege nicht zu viele Män-
„ner haben kann, die auf dem Kriegstheater Beſcheid
„wiſſen, weil die feindlichen Kugeln manchen guten Kopf,
„deſſen militairiſche Bildung viele Jahre erforderte,
„ſchnell hinwegraffen können.“

„Je größer alſo die Anzahl derjenigen iſt, welche
„auf dem gewählten Kriegstheater Localkenntniſſe be-
„ſitzen, deſto beſſer iſt es für das Intereſſe der Armee,
„und für den Ruhm des kommandirenden Feldherrn.
„Wozu helfen alle Kunſtgriffe der noch ſo ſehr verfeiner-
„ten Taktik, wenn wir nicht die genaueſte Kenntniß des
„Bodens haben, auf welchem wir dieſe Kunſtgriffe an-
„wenden wollen, anwenden müſſen?“

„Iſt eine Armee ohne Terrainkenntniß nicht dem „Dreimaſter gleich, der ohne Bouſſole auf dem weiten „Weltmeer herumſegelt, und endlich vom Winde getrie„ben, in einen mit unſichtbaren Felſen umgebenen Ha„fen, ohne Lootſen einlaufen will? Jedoch ſchon lange „ſteht man ja nicht mehr in dem Wahne, daß es hin„länglich iſt, den Degen zu ziehen, zu marſchiren und zu „ſchlagen, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Schon „lange hat man ja die große Wahrheit praktiſch und theo„retiſch erkannt, daß man im Kriege beſtändig phyſiſche „Kenntniſſe mit taktiſchen verbinden müſſe, um den wah„ren Fleck zu finden, von deſſen Beſitze allein die Ent„ſcheidung des glücklichen oder unglücklichen Erfolges ei„nes blutigen Tages abhängt."

Da es aber im Kriege häufig Fälle giebt, daß man nicht immer dieſe ſpecielle Terrainkenntniß beſitzen kann; ſo muß man ſich im Frieden die Fertigkeit zu erwerben ſuchen, ſo geſchwind als möglich eine richtige Kenntniß von einem Terrain zu erlangen, um aus einigen nöthigen Hauptdatis eines Terrains mit Beſtimmtheit auf das übrige davon abhängende ſchließen zu können, d. h. daß man gleich in einem unbekannten Terrain zu Hauſe iſt.

Dieſe Kenntniß erlangt man aber nur, wenn man im Frieden viele Länder, viele Terrains mit Verſtand militairiſch bereiſt, d. h. daß man einſehen lerne, wie man das Terrain bei den verſchiedenen Kriegen, unter den damalig verſchiedenen Umſtänden, benutzt hat, und daß man dagegen vergleiche, wie man es beſſer hätte benutzen können, und was man unter andern Voraus-

ſetzungen darauf zu unternehmen im Stande geweſen wäre.

Dieſes immerwährende Vergleichen zeigt uns die Hauptpunkte des Terrains, auf die es bei der guten Ausführung der verſchiedenen Operationen im Kriege ankömmt.

Vom Herausgeber.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Grundſätze in Lägern.

§. 1.

Wenn eine Armee, aus einer gewiſſen beſtimmten Abſicht, auf einer Gegend in einer gewiſſen Stellung, eine Zeit lang verbleibet: ſo nennt man dieſes das Lager einer Armee, oder die Armee ſtehet im Lager.

§. 2.

Die Stellung einer Armee mag nun beſchaffen ſeyn, wie ſie wolle, ſo muß ſie doch allemal ſo eingerichtet ſeyn, daß alle Theile dieſes militairiſchen Körpers eine genaue Verbindung mit einander und eine gewiſſe innere Feſtigkeit haben. Die Gegend, auf der ein Lager genommen werden ſoll, muß demnach ſo beſchaffen ſeyn, daß es auch möglich iſt, dieſes zu erhalten.

Um dieſe Regel gehörig anzuwenden, muß man vor allen Dingen Rückſicht auf die verſchiedenen Theile einer Armee nehmen; heut zu Tage iſt, wie bekannt, die Armee aus 3 Haupttheilen zuſammengeſetzt, nemlich aus Infanterie, Artillerie und Cavallerie, dazu kommen dann

noch die ſognannten leichten Truppen, ſowohl von Infanterie, als Cavallerie, die nach der heutigen Art Krieg zu führen, gewiſſermaßen unentbehrlich geworden ſind. Die Beſtimmung eines jeden Theils iſt ohngefähr folgende.

Die Artillerie fängt das Gefecht ſchon in der Ferne an, und ſie muß alsdann alles anwenden, um ihr Feuer ſo wirkſam als möglich zu machen, um dadurch wenigſtens dem feindlichen gemeinen Soldaten den Muth zu benehmen, und wenn dieſes auch nicht geſchiehet, ihm dadurch den Angriff ſo beſchwerlich zu machen, als es nur möglich iſt; ſodann iſt es auch eigentlich das Geſchäft der Artillerie, der Infanterie den Angriff auf verſchiedene Poſten zu erleichtern, davon die Infanterie ſich nicht anders, als mit vielem Verluſte Meiſter machen könnte. Z. B. wenn der Feind Verhaue vor ſich hat, oder Verſchanzungen aufgeworfen, wenn er ſich in einem Dorfe feſtgeſetzt hat. In allen dieſen Fällen muß die Artillerie der Infanterie den Weg bahnen, und dieſe legt alsdann nur gewiſſermaßen die letzte Hand ans Werk. Uebrigens kann die Artillerie auf allen Gegenden größtentheils gebraucht werden, und wenn der Krieg in gebürgigten Gegenden geführt wird, ſo giebt es Fälle genug, wo die Artillerie beinahe nur ganz allein gebraucht werden kann. Die Infanterie hingegen iſt beſtimmt in der Nähe zu fechten, und kann ihren Angriff natürlicherweiſe ſchon da anfangen, wo das kleine Gewehr hinreicht; dieſes hindert aber nicht, daß ſie nicht mehr von der Artillerie unterſtützt werden könnte und dürfte, beide müſſen im Gegentheil ſich alsdann auf das nachdrücklichſte zu verbinden ſuchen, wenn es nur die Gegend auf einige Weiſe erlaubt, weil alsdann gerade der Zeitpunkt da iſt, wo die ganze Sache

entſchieden werden muß. In dieſer Abſicht iſt es dann wohl billig, daß die Infanterie ſo manövrirt, daß ſie ſich nicht ſelbſt den Vortheil entzieht, den ſie von der Artillerie haben kann, das will ſagen, daß ſie nicht zu weit auf einmal vorprellt, und ſich ſo ziehet, daß ſie vor die Batterien kommt, und ſelbige dadurch verhindert werden, zu feuern. Die Artillerie hingegen muß alles anwenden, um bei der Infanterie zu bleiben, und während dem Gefechte ſolche Stellungen zu wählen, wo ſie feuern kann, ohne der Infanterie hinderlich zu fallen. Die Infanterie muß ſich übrigens gefallen laſſen, auf allen Arten von Gegenden zu fechten, und ſie iſt auch ſchon dazu eingerichtet. Gräben alſo, Moräſte, wenn ſie nur nicht ganz unüberſteiglich und undurchdringlich ſind, Flüſſe, wenn ſie nur nicht tiefer ſind, als daß man ſie noch durchwaten könne, Hecken, Zäune, Büſche, Dörfer, Verſchanzungen, Berge, Defilees u. ſ. w. müſſen ſie nicht aufhalten, wenn ſie ihnen gleich Schwierigkeiten entgegen ſetzen.

Mit der Cavallerie verhält es ſich etwas anders. Die Natur ihrer Einrichtung verſtattet nicht, daß ſie auf allen Gegenden mit Nutzen gebraucht werden könnte; ohnerachtet ſie zur Unterſtützung der Infanterie und Artillerie eigentlich gebraucht werden ſollte, ſo giebt es doch Fälle genug, wo ſie dieſes nicht thun kann, ſo gut auch ſonſt ihr Wille ſeyn möchte. Eine ebene Gegend iſt eigentlich nur der Ort, wo ſie ſich wirkſam zeigen kann; in allen Arten von durchſchnittenen Gegenden und in gebürgigten und waldigten Ländern kann ſie nur ſelten gebraucht werden. Sie kann übrigens nicht anders mit gutem Erfolg fechten, als in der Nähe, und dazu ſind auch nur die Waffen eingerichtet, welche ſie führt. Wenn man ſie in-

deſſen beſonders bei Bataillen anbringen kann, ſo macht ſie nicht ſelten das, was die Infanterie angefangen hat, vollſtändig, auch hat man Fälle, wo man ihr den Gewinn einer Schlacht beinahe allein zuſchreiben kann. Z. B. bei Roßbach, Zorndorf u. ſ. w.

Die leichten Truppen bei einer Armee ſind gemeiniglich aus den drei vorhergehenden Haupttheilen zuſammengeſetzt. Der Unterſchied zwiſchen ihnen, und dem ſogenannten ſchweren Theile der Armee beſteht nur darin, daß ſie nicht gezwungen ſind, in einer beſtändigen Ordnung zu agiren, ſondern daß ſie bald zerſtreut, bald auch, wenn es erfordert wird, in einer gewiſſen Ordnung fechten können, in dieſer Abſicht werden ſie auch gemeiniglich mit leichteren Gewehren verſehen, und im übrigen ſo leicht als möglich equipirt. Sie müſſen gemeiniglich in allen Gegenden fechten, auch ſelbſt die leichte Cavallerie muß, wenn es zuweilen erfordert wird, in durchſchnittenen Gegenden, in nicht gar zu dichten Waldungen, und in gebürgigten Gegenden, manövriren.

Die leichte Infanterie wird gemeiniglich gebraucht, um einige vor der Armee liegende Poſten zu beſetzen, z. B. Wälder, Gärten, Dörfer, einzelne Meiereien, Häuſer, die man endlich doch dem Feinde überläßt, und ſie blos in der Abſicht beſetzt, um dem Feinde den Angriff auf das Lager deſto beſchwerlicher zu machen. Auf der andern Seite wird ſie auch gebraucht, um den Feind aus dergleichen Poſten zu vertreiben, und weil gemeiniglich dieſer Theil der Armeen nur aus Leuten beſtehet, die zu Anfang eines entſtehenden Krieges erſt geworben werden, ſo macht man ſich auch eben kein Gewiſſen daraus, weil es doch einmal ſo ſeyn muß, ſie auf alles heranzutreiben.

Daher greift man auch mit ihnen öfters Poſten an, die der Feind nicht allein in guten Vertheidigungsſtand geſezt hat, ſondern auch gut vertheidiget, um dadurch ſeine guten Truppen zu ſchonen, oder ſie wenigſtens nur alsdann erſt zu gebrauchen, wenn der Feind ſchon durch den Angriff der erſten, ziemlich müde gemacht worden.

Die leichten Truppen von Cavallerie werden eigentlich gebraucht, um die äußerſte Chaine oder Vorpoſten um die Armeen zu machen, theils den Feind zu recognoſciren, das Land zu durchſtöbern, kleine Expeditionen im feindlichen Lande, theils auf den Flanken, theils auch im Rücken der feindlichen Armee zu machen, wenn es angeht, Zufuhren zu decken, in Verbindung mit andern Truppen. Am Tage einer Schlacht aber müſſen ſie bei der Hand ſeyn, um ſowohl die Cavallerie als Infanterie zu unterſtützen.

§. 3.

Nach dieſer Beſtimmung dieſer verſchiedenen einzelnen Theile einer Armee, müſſen die Truppen in einem Lager, wenigſtens im allgemeinen geſtellt werden. Die Infanterie alſo wird auf Bergen, in Dörfern, wenn man es für gut befindet, hinter Graben, Hecken, und auch wohl in Waldungen geſtellt, wenn ſie nur vor ſich eine gewiſſe freie Ausſicht hat. Die Artillerie kömmt natürlicherweiſe vor die Infanterie. Die Regiments-Canons, wie bekannt, bleiben bei der Feldwache, für welche man gemeiniglich, wo es angeht, kleine Anhöhen ausſucht. Die ſogenannten Batterien aber ſezt man gerne dahin, wo ſie eine freie Ausſicht haben; in gebürgigten Gegenden hat es die Gewohnheit eingeführt, ſie auf die höchſten

Berge, die im Bezirk des Lagers liegen, zu ſetzen, ohngeachtet ſich wohl vieles gegen dieſe allgemein angenommene Regel einwenden läßt; inzwiſchen muß man ſich in dieſem Punkte den Willen des kommandirenden Generals gefallen laſſen. Für die Cavallerie ſucht man im Lager die Gegend aus, wo ſie am beſten agiren kann, ſie mag nun liegen, wo ſie will. Iſt das Land eben, ſo kann man die Cavallerie auf die Flügel der Armee ſetzen, oder auf einen Flügel, wenn der andere irgendwo appuyirt iſt; ſind beide Flügel appuyirt, ſo kann die Cavallerie entweder ins zweite oder dritte Treffen kommen, nachdem die Armee ſtark iſt; iſt irgendwo in der Mitte eine Gegend die eben iſt, ſo ſetzt man die Cavallerie dahin, aber hinter der Infanterie, denn in das erſte Treffen muß man ohne dringende Noth, niemals Cavallerie ſetzen; überall, wo das Terrain etwas bunt iſt, ſetzt man ſie in verſchiednen Theilen hinter der Armee ins zweite oder dritte Treffen, um, wenn der Feind angreift, überall bei der Hand zu ſeyn. Größtentheils geſchieht dies in Gegenden, wo ſie nicht vorwärts agiren kann, ſondern blos zur Unterſtützung der Infanterie gebraucht werden muß, z. B. in allen verſchanzten Lägern.

§. 4.

Wenn die Verbindung der Theile einer Armee in einem Lager erhalten werden ſoll, ſo muß der Zuſammenhang erſtens nicht durch natürliche Gegenſtände unterbrochen werden, welche dieſe Gemeinſchaft beſchwerlich machen; es muß alſo kein Lager durch große, oder wenigſtens nicht durch ſolche Flüſſe durchſchnitten werden, die ſchwer zu paſſiren ſind. Denn ob man gleich die Ge-

meinſchaft durch Brücken einigermaßen wieder herſtellen kann, ſo iſt doch der Marſch mit Infanterie und Artillerie über Brücken ſehr langſam und beſchwerlich, und mit der Cavallerie noch unendlich beſchwerlicher. Hieher ſind nun nicht die Flüſſe zu rechnen, welche ſehr klein ſind, und durch welche man allenthalben durchwaten kann. Die Urſache hiervon fällt leicht in die Augen. Derjenige Theil der Armee, der von einem andern durch einen Fluß getrennt wird, iſt gewiſſermaaßen als ein beſonderes Corps zu betrachten, und ſich faſt ſelbſt überlaſſen. Der Feind, der dieſes gewahr wird, wird nicht unterlaſſen, ſich dieſes Umſtandes bei Gelegenheit zu Nutze zu machen, und mit ſeiner ganzen Macht darüber herzufallen, und in den meiſten Fällen wird es ihm wahrſcheinlicher Weiſe gelingen, es zu Grunde zu richten.

Zweitens muß auch kein Lager durch große Defilees durchſchnitten werden, beſonders durch ſolche, welche zwiſchen ſteilen Bergen eingeſchloſſen ſind, denn in dieſem Falle wird ebenfalls die Gemeinſchaft zwiſchen den verſchiedenen Theilen einer Armee äußerſt beſchwerlich, und der Feind kann vielleicht in manchen Fällen Mittel finden, unter Begünſtigung des Defilees, ſich zwiſchen beide Theile der Armee zu werfen, und dadurch einem oder dem andern in den Rücken zu kommen.

Drittens. Eben dieſes gilt auch von Wieſen und Moräſten, welche nicht paſſirt werden können, und ſelbſt Waldungen, weil dieſe verhindern, daß man nicht ſehen kann, was jenſeits vorgehet.

Man muß ſogar ſuchen zu verhindern, daß die Armee quer durch Dörfer durchſchnitten wird, beſonders wenn ſie ſehr lang ſind. Denn wenn der Feind Mittel

findet, ein ſolches Dorf anzuſtecken, ſo wird dadurch die Gemeinſchaft, wo nicht aufgehoben, doch wenigſtens ſehr beſchwerlich gemacht. Indeſſen muß der General, welcher die Armee führt, ſich jederzeit nach den beſondern Umſtänden richten, die ihn bewegen, dies Lager zu wählen. Sind nun dieſe von der Art, daß er ſchlechterdings ein Lager wählen und nehmen muß, wo die Communication hin und wieder unterbrochen wird, ſo muß er ſuchen dieſen Fehler durch die Kunſt wieder gut zu machen. Z. B. wenn ein Fluß die Gemeinſchaft trennt, ſo muß er ſuchen dieſe durch Schiffbrücken wieder herzuſtellen. Hat er nicht Pontons genug, ſo muß er ſeine Zuflucht zu andern Schiffen, Kähnen oder Flößen nehmen, oder endlich den Theil der Armee, der jenſeits des Fluſſes campirt, ſo verſchanzen, daß ihn der Feind nicht ohne den größten Verluſt angreifen kann; bei Belagerungen kommt dieſer Fall am häufigſten vor. Wenn man alſo vermuthen kann, daß eine Armee zum Entſatz herankommen dürfte, ſo muß man nichts unterlaſſen, um den Theil, der von dem andern durch einen Fluß getrennt wird, in ſolchen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, daß der Feind ihm nichts anhaben kann, oder wenn dieſes nicht angehet, ſo iſt es am rathſamſten, daß dieſes Corps den Poſten verläßt, ehe noch der Feind Gelegenheit hat, es anzugreifen.

§. 5.

Die Haupteigenſchaft eines guten Lagers iſt ferner, daß eine Armee darinnen ſicher ſey. Eine Armee muß überzeugt ſeyn, daß ſie von den Ueber- und Anfällen des Feindes nichts zu beſorgen hat, und daß es ihm ſehr

ſchwer fallen würde, ſie mit einigem Anſchein von gutem Erfolg anzugreifen. Die Gefahr, der eine Armee ausgeſetzt iſt, iſt ſehr mannigfaltig. Die größte iſt, eine völlige Niederlage. Die Gegend alſo, auf der ein Lager genommen wird, ſollte daher jederzeit ſo beſchaffen ſeyn, daß dieſes gewiſſermaaßen militairiſch ohnmöglich iſt; vielmehr muß ſie der Armee eine gegründete Hoffnung geben, den Feind zu ſchlagen. Da endlich der Feind ſeine Anfälle auf verſchiedene Seiten unternehmen kann, ſo müſſen diejenigen Theile der Armeen, welche nach der innern Einrichtung derſelben eine gewiſſe natürliche Schwäche haben, durch die Natur der Gegend oder der Kunſt eine Stärke erhalten, wodurch dieſer Fehler erſetzt, und alles mit dem Ganzen wieder ins Gleichgewicht gebracht wird. Die ſchwächſten Theile einer Armee ſind aber die Flanken, und daher läßt ſichs auch der Feind gemeiniglich ſehr angelegen ſeyn, einer Armee, wie man ſagt, die Flanken abzugewinnen. Man muß alſo ſuchen, dieſe durch die Natur der Gegend aufs beſte zu verſtärken, und wenn wan damit nichts ausrichtet und nicht ausreicht, die Kunſt zu Hülfe zu nehmen, ſo daß der Feind die größten Hinderniſſe vor ſich findet, auf dieſer Seite der Armee beizukommen. In dieſer Abſicht appuyirt man die Flanken

a) ans Meer,
b) an Flüſſe,
c) an Seen und Teiche,
d) an Moräſte,
e) an Berge,
f) an verſchanzte Dörfer und Wälder, allein dieſe ſind dazu nicht viel Nutz.

Sodann muß man auch diejenigen Theile der Gegend, welche auf der Front der Armee liegen, und eine gewiſſe Schwäche haben, durch die Kunſt zu verſtärken ſuchen; z. E. ſo war in dem Lager des König bei Bunzelwitz, Anno 1761, die Gegend zwiſchen Jauernick und Teichenau mit vielen Batterien beſetzt;

erſtens deswegen, weil es eine vollkommene Ebene war, und der Feind in dieſer Gegend, wenn er anzugreifen Luſt gehabt hätte, ſeinen Angriff am beſten hätte ausführen können;

zweitens war die Infanterie nicht hinreichend, den ganzen Raum im Zuſammenhange zu beſetzen; dieſer Mangel mußte daher durch eine zahlreiche Artillerie erſetzt werden, und dieſe war denn in einem umgehenden Bogen geſtellt, ſo daß der Feind, wenn er angriff, ſowohl en Front, als in Flanke, wie auch im Rücken gefaßt werden konnte, und endlich ſtand zur Unterſtützung der Artillerie und Infanterie, der größte Theil der Cavallerie der Armee, in einer mäßigen Entfernung hinter der Infanterie. Eben ſo waren in eben dieſem Lager an den Orten, wo der Feind die Flanke angreifen konnte, ſtarke Verſchanzungen angebracht, als auf dem rechten Flügel, wo Palliſaden und Sturmpfähle ſtanden, und auch Flatterminen angelegt waren. Der Buſch hinter dem rechten Flügel war verhauen, und von da aus ein Retranchement bis nach dem Würbener Berg gezogen, auf dem der linke Flügel ſtand, der durch das Schweidnitzer Waſſer und durch Gräben und Moräſte gedeckt war.

§. 6.

Ein gutes Lager muß geräumig ſeyn; d. h. die verſchiedenen Theile einer Armee müſſen nicht allein nach der einmal feſtgeſetzten Schlachtordnung oder Ordre de Bataille bequem campiren können, ſondern ſie müſſen auch diejenigen Bewegungen, welche bei einem Angriff des Feindes im Innern der Armee gemacht werden müſſen, ohne Nachtheil und ohne Verwirrung zu verurſachen, machen können.

Dieſes verſteht ſich beſonders von der Infanterie, denn die Cavallerie kann nicht allemal nach der Ordre de Bataille campiren, ſondern ihr Stand im Lager wird durch die Beſchaffenheit der Gegend beſtimmt. In gebirgigten Gegenden leidet dieſe Regel manchmal Ausnahmen, und es geſchiehet nicht ſelten, daß die Infanterie daſelbſt Poſten beſetzen muß, wo wenig Raum iſt, und zuweilen wird ſie ſehr auseinander gedehnt: dieſes ſind aber gemeiniglich ſolche Fälle, wo ſie ſich ſelbſt ſchon hinlänglich vertheidigen kann.

§. 7.

Einem Lager muß es ferner nicht an nothwendigen Bedürfniſſen fehlen, wozu man Lagerſtroh, Holz und Waſſer rechnet, beſonders wenn die Armee eine Zeitlang darin ſtehen ſoll, wenn allenfalls Dörfer in der Nachbarſchaft ſind, ſo reichen die darin befindlichen Brunnen wohl für die Infanterie zu, aber mit der Cavallerie iſt es ganz anders. Sie muß nicht allzuweit zur Tränke zu reiten haben, und daher müſſen in der Nachbarſchaft des Lagers entweder Teiche, Bäche oder Flüſſe ſeyn, wo ſie,

ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, zur Tränke reiten kann.

Dieſe Regel wird alsdann um ſo viel nothwendiger, wenn man mit dem Feinde nahe zuſammen ſteht, und er ohne große Umſchweife zu allen Stunden des Tages einen Angriff unternehmen kann, wie dieſer Fall in dem Kriege von 1756 öfters vorkam, z. B. bei Hochkirch; in dem Lager (beim blauen Rantzen, in der Gegend von Schweidnitz) bei Dittmannsdorf 1760. Denn wenn in dieſem Falle, die Cavallerie und übrigen Pferde bei der Armee, eine halbe Meile oder noch weiter zur Tränke reiten ſollten, ſo könnte der Feind ſich dieſer Gelegenheit bedienen, um die Armee anzugreifen, oder wenigſtens durch Scheinangriffe beunruhigen. Dieſes würde denn verurſachen, daß man alles gleich wieder zurückrufen müßte, wobei denn die Pferde nothwendig vieles leiden, und nicht ſelten Verwirrung entſtehen würde.

§. 8.

Ein gutes Lager muß ferner ſo genommen werden, daß man darinnen hinlängliche Fourage für die Armee hat, und nicht gezwungen iſt, es aus Mangel derſelben zu verlaſſen. Wenn alſo ein General im voraus beſtimmt hat, wie lange er nach ſeinem entworfenen Operationsplan, ohngefähr in dieſem Lager zu ſtehen gedenkt, oder durch die Stellung des Feindes ſich genöthigt ſehen wird, darinnen zu verbleiben, ſo muß er einen Ueberſchlag machen, wie viel er dieſe Zeit über an Fouragebunden gebrauchen wird, und dieſe Summe muß in einem nicht allzugroßen Bezirk anzutreffen ſeyn, ſo daß ſich die Fouragirungen, ohne allzugroße Unbequemlichkeit, und ohne

daß die Armee dadurch fatigirt wird, vornehmen laſſen. Z. B. man ſetze: Eine Armee beſtände aus 40 Bataillons Infanterie, 90 Esquadrons Cavallerie, 10 Batterien ſchwere Kanons, und dem dazu vorräthigen Parc d'Artillerie; nach dieſer Vorausſetzung kann man alſo auf jedes Bataillon 150 Pferde rechnen, dieſes giebt 6000 Pferde für die Infanterie, mit der dabei ſtehenden leichten Feldartillerie; auf jede Esquadron Cavallerie, kann man mit den Offiziers- und Bagagepferden, 180 Pferde rechnen, dieſes giebt in Summa 16200 Pferde. Die ſchwere Artillerie bei der Armee beſtehe aus 5 Batterien Brummer, ordinairen Zwölfpfündern; dieſes macht 1100 Pferde; aus 5 Batterien mittler Zwölfpfünder; dieſes macht 800 Pferde; auf den Generalſtaab und übrigen Staabsoffizieren in der Armee, und die vom Commiſſariat, Kriegscaſſe, Poſt u. ſ. w., wollen wir 500 Pferde rechnen; ſo giebt dies zuſammen eine Summe von 27600 Pferden, wenn man für den Park und Pontons 3000 Pferde mit dazu rechnet.

Auf jedes Pferd muß man nun täglich wenigſtens 3 Hafergarben rechnen, und überhaupt kann man täglich auf jedes Pferd füglich 3 Garben von aller Art von Getraide rechnen, denn es iſt beſſer, daß man auf zu viel, als zu wenig rechnet.

Die Armee braucht alſo täglich 82800 Garben. Glaubt man alſo auf 30 Tage oder ohngefähr 4 Wochen im Lager zu ſtehen, ſo braucht man zum Unterhalt der Armee 2484000 Garben. Auf ein gewöhnliches Fouragierbund kann man aufs höchſte 12 Garben rechnen, denn obgleich diejenigen Pferde, welche Packſattel haben, zuweilen wohl 14 bis 16 Garben tragen können, ſo können

auch öfters auf andere Sattels nur zuweilen 10 geladen werden; dieſes giebt alſo 207000 Fouragebunde, und wenn 5 Fouragebunde, ein Schock Korn oder anderes Getraide machen, ſo giebt dies 51200 Schock Korn. Dieſe Summe muß alſo in einer Gegend vom Lager zu bekommen ſeyn, die aufs höchſte 1½ Meile vom Lager entfernt iſt. Wollte man nun annehmen, daß eins ins andere gerechnet, jedes Dorf 1000 Schock Stroh liefern könnte, ſo müßte man in einer Entfernung, die nicht über 1½ Meile vom Lager iſt, wenigſtens 51 Dörfer haben. In der Jahrszeit, wo man auf dem Felde fouragirt, muß man auf mehrere Dörfer rechnen, weil dabei ſehr viel Getraide verdorben wird, beſonders wenn keine gute Ordnung beim Fouragiren gehalten wird.

Dieſer Punkt der Fourage iſt wichtiger, als man zuweilen wohl denkt, denn der Mangel derſelben verurſacht, daß man öfters einen ſehr guten Poſten verlaſſen, und ſich in einen andern ſetzen muß, worinnen man dem Feind verſchiedene Vortheile giebt. Iſt auch der Feind ſo in der Nähe, daß er uns folgen kann, wenn die Armee das Lager verläßt, ſo wird er gewiß ſuchen, ihr auf dem Marſche etwas anzuhängen, oder ſie vielleicht gar zwingen, ſich da mit ihm zu ſchlagen, wo es ihm gelegen iſt; denn wenn der commandirende General ſeine Sache recht verſteht, und hinlängliche Kenntniſſe von der Natur der Gegend hat, ſo kann er mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchon im voraus beſtimmen, wo ſich die Armee hinbewegen wird, und muß alſo auch ſeine Anſtalten ſo im voraus machen, daß er der Armee etwas mit Vortheil anhängt.

§. 9.

Ein gutes Lager muß ferner die Eigenſchaft haben, daß es nicht vom Feinde umgangen, oder wie man ſagt, tournirt werden könne, das iſt: daß der Feind nicht Gelegenheit findet, es zugleich von vorn und auf der Flanke oder im Rücken anzugreifen. Es iſt ſchwerlich eine Gegend in der Welt ſo beſchaffen, daß der Feind nicht Mittel finden könnte, ein darauf genommenes Lager auf der Seite oder im Rücken anzugreifen, wenn er ſonſt will; wenn man daher verlangt, daß ein Lager nicht tournirt werden ſoll, ſo will das eigentlich ſo viel ſagen, daß das Lager ſo beſchaffen ſeyn muß, daß wenn der Feind es wagen wollte, ſich auf die Flanke oder im Rücken deſſelben zu ſetzen, er ſelbſt Gefahr liefe:

Erſtens, entweder von ſeinen Magazinen abgeſchnitten zu werden, oder

Zweitens, daß er Gelegenheit gäbe, eine oder die andere Feſtung zu berennen, oder

Drittens, daß er der Armee, die er tournirte, dadurch einen ganzen Strich Landes Preis gäbe, oder

Viertens, daß er im Rücken, oder auf der Flanke, ein nachtheiliges Lager nehmen müßte, worin er riskirte, aller Wahrſcheinlichkeit nach angegriffen und geſchlagen zu werden.

Fünftens, endlich, wenn er dadurch Gelegenheit verſchafft, ein oder das andere von ihm detachirtes Corps anzugreifen oder zu ſchlagen.

Wenn der Feind in dieſer Verlegenheit iſt oder ſich darin ſetzen würde, wenn er das Lager tourniren wollte, ſo wird er es nicht unternehmen. Sobald alſo ein Lager ſo beſchaffen iſt, daß man überzeugt iſt, der Feind

könne keine Bewegungen unternehmen, ohne dasjenige zu riskiren, was vorhin angezeigt worden, ſo kann man ſagen, das Lager kann nicht tournirt werden. Dies verſteht ſich eigentlich nur von Lägern, in denen man einige Zeit ſtehen will, und wo man weiß, daß der Feind nicht Luſt hat, uns anzugreifen, ſondern uns durch geſchickte Manövres zwingen will, eine andere Stellung anzunehmen.

Wenn man aber weiß, daß der Feind die Armee gewiß angreifen wird, weil er durch die Umſtände gezwungen worden, ſo muß vorzüglich darauf geſehen werden, daß die Armee ein ſolches Lager nimmt, wo ſie nicht Gefahr läuft, zu gleicher Zeit von vorn und auf der Flanke, oder im Rücken angegriffen zu werden. Ein General, der die Armee commandirt, muß nemlich überzeugt ſeyn, daß ſeine Flanken ſo gedeckt ſind, daß der Feind gar nicht auf der Seite durchkommen kann; er muß wiſſen, daß wenn der Feind einen Theil der Armee detachiren wollte, um ihn im Rücken anzugreifen, ſolcher doch nicht zu rechter Zeit ankommen kann, um den Angriff von vorn zu unterſtützen, oder daß er Gelegenheit hat, es von der Armee abzuſchneiden, oder daß wenn der Feind es wagen wollte, ein ſolches Corps zu detachiren, er Gefahr liefe, es völlig zu verliehren, wenn der Angriff auf der Front unglücklich abliefe. Endlich kann auch kein Lager tournirt werden, wenn man durch eine leichte Bewegung wieder auf den Flanken eine gute Stellung findet. Die Ruſſen wurden bei Zorndorf geſchlagen, weil ſie vom Könige tournirt wurden. Die Front ihres Lages war durch die Mietzel gedeckt, deren beide Ufer mit einem impraktikabeln Moraſt eingefaßt ſind; ihre linke Flanke war

auch durch einen moraſtigen Buſch ſehr gut gedeckt, aber mit ihrer rechten Flanke war es nicht ſo. Der König, der bei Güſtebieſe über die Oder gegangen war, marſchirte ganz bei den Ruſſen vorbei, und ihnen geradesweges über ihre rechte Flanke im Rücken. So gut als die erſte Stellung der Ruſſen war, ſo nachtheilig wurde ſie dadurch, denn die Gegend im Rücken war eine Ebene, auf der ſowohl die Cavallerie als Infanterie, gut manövriren konnten, und man weiß, daß die Cavallerie zu verſchiedenen Malen in die Ruſſiſche Infanterie eingehauen hat. Der König, der damals ſich in ſolcher Lage befand, daß er ſchlechterdings ſchlagen mußte, weil ſonſt die Oeſtreicher in Schleſien und Sachſen die Oberhand behalten hätten, riskirte doch bei dieſer Bewegung nicht das geringſte, denn erſtlich ſchnitt er ſie von ihren Magazinen ab, die ſie längſt der Warte und in Pohlen hatten, zweitens machte er ſich durch ſeine Bewegung den Weg mit Cüſtrin wieder offen, woraus er alle Kriegsbedürfniſſe ziehen konnte, und ohnerachtet dieſes zwar abgebrannt war, ſo hatte er doch durch dieſe Stellung eine freie Communication mit ſeinen Provinzen auf beiden Seiten der Oder, und auch mit der Armee in Sachſen, den Ruſſen aber fehlte dieſes alles.

Im Lager bei Torgau wurde die Oeſtreichiſche Armee unter dem General Daun am 3ten November 1760 ebenfalls tournirt; der König theilte ſeine Armee; der rechte Flügel unter dem General von Ziethen, marſchirte auf der großen Straße von Eulenburg gerade auf der Mitte ihrer Armee zu; der König mit dem linken Flügel ging durch die Annaberger Haide gerade im Rücken des feindlichen Lagers. Von dieſen Bewegungen wußte der

General Daun nichts, und konnte auch davon nichts erfahren, weil der Wald alle feindlichen Partheien verhinderte, etwas zuverläſſiges von dem Marſche des Königs zu entdecken, bis endlich das Feuer zwiſchen den kleinen Poſten im Rücken des kaiſerlichen Lagers, den General Daun muthmaßen ließ, daß der König ihm mit ſeiner Armee im Rücken zu kommen ſuche, dennoch aber glaubte er nicht, daß er vom General von Ziethen auf einer andern Seite angegriffen werden würde. Die Oeſtreichiſche Armee mußte alſo die Front verändern, welches noch mit einer ziemlich leichten Bewegung geſchehen konnte, denn ſie durfte nur rechts abſchwenken, und mit einem Bogen herauf bis nach Steuden marſchiren, (ein Dorf, welches ihnen dann nach der neuen Stellung, ohngefähr vor die Mitte des rechten Flügels lag,) die Oeſtreicher hatten ſich dieſer Art des Angriffs ſo wenig verſehen, daß der König noch verſchiedene Grenadiere zu Gefangenen machte, die hinterwärts nach dem Dorfe Steuden nach Waſſer gegangen waren, und wäre er einen Augenblick eher gekommen, ſo würde er die Oeſtreicher noch im Marſch angetroffen haben, und ſie alſo mit noch mehreren Vortheil haben angreifen können. Durch dieſe Bewegung entſtand aber auf der linken Flanke der Oeſtreichſchen Armee in dieſer neuen Stellung eine Lücke, in die ſich nachher der General von Ziethen warf. Hätten nun beide Theile der Königlichen Armee gerade zu einer Zeit angreifen können, ſo lief der Feind Gefahr, eine völlige Niederlage zu leiden, und in die Elbe und großen Teiche gejagt zu werden. Weil aber der Angriff von beiden Theilen zu verſchiedener Zeit geſchah, ſo war der Erfolg davon, daß es anfänglich auf der Seite des Königs et-

was ſchlecht ging, und das zweite Treffen nebſt Reſervekorps erſt gegen Abend den Feind zurückwerfen konnte, und das gewonnene Terrain behauptete; und weil um eben die Zeit der General von Ziethen auch ankam, ſich der Anhöhen bei Ziptiz bemeiſterte, und ſich darauf feſtſetzte, ſo war der Feind gezwungen, ſich über ſeine drei Schiffbrücken bei Torgau auf die andere Seite der Elbe zu ziehn, und dem Könige das Schlachtfeld zu überlaſſen. Uebrigens war dieſer Angriff des Königs ſo eingerichtet, daß der Feind allemal von zwei Seiten angegriffen wurde, er mochte die Stellung nehmen wie er wollte, ohne daß er es hindern, oder den General von Ziethen abſchneiden konnte.

§. 10.

Ein Lager muß endlich ſo genommen werden, daß eine Armee, die darin ſteht, die Freiheit hat, ſich, wenn die Umſtände es erfordern, nach allen Seiten zu bewegen kann. Kann es endlich nicht vorwärts oder auf den Flanken geſchehen, ſo muß doch wenigſtens der Rücken frei ſeyn. Man hat Beiſpiele genug in der Geſchichte, wo ganze Armeen gezwungen geweſen, das Gewehr zu ſtrekken, weil ſie dieſe Regel verſäumt hatten. Das erſte gaben die Sachſen im Kriege Anno 1756. Das Lager bei Pirna an und für ſich ſelbſt betrachtet, hatte in ſo fern alle Eigenſchaften eines vortheilhaften Lagers, wenn man auf weiter nichts ſieht, als daß es der Feind nicht angreifen konnte; denn ihre rechte Flanke wurde durch Pirna, durch die Feſtung Sonnenſtein, und durch impraktikable Defilees gedeckt, welche ohnmöglich zu paſſiren waren; die linke Flanke ſtieß an die Feſtung Königſtein und eben-

falls an große Defilees, die Front war auch durch Defilees gedeckt, und endlich deckte die Elbe ihren Rücken. Dies war nun alles recht gut, aber darauf hatten ſie nicht gedacht, wie ſie, im Fall ſie nicht entſetzt würden, ſich zurückziehen wollten. Der König, der ſie in dieſer Stellung fand, umzog ſie alſo mit ſeiner Armee. Er ſelbſt lagerte ſich bei Groß Zedlitz, und detachirte ein Corps, welches die Päſſe jenſeits der Elbe, durch welche die Kaiſerlichen zum Entſatz kommen konnten, beſetzen mußte. Hierauf ging er ſelbſt in Böhmen hinein, um den General von Braun aufzuſuchen, den er auch bei Lowoſitz fand und ſchlug. Der General von Braun verſuchte nun zwar der Sächſiſchen Armee auf der andern Seite zu Hülfe zu kommen, und ging auch mit ohngefähr 20000 Mann über Romburg, Hansbach bis Lichtenhayn, da fand er aber alle Päſſe ſo gut beſetzt, daß er nicht weiter vordringen konnte. Zu der Zeit, da er bei Lichtenhayn ankam, gingen die Sachſen über die Elbe, um ſich durchzuſchlagen, ſie fanden aber alles ſo gut beſetzt, daß es ihnen ohnmöglich war. Denn da, wo ſie ſich formiren wollten, iſt die Gegend eine gleichſam in einander geſchlungene Kette von Defilees, die zwiſchen unerſteiglichen Felſen fortlaufen; dieſe waren von den Preußiſchen Truppen beſetzt, und daher war der Erfolg, daß die ganze Armee ſich gefangen geben mußte.

Im vorigen Kriege der Ruſſen gegen die Türken wurde die Türkiſche Armee von den Ruſſen ebenfalls ſo eingeſchloſſen, daß ſie endlich gezwungen waren, Friede zu machen. Ohne mehrere Beiſpiele anzuführen, darf man ſich nur an die Affairen bei Maxen erinnern, und in den ältern Zeiten wurde eine ganze Römiſche Armee in

den kandiniſchen Defilees von den Samnitern ſo einge-ſchloſſen, daß ſie ſich zu Gefangenen ergeben mußten.

Zweiter Abſchnitt.

Läger in einem Vertheidigungskriege.

§. 11.

Jeder Krieg theilt ſich in zwei Hauptarten, die eine iſt der Angriffskrieg, in dem, wie man ſagt, eine Armee offenſive gehet, die andere iſt der Vertheidigungskrieg, oder wenn eine Armee defenſive gehet; zuweilen entſtehet noch eine dritte Art, wenn nämlich ein General durch die Umſtände bewogén wird, eine Zeitlang aus dem offenſi-ven Kriege, in den defenſiven, oder umgekehrt aus dem defenſiven in den offenſiven Krieg überzugehen. In Rückſicht auf beide Arten von Kriegen bekommen die Ge-genden, welche zu guten Lägern geſchickt ſind, noch an-dere Beſtimmungsſtücke. Beſonders muß der General, welcher den Vertheidigungskrieg führt, in der Wahl ſei-ner Läger vorzüglich ſorgfältig ſeyn, und ſo viel wie mög-lich alle die Regeln zu beobachten ſuchen, welche zur Aus-führung ſeiner Abſichten dienen können.

§. 12.

Außer denen bereits angeführten allgemeinen Eigen-ſchaften, muß ein jedes Lager in einem Vertheidigungs-kriege eine ſolche Lage haben, daß durch die Stellung, welche die Armee in demſelben annimmt, ein Land, wo nicht ganz, doch größtentheils gedeckt werde. Unter dem

Ausdrucke, ein Land decken, verſteht man aber, mit der Armee eine ſolche Stellung annehmen, daß es dem Feinde gewiſſermaaßen, wo nicht unmöglich, doch äußerſt ſchwer fällt, etwas zum Nachtheil derer rückwärts oder ſeitwärts der Armee liegenden Gegenden zu unternehmen, ohne ſich ſelbſt in Gefahr zu ſetzen.

§. 13.

Ein General, der einen Vertheidigungskrieg führt, muß alſo genau unterſuchen, was der Feind für Gefahren zu beſorgen hat, wenn er in ſein Land eindringen will. Die Gefahren, die der Feind zu beſorgen hat, ſind aber ohngefähr folgende:

1) Wenn er durch eine leichte Bewegung von ſeinen Magazinen abgeſchnitten werden kann.

2) Wenn er bei ſeinen Zufuhren ſehr beunruhigt werden kann, und leicht Gefahr läuft, ſie zu verliehren.

3) Wenn er von einem detachirten Corps leicht abgeſchnitten; dieſes leicht überfallen und abgeſchnitten oder geſchlagen werden kann.

4) Wenn er dadurch, daß er in unſer Land eindringen will, der Armee Gelegenheit giebt, mit Vortheil in ſein eigen Land einzudringen, und ſich darin feſtzuſetzen.

5) Wenn er in dem Lande, worin er eindringen will, keine vortheilhaften Poſten findet, ſondern uns vielmehr Gelegenheit giebt, ihn mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs anzugreifen.

6) Wenn er Gefahr läuft, nach dem Verluſte einer Schlacht völlig oder doch größtentheils von ſeinem Lande oder von ſeinen Magazinen, oder von einer oder der andern Feſtung abgeſchnitten zu werden.

7. Wenn der Verluſt einer Schlacht, den Verluſt einer Feſtung oder ganzen Provinz nach ſich ziehen würde.
8. Wenn er, um vorzudringen, gezwungen iſt, uns in dem für uns ſehr vortheilhaften, für ſeinen Angriff aber ſehr nachtheiligen Lager anzugreifen.

Eine Armee, die z. B. Sachſen gegen Böhmen dekken wollte, könnte ihre Stellung im Gebürge, in der Gegend von Gießhübel, Maxen oder Frauenſtein nehmen. Durch dieſe Stellung würde eine Armee, die von Böhmen aus in Sachſen eindringen wollte, in ihren Bewegungen beſtändig einen oder den andern Punkt von den vorherangeführten zu beſorgen haben; denn die feindliche Armee hat nur 3 Päſſe, durch welche ſie nach Sachſen kommen kann:

Erſtens die große Straße von Prag nach Dresden, über Nollendorf und Gießhübel; dieſe aber wird ſie nicht nehmen, weil man vorausſetzt, daß die Defilees bei Gießhübel oder Gottleben gut beſetzt ſind. Die

zweite Straße geht über Paßberg und Marienberg: geſetzt alſo, der Feind wollte dadurch einbrechen, ſo findet er erſtlich viel natürliche Schwierigkeiten, ſodann würde wahrſcheinlicherweiſe da ein kleines Corps ſtehen, welches ihm den Weg ſehr ſauer machen könnte. Endlich ſo dürfte die Armee nur gerades Weges vorwärts marſchiren, ſo würde der Feind von ſeinen Magazinen in Leitmeritz und Buddin abgeſchnitten, und wir würden Meiſter von der Elbe und verſchiedenen guten Poſten längs derſelben, ohne Gefahr zu laufen, von unſerm Lande abgeſchnitten zu werden. Wollte alſo der feindliche General dieſes verhindern, ſo müßte er entweder ein Corps in der Gegend bei Auſſig ſtehen laſſen, welches dann Ge-

fahr läuft, angegriffen und geſchlagen zu werden; oder er muß ſelbſt zurückgehen und den Feind angreifen, den er vielleicht in einer Stellung fände, wo es nicht rathſam wäre.

Endlich kann der Feind von Eger aus über Reichenbach und Zwickau in Sachſen eindringen. Dieſe Straße aber geht über lauter Gebirge und Defilees, ſo daß ſie ſehr beſchwerlich iſt. Wenn der Feind aber dennoch dieſes unternehmen wollte, ſo kann dies nur auf zweierlei Art geſchehen. Entweder er detachirt ein ſtarkes Corps herauf nach dem Voigtlande und bleibt mit der Hauptarmee in der Gegend von Auſſig und Leitmeritz ſtehen, um ſein Land Böhmen zu decken, oder er läßt ein Corps im Gebürge ſtehen, und geht mit der Hauptarmee nach dem Voigtlande. Im erſten Fall kann die Armee, welche Sachſen deckt, ohne Beſchwerlichkeit ein Corps nach dem Voigtlande detachiren, um ſich dem feindlichen entgegen zu ſtellen, und dieſes kommt allemal eher hin, und kann alsdann in der Gegend von Reichenbach, Plauen, verſchiedene vortheilhafte Stellungen nehmen, und dadurch die Unternehmungen des Feindes zu vereiteln ſuchen.

Dadurch endlich, daß der Feind ein ſtarkes Corps detachirt, ſchwächt er ſeine Hauptarmee, und giebt vielleicht ſeinem Gegner Gelegenheit, von der Vertheidigung zum Angriff überzugehn. Geſetzt nun, die Armee, welche Sachſen deckt, ſieht ihren Vortheil ab, greift ihn an, und hat das Glück ihn zu ſchlagen, ſo hat er weiter kein Mittel übrig, als ſich bis nach Prag zurückzuziehn, und ſein Gegner wird Meiſter von einem großen Theile von Böhmen, und allen ſeinen vorwärts liegenden Ma=

gazinen. Wenn der Feind mit der Hauptarmee durch das Voigtland einbrechen wollte, und ein Corps um Böhmen zu decken, zurückließe, ſo wäre dieſes ſehr unvorſichtig, und dieſer Fall läßt ſich kaum denken, denn die Sächſiſchen Armeen würden dieſes Corps leicht zurückjagen, vielleicht könnten ſie es auch ſchlagen oder aufheben, und dann würden ſie wieder Meiſter von ſeinen Magazinen, von der Elbe, und vom größten Theile Böhmens bis Prag. Endlich kann ſie auch leicht ſelbſt nach dem Voigtlande marſchiren, wo ſie allemal der Nähe wegen, eher ankommen wird, als der Feind. Wodurch denn die Unternehmung des Feindes wieder rückgängig gemacht wird.

Das zweite Beiſpiel (eines guten Lagers nämlich) iſt das Lager bei Neuſtadt in Oberſchleſien. Dieſes wird ſo genommen, daß die Front durch die Stadt, und den dadurch fließenden kleinen Fluß gedeckt wird; dieſes Lager deckt ganz Oberſchleſien gegen eine Armee, welche von Mähren aus einbrechen wollte. Der Feind muß ſeinen Unterhalt aus Mähren ziehn, er wird daher ſeine Magazine in den Feſtungen Brünn und Olmütz und den benachbarten Städten angelegt haben. Um nun in Schleſien einzudringen, kann er erſtlich nach Neiße marſchiren; ſobald er dieſes thut, kann die Armee nur nach Ziegenhals oder Zugmantel von Neuſtadt marſchiren, und daſelbſt ein vortheilhaftes Lager nehmen, ſo wird der Feind dadurch von Mähren abgeſchnitten. Will der Feind nach Coſel marſchiren, ſo braucht die Armee von Neuſtadt nur in der Gegend zwiſchen Troppau und Jägerndorf ein Lager zu nehmen, ſo iſt der Feind wieder von Mäh-

ren abgeſchnitten. Es bleibt alſo dem Feinde nichts weiter übrig, als die Armee im Lager anzugreifen.

Wenn nun das Lager an und für ſich eine vortheilhafte Lage hat, und durch die Kunſt noch mehr befeſtigt worden, ſo wird der Feind vielleicht von ſeinem Angriff abgehalten, oder er wird geſchlagen, und giebt dadurch ſeinem Gegner Gelegenheit, ſelbſt in Mähren einzugehen und ſich darinnen feſtzuſetzen. Wird auch endlich die Armee bei Neuſtadt geſchlagen, ſo kann ſie ſich allemal auf Neiße oder auf Coſel zurückziehen, oder zwiſchen beiden Feſtungen ein vortheilhaftes Lager nehmen, und dem Feinde aufs neue Tete bieten. Eben ſo deckt auch ein Lager, daß in dem Schleſiſchen Gebürge genommen wird, z. E. zwiſchen Liebau und Schönberg, Schleſien recht gut gegen eine Armee, die von Böhmen aus einbrechen will. Denn der Feind mag ſich hinbewegen, wo er will, ſo läuft er allemal Gefahr, von ſeinen Magazinen abgeſchnitten zu werden, und will er etwa nach Neiße marſchiren, ſo kann die Armee in Schleſien allemal eher hinkommen, als er; geht er hierauf nach der Oberlauſitz, um von da aus in Schleſien einzudringen, ſo kann theils die Armee ſich in der Gegend von Löwenberg ihm entgegenſtellen, theils kann ſie auch ſelbſt nach Böhmen gehen, und den Feind von ſeinen Magazinen abſchneiden, welches ihn dann ſchon bewegen wird, umzukehren.

§. 14.

Ueberhaupt iſt ein jedes Lager ſehr geſchickt, eine ganze Provinz zu decken, wenn es eine ſolche Lage hat, daß man durch eine leichte Bewegung, nach allen den Gegenden hinkommen kann, auf welche der Feind ſeine

Abſicht richtet, und wenn überhaupt der Feind gezwungen iſt, eine große Bewegung zu machen, wenn wir nur nöthig haben, eine kleine zu machen.

Dritter Abſchnitt.

Läger im Angriffskriege.

§. 15.

Bei einem Angriffskriege geht die Abſicht des commandirenden Generals allemal dahin:

Die gegenſeitige Armee, die ihm das Vorrücken verwehren will, entweder mit Gewalt, oder durch geſchickte Bewegungen aus ihren Poſten zu vertreiben, und dadurch Freiheit zu bekommen, ſo weit als möglich in des Feindes Land einzudringen, ſich ſeiner Feſtungen, ſeiner Magazine und ſeiner Provinzen zu bemächtigen, und ſich in der Eroberung derſelben zu behaupten.

Die Läger alſo, die er nehmen kann, müſſen dieſer Abſicht angemeſſen ſeyn.

§. 16.

Die Läger müſſen alſo folgende Eigenſchaften haben.

1) Man muß daraus nach allen Gegenden kommen können, ohne zu befürchten von dem Feinde auf dem Marſch beunruhigt, oder mit Vortheil auf ſeiner Seite angegriffen zu werden.

2) Sie müſſen ſo liegen, daß der Feind gezwungen iſt, ſeine vortheilhafte Stellung zu verlaſſen; dieſes erhält man gemeiniglich, wenn man ſich auf einer oder der

andern Flanke deſſelben zu lagern ſucht, nachdem die eine, oder die andere unſern Abſichten, mehr oder weniger günſtig iſt. Gemeiniglich läuft alsdann der Feind Gefahr, von ſeinen Magazinen, oder von einer von ſeinen Feſtungen, oder von einem Corps, oder von der Hauptarmee abgeſchnitten zu werden, ohne daß man von ſeinem eignen abgeſchnitten wird.

3) Muß man ſie ſuchen ſo zu nehmen, daß man von da aus verſchiedene Detachements abſchicken kann, die dem Feinde die Zufuhr erſchweren, ihn in ſeinen Fouragirungen hindern, einer Feſtung mit der Berennung drohen, das Land in Contribution ſetzen, ohne Gefahr zu laufen, vom Feinde angegriffen zu werden, und wenn dieſes ja geſchähe, von der Hauptarmee leicht unterſtützt werden, oder ſich zu derſelben ohne Verluſt zurückziehen könne.

Im Jahr 1762, da die Oeſtreicher Schweidnitz in Beſitz hatten, und der General von Daun mit ſeiner Armee die Anhöhen bei Kuntzendorf beſetzt hatte, kam es darauf an, ihm die Communication mit Schweidnitz abzuſchneiden, weil der König dieſe Feſtung wieder einnehmen wollte. Der König war dazumal mit den Ruſſen alliirt, und nachdem ſich dieſe unter dem General von Tſchernichoff mit ihm vereinigt hatten, ſo marſchirte er auf den Feind los, und lagerte ſich in eben dem Lager bei Buntzelwitz, in dem er ſich das Jahr vorher gegen die vereinigte Ruſſiſche und Oeſtreichiſche Armee vertheidigt hatte. Nun kam es darauf an, den General von Daun zu bewegen, Schweidnitz zu verlaſſen. Dies konnte nicht anders geſchehen, als wenn er in die Gefahr gebracht wurde, von Böhmen und beſonders von Glatz abgeſchnit-

ten zu werden, von da aus er ſeine Zufuhr erhalten mußte. In dieſer Abſicht mußte der General Neuwieth mit einem Corps über Freyburg, nach der linken Flanke der Daun=ſchen Armee zu marſchiren, um die Straße, die über Landshuth und Liebau nach Böhmen geht zu gewinnen. Um dieſen zu unterſtützen, nahm der König den rechten Flügel ſeiner Armee, der aus Ruſſen beſtand, und folgte demſelben über Freyburg ebenfalls in das Gebürge, bis in die Gegend bei Reichenau und Baumgarten. Um ſeine linke Flanke zu decken, hatte der General von Daun bei Adelsbach den General von Brentanow poſtirt. Dieſen ließ der König durch den General von Neuwieth angreifen, und ob zwar dieſer Poſten vom Feinde behauptet wurde, ſo wurde doch das feindliche Lager tournirt, und der General von Neuwieth konnte in Böhmen eindringen, welches auch geſchah, und dadurch ward die Communication mit Böhmen abgeſchnitten, wo dann der General von Daun gezwungen wurde, ſeine Stellung zu verändern. Er ſetzte ſeinen rechten Flügel auf die Anhöhen von Burkersdorf, und der linke kam in die Gegend von Tannhauſen zu ſtehen. Der General von Brentanow zog ſich zurück, und der König nahm ſein Lager ſo, daß das Dorf Seitendorf auf ſeinem rechten Flügel lag, und der linke ſich in die Gegend zwiſchen Baugendorf und Kuntzendorf erſtreckte. Dadurch behielt aber der General von Daun noch immer die Communication mit Schweidnitz, denn dieſes lag ihm nunmehr auf ſeinem rechten Flügel. Um ihm dieſe auch abzuſchneiden, ſo wurde der General von Neuwieth beordert, zurück zu marſchiren, um Schweidnitz herumzugehn, und ſich in der Gegend zwiſchen Schweidnitz und Reichenbach zu lagern. Sobald er da

angekommen war, nahm der König zwei Brigaden Infanterie, und lagerte ſich zwiſchen Schweidnitz und Burkersdorf, in der Gegend von polniſch Wuſtritz. Den andern Tag griff er in Vereinigung mit dem General von Neuwieth den Feind bei Burkersdorf an, während daß zu eben der Zeit der General Neuwieth ihm bei Leitmannsdorf in Rücken kam. Beide Attaquen fielen glücklich aus, und der General von Daun war gezwungen, ſich auf das Eulen-Gebürge zurück zu ziehen, um nicht von Glatz abgeſchnitten zu werden. Auf dieſe Art konnte der König die Belagerung von Schweidnitz vornehmen, und ſie durch die Hauptarmee decken. In dieſer Abſicht nahm er ſein Hauptquartier in Peterswalde, und die Armee ihr Lager im Gebürge, von da aus bis Hohen-Görsdorf; der größte Theil der Cavallerie kampirte in der Ebene bei Reichenbach, und der Herzog von Bevern mußte mit einem Corps die Fiſcherberge auf der andern Seite von Reichenbach beſetzen, um die linke Flanke des Königs zu decken, und dem Feind auch auf der Seite alle Gemeinſchaft mit Schweidnitz abzuſchneiden.

§. 17.

Da übrigens ein jeder Feind von der Vertheidigung zum Angriff übergehen kann, wenn er Vortheil dabei zu finden glaubt, ſo müſſen bei der Wahl der Läger in einem Angriffs-Kriege diejenigen Regeln nicht ganz und gar auſſer Acht gelaſſen werden, welche bei Lägern in einem Vertheidigungs-Kriege gegeben werden, denn man hat nicht ſelten Fälle, daß Generals geſchlagen worden ſind, weil ſie in dieſem Stück zuweilen unbehutſam geweſen waren. Dieſes iſt beſonders nöthig, wenn man in der

Nähe des Feindes kampirt, und nicht weiter vorrücken kann, ohne ihn entweder anzugreifen, oder durch ſehr geſchickte Manövers aus ſeinem Poſten zu treiben; alsdann muß kein falſcher Schritt gethan werden, nichts aufs Gerathewohl gewagt werden, kein Detachement gemacht werden, ohne daß es gehörig unterſtützt wird, und überhaupt müſſen alle Bewegungen in einem ununterbrochenen Zuſammenhange bleiben, wozu denn freilich alle Klugheit eines Generals erfordert wird.

Vierter Abſchnitt.

Das Abſtecken eines Lagers.

§. 18.

Wenn man ein Lager abſtecken ſoll, ſo muß die Anzahl der Bataillons und Esquadrons, welche kampiren ſollen, gegeben ſeyn. Dieſes erfährt man aus der Ordre de Bataille, die gemeiniglich zu Anfang der Campagne der Armee bekannt gemacht wird. Derjenige, der den Auftrag hat, das Lager abzuſtecken, muß alſo den Anfang damit machen, daß er unterſucht, ob auch die Gegend geſchickt iſt, die beſtimmte Anzahl der Bataillons und Esquadrons zu faſſen. Wenn der kommandirende General in dieſem Stücke nichts Beſonders vorſchreibt, ſondern ihm nur die Gegend, wo er kampiren will, im Ganzen anzeigt, und ihm die Auswahl des Lagers ſelbſt überläßt, ſo muß er wenigſtens die Anſtalt ſo treffen, daß die Infanterie im erſten Treffen in einer ununterbrochenen Linie kampiren kann; die Cavallerie findet alsdann ge-

meiniglich rückwärts Platz genug, entweder auf den Flügeln des zweiten Treffens, oder im dritten Treffen, und dabei ſieht man nur darauf, daß man eine Gegend wählt, die eben und trocken iſt, und wo ſie auch nicht allzuweit zur Tränke zu reiten hat.

§. 19.

Ich ſetze nun voraus: die Gegend iſt ſo beſchaffen, daß die Flügel gut appuyirt ſind, daß die Front gut gedeckt iſt, ohne daß man dadurch verhindert wird, auf verſchiedenen Wegen weiter vorwärts zu gehen, und daß endlich auch der Rücken frei iſt, ſo muß auch die Infanterie, oder vielmehr das erſte Treffen, zwiſchen den Punkten, an denen die Flanken angeſetzt ſind, mit Bequemlichkeit ſtehen können. Um dieſes zu erfahren, muß man wiſſen, wie groß der Raum iſt, den ein Bataillon im Lager einnimmt. Dieſer Raum wird durch die Anzahl der Bataillons im erſten Treffen multiplicirt, wo man alsdann die ganze Front der Armee bekommt. Soll auch Cavallerie in das erſte Treffen kommen, ſo muß man wiſſen, wie groß der Raum iſt, den eine Esquadron en Front einnimmt, dieſer wird durch die Anzahl der Esquadrons multiplicirt, die im erſten Treffen ſtehen ſollen, und zu dem vorigen hinzugerechnet. Die Front eines Bataillons richtet ſich nach der Stärke deſſelben, und dieſe iſt nicht bei allen Nationen einerlei. Indeſſen iſt ſie leicht zu beſtimmen, wenn man nur die Anzahl der Rotten weiß, gemeiniglich rechnet man auf jede Rotte Infanterie im Lager einen Schritt, und auf jede Rotte Cavallerie 1½ Schritt. Wenn alſo ein Bataillon 255 Rotten ſtark iſt, ſo muß der Platz im Lager für daſſelbe 255 Schritt

ſeyn. Iſt eine Esquadron 144 Pferde ſtark, und ſtellt ſich drei Mann hoch, ſo braucht ſie im Lager 72 Schritt. Dazu kommen noch die Bataillons-Gaſſen; wenn dieſe 20 Schritt breit genommen werden, ſo braucht ein Bataillon von dieſer Stärke im Lager einen Raum von 275 Schritt.

Geſetzt alſo, das erſte Treffen beſtände aus 20 Bataillons Infanterie, ſo brauchte die Infanterie einen Raum von 5500 Schritt. Sollten auch 40 Esquadrons im erſten Treffen ſtehen, ſo würden dieſe einen Raum von 2900 Schritt einnehmen, wenn man die Regiments-Gaſſen mit dazu rechnet; die ganze Front des erſten Treffens würde alſo 8400 Schritt ſeyn.

§. 20.

Im Grunde braucht eine Armee nicht mehr Platz einzunehmen, als ſie einnimmt, wenn ſie ausgerückt und en Ordre de Bataille aufmarſchirt iſt. In dieſem Falle rechnet man nur auf 3 Rotten 2 Schritt, folglich braucht ein Bataillon von 255 Rotten nur 170 Schritt; rechnet man noch dazu eine Intervalle für 2 Canonen von 16 Schritt, ſo braucht ein Bataillon en Front 186 Schritt. Dadurch wird alſo der Platz, worauf es kampirt, weit kleiner, und die 20 Bataillons brauchen alſo nur einen Raum von 3720 Schritt.

Die Cavallerie aber wird auch, wenn ſie ausgerückt iſt, nicht viel weniger gebrauchen, wenigſtens muß man auf 4 Rotten 5 Schritt rechnen. Alsdann nähme jede Esquadron von 48 Rotten, zu 3 Mann hoch, en Front einen Raum von 60 Schritt ein, alſo 40 Esquadron 2400 Schritt, und wenn die Cavallerie, wie es

zuweilen geſchiehet, nur 2 Mann hoch geſtellt wird, ſo wird die Front derſelben noch um die Hälfte größer, ſo daß in dieſem Fall 40 Esquadrons, mit den Intervallen zwiſchen den Regimentern einen Raum von 3600 Schritt einnehmen.

§. 21.

Um zu beurtheilen, wie viel Bataillons auf einer gewiſſen Gegend kampiren können, ſo darf man nur den Raum, der zwiſchen den beiden Punkten liegt, an denen man die Flügel anſetzen will, durch den Raum dividiren, den ein Bataillon en Front einnimmt.

Geſetzt, der Raum zwiſchen den beiden Flügel-Punkten wäre 4000 Schritt, und man wiſſe, daß ein Bataillon, die Intervallen mit gerechnet, 186 Schritt einnähme, ſo dividirt man 4000 durch 186, wo man denn 21 für die Anzahl der Bataillons bekömmt, indem man den Bruch wegläßt. Wollte man auch Cavallerie in die erſte Linie ſetzen, ſo darf man nur wiſſen, wie viel Esquadrons in Front eben den Raum einnehmen, den ein Bataillon einnimmt. Dieſes ſind ohngefähr 3 Esquadrons; will man daher im vorigen Fall 16 Bataillons in die Linie ſetzen, ſo bleibt noch Platz für 5 Bataillons übrig, an deren Stelle man dann 15 Esquadrons ſetzen kann.

§. 22.

Man kann alſo leicht beurtheilen, ob eine Armee nach der gegebnen Ordre de Bataille, zwiſchen zweien Punkten kampiren kann oder nicht; z. B. Fig. 1. eine Armee ſollte zwiſchen zweien Punkten, davon der eine das

Dorf A, der andere der Berg B, der an einem Fluſſe liegt, kampiren, und nach der Ordre de Bataille 30 Bataillons und 70 Esquadrons; im zweiten Treffen 25 Bataillons und 50 Esquadrons, das Corps de Reserve 10 Bataillons und 15 Esquadrons Huſaren. Wenn man nun eine Charte hat, ſo nimmt man nach dem Maaßſtab, der ſich auf der Charte befindet, die Entfernung der beiden Punkte A und B und dividirt dieſe durch den Raum, den ein Bataillon in Front einnimmt, ſo ſieht man gleich, ob das erſte Treffen, ſo wie es in der Ordre de Bataille ſtehet, darauf Platz hat oder nicht; wäre z. B. die Entfernung A und B 8000 Schritt, ſo iſt $\frac{8000}{186} = 43$ Bataillons, folglich hat die erſte Linie nicht Platz, ſondern nur die Infanterie, und ohngefähr 36 Esquadrons Cavallerie.

§. 23.

Will man aber dennoch aus gewiſſen erheblichen Urſachen, z. B. wenn die Flanken vorzüglich gut appuyirt ſind, und die Front gut gedeckt iſt, dieſes Lager behalten, ſo kann man ſich auf verſchiedene Art helfen. Entweder man läßt die Cavallerie aus dem erſten Treffen ganz weg, und ſetzt ſie in das zweite und dritte Treffen, oder man läßt ſo viel Cavallerie im erſten Treffen, als darin Platz hat, und den Ueberreſt wirft man in das zweite oder dritte Treffen. Hätte die Infanterie aber nicht Platz, ſo kann man ſolche in einer gebrochenen Linie kampiren laſſen, welches in manchen Fällen ſehr vortheilhaft iſt, und in gebürgigten Ländern häufig vorkömmt. Doch muß man ſich allemal nach dem Terrain richten, denn, wenn z. B. längſt der Front ein tiefes Defilee, ein Fluß oder eine

ſumpfigte Gegend fortläuft, ſo kann man nicht allemal vorgehen. In dieſem Falle kann man alſo auf einem oder dem andern Flügel, wo es ſich am beſten ſchickt, einen Haken machen.

§. 24.

Die Charten, die man von den Ländern hat, ſind in ſo weit recht gut, um bei Entwerfung eines Operations-Plans im voraus die Läger zu entwerfen, die man während dem Fortgang einer Campagne zu nehmen gedenkt; indeſſen muß man ſich nicht ſchlechterdings ſo auf ſie allein verlaſſen, weil auch in den beſten Charten öfters Unrichtigkeiten ſind, die der ganzen Sache eine andere Geſtalt geben können. Ehe ſich eine Armee von einem Lager zum andern bewegt, gehen vorher diejenigen Officiere, denen das Abſtecken der Läger aufgetragen iſt, öfters einige Tage vorher, und nehmen die Gegend in Augenſchein, und ſtatten davon dem kommandirenden General Rapport ab, gewöhnlich hat der General-Quartier-Meiſter mit ſeinem Adjutanten dieſen Auftrag. Dieſer beſtimmt alsdann nach den Kenntniſſen, die er von der Lagerwiſſenſchaft hat, die Punkte näher, wo die Flanken angeſetzt werden, und vergißt dabei nichts, was nach Beſchaffenheit der Umſtände zur Güte deſſelben etwas beitragen kann. Soll es die Armee wirklich beziehen, ſo theilt er die ganze Front nach der Art, wie die Armee kampiren ſoll, unter die Truppen aus, und die ſogenannten Fourier-Schützen beſorgen alsdann das übrige, was die innere Einrichtung des Lagers eines jeden Bataillons oder Regiments betrift.

§. 25.

Was nun die innere Einrichtung eines Lagers anbelangt, ſo wird ſolche durch das Reglement beſtimmt, welches bei einer Armee eingeführt iſt. Man hat übrigens zweierlei Arten zu kampiren:

1) mit Compagnie-Gaſſen, und

2) en Ordre de Bataille.

In dieſem letztern Falle bleiben die Compagnie-Gaſſen weg, und die Zelter werden in zwei oder drei Reihen hinter einander aufgeſchlagen, und zwiſchen den Bataillons bleibt nur eine mäßige Bataillons-Gaſſe. Dieſe Art zu kampiren kam nur erſt in dem Jahre 1756 auf. Die Gelegenheit dazu gaben vermuthlich die ſchnellen und öfters ſehr verwickelten Märſche des Königes. Zuweilen war es bei einem Aufbruch noch nicht ausgemacht, wo die Armee kampiren würde, weil dies öfters von den Bewegungen des Feindes abhing, der in einer kleinen Entfernung zur Seite marſchirte; mit einemmale ſollte die Armee ein Lager aufſchlagen, und die Zeit war zu kurz, es erſt abzuſtecken. Die Packpferde waren indeß bei den Regimentern, das geſchwindeſte Mittel alſo war, daß die Regimenter ihre Zelter nahmen, und ſo wie ſie auf dem Felde ſtanden, ſie auch aufſchlugen, und ſich ſo gut, als es ſich thun laſſen wollte, aliniirten. Dadurch fanden die Bataillons ſogleich den erforderlichen Platz zum Lager; denn wenn die Zelter drei Linien hinter einander ſtehen, ſo nehmen ſie gerade ſo viel Platz ein, als das Bataillon, wenn es ausgerückt iſt.

§. 26.

Dieſe Art iſt überdies ſehr gut, wenn man mit dem Feinde nahe zuſammenſteht, und für die Ueberfälle auf ſeiner Huth ſeyn muß. Alsdann nehmen die Leute ihre Gewehre mit in die Zelter, und wenn der Feind ankömmt, dürfen ſie nur zelterweiſe hervortreten, ſo iſt das Bataillon den Augenblick formirt.

§. 27.

Gegenwärtig führen alle Armeen eine große Anzahl Geſchütz und eine Menge Wagen mit ſich, welche die vorräthige Munition enthalten. Aus dem Geſchütz, welches aus Canonen und Haubitzen von verſchiedenem Caliber beſteht, werden Batterien von 10 zu 10 Stück Geſchütz, nebſt den dazu gehörigen Munitions-Wagen formirt, und eine jede Batterie kommt bei einer Brigade Infanterie durch alle Treffen. Die Haubitz-Batterien aber gemeiniglich auf beide Flügel, theils weil dieſe als die ſchwächſten Theile der Armee gut gedeckt werden müſſen, theils auch, weil man gemeiniglich mit einem oder dem andern Flügel zuerſt angreift. Die vorräthigen Wagen von allerlei Art machen zuſammen genommen den ſogenannten Parc d'Artillerie aus. Dieſer wird in ein Lager gewöhnlich in die Mitte der Armee, entweder in das zweite Treffen oder hinter demſelben an einen Ort geſetzt, der ſo ziemlich eben iſt; befinden ſich Canonen dabei, ſo ſtehen dieſe in der erſten Linie, und hinter denſelben die übrigen Fahrzeuge, welche Munition und andere Geſchütz-Geräthſchaften enthalten, in verſchiedenen Linien hinter einander. Die Feldſchmiede kommen auf beide Flügel, aber in einer

ziemlichen Entfernung rückwärts der Munitions-Wagen, um ſo viel wie möglich aller Feuersgefahr zu entgehen. Um den Raum zu beſtimmen, den der Park einnimmt, muß man erſtlich wiſſen, aus wie viel Fahrzeugen derſelbe beſteht, und in wie viel Linien man ſie auffahren will. Man rechnet dann auf jedes Fahrzeug von der Mitte zur Mitte 6 Schritt, und in der Tiefe (die Canons bei Seite geſetzt) 16 bis 20 Schritt. Beſtände alſo der Park aus 300 Fahrzeugen, und dieſe ſollten in 3 Linien ſtehen, ſo würde dazu ein Raum von 600 Schritt in Front erfordert; dazu könnte man noch auf jeden Flügel 100 Schritt für das Lager der dabei kommandirenden Artilleriſten und Handwerker rechnen. Der Stall kömmt hinterwärts.

§. 28.

Ohngeachtet es zwar recht gut iſt, den Park der Artillerie zuſammen zu ſtellen, ſo ſcheint es mir doch der Gefahr wegen, die dabei zu beſorgen iſt, zuträglicher zu ſein, denſelben in 3 Theile zu theilen, und den einen davon in die Mitte, und die beiden andern auf die beiden Flügel hinterwärts zu ſetzen.

§. 29.

Fig. 2. Wenn man ein Lager im gebürgigten Lande nehmen will, ſo muß man nicht die Anzahl von Schritten, die zwiſchen zweien Punkten enthalten ſind, wenn es über die Berge und Thäler fortgehet, zur Abſteckung eines Lagers annehmen, ſondern davon ein gutes Theil abrechnen. Denn wenn gleich zwiſchen den Punkten A und B die Linie ACB, welche über die Berge geht, um ein merkliches größer iſt, als die Linie AB auf dem Horizont,

ſo können doch auf der erſten nicht mehr Truppen ſtehen, und mehr Zelter aufgeſchlagen werden, als auf der zweiten. Wenn man ſich daher in einem gebürgigten Lande bei den Einwohnern nach der Entfernung der Orte erkundigt, ſo muß man z. B. von den Entfernungen der Dörfer ABCD von einander, zum militäriſchen Gebrauch ein Viertel, auch wohl bei hohen Gebürgen ein Drittel abrechnen, beſonders wenn man zwiſchen denſelben ein Lager nehmen will, und die Truppen darin gehörig Platz haben ſollen.

Vierter Abſchnitt.

Die Deckung der Flanken.

§. 30.

Eine Flanke iſt gedeckt, entweder, wenn es dem Feinde ganz und gar unmöglich iſt, oder doch äußerſt ſchwer fällt, ſie anzugreifen, und er bei dieſer Unternehmung ohne Hofnung eines guten Erfolgs viele Truppen aufopfern würde. Die Natur der Gegend muß hierzu das meiſte beitragen, und dann bleibt es uns noch allemal übrig, durch die Kunſt dem ſchwächern Theil zu Hülfe zu kommen.

§. 31.

Flüſſe, über die der Feind nicht gehen kann, Seen und Moräſte, die eine gewiſſe Ausdehnung haben, Berge mit untermiſchten Thälern, beſonders wenn ſie ſehr ſteil ſind, lange Dörfer, und zwar vorzüglich diejenigen, durch welche kleine Flüſſe oder Bäche gehen, oder welche mit

kleinen Seen, moraſtigen Wieſen u. dgl. umgeben ſind, oder wenn ſie am Fuße einer Anhöhe liegen, von der ſie beſtrichen werden können, Städte, Feſtungen und Wälder, wenn ſie dick ſind, alle dieſe Gegenſtände ſind ſehr geſchickt, die Flanken zu decken.

§. 32.

Die Flüſſe, welche die Flanken decken ſollen, müſſen ſo tief ſeyn, daß ſie der Feind nicht durchwaten, oder mit Cavallerie durchreiten kann, die meiſten großen Flüſſe ſind dieſes. Es giebt aber auch verſchiedene, welche Furthen haben; dieſe muß man zu verderben ſuchen. Dieſes kann auf verſchiedene Arten geſchehen, entweder daß man ſie tiefer macht, oder daß man Bäume, beſonders die ſogenannten Zapfenden, mit ihren Aeſten oder Zacken darin verſenkt. Hat man eine Menge Fußangeln, ſo kann man auch dieſe dazu gebrauchen; denn wo eine Furth iſt, iſt der Erdboden allemal feſt. Wenn Brücken über den Fluß gehen, ſo wirft man ſolche entweder gleich ab, und dies geſchieht allemal, wenn der Feind Meiſter vom Lande jenſeits des Fluſſes iſt, oder man trift ſeine Anſtalten ſo, daß ſie ſogleich abgebrannt werden können, wenn der Feind ſie forciren will; dies geſchieht, wenn man bei den Brücken Pechkränze oder andere brennbare Sachen bei der Hand hält. Zuweilen ſucht man eine Brücke ſo lange zu erhalten, als es nur möglich iſt, um eine Communikation mit denen ienſeits des Fluſſes liegenden Gegenden zu haben. In dieſem Falle muß man ein ſtarkes Tete de Pont anlegen, in dem ſich allenfalls ein oder zwei Bataillons gegen eine überlegene Macht halten können. Z. B.

als der Prinz Heinrich im Jahre 1778 im Lager bei Tzſchiskowitz ſtand, ſo war die linke Flanke durch die Elbe, und die Front durch die Eger gedeckt, bei Leitmeritz war eine Brücke, welche gegen das Lager zu durch ein ſtarkes Tete de Pont gedeckt war. Hätten die Oeſtreicher die Brücke gehabt, ſo konnten ſie über ſolche gehen, und ſich in der linken Flanke formiren; behauptet konnte die Brücke nicht werden, weil die Stadt ſolche dominirte, und die Stadt ſelbſt wieder von Anhöhen dominirt wurde, und überhaupt kein haltbarer Ort iſt. Es war alſo kein ander Mittel, als die Brücke zu verderben, und daher wurde ſie auch abgebrannt.

§. 33.

Es giebt in einigen Gegenden kleine Bäche, die eben nicht breit ſind, aber hohe Ufer haben, und mit Bäumen und Sträuchen bewachſen ſind, zuweilen ſind auch beide Ufer mit Sümpfen umgeben; dieſe ſind eben ſo geſchickt die Flanken zu decken, als breite Flüſſe, denn wenn auch der Feind an einigen Orten über dieſelben mit Infanterie gehen kann, ſo kann er doch ſeine Artillerie gar nicht mitbringen, und mit der Cavallerie geht es gar nicht an; überdies kann der Uebergang mit der Infanterie nicht mit der beſten Ordnung geſchehen, und wenn man ihr alsdann auf den Leib geht, wenn ſie ſich dieſſeits des Fluſſes formiren will, ſo wird ſie leicht zurückgeworfen. Die rechte Flanke des Lagers bei Buntzelwitz war blos durch einen Fluß gedeckt, der die vorhin angezeigten Eigenſchaften hatte.

§. 34.

Wenn man die Flanken an einen Fluß ſetzt, ſo muß man doch ſo weit davon abbleiben, daß der Feind einen mit Canonen nicht erreichen kann, denn ſonſt würde er die Armee beſtändig beunruhigen, wenn es ihm einfiele, wodurch die Armee fatigirt werden würde. Es geſchieht auch nicht ſelten, daß, wenn eine Armee beſtändig alarmirt wird, ſie ſich nach und nach daran gewöhnt, und weil dergleichen Angriffe gemeiniglich auf nichts hinauslaufen, ſorgenlos und nachläßig wird. Wird das ein ſchlauer Feind gewahr, ſo macht er dann endlich Ernſt und überfällt die Armee in ihrem Lager, wenn ſie ſich es am wenigſten vermuthet. Hiervon giebt es Beiſpiele genug in der Geſchichte. Einige wollen zwar die Flanken dicht an einen Fluß ſetzen, weil man alsdann Gelegenheit hat, das jenſeitige Ufer durch das Geſchütz rein zu halten und zu verhindern, daß der Feind nicht ſeine Poſten zu nahe am Fluſſe ſtelle. Man kann dies allenfalls gelten laſſen, wenn das dieſſeitige Ufer das andere dominirt, und beträchtliche Anhöhen dicht an dem Ufer liegen, oder der Feind auf der andern Seite ſich mit einem ſtarken Corps ſehr nahe an den Fluß ſetzen könnte, oder wenn man vorhero wüßte, daß er ſein Waſſer für die Cavallerie, oder überhaupt für die Armee aus dem Fluſſe holen müßte. Dieſe und ähnliche Umſtände müſſen entſcheiden, ob es vortheilhaft iſt, die Flanken dicht an den Fluß zu ſetzen, oder nicht.

§. 35.

Große Seen oder Teiche, Moräſte, die ſich in die Länge ziehen und eine beträchtliche Breite haben, ſind

ebenfalls ein gutes Mittel, die Flanke zu decken, nur müſſen ſie ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie bei warmen Wetter nicht austrocknen, und man alſo mit der Infanterie nicht darüber gehen kann; auch muß man unterſuchen, ob die Moräſte zu paſſiren ſind oder nicht. Denn wenn ſie unterhalb in einer geringen Tiefe einen feſten Boden haben, ſo wird der Feind nicht unterlaſſen, darüber zu gehen. Hat man nun ein zu großes Vertrauen auf ſie geſetzt, und durch dieſe Meinung verführt, unterlaſſen, die Flanken durch andere Vertheidigungsanſtalten zu verſtärken und gehörig zu decken, ſo wird dieſe Nachläſſigkeit zuweilen mit dem Verluſte einer ganzen Schlacht bezahlt. Die Franzoſen erfuhren dies in der Schlacht bei Malplaquet; ihre rechte Flanke war an einen Moraſt geſetzt, den ſie für inpraktikabel hielten. Als die Alliirten nach vielen fruchtloſen Angriffen gewahr wurden, daß der Moraſt zu paſſiren ſey, ſo ging der Fürſt von Anhalt-Deſſau mit der brandenburgiſchen Infanterie hinüber, kam dadurch der franzöſiſchen Armee in die Flanke, und die Schlacht ging verlohren, ohngeachtet ſie ſchon gröſtentheils gewonnen war.

§. 36.

Städte und Dörfer ſind ein gewöhnliches und gutes Mittel die Flanken zu decken, beſonders wenn in den letztern viele haltbare Häuſer, oder ein guter Kirchhof iſt, auch mit vielen Gärten umgeben ſind, kleine Bäche durch ſie fließen, oder Moräſte und kleine Brüche um ſie liegen, oder ſie am Fuße eines Berges liegen, der ſie dominirt. Man kann ſie aldann mit leichten Truppen beſetzen, die ſich darin ſehr leicht lange halten können; auch

kann man ſie befeſtigen und dadurch den Angriff auf ſie deſto ſicherer machen; indeſſen muß man das Lager nicht allzunahe an dieſelben ſetzen, denn gemeiniglich findet der Feind doch endlich Mittel, ſie in Brand zu ſtecken, alsdann würde das Feuer und der Dampf, wenn beſonders der Wind auf das Lager ſtünde, den Truppen ſehr beſchwerlich fallen. Indeſſen bleiben ſie doch allemal ein ſehr vortheilhaftes Deckungs-Mittel; denn wenn es auch dem Feinde gelingt, ſich endlich Meiſter davon zu machen, ſo wird er doch dadurch ſehr aufgehalten, und man gewinnt unterdeſſen Zeit, ihm an einem andern Orte recht nachdrücklich auf den Leib zu gehen.

§. 37.

Anhöhen und Berge, wenn ſie einen Haken machen, und gegen den Feind zu eine Ebene, oder auch andere Berge haben, die ſie beherrſchen, und von ihnen durch Defilees abgeſondert werden, können auch ſehr gut genutzt werden, um die Flanken zu decken, vorzüglich ſind Weinberge dazu geſchickt, denn die Bäume, Sträuche, Hecken und Zäune, durch welche ſie von einander abgeſondert werden, ſetzen dem Feinde die größten Schwierigkeiten entgegen, auf unſerer Seite hingegen können wir vielleicht Eingänge in dieſelben machen.

§. 38.

Endlich ſind auch Wälder, wenn ſie dick ſind, vorzüglich aber, wenn ſie voller Brüche ſind, recht gut, um die Flanke an ſie zu ſetzen; doch muß man in dieſem Falle das Lager auch nicht zu nahe an dieſelben ſetzen, weil ſonſt

der Feind Gelegenheit finden könnte, unter ihrer Begünſtigung das Lager zu überfallen, denn wenn ſie eine beträchtliche Breite haben, ſo daß man jenſeits des Waldes nicht ſeine Vorpoſten ausſtellen kann, ſo kann der Feind verſchiedene Bewegungen auf unſere Flanke machen, ohne daß wir etwas davon gewahr werden, und unter Begünſtigung deſſelben uns in Rücken kommen, wie es dem General von Daun bei Torgau ging. Iſt man indeſſen durch die Umſtände genöthigt, die Flanke an einen Wald zu ſetzen, wie ſolches in gebürgigten Ländern, die gemeiniglich auch voller Waldungen ſind, ſelten zu vermeiden iſt, oder man wählt das Lager in der Abſicht, um darin den Feind zu erwarten, oder auch, weil man durch deſſen Stellung verhindert wird, weiter vorzurücken, ſo muß man auf der Flanke einen ſtarken Verhau machen, und zwar wie es ſich gehört, nicht glauben, daß ein Paar gefällte Bäume hinreichend ſind.

§. 39.

Je beſſer ſich einige von den vorhergehenden Mitteln vereinigen laſſen, deſto ſtärker werden die Flanken gedeckt ſeyn, auch kann man ſie alle durch die Kunſt zu unſerer Abſicht noch mehr geſchickt machen. So kann man z. B. bei manchen Gelegenheiten, durch Hülfe eines kleinen Fluſſes, der ſonſt leicht zu paſſiren ſeyn würde, Ueberſchwemmungen anbringen, man kann die Dörfer entweder ganz, oder die darin befindlichen haltbaren Häuſer und Kirchhöfe verſchanzen. Eben dies geht auch mit Bergen an, und überhaupt muß in ebenen Ländern die Kunſt gemeiniglich das meiſte thun.

Sechſter Abſchnitt.

Deckung der Front.

§. 40.

Die meiſten von den vorigen Mitteln laſſen ſich auch gebrauchen, um die Front zu decken, beſonders ſind ſolches, Flüſſe, Seen und Moräſte, große Defilees, die längſt der Front fortlaufen. Ein Lager liegt aber am beſten, wenn die Front auf Bergen ſteht, und die davor liegende Gegend frei iſt, und von den Bergen dominirt wird.

Hinter dem Plauenſchen Grunde bei Dresden iſt ein Lager, deſſen ganze Front durch den ſogenannten Plauenſchen Grund gedeckt wird. Wenn es aber gegen einen Feind genommen wird, der von Meißen kommt, ſo muß ein Corps bei Paſſendorf ſtehen, um die linke Flanke und den Rücken zu decken, weil es ſonſt tournirt werden kann. Bei Meißen iſt ebenfalls ein Lager, deſſen Front durch ein Defilee gedeckt wird, welches von Meißen bis nach Rathſchöneberg gehet. Gegen einen Feind, der von Dresden oder Freyburg kömmt, iſt aber die rechte Flanke nicht gedeckt, daher ſtand allemal ein Corps bei Katzenheuſern, um dieſe Flanke zu decken. Bei Frauenſtein im Erzgebürge iſt auch ein Lager, deſſen Front durch ein Defilee gedeckt iſt, und die Front ſteht auf Anhöhen, welche die davor liegende Gegend dominiren. Bei Torgau iſt ein Lager, deſſen Front nach Dresden zu durch Teiche und Sümpfe gedeckt iſt, die rechte Flanke aber und der Rücken können tournirt werden, weil der Feind unbemerkt durch den Wald gehen kann, wie es wirklich geſchehen iſt. Um dieſes zu verhindern müßte ein Corps

bei Steuden ſtehen, um den Rücken zu decken. Bei Neuſchloß, ohnweit Böhmiſch Leipe, iſt ein Lager, deſſen ganze Front durch einen See und auch Moräſte gedeckt iſt. Es iſt aber eigentlich nicht in aller Abſicht für eine große Armee, weil, wenn der Feind nach Nimes geht, er ſolches auf der linken Flanke tournirt, und ihm dadurch in Rücken kommt. Daher iſt das Lager bei Nimes beſſer, alsdann aber muß bei Neuſchloß ein Corps ſtehen, um die rechte Flanke zu decken, wie ſolches im letztern Kriege wirklich geſchah. Bei Lowoſitz iſt ebenfalls ein ſehr vortheilhaftes Lager, es ſteht auf hohen Bergen und die ganze Front iſt eben, und wird von den Bergen dominirt, außerdem wird ſie auch noch durch einen ſumpfigten Bach gedeckt, der bei Lowoſitz in die Elbe fällt.

§. 41.

So gut aber die vorigen Mittel ſind, um die Front zu decken, ſo wenig ſind ſie geſchickt, den Rücken zu decken, denn einen Fluß im Rücken zu haben, iſt ſehr gefährlich. Eben ſo verhält es ſich auch mit Seen und Moräſten. Iſt man aber gezwungen einen Fluß im Rücken zu laſſen, ſo muß man verſchiedene Brücken darüber ſchlagen, damit man bei entſtehendem Rückzuge, ſolchen ohne Gefahr machen kann. Wenn man einen Wald im Rücken hat, ſo iſt dieſes öfters ſehr gut, denn wenn man ja das Unglück hat, geſchlagen zu werden, ſo iſt die Armee größtentheils in Sicherheit, ſobald ſie den Wald erreicht hat.

Siebenter Abſchnitt.

Von den Cantonirungen.

§. 1.

Wenn eine Armee, ſtatt im Lager zu ſtehen, in Städte und Dörfer verlegt wird, ſo heißt man dieſes cantoniren, und dieſe Orte heißen die Cantonirungsquartiere.

§. 2.

Eine Armee cantonirt aus verſchiedenen Urſachen:

1) Bei Entſtehung eines Kriegs, wenn ſich die Regimenter aus verſchiedenen Provinzen in verſchiedene Corps verſammeln; alsdann wird gemeiniglich einem jeden Corps an der Gränze eine Gegend angewieſen, und daſelbſt werden dann die Regimenter ſo lange in Städte und Dörfer verlegt, bis die Operationen wirklich ihren Anfang nehmen. So z. E. cantonirte bei Anfang des ſiebenjährigen Krieges ein Corps im Magdeburgſchen und Anhältſchen, ein ander Corps in und um die Gegend von Berlin, die Armeen von Schleſien in und bei dem Gebürge.

2) Nach geendigten Winterquartieren, wenn die Jahreszeit noch nicht erlaubt im Felde zu ſtehen, und ſich die Armee aus den Winterquartieren zuſammenzieht, und man doch Luſt hat, die Campagne früh anzufangen, oder wenn man glaubt Gelegenheit zu haben, eine feindliche Feſtung wegzunehmen: z. E. der Feldzug von 1758 wurde mit der Belagerung von Schweidnitz angefangen; um dieſe Belagerung zu decken, cantonirte der König im Gebürge bei Landshuth; als dieſe Feſtung

über war, marſchirte der König nach Maxen, und übernahm die Belagerung von Ollmütz, und bis zur wirklichen Berennung der Feſtung, cantonirte die Armee größtentheils auf dem Marſch.

3) Eine Armee cantonirt auch öfters, wenn ſie durch eine frühzeitige Operation den Feind außer Stand ſetzt, in einiger Zeit etwas gegen ſie, oder die Provinzen zu unternehmen, welche ſie decken will; weil alsdann durch die frühzeitige Campagne die Armee doch allemal ziemlich fatigirt wird, ſo legt man ſie gern nach geendigter Expedition in Cantonirungsquartiere, um den Truppen Ruhe und Erfriſchung zu verſchaffen; z. E. im Frühjahr 1759 machte der Prinz Heinrich ſchon zu Ende des März eine Expedition nach Böhmen. Er überfiel die Oeſtreicher in ihren Quartieren in Leitmeritz und Satzer Kreiſe, machte verſchiedene Gefangene und ruinirte ihre Magazine in dortigen Gegenden. Hierauf zog ſich die Armee wieder nach Sachſen und cantonirte. Auf erhaltene Nachricht, daß die Reichsarmee in Franken, und die Oeſtreicher um Eger herum, einige Bewegungen machten, beſchloß er, ſie zu überfallen, und ſo weit als möglich ins Innere von Deutſchland zurückzujagen. Er brach daher mit ſeiner Armee plötzlich auf, und ſchickte kleine Corps unter Commando des Generals von Fink und von Itzenplitz, wie auch von Linſtädt voraus, und er ſelbſt folgte mit dem Gros der Armee, um ſie zu unterſtützen. Der General von Fink ſchlug ein Corps Oeſtreicher bei Aſch in Böhmen, und die Reichsarmee wurde aus ihren Quartieren im Beireuthſchen und Bambergſchen vertrieben, einige tauſend Gefangene gemacht, und die Magazine weg-

genommen und ruinirt, beſonders das große Magazin in Bamberg, und ſtarke Brandſchatzungen eingezogen. Nachdem dieſe Expedition geendigt war, und dadurch die Reichsarmee außer Stand geſetzt wurde, in langer Zeit etwas zu unternehmen; ſo ging der Prinz wieder nach Sachſen zurück, und legte die Armee den halben Junius und Julius im Erzgebürgiſchen Kreiſe in Kantonirungsquartiere, theils um Sachſen gegen Böhmen zu decken, theils um bei der Hand zu ſeyn, wenn die Ruſſen etwas unternehmen ſollten.

4) Endlich wird eine Armee am Ende der Campagne in Cantonirungsquartiere verlegt, wenn die Jahreszeit es nicht mehr erlauben will, daß ſie im Lager ſtehen kann. Dies geſchiehet gemeiniglich alsdann, wenn der Feind noch ſelbſt im Felde ſtehet, oder auch aus eben dem Grunde vor uns in Cantonirungsquartiere gehet, und daher erfordert dieſe Art des Cantonirens, daß ſie nach richtigen Grundſätzen unternommen wird.

§. 3.

Das erſte alſo, was ein General dabei zu beobachten hat, iſt die Sicherheit ſeiner Armee, denn wenn er in dieſem Stücke nicht vorſichtig genug iſt, ſo verliehrt er manchmal am Ende mehr, als was er durch die beſten Operationen den Feldzug über gewonnen hat.

In dieſer Abſicht muß er alſo ſorgfältig unterſuchen, ob auch die Gegend, in der er denkt, ſeine Truppen in die Winterquartiere zu legen, ſo beſchaffen iſt, daß die Regimenter in den Quartieren nichts von Ueberfällen zu beſorgen haben; dieſes ſetzt voraus, daß er entweder ſchon eine richtige Kenntniß von der Gegend hat, oder daß er

ſich ſolche muß zu verſchaffen ſuchen. Er muß daher unterſuchen, welches die Wege ſind, durch welche der Feind nach den Quartieren kommen kann, welches die Päſſe ſind, durch welche er ſich ſeinen Quartieren nähern kann, und wo er ſich durchſchleichen kann, um die Quartiere zu überfallen, und nach dieſer Kenntniß macht er alsdann ſeine Einrichtung.

§. 4.

Natürlicherweiſe muß alſo die Front der Quartiere, und die Flanken derſelben gut gedeckt ſeyn. Man kann eine Cantonirung einigermaßen als ein Lager betrachten, welches ſich nach Beſchaffenheit der Umſtände auf verſchiedene Meilen erſtreckt, und aus dieſem Grunde alles das darauf anwenden, was von der Deckung der Front und der Flanken eines Lagers ſchon geſagt worden. Indeſſen muß hier die Front weit beſſer gedeckt ſeyn, als bei einem Lager, denn wenn dies nicht iſt, ſo kann der Feind, weil die Truppen zerſtreut liegen, leicht in die Quartiere dringen, und eines oder das andere abſchneiden.

§. 5.

Ein breiter Fluß iſt am vorzüglichſten geſchickt, die Front der Quartiere zu decken, dann aber muß man ſuchen, ſich Meiſter von allen Brücken zu machen, welche über denſelben führen, diejenige, welche man nicht nutzen will, abzuwerfen, oder ſonſt zu ruiniren, diejenigen aber, welche man beibehalten will, um Commandos oder Patrouillen zum Recognoſciren gegen den Feind jenſeits des Fluſſes, oder kleine Expeditions nach Beſchaffenheit der Umſtände gegen den Feind unternehmen zu können, gut

beſetzen, und wenn es nöthig iſt, durch Verſchanzungen decken.

Auch iſt es höchſt nöthig genau zu unterſuchen, ob der Fluß Furthen hat, wo man mit Infanterie und Cavallerie durchkommen kann; dieſe muß man entweder verderben, weil dieſes aber gemeiniglich beſchwerliche langweilige, und öfters nicht einmal thunliche Arbeit iſt, ſo muß man ſie beſetzen, ſo daß man gleich durch die Poſten Nachricht erhalten kann, wenn der Feind ſich etwa durchſchleichen wollte.

§. 6.

So z. E. iſt die Gegend bei Lowoſitz und bis nach Buddin zu ſehr geſchickt, um eine Armee darin in Cantonirungsquartiere zu verlegen. Die ganze Front der Cantonirung wird durch die Eger gedeckt; zwiſchen dieſem Fluß und dem ſogenannten Mittelgebirge, liegt eine Menge von Dörfern, davon einige ziemlich beträchtlich ſind. Wenn man alſo ſetzt, eine Armee ſtünde bei Tſchiſchkowitz im Lager, ſo könnte ſie ohngefähr folgendergeſtalt cantoniren:

1) Die Freibataillons werden längs der Eger vertheilt, z. E. in Broſchan eins; (dem Kloſter Doxen gerade über) in Schelkowitz eins; eins gerade Buddin über, etwa in dem Dorfe Saborzeſch. Dieſe müſſen ihre Poſten längs der Eger ſetzen, und die darin befindlichen Furthen beobachten. Eben ſo würde eine Chaine von leichter Cavallerie längs der Eger gezogen, um gleich Nachricht zu bekommen, wenn der Feind etwa die Eger an einem oder dem andern Orte paſſiren wollte.

2) Das erſte Treffen könnte von Lowoſitz in allen denen Dörfern bis an den Haſenberg vertheilt werden, als in Lowoſitz zehn Bataillons, in Luckowitz ein Bataillon; in Sirſowice zwei Bataillon; in Wormitſchau ein Bataillon; in Czerniw zwei Bataillon; in Chatieskau zwei Bataillon; in Statina zwei Bataillon, in Liebochowitz ſechs Bataillon; dies wäre das erſte Treffen Infanterie.

3) Das zweite Treffen Infanterie würde in die Dörfer Kühnitz, Sulowitz, Tchiskowitz, Oppolau, Sedlitz vertheilt, nach Maaßgabe der Größe der Dörfer.

4) Die Cavallerie käme in den Dörfern auf den rechten Flügel, als in Trebnitz, Kotaulitz, Welkam, Dlaskowitz und Sohlau und weiter rückwärts.

Wäre die Armee ſtark, ſo könnte auch ein kleines Corps rechter Hand in den Dörfern auf dem Gebürge bei Bilshauſen cantoniren, um die rechte Flanke beſſer zu decken. Gleich hinter den Dörfern im erſten Treffen, kann man auch Huſaren cantoniren laſſen. Der allgemeine Sammelplatz der Armee wäre denn da, wo die Armee des Prinzen Heinrich geſtanden hat, und die Regimenter könnten alle eher ankommen, als der Feind die Eger paſſirte, und kein Quartier riskirte überfallen zu werden. Bei dieſer Cantonirung müſſen die Brücken bei Libekowitz und Buddin ſchon vorher alle abgeworfen ſeyn, ſo, daß der Feind, der Meiſter von Buddin ſeyn würde, die Eger nirgends paſſiren könnte, ohne daß man vorher zeitig Nachricht davon hätte.

§. 7.

Es giebt Gegenden, die zwar nicht durch große Flüſſe, aber doch durch kleine gedeckt ſind, deren Ufer

mit Wieſen und Moräſten umgeben ſind, und ſich auf eine ziemliche Weite erſtrecken. Dieſe decken eine Cantonirung ebenfalls ſehr gut, denn da wo der Feind durchkommen kann, kann man leicht Poſten hinſtellen, welche ihn aufhalten, und durch vorwärts gehende Patrouillen leicht alle Bewegungen deſſelben beobachten, und der Armee zeitig Nachricht davon geben können; z. E. als der König 1761 im October und November in Schleſien in der Gegend von Strehlen cantonirte, ſo war die Front blos durch kleine Flüſſe gedeckt, welches die große und kleine Lohe war; der rechte Flügel des erſten Treffens erſtreckte ſich bis nach dem Städtchen Bohrau, und das Centrum war in Strehlen; der linke Flügel der Cantonirung ſtieß an das Gebirge, und die Cavallerie cantonirte rückwärts und rechter Hand Bohrau in den Dörfern, auch befanden ſich vor der Front verſchiedene Teiche und Defilees.

§. 8.

Wenn die Front durch Defilees gut gedeckt iſt, ſo kann eine Armee auch leicht in Cantonirungsquartiere verlegt werden, nur muß alsdann ſorgfältig unterſucht werden, wo der Feind durchkommen kann. Alle dieſe Päſſe müſſen gut beſetzt werden, und es müſſen beſtändig Patrouillen vorwärts gehen, um jede Bewegung des Feindes zu beobachten. Es iſt zuweilen in gebürgigten Ländern ſchwerer, die Quartiere in Sicherheit zu ſetzen, als in der Ebene, denn der Feind findet da leichter Mittel, ſeine Bewegungen zu verbergen, und ſich durchzuſchleichen. Er hebt auch wohl einen vorwärts ſtehenden Poſten, der zum Avertiſſement dient, auf, ſo daß die Ar-

mee nichts eher von ſeiner Annäherung erfährt, als bis er ſchon mitten unter die Quartiere iſt, und endlich iſt die Communication zwiſchen den Quartieren ſehr beſchwerlich.

§. 9.

Die Flanken müſſen bei einer Cantonirung eben ſo gut gedeckt ſeyn, als bei einem Lager. Dazu ſchicken ſich beſonders Flüſſe, an einander hängende Seen und Moräſte, Defilees, die der Feind nicht gleich paſſiren kann, und etwas haltbare Städte, ſehr gut.

Achter Abſchnitt.

Eintheilung der Truppen in die Quartiere.

§. 10.

Weil man die Cantonirungsquartiere als ein weitläuftiges Lager anſehen kann, ſo läßt ſich leicht beſtimmen, wie die Bataillons vertheilt werden müſſen. Eine jede Armee campirt nach einer feſtgeſetzten Ordre de Bataille in verſchiedenen Treffen, ohne beſondere Urſachen wird darin niemals etwas verändert, beſonders in Rückſicht auf die Infanterie; daraus folgt denn, daß man das erſte Treffen der Infanterie in die Dörfer verlegt, welche zunächſt an den Feind liegen. Zur Unterſtützung der Quartiere in der erſten Linie kann man in den Dörfern hinter denſelben hin und wieder einige Regimenter leichte Cavallerie, als Dragoner und Huſaren, legen. Dies geſchieht auch deswegen, damit die Detaſchements, welche von der

leichten Cavallerie, beſtändig gegen den Feind zu, zum Recognoſciren ausgeſchickt werden, nicht unnöthigerweiſe ſo weit reiten dürfen.

Das zweite Treffen der Infanterie wird natürlicherweiſe in den Dörfern vertheilt, welche hinter der erſten Linie der Quartiere liegen; die übrige Cavallerie kann theils mit in die Dörfer der zweiten Linie, und auch in die noch mehr rückwärts liegenden Dörfer vertheilt werden.

§. 11.

Ferner müſſen die Truppen ſo vertheilt werden, daß die Poſten, welche von Wichtigkeit ſind, auch am ſtärkſten beſetzt ſind. Dieſe Poſten ſind die Flanken und der Mittelpunkt der Armee, folglich kommen die Leute auch in den Dörfern und Städten in dieſen Gegenden enger zuſammen zu liegen.

§. 12.

Die Artillerie iſt beſtändig mit der Infanterie verbunden, und daher cantonirt ſie mit in den Quartieren der Infanteriebrigaden, zu welchen ſie gehören.

§. 13.

Die leichten Truppen von der Infanterie ſind eigentlich beſtimmt, die Front und die Flanke der Armee zu decken, daher können die ſogenannten Freicorps in den Dörfern vor der erſten Linie der Infanterie gelegt werden, beſonders legt man ſie gern in die Gegenden, wo Päſſe ſind, durch welche der Feind kommen muß, doch müſſen ſie nicht zu weit vorwärts gelegt werden, ſo daß ſie der

Feind aufheben könne. Sind bei einer Armee Freicorps zu Pferde, ſo können dieſelben in die Dörfer zwiſchen der erſten Linie und die leichten Truppen der Infanterie gelegt werden.

§. 14.

Um hiervon ein Beiſpiel zu geben, ſetze man: der Feind wäre Meiſter von Berlin, Spandau und Potsdamm, oder man denke ſich dieſe Oerter als bloße kleine Städte, und die Armee ſtände zwiſchen Nauen und Katzin im Lager und wollte nunmehr in die Cantonirungsquartiere gehen, ſo könnte ſie folgendergeſtalt vertheilt werden.

1) Man nähme an, die Armee beſtände aus 40 Bataillons Infanterie, 20 Esquadrons Huſaren, 25 Esquadrons Dragoner, und 15 Esquadrons Cüraſſier, wie auch 4 Freibataillons, ſo daß das erſte Treffen Infanterie aus 20 Bataillons, und das zweite aus eben ſo viel beſtände.

2) Weil der rechte Flügel durch die Havel und die Wüblitz hinlänglich gedeckt iſt, ſo brauchen nur wenig Truppen in die Gegend gelegt zu werden, wo die Wüblitz in die Havel fällt. Die Brücke bei den ſogenannten Vierhäuſer wird abgeworfen, und ein Freibataillon kommt in die beiden Dörfer Leiſt und Alt-Töplitz. Dieſes obſervirt die ganze Gegend von der Wüblitz, wozu die Anhöhen linker Hand Leiſt beſonders günſtig ſind, auf die man allenfalls ein paar Kanons ſtellen könnte, um dann und wann auf die kleinen feindlichen Detaſchements einen Schuß zu thun, welche zum Recognoſciren ausgeſchickt werden. Bei der abgewor-

ſenen Brücke ſetzt das Freicorps eine Wache. Ferner kommt ein Freibataillon in Priot, und ein anderes in Rohrbeck, desgleichen eins in Wolfsberg.

3) Das erſte Treffen der Infanterie kann ſo vertheilt werden: die erſte Brigade vom rechten Flügel Infanterie, vier Bataillons in Ketzin; ein Bataillon Grenadier in Göthin und Neu-Töplitz zur Unterſtützung des Freibataillons; ein Bataillon in Falkenrode an der Wüblitz; zwei Bataillons in Buckow; zwei Bataillons in Carpzow; zwei Bataillons in Hoppenrode, zwei Bataillons in Wuſtermark; zwei Bataillons in Dürotz; zwei Bataillons in Crestow, zwei Bataillons in Bredow; welches das erſte Treffen iſt.

4) Zur Unterſtützung des erſten Treffens kommen fünf Esquadrons Huſaren in Knobloch; zehn Esquadrons Dragoner in Etzin, und zwei Esquadrons Huſaren in Wernitz.

5) Das zweite Treffen der Infanterie: vier Bataillons in Tremmen; in Nibode, Gölitz und Wachau zuſammen ſechs Bataillons; in Marcken und Marckau vier Bataillons, und in Nauen der linke Flügel, ſechs Bataillons.

6) Die übrige Cavallerie kommt in Litzow, Bergen, Ribbeck, Groß-Bönitz, Schwanebeck. Bei dieſer Cantonirung iſt ſowohl der rechte als linke Flügel gedeckt, wie auch die Front; und die Patrouillen müſſen rechts von Bukow aus bis Farland und Manquard gehen. Andere von Dürotz über Döbritz, Verbitz bis Gros-Glinicke; wieder andere von Rohrbeck über Dalgow bis in die Gegend von Spandau; von Nauen aus können auch verſchiedene geſchickt werden, um die Gegend

jenſeits dem Luch zu recognoſciren; alle dieſe Detaſchements müſſen nur klein ſeyn, weil ſie blos recognoſciren, und ſich nicht mit dem Feinde abgeben ſollen.

§. 15.

Nachdem die Armee eingetheilt worden, ſo muß auch beſtimmt werden, wo ſich ſelbige verſammeln ſoll, wenn der Feind einen Angriff auf die Quartiere machen ſollte; dieſer Allarm- oder Waffenplatz, (Champ de Bataille) muß nicht allein an und für ſich ein vortheilhafter Poſten ſeyn, und ſo viel möglich alle Eigenſchaften eines guten Lagers haben, ſondern auch ſo genommen werden, daß die Truppen in der kürzeſten Zeit hinmarſchiren können. Bei dem vorigen Beiſpiel kann der Feind ſchwerlich etwas an einem Ort unternehmen, außer in der Gegend von Wuſtermark. Dieſes Dorf liegt beinahe in der Mitte der Quartiere. Nimmt man nun an, daß der Feind dort ankömmt, ſo iſt der allgemeine Sammelplatz auf den Anhöhen, die ſich von Falkenrode über Bukow und Hoppenrode bis nach Wuſtermark erſtrecken. Sobald man nämlich erfahren hat, daß der Feind mit ſeiner ganzen Macht ankommt, ſo ziehen ſich die Bataillons aus Bredow, Crestow, Dürotz, Wuſtermark, Kotzin und weiter dort, alle auf dieſen Allarmplatz; die Cavallerie aber ſetzt ſich auf den linken Flügel, zwiſchen Wuſtermark und Nauen, und nur einige Esquadrons ſetzen ſich bei Hoppenrode, um die linke Flanke zu decken. Wenn der Feind ſtark ankommt, ſo ziehen ſich auch die Freibataillons aus Rohrbeck, Wolfsberg und Priot zurück nach Wuſtermark. In dieſer Stellung erwartet denn die Armee, was der Feind weiter vornehmen will. Außer die-

ſem Sammelplatz kann man ſich noch auf andere Fälle präpariren, und z. E. annehmen, der Feind könnte von Spandau durch die Haide über Falkenhagen und das Luch bis Bredow und Nauen gehen, und dadurch der Cantonirung in die linke Flanke kommen. In dieſem Fall iſt alſo der Sammelplatz zwiſchen Wuſtermark und Bredow, oder zwiſchen Crestow und Nauen. Sollte der Feind zu gleicher Zeit mit einem Corps zwiſchen Wuſtermark und Falkenrode durchdringen wollen, während daß er mit einem andern über Falkenhagen und Bredow in die linke Flanke zu kommen ſucht, ſo marſchiren die Bataillons vom rechten Flügel aus Ketzin, Falkenrode und den andern Dörfern auf den rechten Flügel, und ſetzen ſich auf die Anhöhen zwiſchen Buchow und Wuſtermark, und der linke Flügel ſetzt ſich zwiſchen Nauen und Wuſtermark, wo ſich auch der größte Theil der Cavallerie geſammelt. Bei dieſer Cantonirung kann man frühzeitig genug Nachricht von den Bewegungen des Feindes erhalten, denn der Feind cantonirt zu eben der Zeit gewiß nirgends anders, als zwiſchen Spandau und Potsdamm, ſo daß er die Havel vor ſich hat, und unſre Patrouillen können auf der einen Seite beinahe bis Potsdamm und Spandau, und auf der andern bis Falkenhagen, Schönewalde und Hennigsdorf gehen, und von allen Bewegungen des Feindes Nachricht einbringen. Die linke Flanke zwiſchen Nauen und Wuſtermark iſt zwar nicht ſo gut gedeckt als die rechte, weil das große Luch hin und wieder paſſirt werden kann, man muß daher alle Brücken abwerfen, und nur die Brücke bei Bredow ſtark beſetzen, um kleine Detaſchements ausſchicken zu können. Ferner muß auch ein Poſten vom Freibataillon in Brieſelang ſtehen, und

überhaupt muß man zu verhindern ſuchen, daß der Feind diſſeits der Havel, gegen die Armee zu, keine ſtarke Poſten ausſtellen kann.

§. 16.

Nimmt man weiter an, der Feind ſey Herr von der Gegend, die zwiſchen Berlin und Beliz liegt, und weiter zurück nach Sachſen zu, und überhaupt von dem ganzen Lande jenſeits der Havel, ſo kann auch eine Armee zwiſchen Spandau und Potsdamm ruhig in Cantonirungsquartiere verlegt werden; alsdann aber muß der Poſten beim Baumgartenbrück gut beſetzt werden.

Neunter Abſchnitt.

Von den Quartieren insbeſondere.

§. 17.

Es geſchieht ſelten, daß der Feind mit ſeiner ganzen Armee über eine Cantonirung herfällt, es müßte denn ſeyn, daß ſie ſehr ſchlecht genommen wäre. Alles was er thut, iſt, daß er ſucht, ein oder das andere Quartier zu überrumpeln. Es müſſen daher die Commandeurs vorzüglich darauf denken, ihre Quartiere gegen eine Ueberrumpelung in Sicherheit zu ſetzen. Das erſte alſo, was man zu thun hat, iſt, daß man die ganze umliegende Gegend genau in Augenſchein nimmt, daß man ſo weit als man kommen kann, die Wege unterſucht, welche nach dem Feinde zu gehen, daß man zuſiehet, wo Gräben, Teiche, Wieſen und Moräſte liegen, daß man in gebürgigten

ländern die Defilees beſichtigt, welche ſich nach dem Feinde zu erſtrecken, daß man endlich die Beſchaffenheit der Stadt, oder des Dorfs, worin man kantoniren ſoll, ſelbſt unterſucht, ob der Feind ſich demſelben nähern kann, ehe man von ſeiner Ankunft leicht Nachricht erhält, und ob etwa der Poſten von der Art iſt, daß man ſich in demſelben ſo lange wehren kann, bis man Succurs erhält. Nach allen dieſen vorläufigen Kenntniſſen macht man dann ſeine Anſtalten zur Vertheidigung.

§. 18.

Fig. 3. Um dieſes alles durch Beiſpiele zu zeigen, wollen wir einige Fälle durchgehen, und mit den allereinfachſten anfangen, und nach und nach zu den ſchweren fortgehen. Wir wollen alſo annehmen, es läge in der Cantonirung ein Dorf in einer vollkommenen Ebene, und wäre blos auf der einen Seite durch einen Sumpf gedeckt, der gar nicht breit, aber doch nicht zu paſſiren wäre; über dieſen Sumpf ging ein Damm, der etwa zehn Schritt breit wäre, rechter und linker Hand dieſes Sumpfes wäre etwas Buſchwerk auf einem zwar ſumpfigten Grunde, der aber doch mit Infanterie zu paſſiren wäre; auf den übrigen Seiten des Dorfs aber wäre die Gegend ganz frei, ſo daß der Feind auf allen Seiten eindringen könnte, wenn ihm ſonſt keine Hinderniſſe entgegengeſetzt würden. Wenn ein ſolches Dorf in der Linie der Quartiere liegt, ſo kann man ſicher annehmen, daß es niemals ſo weit vor die übrigen Quartiere herausliegen wird, daß es nicht bald unterſtützt werden könnte. Der Commandeur eines Regiments oder Bataillons, der darin kantoniren ſoll, kann alſo ſicher darauf rechnen, daß, ſobald er vom Feinde an-

gegriffen wird, er in kurzer Zeit Succurs bekömmt, er muß alſo ſeine Anſtalten ſo treffen, daß der Feind das Dorf nicht durch einen Coup de main emportiren kann. Denn wenn der Feind den Entſchluß faßt, ein ſolches Quartier aufzuheben, ſo geſchieht es nicht eher, als wenn er ſich eine vollſtändige Kenntniß von der Lage deſſelben verſchaft hat, ſodann weiß er auch, daß das Quartier in kurzer Zeit Succurs bekömmt, wenn er alſo glaubt, daß er es wagen kann, ein ſolches Quartier aufzuheben, ſo ſind die Gründe, die ihn dazu bewegen, entweder weil er weiß, daß man nicht ſonderlich allart iſt, oder daß die Anſtalten zur Vertheidigung ſchlecht gemacht worden, oder weil er weiß, daß er ſich heranſchleichen kann, ehe die Truppen ins Gewehr kommen. Um nun dem Feinde auf alle dieſe Fälle gehörig zu begegnen, ſo kann man ohngefähr folgende Anſtalten treffen.

Vor den Damm legt man gegen den Feind zu eine Art Brückenſchanze, mit eingehendem Winkel, ohngefähr auf 50 bis 100 Schritt, nachdem viel oder wenig Truppen im Dorfe liegen, und in dieſer Schanze kann man eine oder ein Paar Canonen ſetzen, nachdem man viel oder wenig Artillerie bei ſich hat. Eine ſolche Schanze muß aber nicht ſo ganz obenhin gemacht werden, beſonders wenn man glaubt, daß man einige Wochen in dem Quartier ſtehen wird. Ohngeachtet nun zwar dieſe Schanze zunächſt dem Feinde liegt, ſo kann man doch ſicher darauf rechnen, daß der Feind niemals eine Hauptattaque darauf machen wird, ſondern daß er dagegen allezeit nur eine falſche Attaque macht; ſein Hauptangriff wird allemal auf die beiden andern Seiten des Dorfs geſchehen, wenn er ſich im Rücken des Dorfs herumgeſchlichen hat, unter

eben der Zeit aber, da er ſich herumſchleicht, läßt er die Schanze attaquiren, um die Aufmerkſamkeit des Commandeurs nach dieſer Seite zu ziehen. Dieſer muß daher vorzüglich darauf denken, wie er die Flanken und den Rücken des Dorfs in Sicherheit ſetzt. Zu dieſem Ende zieht er von A, wo der Moraſt ſich herumbiegt, bis an den Ausgang des Dorfs B, ein Retranchement mit einwärts gehenden Winkeln, und hängt es bei C mit den Gärten-Zäunen zuſammen, und weil von D bis C ſich die Gärten viel zurück biegen, und alſo in der Nacht die Leute, welche die Gartenzäune beſetzen, gegen einander ſchießen könnten, ſo zieht er von C bis D eine gerade Linie, die denn auch zu gleicher Zeit von der Linie CB flankirt wird. Auf der andern Seite zieht er wieder von dem Moraſt bei F bis an den Ausgang E einen einwärts gehenden Winkel; dies Retranchement hängt nicht weit von E mit den Gartenzäunen zuſammen. Den übrigen Theil der Gartenzäune bis D kann er entweder ſo laſſen, wie er iſt, oder wenn er will, ſo kann er auch außerhalb einen Graben herumführen, und die Erde daraus gegen den Zaun zu werfen. Dieſes wären die Anſtalten in Rückſicht auf die äußere Vertheidigung. Was nun die Vertheilung der Truppen zur Vertheidigung ſelbſt anbelangt, ſo können ohngefähr ſolche Vorkehrungen getroffen werden: außer denen gewöhnlichen Wachten, davon die Hauptwacht die Schanze vor dem Damm, und die übrigen die Ausgänge E und B beſetzen und die Chaine um das ganze Dorf ziehen, muß ein Piquet kommandirt werden, deſſen Stärke ſich theils nach der Stärke der Truppen in dem Quartiere, theils auch nach der Gefahr richtet, in der man ſich befindet, vom Feinde überfallen zu

werden. Dieſes Piquet nun kann entweder zuſammen-bleiben, oder an drei Orten vertheilt werden. Ein Theil in einem Hauſe nächſt dem Damme zur Verſtärkung der Wache in der Schanze; ein Theil in einem Hauſe ohnweit des Ausganges B, um das Retranchement auf dieſer Seite zu beſetzen; der dritte Theil endlich in einem Hauſe nahe beim Ausgange E, um das Retranchement zu beſetzen. Die Leute bleiben ſo lange in den Häuſern bis man weiß, daß der Feind ankömmt, ſodann aber muß jeder Officier, der eine Abtheilung des Piquets kommandirt, gleich wiſſen, an welchem Ort im Retranchement, und wie viel Mannſchaften er dort hinſtellt, und wenn er das Retranchement beſetzt, ſo treten die Leute alle nur ſo lange ein Mann hoch, bis das Regiment oder Bataillon ins Gewehr kommt. Ueberdies müſſen bei Nacht von beiden Ausgängen beſtändig Patrouillen ausgehen, längs dem Walde und von da zurück bis ſie bei D zuſammen kommen, ſich das Feldgeſchrei geben und dann wieder zurückgehen. Dieſe Patrouillen dürfen nur aus einem Unterofficier oder einem Gefreiten mit zwei Mann beſtehen, und müſſen vorzüglich lauter ſichere Leute ſeyn, ſie können wohl 6 bis 800 auch 1000 Schritt vom Dorfe gehen, dann und wann ſtehen ſie ſtill und horchen, ob ſie etwa in der Entfernung ein Geräuſch hören, iſt dies, ſo ſey es was es wolle, ſo muß gleich ein Mann von der Patrouille zurückgehen, und es der Wache melden, und dieſe dann wieder dem Commandeur, der darnach wieder ſeine Maasregeln nimmt. Stößt die Patrouille wirklich auf den Feind, ſo ruft ſie ihn an, und wenn er das Feldgeſchrei nicht hat, oder auch, wenn ſie einen ſtarken Trupp vor ſich findet, der ihr ſehr verdächtig vorkommt, ſo giebt

ſie gleich Feuer. Auf dieſes Signal beſetzt das Piquet ſogleich ſeine Poſten, und die Tambour müſſen augenblicklich Lärm ſchlagen, unterdeſſen es weiter dem Commandeur gemeldet wird, und die Leute von den Quartieren ins Gewehr treten. Damit nun dabei auch alle Verwirrung vermieden wird, ſo muß jeder Compagnie ſchon im voraus ein Allarmplatz angewieſen ſeyn, und ſie muß auch wiſſen, welchen Theil des Retranchements und des Umfangs der Gärten ſie zu beſetzen hat, und zu dieſer Abſicht muß der nächſte Weg dahin, ſchon im voraus zurecht gemacht ſeyn. Um alle Verwirrung zu vermeiden, die bei einem Ueberfalle, aller Vorſicht ohngeachtet, ſich dennoch hin und wieder einfindet, ſo iſt es meiner Meinung nach ſehr zuträglich, wenn man in die Gärten Eingänge macht, ſo daß man wenigſtens mit 3 Mann in Front durchmarſchiren kann, damit man nicht nöthig habe durch die Häuſer und Bauerhöfe zu gehen. Wenn nun jeder Compagnie der Poſten angewieſen iſt, den ſie beſetzen ſoll, ſo muß ihr auch der Ort angewieſen werden, wo ſie durchmarſchiren muß, um auf ihren Poſten zu kommen, und dieſen Eingang muß jeder Officier und Unterofficier wiſſen, und ſowohl bei Tage als bei Nacht finden können. Ueberdies würde es auch nicht undienlich ſeyn, wenn man bei allen Gärten in den Zäunen, durch die ſie von einander abgeſondert werden, etwa 6 Fuß breite Oefnungen macht, damit man eine freie Communikation um das ganze Dorf habe. Endlich muß auch der Commandeur darauf bedacht ſeyn, eine Reſerve zu haben, die theils dazu dient, um einem oder dem andern Poſten, der vorzüglich ſtark angegriffen wird, zu Hülfe zu kommen, theils auch, um einen haltbaren Poſten, der etwa im Innern des Dorfs

liegt, z. B. einen Kirchhof, oder ein altes Schloß, wie dergleichen ſich hin und wieder finden, zu beſetzen, um ſich da alsdann noch zu wehren, wenn der Feind hin und wieder ins Dorf eingedrungen iſt. Geſetzt, in dem Dorfe låge ein Regiment, wenn nun die Front nach der Brükkenſchanze iſt, ſo kommt das erſte Bataillon auf den rechten Flůgel, und das zweite Bataillon auf den linken Flůgel, und die Compagnien werden in den Håuſern auf beiden Seiten von B an ſo herunter vertheilt, wie ſie im Bataillon ſtehen. Die dritte Compagnie von jedem Bataillon, welche die Fahnen hat, wird zur Reſerve behalten, und daher kann ſie in den Bauerhöfen um den Kirchhof vertheilt werden. Jede Compagnie hat ihren Alarmplatz da, wo ſie im Dorfe liegt, und wenn der Feind angreift, ſo könnte man ohngefåhr ſie folgendergeſtalt vertheilen. Die vier erſten Compagnien beſetzen das Retranchement und die Gårten von A bis D, und das zweite Bataillon von D bis F. Die erſte Compagnie vom erſten Bataillon beſetzt das Retranchement von den Moråſten, bis nach dem Eingange bei B; die zweite Compagnie kömmt links bei B, und die vierte Compagnie beſetzt das Retranchement und die Gårten zwiſchen B und C; die fünfte Compagnie die Gårten von C bis D. Die erſte Compagnie vom zweiten Bataillon bleibt entweder vor dem Ausgang nach dem Damm im Dorfe, oder rückt vor das Dorf, zwiſchen den Damm und den Garten, um, wenn es nöthig iſt, die Brückenſchanze zu unterſtützen; die zweite Compagnie beſetzt die Gårten von D bis E; die vierte Compagnie das Retranchement vor dem Ausgang E, und die fünfte Compagnie beſetzt das Retranchement von E bis an den Moraſt F. Die dritte Compagnie von jedem

Bataillon den Kirchhof. Sobald der Feind angreift, marſchirt jede Compagnie, wenn ſie ſich formirt hat, ohne weitere Ordre abzuwarten, den nächſten Weg nach ihrem Poſten, es iſt daher gut, wenn ſich die Officiere vorhero ihren Poſten bekannt machen, und einigermaßen einen kleinen Plan zur Vertheidigung deſſelben gemacht haben. In Anſehung der Artillerie könnte man es folgendergeſtalt halten. Ein Regiment im erſten Treffen hat gemeiniglich 4 Stück drei- oder ſechspfündige Canonen, und 2 Stück ſiebenpfündige Haubitzen; davon könnte man alſo eine Canone und eine Haubitze in der Brückenſchanze, eine Canone an jedem Ausgange, und eine Canone und eine Haubitze bei der erſten Compagnie vom zweiten Bataillon, zwiſchen dem Damm und dem Dorfe zur Reſerve ſetzen, um ſie im Fall eines Angriffs da zu placiren, wo man glaubt, ſie am nöthigſten zu haben.

Zehnter Abſchnitt.

Vertheidigung dieſes Dorfs gegen einen Angriff.

§. 19.

Wenn der Feind den Entſchluß faßt, dieſes Dorf anzugreifen, ſo wird er dieſes nicht eher unternehmen, als bis er ſich eine genaue und vollſtändige Kenntniß von der Lage und Beſchaffenheit deſſelben erworben hat. Auch kann man ſicher vorausſetzen, daß er auf eine oder die andere Art wird in Erfahrung gebracht haben, welche Anſtalten zur Vertheidigung man gemacht habe; es iſt daher ſehr

wahrſcheinlich, daß er ſeinen Hauptangriff nicht auf die Brückenſchanze richten wird; denn erſtlich würde er dagegen viel Leute verliehren, weil dieſer Poſten beſtändig unterſtützt werden kann; zweitens, wenn man auch annimmt, daß er dieſen Poſten forcirte, ſo hätte er dadurch ſo viel als gar nichts gewonnen. Er müßte hernach erſtlich den Damm paſſiren, und da dieſer nicht ſehr breit iſt, ſo würde ihm ſolches äußerſt ſchwer fallen. Während dieſer Zeit käme gewiß Succurs an, und aus ſeinen Unternehmungen würde nichts. Will er alſo angreifen, ſo muß er ſuchen das Dorf auf einer oder beiden Seiten zu tourniren. Wir wollen alſo ſetzen, er greift auf der Seite bei A an, ſo wird er wahrſcheinlicherweiſe zwiſchen dem Moraſt und dem Dorfe durchzudringen ſuchen, weil er alsdann, wenn ihm der Angriff gelingt, dem Retranchement in die Flanke, und denen in den Gärten vertheilten Truppen in den Rükken kommen kann. Geſetzt nun, er bricht in der Gegend bei A durch, und wirft die Compagnie zurück, die dort ſteht, ſo zieht ſich ſolche in die Gärten, welche nach dem Moraſt liegen; die zweite und vierte Compagnie ziehet ſich auch zurück, und ſetzen ſich hinter den Zäunen und Bauerhöfen, ohngefähr in der Stellung, wie die erſte Poſition zeigt, und das Canon von B ſetzt ſich in der Mitte des Dorfs, um den Eingang B mit Kartätſchen zu beſchieſſen. Die erſte Compagnie vom erſten Bataillon ſtellt ſich ohnweit des Damms zwiſchen dem Moraſt und den Gärten, ſo weit wie ſie ausreicht, nimmt die Canone und die Haubitze vor ſich, um dadurch den Platz zwiſchen dem Dorfe und dem Moraſte zu beſchieſſen, und dadurch den Feind zu verhindern, daß er ſich nicht aufs neue formiren kann. Dieſe Canonen ſind ihm alsdann

in der Flanke, und er kann ſchwerlich dem Dorfe von hinten beikommen, wenn ſie nur einigermaßen gut genutzt werden. Wenn der Commandeur merkt, daß der Feind bei A wohl durchdringen möchte, ſo kann er auch gleich ein Paar Pelotons oder auch mehr, wenn er es nöthig findet, von der Reſerve nehmen, und die Gärten bei A beſetzen, wo eigentlich die erſte Compagnie des erſten Bataillons bei der erſten Poſition hinkommt, und dieſe Compagnie ſich hinter dieſe Pelotons erſt formiren laſſen.

Wird das Bataillon auch in dieſer erſten Stellung zurück geworfen, ſo ziehen ſich die Compagnien an den Kirchhof oder das Schloß, und ſetzen ſich dort rechter und linker Hand im Dorfe und in den Gärten, doch ſo, daß der Kirchhof frei bleibt. Die Canone, welche bei B geſtanden hat, muß ſuchen auf den Kirchhof zu kommen, und ſich an den Ort ſetzen, den man ſchon im voraus für dieſelbe zubereitet hat. In dieſer Stellung muß nun der Commandeur ſuchen, ſich ſo lange zu wehren, bis er Succurs bekömmt.

Eilfter Abſchnitt.

Anſtalten zur Vertheidigung des Dorfs Kaulsdorf.

§. 20.

Fig. 4. Man ſetzt voraus, das Dorf Kaulsdorf läge in der erſten Linie einer Cantonirung, die von Cöpenick an bis nach Bernau gehe, die Front iſt gegen Berlin zu, die ich als eine kleine Stadt betrachte. Der linke Flügel iſt

in Cöpenick und der rechte in Bernau. Die Front des linken Flügels wird durch die Wuhle bei Kaulsdorf, und von da auch noch überdies durch die Hayde bei Cöpenick gedeckt. Von Eiche an bis Kaulsdorf ſind die Ufer dieſes kleinen Baches auf beiden Seiten moraſtig, ſo, daß ſie gar nicht paſſirt werden können, beſonders im Herbſt, und wenn auch Infanterie hinüber könnte, ſo geht es doch mit Geſchütz und Cavallerie gar nicht an. Zwiſchen Cöpenick und Kaulsdorf ſind hin und wieder Brücken, beſonders iſt eine auf dem Wege von Friedrichsfelde nach dem Dorfe Kickemahl, ohngefähr 2500 Schritt von Kaulsdorf. Das Dorf Kaulsdorf ſelbſt liegt an einer Anhöhe, und zwiſchen Biesdorf und Kaulsdorf liegt ebenfalls eine Anhöhe, die ſich bis 200 Schritt von Kaulsdorf erſtreckt, und dort am höchſten iſt. Mitten im Dorf iſt ein guter gemauerter Kirchhof, und am Eingange deſſelben am Berliner Wege, ein Paar gemauerte Häuſer; wenn nun dieſes Dorf mit 2 Bataillons beſetzt wäre, und bis aufs äußerſte vertheidigt werden ſollte, ſo könnte man dazu folgende Vorkehrungen machen:

Weil der Berg vor dem Dorfe zwiſchen Biesdorf und demſelben, die Brücke am Eingange des Dorfs über die Wuhle, und das Dorf größtentheils dominirt, ſo legt man auf dem Berge bei B eine Redoute auf 200 Mann an, ohngefähr 250 Schritt vom Dorfe, vor daſſelbe legt man bei A ebenfalls eine Redoute auf 200 Mann an, auf die der Feind ſtoßen muß, wenn er etwa die Wuhle paſſirte, und das Dorf auf der rechten Flanke tourniren wollte. Hinter dem Dorfe legt man auf der Anhöhe, über die der Weg nach Dahlewitz gehet, eine gebrochene Redoute C an, damit man dem Feind gehörig begegnen kann,

wenn er etwa die Wuhle unterhalb Kaulsdorf paſſiren wollte, um das Dorf auf der linken Flanke zu tourniren. Bei der Brücke auf dem Wege nach Berlin legt man eine Tenaille D an, ſo daß die Brücke davor liegt, und der Weg wird um die Tenaille herumgeführt. Die gewöhnlichſten Poſten werden folgendergeſtalt ausgeſtellt:

Die Wache vom erſten Bataillon kommt in die Redoute A, und hat eine Canone bei ſich. Die Wache vom zweiten Bataillon in die Redoute B, und hat auch eine Canone bei ſich. An der Brücke bei D kommt ein Unterofficier-Poſten und eine Canone; ſobald es Nacht wird, beſetzt das Piquet, welches aus 100 Mann beſtehet, folgende Poſten: Ein Officier und 20 Mann werden an die Brücke bei I detachirt; 50 Mann beſetzen die Redoute C, oder halten ſich vielmehr die Nacht in der Schenke auf, von da aus ſie gleich bei entſtehendem Allarm nach der Redoute kommen können; ein Officier und 20 Mann werden nach der Redoute B zur Verſtärkung der Wache, und ein Unterofficier und 10 Mann nach der Brücke detachirt. Die Wache in der Redoute B hat daſelbſt eine Brandhütte, oder ſchlägt Wachtzelten auf, die Poſten an der Brücke aber und in der Redoute A liegen in den nächſten Häuſern. Des Nachts werden von der Redoute B kleine Patrouillen vorwärts gegen Biesdorf zu, bis auf einige 100 Schritt ausgeſchickt, welche dann auch links herumgehen, um die kleinen Büſche zu obſerviren. Der Poſten an der Brücke ſchickt Patrouillen links und rechts der Wuhle herunter, und der Officier an der Brücke F ſchickt ſeine Patrouillen links und rechts der Wuhle vorwärts auf dem Wege nach Friedrichsfelde zu. Dieſer Poſten iſt eigentlich nur zum Avertiſſement, und hat gar

nicht nöthig, ſich aufs äußerſte zu wehren, ſondern wenn er angegriffen wird, ſo zieht er ſich gleich längs der Wuhle bis auf die Brücke zurück, und ſo, daß die Wuhle zwiſchen ihm und dem Feinde bleibt. Allenfalls kann auch des Nachts der Officier vom Piquet, der mit 20 Mann in die Redoute B beſtimmt war, für ſeine Perſon mit denen 10 Mann an der Brücke bleiben, um das Commando über den Poſten zu übernehmen. Die Vertheilung des Regiments in dem Dorfe ſelbſt kann eben ſo geſchehen, wie bei dem vorigen Beiſpiele. Der Commandeur behält die dritte Compagnie von jedem Bataillon zur Reſerve, und beſetzt mit einer den Kirchhof, die andere aber ſtellt ſich außerhalb, und von dieſer können dann, wenn es nöthig, Pelotons zur Unterſtützung geſchickt werden. Sobald Nachricht kommt, daß der Feind anrückt, ſo beſetzt die erſte Compagnie vom erſten Bataillon die Redoute A nebſt der Wache, die ſchon darinnen iſt; die zweite Compagnie beſetzt die Gärten nebſt dem Ausgange des Dorfs bei K, und macht Front nach der Mühle zu; die vierte Compagnie beſetzt die Gärten auf der andern Seite bei L, bis nach dem mittlern Ausgange des Dorfs, und macht Front rückwärts; die fünfte Compagnie beſetzt die Gärten von dem mittlern Ausgange bei M, bis gegen die Redoute C. Die erſte Compagnie vom zweiten Bataillon beſetzt die Gärten von der Brücke an bei N, und macht Front nach der Redoute B; die zweite Compagnie vom zweiten Bataillon beſetzt die linke Flanke des Dorfs, und kann theils in den Häuſern, theils am Eingange des Dorfs, theils auch hinter den Zäunen vertheilt werden; dieſe Compagnie macht Front auf dem Wege nach Cöpenick; die vierte Compagnie beſetzt die Redoute C, und

die fünfte Compagnie rückt gleich bei entſtehendem Allarm in die Redoute B, um die Wache und das Piquet zu verſtärken.

Zwölfter Abſchnitt.

Fernere Vertheidigung des Dorfs bei einem Angriff.

§. 21.

Wenn der Feind dieſe Poſtirung angreifen will, ſo kann dies auf dreierlei Art geſchehen, entweder er greift das Dorf in Front an, und ſucht die Redoute B wegzunehmen, und hernach das Dorf mit Gewalt zu forciren, oder er paſſirt die Wuhle ober- oder unterhalb des Dorfs, und greift das Dorf auf der Flanke und zugleich die Redoute B an; oder endlich theilt er ſich in drei Theile, greift die Redoute B an, und zugleich das Dorf auf beiden Seiten und Flanken und im Rücken.

Er mag nun angreifen wie er will, ſo müſſen ſich die Redouten ſo lange halten, bis Succurs ankömmt, weil die rückwärts liegenden Dörfer Mahlsdorf, Dalewitz, Hönow u. ſ. w. nicht eben allzuweit ſind, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß der Succurs aus Mahlsdorf in einer Stunde, und aus den andern Dörfern in ein Paar Stunden ankömmt. Um nun die Redoute deſto beſſer in Stand zu ſetzen, ſich aufs äußerſte zu wehren, ſo kann der Commandeur dabei noch verſchiedene gute Sachen aus der Feldbefeſtigungskunſt anbringen, z. B. Palliſaden, davon wird er ohngefähr aufs höchſte 1000 Stück

gebrauchen, weil der Buſch nicht weit iſt, ſo kann er dieſe leicht daraus bekommen. Ferner kann er um die Redoute Wolfsgruben anlegen, welche ſehr bald gemacht ſind u. ſ. w. Ich will nunmehro annehmen, der Feind geht durch den Cöpenicker Buſch, paſſirt bei F die Wuhle, greift die linke Flanke des Dorfs an, und ſucht ſogleich in den Rücken zu kommen; ſo geſchieht dieſer Angriff ſehr ſchnell, weil er weis, daß bald Succurs ankömmt. In dieſem Fall iſt er dem Feuer aus der Redoute C, aus der Fläche bei der Brücke, und aus den Häuſern ausgeſetzt, die auf der linken Flanke des Dorfs liegen. Dieſe geben ihm Beſchäftigung genug, und es iſt nicht zu vermuthen, daß er da eindringen wird. Geſetzt aber, er tournirte die Redoute, und geht auf den Ausgang des Dorfs bei M los, ſo iſt er dem Feuer der vierten und fünften Compagnie aus der Redoute A und aus der Redoute C ausgeſetzt, welches ihn wahrſcheinlicherweiſe zurücktreiben wird. Geſetzt aber doch, es gelingt ihm dem allen ohngeachtet bei M durchzudringen, ſo daß er einen Theil der vierten und fünften Compagnie zurückwirft, ſo muß die dritte Compagnie das Dorf beim Kirchhof beſetzen, ſo aber, daß die Mauer des Kirchhofs frei bleibt, und was ſich von den beiden geworfenen Compagnien ſetzen kann, muß ſich an dieſen anſchließen. Auch kann die zweite Compagnie von dem erſten Bataillon bei K, und die erſte Compagnie vom zweiten Bataillon bei N, kehrt machen, und zur Unterſtützung der Compagnie auf und neben dem Kirchhofe heranrücken, und dann iſt zu vermuthen, daß der Feind völlig zurück geſchlagen, oder doch ſo lange aufgehalten wird, bis der Succurs ankömmt. Während daß das Gefecht beim Kirchhof vor ſich geht, ſo müſſen die Re-

douten keineswegeſ verlaſſen werden, desgleichen die linke Flanke des Dorfs. Die beiden Redouten C und A hindern auch, daß der Feind das, was von ihm ins Dorf gedrungen iſt, nicht nachdrücklich unterſtützen kann.

Es iſt zu vermuthen, daß in einem Falle, wie der gegenwärtige angenommen wird, das Regiment eine Batterie ſchwere Canonen bei ſich hat, die kann man dann auf folgende Art vertheilen:

2 Canonen in der Redoute B,
1 Canone bei der Brücke,
1 = = vor dem Ausgange des Dorfs, auf der linken Flanke,
2 Canonen in der Redoute C,
2 = = am mittelſten Ausgange bei M, und
2 = = in der Redoute A.

Hat man Haubitzen bei ſich, ſo kann der Commandeur ſich erkundigen, ob ſie Leuchtkugeln bei ſich haben; gemeiniglich haben ſie welche, und wenn ſie keine haben, ſo kann er ſich aus dem Parc d'Artillerie welche geben laſſen. Wenn er dann Nachricht hat, daß der Feind ankommt, ſo kann er nach einigen Gegenden einige werfen laſſen, und anfänglich ziemlich weit, ſo daß ſie hinter den Feind fallen, denn ſonſt, wenn ſie vor den Feind fallen, ſieht er nichts, dadurch kann er manchmal die Stärke des Feindes entdecken.

Dreizehnter Abſchnitt.

Das Dorf Malchow.

§. 22.

Fig. 5. Man nimmt an, das Dorf Malchow låge in der erſten Linie einer Cantonirung, die Front gegen Berlin gemacht, und von Oranienburg an, über Mühlenbeck, Buchholz, Blankenburg, Malchow, Falkenberg, Arensfelde bis Alt-Landsberg geht, Berlin aber betrachtet man als eine kleine Stadt. Der Feind cantonirt jenſeits der Spree. Um nun dieſes Dorf gegen einen feindlichen Angriff in Sicherheit zu ſetzen, ſo kann man die natürliche Lage deſſelben ſich zur Stütze machen, und ohngefåhr folgende Anſtalten treffen.

Das Dorf ſelbſt liegt neben der Straße, welche nach Bernau geht; linker Hand, wenn man Front gegen Berlin macht, liegt dicht an demſelben ein kleiner See, der mit einem Bruch Gemeinſchaft hat, welcher links dem ganzen Dorfe fortgeht; aus dieſem See geht ein Graben vor dem Dorfe vorbei, und rechts deſſelben bis nach Blankenburg, und weiter in die Banckow. An beiden Seiten dieſes Grabens liegen Wieſen, die im Herbſte ſumpfigt ſind; am Eingange des Dorfs iſt eine ſteinerne Brücke; ohngefåhr in der Mitte des Dorfs geht ein Weg über einen Damm heraus nach Wartenberg. Die Gegend zwiſchen Wartenberg und Malchow iſt etwas erhaben, und beide Dörfer liegen ohngefåhr 3000 Schritt von einander. Dieſes erhabene Terrain dominirt die ganze Gegend. Wenn man nun annimmt, daß ein Regiment in dem Dorfe kantonirt, und ſetzt ferner, daß die Canto-

nirung eine ziemliche Zeit dauern dürfte, und der Feind unruhig und unternehmend iſt, ſo kann man einige Verſchanzungen machen. Gleich hinter der Brücke legt man eine Tenaille an, die in der Mitte offen iſt. Dieſe Brücke läßt man, damit man Detaſchements und Patrouillen vorwärts ſchicken kann, und damit ſich ſolche auch über die Brücke zurückziehen können, wenn ſie vom Feinde angegriffen werden; ohngeachtet man ſonſt Brücken durch vor denſelben liegende Verſchanzungen deckt; ſo wäre es doch im gegenwärtigen Falle nicht rathſam, denn man verlöhre dadurch den Vortheil, den man von dem Graben zieht; ſodann läßt ſich der Eingang leicht durch einige ſpaniſche Reuter verſperren, und wenn der Feind über die Brücke will, ſo iſt er dem Feuer aus beiden Facen der Tenaille ausgeſetzt.

Iſt etwa der Commandant ſehr pönibel, ſo daß ihm dieſe Art von Verſchanzung nicht orthodox genug zu ſeyn ſcheint, ſo kann ſie auch vor der Brücke angelegt werden, und dann leitet man das Waſſer um die Verſchanzung herum. Sollen ſich denn aber Detaſchements über die Brücke zurückziehen können, ſo muß man an der Seite einen Ausgang laſſen, und dann müßte man eine neue Brücke bauen, die man aber bei der erſten Art nicht nöthig hat. Wenn die Gegend rechter Hand längs des Grabens nicht ſumpfig genug iſt, ſo kann man unterſuchen, ob man nicht dadurch, daß man zwiſchen Blankenburg und Malchow quer über die Wieſen und dem Graben einen kleinen Damm aufwirft, zu bewirken im Stande iſt, damit das Waſſer nicht ablaufen könne, und das Terrain ſumpfiger werde; geht es an, ſo thut man es. Rechter Hand geht neben dem Kirchhof ein Weg heraus

über die Wieſen nach dem Felde, über eine Brücke, ſo über den Graben geht; dieſe Brücke kann abgeworfen werden, weil ſie zuweilen nichts nützt, und vor den Eingang kann auch eine Tenaille angelegt werden. Auf der Anhöhe links dem Dorfe kann eine Redoute auf 300 Mann angelegt werden. Die Facen dieſer Redoute kann man brechen, um ein kreuzendes Feuer zu erhalten; dieſe Redoute muß übrigens ſo angelegt werden, daß man ſowohl den Eingang des Dorfs flankirt, als auch die Gegend nach Wartenburg zu, vorwärts nach Berlin. Im Innern des Dorfs wird der Kirchhof ebenfalls in Vertheidigungsſtand geſetzt, das will ſagen, wo die Mauer zu hoch iſt, ſo daß man nicht darüber hinwegſchießen kann, macht man inwendig eine Erhöhung von Erde oder ein Gerüſte (Echaffantage), man kann auch die Kirche inwendig beſetzen, und einige Mannſchaften aus den Fenſtern feuern laſſen; endlich kann man auch einige Mannſchaften in das Amthaus werfen, die, wenn der Feind ſchon ins Dorf gedrungen wäre, aus den Fenſtern feuern. Der Kirchhof ſpringt etwas hervor, und man kann von einem Theil deſſelben, beinahe das ganze Dorf der Länge nach beſchießen, daher kann man daſelbſt eine Canone placiren, und entweder in der Mauer eine Schießſcharte einbrechen, und eine Eſchaffantage bauen, um damit über Bank zu ſchießen. Die Eintheilung der Truppen in dem Dorfe, und die Anſtalten bei entſtehendem Allarm ſind eben ſo, wie in den vorigen Fällen.

Man muß vor allen Dingen ſuchen eine freie Communikation mit allen Gärten rund um das Dorf zu machen, und jede Compagnie ſich den nächſten und bequemſten Weg nach ihrem Poſten machen. Im gegenwärti-

gen Fall muß man ſein Hauptaugenmerk auf die rechte Seite des Dorfs ziehen, weil da der Feind am erſten durchkommen kann, um es zu tourniren; desgleichen muß die Front bei der Brücke gut unterſtützt werden, damit er ſolche nicht forciren kann. Dringt er irgendwo ein, ſo müſſen die rechts und links ſtehenden Truppen ſo geſchwind als möglich eine ſolche Stellung nehmen, daß ſie den Eindringenden in die Flanke kommen, und zuletzt repliirt ſich alles auf den Kirchhof; z. B. wenn die Brücke forcirt wird, ſo iſt der Feind der ganzen rechten Seite des Dorfs in der Flanke, daher müſſen die zunächſt dem Kirchhof ſtehende Compagnien, ſich gleich zwiſchen dem Kirchhofe und dem Amthauſe formiren, wenn er aber zwiſchen der Brücke und dem Kirchhofe bei D eindringt, ſo ſtellen ſich die ohnweit der Brücke ſtehenden Truppen ſo, daß ſie das Dorf bis nach der Kirche zu ſchräge flankiren, ohngefähr wie Nr. 2., und ein anderer Theil ſteht wie Nr. 1. von der Ecke des Kirchhofs bis nach dem Amthauſe; forcirt er die Brücke und dringt auch unterhalb des Kirchhofs bei E ein, ſo müſſen die noch in Ordnung befindlichen Compagnien die Stellung wie Nr. 3. zu nehmen ſuchen. In allen dieſen Fällen iſt es noch möglich, einen Rückzug nach der Redoute zu nehmen. Ueberhaupt aber wird der Feind gewiß dadurch aufgehalten, bis Succus ankommt.

Vierzehnter Abſchnitt.

Kantonirungen in gebürgigten Ländern.

§. 23.

Fig. 6. In gebürgigten Ländern iſt es öfters ſchwerer, ſich gegen einen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen, als in einem ebenen Lande. Die Dörfer liegen gemeiniglich im Grunde, und ſind zwiſchen Bergen eingeſchloſſen, oder ſie liegen am Abhang des Berges, ſelten findet man ſie ganz auf der Höhe. Man kann überhaupt nicht ſehr weit um ſich ſehen, und der Feind findet eine Menge Wege, auf die er ſich heranſchleichen kann, wenn er des Landes kundig iſt. Man kann ſich nur ſelten im Innern des Dorfs wehren, theils weil es meiſtens von der Anhöhe dominirt wird, theils auch, weil die Gebäude von einander getrennt und entfernt ſind, und es ſelten haltbare Poſten im Dorfe giebt. Man muß daher ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf die umliegende Gegend richten, und in der Nachbarſchaft des Dorfs einen guten Poſten ausſuchen, der zum allgemeinen Sammelplatz des Bataillons oder Regiments dient, beſonders muß man ſuchen ſolche Anſtalten zu treffen, daß man bei Zeiten von allen Bewegungen des Feindes Nachricht erhalten kann. Dieſes geſchiehet, wenn man ſo weit als möglich kleine Detaſchements oder Patrouillen vorwärts ſchickt, und alle Oerter beſetzt, die nur den Feind einigermaßen aufhalten können. Vor allen Dingen aber muß man in den Quartieren allart ſeyn, und allemal ein ſtarkes Piquet kommandiren, zuweilen erfordern auch die Umſtände, daß allemal die Hälfte der Leute des Nachts angezogen bleiben. In

Anſehung der Bagage, die man nicht gern verliehrt, kann man einen Platz ausſuchen, wo die Brodt- und übrigen Regiments-Wagen allemal auffahren, und dieſen ſo viel wie möglich in der Gegend, die am weiteſten rückwärts liegt, und von da aus ſie gleich nach den weiter rückwärts liegenden Quartieren fahren können. Die meiſten Verwirrungen machen gemeiniglich bei der Nacht die Packpferde. Wenn es daher angeht, daß die Pferde, welche die Compagnie-Zelter und Keſſel tragen, in einer Gegend des Dorfs ihre Stallung bekommen können, in die der Feind nicht ſo leicht bei dem erſten Anlauf kommen kann, ſo wird es nicht unrecht ſeyn, ſolches zu thun. Um hiervon ein Beiſpiel zu geben, nehme man an, es wäre bei Freyberg eine Cantonirung genommen, die ſich von Brandt aus längs der großen Strigis bis nach Braunsdorf u. ſ. w. erſtrecke. Das Dorf Braunsdorf liegt im Grunde zwiſchen zwei Bergen, und beinahe perpendikulär auf der großen Strigis rechter Hand demſelben; wenn man Front nach der Strigis macht, iſt ein ſehr hoher Berg, der Berg linker Hand iſt aber nicht ſo hoch. Jenſeit der Strigis ſind ebenfalls Berge, die mit den Bergen linker Hand gleich hoch ſind. Ueber die Strigis geht eine Brücke, und es liegen an der Brücke zwei Mühlen dicht am Dorfe.

Wollte man dies Dorf alſo in Vertheidigungsſtand ſetzen, weil man wüßte, daß die Cantonirung einige Wochen dauren könnte, ſo könnte dies auf folgende Art geſchehen: Vor die Brücke legte man blos ein palliſadirtes Werk an, in Geſtalt einer Tenaille, und dieſes wird von der Wache beſetzt, die ſich in den dicht dabei befindlichen Häuſern aufhält, die Mühle bei A wird ebenfalls beſetzt,

und zwar des Nachts durch einen Theil des Piquets, und eben ſo auch die unterſte Mühle bei B, auf dem hohen Berge rechter Hand bei C legt man eine Redoute auf 200 Mann an, und eben ſo auf dem Berge links bei D eine Redoute auf 300 Mann. Dieſe beiden Redouten müſſen ſtark und gut gemacht werden. Wenn man nun annimmt, es liegt nur ein Bataillon im Dorfe, ſo rücken gleich zwei Compagnien in jede Redoute, und wenn die vorderſten Poſten forcirt werden, ſo ziehen ſie ſich nach dieſen Redouten zurück, ſo gut ſie können. Eine Compagnie beſetzt in der Mitte des Dorfs die Häuſer und Gärten bei E; wenn ein Regiment im Dorf liegt, ſo bleibt alles wie vorhin, nur daß die Häuſer bei der Mühle beſetzt werden, und einige Compagnien von der Redoute C an, ſich bis an das Dorf ſtellen, und die Gärten bei E beſetzen. Wollte man dieſe Stellung recht ſtark machen, ſo könnte man vom Dorfe bis an jede Redoute ein Retranchement in gerader Linie führen, und die Leute dahinter ſtellen; weil dies aber viel Zeit erfordert, ſo möchte es ſelten geſchehen. Wenn man keine Verſchanzungen anbringen wollte, ſo müßte man die Brücke und die Mühle beſetzen; das erſte Bataillon beſetzte den Berg C, und das zweite Bataillon den Berg D nebſt den Häuſern bei E; in dieſer Stellung müßte man denn erwarten, bis Succurs ankäme.

§. 24.

Wenn eine Stadt in der Linie einer Cantonirung liegt, ſo liegen gemeiniglich 5 bis 6 und mehrere Bataillons darinnen, wenn man nun etwas vom Feinde zu befürchten hat, ſo kann man um dieſelbe verſchiedene Werke

anlegen, deren einige geſchloſſen ſeyn können, andere aber blos offene Retranchements ſind. Daher müſſen ſie nicht in allzugroßer Entfernung von einander gelegt werden, ſondern aufs höchſte 200 Schritt; denn bei der Anlage dieſer Werke muß man vorzüglich danach ſehen, daß eins das andere unterſtützt. Man wählt dazu in gebürgigten Ländern die größten Höhen, damit man den Feind ſchon von weitem abhalten kann. Dieſe Regel iſt aber nicht ſo allgemein, daß man nicht bei einigen Fällen davon abgehen könnte, beſonders muß man die Schlüfte, durch die der Feind heraufkommen muß, zu decken ſuchen, und daſelbſt Werke anlegen, aus denen die Gründe mit Artillerie beſtrichen werden können. Iſt etwa ein Fluß in der Gegend, über den der Feind gehen muß, wenn er angreifen will, ſo muß man diesſeits deſſelben, nahe an den Oertern, wo er übergehen muß, kleine Verſchanzungen anlegen, um ihm den Uebergang deſto kräftiger zu verwehren. Wenn man z. B. annehmen wollte, es kantonirte ein Corps von ohngefähr 15 Bataillons und 2 Freibataillons, nebſt einer verhältnißmäßigen Anzahl Cavallerie in der Gegend von Freiberg, ſo daß 2 Bataillons in Brandt, 8 in Freyberg, und die übrigen in den Dörfern Losnilg und Klein-Wartersdorf lägen, und ein Freibataillon in Tittendorf, und das andere in Bertelsdorf läge, ſo könnte man ohngefähr folgende Anſtalten machen. Auf der Anhöhe bei Tittendorf kann eine Tenaille angelegt werden, um die Mulde und das Defilee bei Conradsdorf zu beſchießen, desgleichen um den Poſten oder Paß bei dem Pochwerke rechts rein zu halten; hier könnte man 4 bis 6 Canonen placiren, die, wenn es nöthig wäre, durch mehrere von der in Reſerve liegenden Artillerie ver-

ſtärkt werden könnten. Linker Hand bei dem Bergwerke kann ebenfalls ein Retranchement angelegt werden, welches ebenfalls das Defilee bei Conradsdorf beſchießt, ob zwar nur in einer größern Entfernung. Auf der Anhöhe diesſeit der Brücke bei Hilbersdorf können ebenfalls ein Paar Flechen angelegt werden, auch kann ein Poſten auf das Vorwerk in Hilbersdorf kommen, der ſich dann in die Verſchanzungen zurückzieht, wenn der Feind ankommt. Auf allen den übrigen Bergen werden Retranchements angelegt, auch können diesſeits der Brücke bei Bertelsdorf auf den Anhöhen Tenaillen-Werke angelegt werden, um die Brücke zu beſchieſſen, und darin ein Paar Feldcanonen geſetzt werden. Bei entſtehendem Allarm rückt die Garniſon aus, beſetzt aber nicht gleich alle Schanzen und Poſten, ſondern marſchirt etwa in die Gegend zwiſchen Hilbersdorf und Conradsdorf diesſeits der Mulde auf, ſo lange bis man ſichere Nachricht hat, von welcher Seite der Feind ankommt. Z. B. Geſetzt, der Feind wollte bei Conradsdorf durchbrechen, ſo marſchiren die Bataillons nach Tittendorf, und beſetzen die Schanze links und rechts, ſowohl mit Infanterie als Artillerie, und die Canonen, welche ihn reichen können, feuern, wie z. B. in dem Retranchement beim Bergwerke, die andern aber nicht. Auch kann man, wenn es nöthig iſt, weiter vorwärts rücken, um, wenn der Feind die Brücke bei Conradsdorf forciren will, ihn deſto beſſer im Grunde faſſen zu können. Wollte der Feind bei Hilbersdorf durchdringen, ſo ginge man bis an das Ufer der Mulde bei Hilbersdorf, und beſetzte die dortigen Schanzen; und eben ſo, wenn man Nachricht erhielte, daß er in der Gegend von Brandt durchbrechen wollte. Weil hier ange-

nommen wird, der Feind kantonire in der Gegend von Dippolswalde, ſo müſſen längs der Mulde kleine Poſten ſtehen, und kleine Detaſchements Cavallerie jenſeits der Mulde bei Pretſchendorf, Frauenſtein, und links nach der Ober- und Nieder-Schane und im Tarenterwald patrouilliren. Hat man viel zu befürchten, ſo kann ſich auch die Garniſon alle Morgen zum Ausrücken parat halten. Alles was dieſes Corps von ſchwerer Artillerie bei ſich hat, kann zwiſchen Hilbersdorf und Freyberg auf einen dazu bequemen Platz auffahren.

§. 25.

Alles was hier von den Cantonirungen geſagt worden, kann auch auf die Winterquartiere angewandt werden, und gemeiniglich werden die Verſchanzungen alsdann angebracht, wenn man in Winterquartieren gewiſſe Poſten dem Feinde ſchlechterdings nicht überlaſſen will, und man doch mit demſelben ſo nahe zuſammen ſteht, daß er einen alle Augenblicke beunruhigen kann; z. B. wie im Bayerſchen Succeſſions-Kriege bei Troppau und Jägerndorf. Wenn man dann nur richtige Grundſätze von der Feld-Fortifikation hat, und die Beſchaffenheit der Gegend zu Rathe zieht, ſo kann es eben nicht ſchwer fallen, einen jeden Ort in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und für die Truppen einen guten Poſten auszuſuchen, auf dem ſie ſich bei entſtehendem Allarm verſammeln. In den eigentlichen Cantonirungen werden nur bei außerordentlichen Fällen dergleichen Anſtalten gemacht, denn weil ſie gemeiniglich durch Flüſſe und Gebürge gedeckt ſind, ſo legt die Natur dem Feinde ſchon Hinderniſſe genug in den

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Weg; überdies ſtehen auch beide Armeen ſelten ſo nahe beiſammen, daß die eine leicht von den Bewegungen der andern benachrichtiget werden kann.

Funfzehnter Abſchnitt.

Was man zu thun hat, wenn man des Nachts in ein Quartier kommt, das man nicht kennt.

§. 26.

Es geſchiehet nicht ſelten, daß ein Commandeur mit einem Regiment oder Bataillon des Nachts in ein Dorf kömmt, davon er die Gegend gar nicht kennt, und die Nachbarſchaft des Feindes kann ihm eine begründete Beſorgniß geben, daß er wohl überfallen werden könnte. Um ſich nun dagegen ſo gut als möglich in Sicherheit zu ſetzen, ſo könnte er ohngefähr folgendergeſtalt verfahren: Ehe er das Regiment aus einander gehen läßt, ſo läßt er den Schulzen oder ſonſt einen Mann aus dem Dorfe kommen, der eine gute Kenntniß von der Gegend haben muß, z. B. den Pächter oder Förſter, und erkundiget ſich in der Geſchwindigkeit nach der Beſchaffenheit der umliegenden Gegend. Z. B. er frägt, wie weit die nächſten Dörfer liegen? Wie die Wege nach dieſen Dörfern beſchaffen ſind? Ob etwa Defilees von dieſen bis zu den andern Dörfern gehen? Ob etwa Flüſſe oder kleine Bäche, Sümpfe, Moräſte und Waldungen zwiſchen dieſen und den andern Dörfern liegen? Wie weit der Feind ohngefähr

von dem Dorfe ſteht? Ob etwa von Zeit zu Zeit Detaſchements und Patrouillen vom Feinde in das Dorf kommen, und welchen Weg ſie zu nehmen gewohnt ſind? Wenn alle dieſe Fragen beantwortet ſind, es ſey nun auf welche Art es wolle, ſo nimmt er das Dorf ſelbſt vor, und erkundigt ſich nach der Lage deſſelben, nach welcher Gegend es ſich der Länge nach hinſtreckt, ob etwa ein Fluß vorbeifließt, und etwa eine Brücke, Steig oder Furth darüber iſt? Ob auch Mühlen dabei ſind? Ob etwa gegen den Feind zu ein Vorwerk, Schäferei oder gemauerte Häuſer, Kapellen und dergleichen liegen? Ob Sümpfe oder Wieſen um das Dorf, und auf welcher Seite ſie ſind? Ob irgendwo Berge liegen, von denen man das ganze Dorf überſehen kann? Ob eine Kirche oder gemauerter Kirchhof im Dorfe iſt, und wie der Kirchhof beſchaffen iſt?

Nach der Art, wie dieſe Fragen beantwortet werden, macht er dann ſeine Anſtalten, um ſeine Poſten ſo gut als möglich auszuſtellen, und die Poſten zu beſetzen, auf die der Feind ſtoßen muß, wenn er ankommt. Er kann auch vorher die Leute in die Quartiere gehen laſſen, wenn ſie etwa ſehr fatigirt ſeyn ſollten, und nur das Piquet und die Wacht austreten laſſen, allemal aber wird es gut ſeyn, wenn er ſelbſt in Begleitung dieſes Mannes die umliegende Gegend, in ſo weit es ſich in der Nacht thun laſſen will, in Augenſchein nimmt.

Sechszehnter Abſchnitt.

Von den Märſchen einer Armee.

§. 1.

Wenn ſich eine Armee von einer gewiſſen Stärke, aus einem Lager nach einem andern Poſten bewegen ſoll, ſo iſt dieſer militäriſche Körper viel zu ſchwer, als daß er ſich mit Bequemlichkeit in einer Linie bewegen könnte. Man muß ihn daher in verſchiedene Theile abſondern, und jedem Theil ſeinen beſondern Weg anweiſen, dabei aber doch die Einrichtung ſo zu treffen ſuchen, daß dieſe verſchiedenen Theile ſich ſo geſchwind als möglich wieder in der Ordnung formiren können, wie es die feſtgeſetzte Schlachtordnung (Ordre de Bataille) erfordert.

§. 2.

Die verſchiedenen Arten, nach denen eine Armee marſchiren kann, hängen größtentheils von der Beſchaffenheit des Landes, vorzüglich aber mit von der Nähe, Entfernung und der Stellung des Feindes ab. Man marſchirt anders in einem ebenen Lande, anders in einem holzigten, anders in einem ebenen und durchſchnittenen, und wieder anders in einem gebürgigten Lande. Steht der Feind nahe, und man hat zu befürchten, daß man auf dem Marſch beunruhiget oder wohl gar zur Bataille gezwungen werden dürfte, ſo muß man ganz andere Maasregeln nehmen, als wenn der Feind in einer ziemlichen

Entfernung von uns ſteht. In einem ebenen Lande kann man überall um ſich ſehen, kann man kleine Detaſchements und Patrouillen ſowohl vor der Tete, als auf den Flanken des Marſches weit vor- und ſeitwärts ſchicken, ohne zu befürchten, daß ſie abgeſchnitten werden, und dadurch frühzeitig genug von den Bewegungen des Feindes und ſeinen Anſtalten Nachricht erhalten. Ganz anders aber verhält es ſich in einem Lande, das voller Chikanen iſt. Die kleinen Trupps, welche die Gegend vorwärts und auf den Flanken recognoſciren und durchſuchen ſollen, müſſen ſehr vorſichtig und daher langſam gehen, weil der Feind Gelegenheit hat, hin und wieder Verſtecke oder Hinterhalte (Embuscades) anzubringen, ſo laufen dieſe Patrouillen und kleine Detaſchements leicht Gefahr abgeſchnitten zu werden, und daher dürfen ſie ſich nicht zu weit wagen. Dieſes kann dann in vielen Fällen verurſachen, daß der Feind der Armee unvermuthet auf den Hals kommen kann, und einen oder den andern Theil derſelben ſchlägt. Ueberdies können ſich in einem Lande, das mit Waldungen angefüllt, oder mit Flüſſen durchſchnitten iſt, oder voller Gebürge, und daher mit Defilees angefüllt iſt, die verſchiedenen Abtheilungen einer Armee, einander nicht ſo gut unterſtützen, als in der Ebene.

Ein kluger Feind findet daher auch eher Gelegenheit, wenn er thätig und aufmerkſam iſt, ſeinem Gegner etwas anzuhängen. Märſche alſo in Ländern voller Chikanen erfordern alle Behutſamkeit und Klugheit eines Generals, denn dieſer kann allezeit das als einen Grundſatz annehmen:

Daß ein kluger Feind niemals das will, was wir mit Weisheit wollen.

§. 3.

Fig. 7. So verwickelt indeſſen in manchen Fällen die Marſchdiſpoſitionen ſeyn können, ſo ſind doch dabei gewiſſe allgemeine Regeln, die ſich auf alle Fälle paſſen, ſo daß das übrige nichts weiter als eine Abänderung derſelben, in Rückſicht auf die Natur der Gegend iſt. Ueberall muß aber dabei der Grundſatz beobachtet werden: daß die Armee allezeit in der Ordnung marſchiren muß, nach der ſie ſich am leichteſten in der kürzeſten Zeit, in derjenigen Schlachtordnung formiren kann, in der ſie der kommandirende General ſeinen Abſichten übereinſtimmend haben will.

§. 4.

Eine Armee kampirt allemal in gewiſſen Linien oder Treffen. Wenn wir uns nun vorſtellen, dieſe Armee ſoll ſich in Bewegung ſetzen, und nehmen überdies an, daß weiter vom Feinde nichts zu beſorgen iſt, ſo kann das auf verſchiedene Arten geſchehen. Jedes Treffen kann, ſo wie es im Lager ſteht, mit einem rechts oder links Schwenken, mit rechts oder links um, auch mit Abtheilungen (Sections) zu 6 Mann rechts oder links, auf ſo viel be=

ſondere Wege abmarſchiren, als Treffen ſind; doch aber, daß der Artillerie-Train und die Bagage ihren beſondern Weg nehmen.

Sodann kann auch die Armee in verſchiedene Theile getheilt werden, und davon ein jeder Theil aus Truppen vom erſten, zweiten und dritten Treffen beſtehen; und jeder Theil kann ſich auf einem beſondern Weg fortbewegen; man ſagt alsdann, daß die Armee in ſo viel Colonnen marſchirt, als man Abtheilungen gemacht hat, und jede ſolche Abtheilung heißt: eine Colonne. Z. B. man ſtelle ſich vor, eine Armee kampirte, wie die 7te Figur zeigt, in drei Treffen, mit der Cavallerie auf beiden Flügeln, das Corps de Bataille in beiden erſten Treffen, und das Corps de Reserve im dritten Treffen.

Dieſe Armee ſoll vorwärts marſchiren: die Cavallerie vom rechten Flügel im erſten Treffen marſchirt rechts ab, und ſetzt ſich ſo, wie die Regimenter vom Flügel auf einander folgen, in Marſch; auf dieſe folgen die Regimenter aus dem zweiten Treffen, welche ebenfalls rechts abmarſchiren, in eben der Ordnung, wie ſie vom Flügel auf einander folgen. Die Huſaren vom rechten Flügel des Corps de Reserve marſchiren ebenfalls rechts ab, und ſetzen ſich vor die Cavallerie an die Tete dieſer Colonne. Die erſte Colonne Infanterie beſteht aus den

Bataillons D E F G H vom rechten Flügel des erſten Treffens, auf dieſe folgen die Bataillons d e f g vom zweiten Treffen, und an dieſe ſchließen ſich die Bataillons r s t vom rechten Flügel des Corps de Reserve an. Alle dieſe Bataillons marſchiren rechts ab, und machen die zweite Colonne.

Die dritte Colonne beſteht aus dem Train der Artillerie und der Bagage der Armee; die Artillerie voran, die Bagage folgt, und bekommt die beiden Bataillons h und i aus dem zweiten Treffen zur Bedeckung.

Die vierte Colonne beſteht aus den Bataillons I K L M N aus dem erſten Treffen, auf dieſe folgen die Bataillons k l m n aus dem zweiten Treffen, und darauf die Bataillons u v w vom Corps de Reserve. Alle dieſe Bataillons marſchiren auch rechts ab.

Endlich macht die Cavallerie vom linkel Flügel die fünfte Colonne; dabei haben die Huſaren vom linken Flügel des Corps de Reserve die Tete, auf dieſer folgen die Regimenter O P Q aus dem erſten Treffen, und darauf die Regimenter o p q aus dem zweiten Treffen. Auch dieſe Colonne marſchirt rechts ab. Nach dieſer Ordnung bewegt ſich alſo die Armee auf fünf verſchiedenen Wegen nach dem neuen Lager oder Poſition fort.

§. 5.

Wenn eben dieſe Armee ſich zurückziehen ſollte, ſo kann dieſes in eben ſo viel Colonnen geſchehen. Die Cavallerie vom rechten Flügel macht die erſte Colonne, und marſchirt links ab. Das zweite Treffen zuerſt, und auf dieſes folgt das erſte Treffen, die Huſaren aber, vom Corps de Reserve, folgen auf die Cavallerie.

Die zweite Colonne beſteht aus dem rechten Flügel der Infanterie. Alle Bataillons marſchiren links ab.

Die 3 Bataillons vom rechten Flügel der Reſerve marſchiren zuerſt, auf dieſe folgen 4 Bataillons vom rechten Flügel des zweiten Treffens, und auf dieſe der rechte Flügel des erſten Treffens bis nach der Mitte.

Die dritte Colonne beſteht aus dem Artillerietrain und aus der Bagage, und bekömmt die 2 Bataillons i und h aus dem zweiten Treffen zur Bedeckung.

Die vierte Colonne beſteht aus dem linken Flügel der Infanterie, die ebenfalls links abmarſchirt; der linke Flügel der Reſerve zuerſt, dann der linke Flügel des zweiten Treffens, an den ſich der linke Flügel des erſten Treffens ſchließt.

Endlich macht die Cavallerie vom linken Flügel die fünfte Colonne, und marſchirt ebenfalls links ab, das zweite Treffen zuerſt, auf dieſes folgt das erſte Treffen, und die Huſaren vom Corps de Reserve bleiben zuletzt.

§. 6.

Wenn wir zum Beiſpiel annehmen: eine Armee kampire mit dem rechten Flügel an Teltow, und mit dem linken an Marienfelde, und ſoll in fünf Colonnen bis in

ein anderes Lager bei Trebbin marſchiren, ſo daß der rechte Flügel an Trebbin und der linke an Salow kömmt; ſo können die Colonnen folgendergeſtalt marſchiren:

Die erſte Colonne, welche aus dem rechten Flügel der Cavallerie beſteht, marſchirt, die Dörfer Ruhlsdorf und Neu-Beeren links laſſend, über Spatendorff durch den Wald, über die Ziegelei Siethen, Tyrow auf der Straße nach Trebbin, und hernach Trebbin rechts laſſend ins Lager.

Die zweite Colonne, welche aus dem rechten Flügel der Infanterie beſteht, marſchirt über Ruhlsdorff und Neu-Beeren, oder dieſe Dörfer rechts laſſend durch den Wald, über Kerzendorff, Wilmersdorff, Chriſtinendorff ins Lager.

Die dritte Colonne, welche aus der Artillerie und Bagage beſteht, marſchirt über Groß-Beeren, Gänshagen links laſſend, Wittſtock nach dem Hellenberg ins Lager.

Die vierte Colonne, welche aus dem linken Flügel der Infanterie beſteht, geht über Lichtenrade, Glaſow, Dalewitz, Rangsdorff, Krumsdorff, links Glinicke über Schinow ins Lager.

Endlich marſchirt die fünfte Colonne, welche die Cavallerie vom linken Flügel macht, über groß Ziethen, klein Ziethen, Selchow, Bruſendorff, Magenow, Dabendorff links laſſend nach Salow ins Lager.

§. 7.

Weil hier vorausgeſetzt wird, daß die Armee vom Feinde nichts zu befürchten hat, ſo iſt dieſe Dispoſition gut, wäre aber der Feind in der Nähe; ſo marſchirt die

vierte oder zweite Colonne der Infanterie zu weit von der erſten Colonne und kann von dieſer nicht unterſtützt werden, und eben ſo verhält es ſich auch mit der fünften Colonne.

Um nun den ganzen Marſch durch den Bruch zwiſchen Dittersdorff und Wittſtock zu decken, könnten auch die Colonnen folgender Geſtalt marſchiren.

Die erſte Colonne geht bis nach Ziethen, von da aber über klein Beuthen, groß Beuthen nach Trebbin ins Lager.

Die zweite Colonne geht bis nach Tirow wie vorhin, von da aus über Wilmersdorff, Chriſtinendorff ins Lager.

Die dritte Colonne geht auf der großen Straße nach Trebbin bis Tirow, und macht daſelbſt ſo lange Halt, bis die erſte Colonne der Infanterie vorbei iſt, darnach marſchirt ſie bis Trebbin; ſo aber, daß die Stadt rechts bleibt ins Lager.

Die vierte Colonne geht über groß Beeren durch den Wald nach Kertzendorff, und von da über die Wieſen, Wittſtock links laſſend, nach dem Hellenberg ins Lager.

Endlich marſchirt die fünfte Colonne, groß Beeren links laſſend, über Gänshagen, Löwenbruch, Wittſtock und Schinow ins Lager.

§. 8.

Es iſt eine Hauptregel, daß ſich die Colonnen auf dem Marſche niemals kreuzen müſſen, dieſes aber kann leicht geſchehen, wenn die Wege nicht gehörig bekannt ſind; es muß daher bei jeder Colonne Jemand ſeyn, der

zum Wegweiſer dient, gemeiniglich werden dazu Ingenieurs oder Feldjäger genommen, wobei denn vorausgeſetzt wird, daß ſie die Wege vorher recognoſcirt haben. In einem Lande aber, wovon man nicht die genaueſte Kenntniß hat, muß man ſich um Bothen bekümmern, die in der Gegend bekannt ſind, und dazu ſchicken ſich am beſten Jäger, Beamte, Fuhrleute und Schulzen aus den Dörfern, davon muß einer an der Tete einer jeden Colonne bleiben.

§. 9.

Die Flanken eines jeden Marſches müſſen gedeckt ſeyn, es mögen nun die äußerſten Colonnen aus Cavallerie oder Infanterie beſtehen. Wenn die äußerſten Colonnen aus Cavallerie beſtehen, ſo brauchen keine beſondere Commando's gegeben zu werden, um die Gegend auf den Flanken durchzupatrouilliren, marſchirt aber Infanterie in der einen oder in den beiden äußerſten Colonnen; ſo müſſen Truppen von leichter Cavallerie in gehöriger Entfernung, ſo daß ſie einander unterſtützen können, auf derjenigen Seite marſchiren, auf der die Armee vom Feinde beumruhigt werden könnte. Dieſe kleinen Trupps detaſchiren wieder einzelne Mannſchaften, welche noch weiter ſeitwärts abgehen und alles durchpatrouilliren, deſſen ſich der Feind zu ſeinem Vortheil bedienen könnte. Dieſe ganze Chaine muß in beſtändigem Zuſammenhange bleiben. Zuweilen wird auch auf Märſchen, wo man nahe an den Feind marſchirt, ein kleines Corps leichter Cavallerie genommen, welches die Infenterie auf der Seite gegen den Feind zu decken muß; dieſes geſchieht gemeiniglich auf Märſchen, welche parallel mit dem Fein-

de gehen, denn alsdann marſchirt die Armee gemeiniglich treffenweiſe, ſo wie ſie im Lager ſteht, rechts und links ab, und die Cavallerie bleibt gemeiniglich im dritten Treffen, ſo z. B. als der König 1760 von Meiſſen nach Radeberg marſchirte, ſo marſchirte die ganze Armee treffenweiſe links ab, und der General v. Möhring deckte mit einigen Regimentern leichter Cavallerie den Marſch. Bei dem vorigen Beiſpiele würden dieſe Trupps alſo links der 5ten Colonne gehen, und den Wald bei Heunersdorff, die Dörfer Birckholz und klein Beeren durchpatrouilliren, und ſich während des Marſches ſo nahe als möglich an das Luch halten, welches von Diedersdorff bis Wittſtock gehet, die einzeln Leute müſſen ſuchen längs dem Graben zu gehen, dafern das Luch es zu der Jahreszeit erlaubt.

§. 10.

Das vorhergehende betraf lediglich die Eintheilung der Armeen in Colonnen, wenn ſie in einem ebenen und offenen Lande auf den Feind gerade zu marſchiren, man kann aber nicht ſogleich ohne alle Umſtände aus einem Lager ins andere übergehen, ſondern jeder Marſch erfordert noch vorher beſondere Vorſichtsanſtalten; dahin gehört vorzüglich, daß man die Gegend, durch welche man marſchiren will, und die Wege, welche die Colonnen nehmen ſollen, vorher gehörig recognoſciren läßt, hauptſächlich wenn der Feind nicht ſo weit entfernt iſt, daß er nicht durch einen oder ein paar Märſche ſelbſt bis in die Gegend kommen könnte. Dieſes Recognoſciren kann durch kleine Detaſchements leichter Cavallerie bewerkſtelliget werden, bei denen ſich einige Officiers befinden, die unter

dem Commando des General-Quartiermeiſters ſtehen. Dieſe unterſuchen dann vorzüglich die Beſchaffenheit der Wege und die Natur der Gegend, wo das Lager zu ſtehen kommt, ſie beſtimmen die Punkte, wo die Flanken angeſetzt werden ſollen, und ſuchen dieſe ſo zu nehmen, daß die Flanken gehörig gedeckt ſind; alle Arten von Truppen zwiſchen dieſen Punkten gehörig Platz haben, und es ihnen auch nicht an den gehörigen Bedürfniſſen fehlet. Nach dem Rapport, den ſolche davon dem commandirenden General abſtatten, macht dieſer dann die Marſchdispoſition.

§. 11.

Ehe die Armee ſich in Colonnen ſetzt, geht eine Avantgarde voraus, die ſich nach der Stärke der Armee richtet, und ſowohl aus Infanterie als leichter Cavallerie beſteht. Dieſe Avantgarde wird von einem General geführt, und marſchirt geraden Weges nach dem neuen Lager hin, und beſetzt alle Poſten, welche zur Sicherheit des Lagers dienen. Ob dieſe Avantgarde früh voraus marſchiren ſoll, und wie viel Stunden ſie vorher abgehen muß, ehe die Armee aufbricht, müſſen die Umſtände entſcheiden, am beſten ſcheint es zu ſeyn, daß ſie den Abend vorher aufbricht und die Nacht durch marſchirt, wenn die Armee den folgenden Morgen früh folgen will, indeſſen kann ſie auch wohl etwas früher abgehen, wenn der Feind noch etwas entfernt iſt; ſonſt aber iſt es nicht rathſam, eine Avantgarde einen ganzen Marſch vorwärts gegen den Feind zu pouſſiren; ſie würde dadurch Gefahr laufen, von dem Feinde mit einer überlegenen Macht angegriffen und geſchlagen zu werden, ehe ſie von der Haupt-Armee unterſtützt werden könnte. Iſt der Feind ſehr

nahe, ſo iſt es früh genug, wenn dieſe Avantgarde 2 bis 3 Stunden vorher abzieht. Denn alsdann kann ſie gleich von der Armee unterſtützt werden, und wenn der Feind zu ſtark kömmt, ſich allmählig nach der Armee hin zurückziehen.

Mit dieſer Avantgarde gehen zugleich die Fourierſchützen von den Regimentern, ſowohl Infanterie als Cavallerie voraus, welche dann das Lager für jedes Regiment, insbeſondere auf dem Platz, der ihnen angewieſen wird, ſo abſtecken, wie es bei der Armee beſtändig eingeführt, oder von dem commandirenden General befohlen iſt.

§. 12.

In einem holzigten Lande muß die Cavallerie niemals die äußerſten Colonnen haben, ſondern die Infanterie, und wenn auf einer Seite einige Colonnen Waldungen paſſiren müſſen; ſo muß die äußerſte Colonne auf dieſer Seite auch aus Infanterie beſtehen. Die ganze Cavallerie muß alsdann in einer oder mehreren Colonnen in der Mitte marſchiren. In dem Walde decken ſich die Infanterie-Colonnen ſelbſt, indem ſie von jedem Bataillon einen Offizier mit einem Zug 2 bis 300 Schritt ſeitwärts nach dem Feinde zu detaſchiren, und jeder Trupp kann dann ebenfalls einen Unterofficier von 4 bis 6 Mann weiter ſeitwärts patroulliren laſſen. Zwiſchen dieſen Trupps können allenfalls aber nur kleine Detaſchementer Huſaren marſchiren, die, wenn es nöthig iſt, noch etwas in den Wald hinein reiten können; ſie müſſen aber ſehr behutſam gehen, und einzeln reiten, weil ſie ſonſt, wenn der Wald mit feindlichen leichten Truppen zu Fuß beſetzt iſt, leicht abgeſchnitten werden können.

§. 13.

Um hiervon ein Beiſpiel zu geben, wollen wir ſetzen es ſtünde eine Armee bei Wenikendorff bei Oranienburg mit dem rechten Flügel an den Wald, und mit dem linken über Zehlendorf herauf, am Bach; dieſe Armee wollte nach Berlin marſchiren, und ein Lager bei Blankenfelde zwiſchen Roſenthal und Schönlinde nehmen, und der Feind wäre Meiſter von Berlin und Spandau; in dieſem Falle muß der Marſch durch lauter Waldungen genommen werden, daher könnte die Marſchdiſpoſition ohngefähr folgende ſeyn.

Die erſte Colonne beſteht aus der Infanterie vom rechten Flügel aller Treffen und marſchirt rechts ab, über den Teerofen durch die eine Allee, in den Oranienburger Wald, über Schönflies, Schilde nach Blankenfelde ins Lager.

Die zweite Colonne beſteht aus der Cavallerie vom rechten Flügel, dieſe geht über Ziehlsdorf durch die zweite Allee nach Mühlenbeck, und von da links der Münchmühle über die Felder nach Blankenfelde ins Lager.

Die dritte Colonne beſteht ebenfalls aus der Cavallerie vom linken Flügel, welche ebenfalls rechts abmarſchirt, links Ziehlsdorf und rechts von Baßdorf nach Dammsmühle, und von da durch den Wald queer über die Felder nach Schönlinde ins Lager.

Die vierte Colonne beſteht aus dem Train der Artillerie und der Bagage, und geht über Stolzenhagen, Baßdorf, links der Dammsmühle durch den Wald ins Lager.

Die fünfte Colonne beſteht aus der Infanterie vom linken Flügel, marſchirt rechts ab, und geht links von Stolzenhagen, links Baßdorf über die Felder durch den Wald nach Schönlinde ins Lager.

§. 14.

Weil die Erhaltung der Bagage und der vorräthigen Munition, welche der Train der Artillerie nachführt, eine Hauptſache iſt, ſo muß man der Colonne, worin ſich dieſelbe befindet, ſo viel wie möglich den beſten Weg anweiſen, und ſie da marſchiren laſſen, wo am wenigſten vom Feinde zu befürchten iſt, und wo ſie ſchon durch die Natur der Gegend gegen die Anfälle des Feindes geſichert iſt. Wenn daher auf der einen Seite des Marſches ein Fluß iſt, ſo muß die Bagage längs demſelben fortmarſchiren, und ſo auch, wenn die Gegend auf der einen Seite mit Moräſten und Seen durchſchnitten iſt, die in einem Zuſammenhange ſich bis auf eine gewiſſe Weite erſtrecken. Auch muß vor dieſer Colonne eine gewiſſe Zahl Arbeiter voraus marſchiren, und an der Tete ſich einige Brückenwagen befinden, um einige Hinderniſſe, die ſich zuweilen auf dem Wege befinden, wegzuräumen.

§. 15.

Geſetzt, eine Armee ſtünde mit dem rechten Flügel an Prädikow, und mit dem linken an Ruhlsdorf, und wollte von da aus nach Berlin zu bei Alt-Landsberg ins Lager marſchiren, ſo daß der rechte Flügel über Krummenſee herauf, und der linke an Landsberg käme, ſo könnte die Diſpoſition zum Marſch ohngefähr folgende ſeyn:

Die ganze Armee marſchirt rechts ab.

Die erſte Colonne beſteht aus der Infanterie vom rechten Flügel, und marſchirt über Wilkendorf, Gielsdorf, Weſenthal, rechts von Buchholz über Wedigendorf ins Lager.

Die zweite Colonne beſteht aus der Cavallerie, und marſchirt ſo, daß ſie die Dörfer Wilkendorf und Gielsdorf rechts läßt, und zwiſchen den beiden Seen bei Buchholz durchgeht, und von da über die Felder links von Wedigendorf ins Lager geht.

Die dritte Colonne beſteht aus dem Train und der Bagage, und geht auf der geraden Straße nach Berlin bis nach Alt-Landsberg ins Lager.

Die vierte Colonne beſteht aus der Infanterie vom linken Flügel, und marſchirt über Kloſterdorf, von da über die Untermühle und weiter, links Egersdorf, und von da weiter links der dritten Colonne nach Alt-Landsberg ins Lager.

§. 16.

Wenn man beſorgen muß, daß der Feind der Armee auf dem Marſch begegnen könnte, ſo wäre es beſſer, wenn man die Bagage und den Train über Prötzel durch die Haide nach Hirſchfelde und Wernaichen und von da ins Lager marſchiren ließe. Die übrigen Colonnen marſchiren wie vorhin, außer der vierten, welche die gerade Straße über Straußberg und Alt-Landsberg nähme. Wenn denn z. B. der Feind ſich in Bewegung geſetzt hätte und zwiſchen Laßdorf und Eggersdorf ankäme, und die Colonnen auf dem Marſch angreifen wollte, ſo kann die Armee eine vortheilhafte Stellung zwiſchen Gielsdorf und Eggersdorf nehmen, und entweder im Lager da ſtehen bleiben, oder auch wieder in das alte Lager zurück gehen.

§. 17.

Wenn eine Armee gerade auf den Feind marſchirt, ſo muß hauptſächlich darauf geſehen werden, daß die Teten der Colonnen ſo viel möglich in einer Linie bleiben. Die meiſte Gefahr iſt dabei, wenn die Tete einer oder der andern Colonne zu weit vorprellt, und der Feind in der Nähe iſt. Wenn daher die Tete einer Colonne durch unvermuthete Hinderniſſe im Marſch aufgehalten wird, ſo müſſen die andern Colonnen ſogleich davon benachrichtigt werden, damit ſie entweder auch gleich Halt machen, oder ſich mit der andern Colonne in eine nähere Verbindung zu ſetzen ſuchen.

Siebzehnter Abſchnitt.

Märſche in gebürgigten Ländern.

§. 18.

Die Märſche in gebürgigten Ländern erfordern unendlich mehr Vorſicht als in einem ebenen Lande. In dieſem kann man gemeiniglich die Armee in viele Colonnen marſchiren laſſen, und weil man durch kleine Detaſchements von Cavallerie, die man bis auf eine ziemliche Weite, ſowohl vor der Tete, als auf den Flanken des Marſches ausſchicken kann, leicht von allen Bewegungen des Feindes Nachricht erhält, ſo läuft man nur ſelten Gefahr auf dem Marſch beunruhigt zu werden. In einem gebürgigten Lande aber iſt die Sache ganz anders beſchaffen. Man hat nur ſelten die Freiheit in vielen Colonnen zu marſchiren, ſondern iſt gemeiniglich nur an gewiſſe Wege gebun-

den, und deren ſind mehrentheils nicht viel, und daher kann man auch nur in wenigen Colonnen marſchiren, wodurch denn die Bewegung der Armee ſchwerer und langſamer gemacht wird; überdies hat der Feind daſelbſt alle Augenblick Gelegenheit, ſich zu verſtecken, und ſowohl auf den Flanken als auf der Tete eine Menge Chikanen anzubringen, und die Armee zu beunruhigen und aufzuhalten. Dazu kömmt, daß es ſehr ſchwer iſt, die Gegend bis auf eine ziemliche Weite genau zu recognoſciren, und alle Winkel durchzuſuchen, in welchen ſich der Feind verbergen kann; denn die Patrouillen können ſich ſelten weit ausbreiten, ſie müſſen gemeiniglich die Wege halten, welche von einem Dorfe zum andern führen. Und wenn ſie auch eine Höhe beſteigen, ſo können ſie darauf ſelten weit um ſich ſehen, und bei alledem laufen ſie Gefahr abgeſchnitten zu werden.

§. 19.

Wenn man daher einen Marſch durch gebürgigte Gegenden machen will, ſo kann dies nicht eher geſchehen, als bis man verſichert iſt, daß man auf keiner Seite vom Feinde etwas Erhebliches zu befürchten hat, dieſes erfährt man theils durch die Kenntniß, die man ſich vorher von der Beſchaffenheit der Gegend gemacht hat, theils und vorzüglich, wenn man vorher alles bis nach dem neuen Lager, welches man zu nehmen gedenkt, hat recognoſciren laſſen. Iſt dann nach Mausgebung deſſen der Marſch beſchloſſen, ſo marſchirt die Armee in ſo viel Colonnen, als Wege zum neuen Lager führen.

§. 20.

Vor allen Dingen aber muß eine ſtarke Avantgarde vorausgeſchickt werden, welche ſich der Päſſe verſichert,

ſie beſetzt, und wenn einige Truppen vom Feinde ſich dawider ſetzen, ſolche wegzujagen ſucht. Die Natur der Gegend erfordert dabei, daß dieſe Avantgarde mehr aus Infanterie als Cavallerie beſtehen muß, weil letztere im Gebürge nicht gut agiren kann, und überdies muß es lauter leichte Cavallerie ſeyn. Dieſe Avantgarde muß auch nicht ſehr weit vor der Armee voraus marſchiren, daß ſie nicht von ihr unterſtützt werden könnte, oder risquirte, abgeſchnitten zu werden; ſondern ſie muß ſich auch wieder leicht zurückziehen können, im Falle der Feind mit einer überlegenen Macht über ſie herfallen wollte. Gemeiniglich bricht dieſe Avantgarde den Abend vorher auf, und wenn ihr nichts aufſtößt, ſo marſchirt ſie bis an das neue Lager, beſetzt die Hauptpoſten, und die dabei befindliche Cavallerie recognoſcirt das Land vor der Front auf den Flanken ſo weit als ſie kommen kann, während der Zeit die Fourier und Fourier-Schützen das Lager abſtecken.

§. 21.

Den Morgen darauf folgt dann die Armee, wie ſchon geſagt, in ſo viel Colonnen als Wege ſind. Die Vertheilung der Truppen in dieſen Colonnen iſt aber ganz anders, als in einem ebenen Lande. Weil die Cavallerie hier nicht ſehr gebraucht werden kann, ſo kann ſie auch nicht in beſondere Colonnen marſchiren, ſondern ſie muß ſich an die Infanterie anſchließen; denn ſie an der Tete marſchiren zu laſſen, wäre äußerſt gefährlich. Eben ſo verhält es ſich mit dem Train der Artillerie und der Bagage; denn weil wenig Wege da ſind, ſo kann man ihnen nicht allemal einen beſondern Weg anweiſen, daher müſ-

ſen ſie ſich auch an die Colonne anſchließen. Dieſes alles iſt von den Märſchen zu verſtehen, wenn man in ein feindliches Land einbricht, und alſo gerade vorwärts auf den Feind los marſchirt.

§. 22.

Außer dieſer Einrichtung der Colonnen im Großen, macht eine jede noch vor ſich ihre beſonderen Anſtalten zur Sicherheit des Marſches; dahin gehört, daß eine jede eine kleine Avantgarde von etwa einem Bataillon, das die Tete hat, bis auf einige 100 Schritt vorausſchickt, bei der ſich ein kleines Detaſchement leichter Cavallerie befindet, um voraus zu patrouilliren, einige Arbeiter und ſogenannte Brückenwagen folgen dann, um die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, wodurch der Marſch aufgehalten werden könnte. Gleichermaßen detaſchiren die Bataillons in der Colonne, jedesmal einen Zug ſeitwärts, welche überall, wo es angehet, über die Höhen marſchiren, und ſich auf der Seite halten, auf welcher der Feind ſeyn könnte. Erlaubt es die Gegend, ſo können auch noch beſſer ſeitwärts kleine Huſaren- oder Dragoner-Patrouillen gehen, dies pflegt aber nur ſelten der Fall zu ſeyn. Endlich muß auch die Bagage hinter den Colonnen eine Bedeckung bekommen, welche Zugweiſe längs denſelben nach dem Feinde zu vertheilt wird, z. B. bei der erſten Colonne rechter Hand gehen alle dieſe Pelotons rechts, und bei der letzten Colonne linker Hand alle links.

§. 23.

Um hiervon ein Beiſpiel zu geben, ſtelle man ſich vor: die Gegend zwiſchen Prötzel, Alt-Landsberg, bis

herunter nach dem Erkener, wäre ein Gebürge; eine Armee von 40 Bataillons Infanterie, 30 Esquadrons Cüraſſier, 25 Esquadrons Dragoner und 30 Esquadrons Huſaren ſtünde im Lager bei Predikow, und wollte von da aus in ein anderes Lager, zwiſchen Alt-Landsberg und Dahlewitz marſchiren, um auf Berlin loszugehen; ſo könnte die Diſpoſition zum Marſch ohngefähr folgende ſeyn:

Ich nehme an, es wären zwei Wege, welche nach dem neuen Lager führen, der eine über Straußberg, Eggersdorf und Alt-Landsberg; der andere über Hohenſtein, Rehfeldt, Lichtenau, Taßdorf, Vogelsdorf, Ballensdorf, und dieſe Wege gehen über Gebürge. Die Avantgarde, welche aus 8 Bataillons Infanterie, 10 Esquadrons Huſaren, 10 Esquadrons Dragoner, 2 freie Bataillons, 200 Jäger und 10 Canonen reitender Artillerie beſteht, marſchirt den Abend vorher ab, die gerade Straße über Straußberg und Eggersdorf. Der General, welcher ſie führt, beſetzt mit 4 Bataillons Infanterie, 5 Esquadrons Dragoner, 5 Esquadrons Huſaren, 1 Freibataillon, 100 Jäger und 5 Canonen reitender Artillerie das Defilee und die Anhöhen bei Eggersdorf; 4 Bataillons Infanterie, 5 Esquadrons Huſaren, 5 Esquadrons Dragoner, 1 Freibataillon, 100 Jäger und 5 Canonen reitender Artillerie marſchiren herunter über Petershagen nach Taßdorf, bemächtigen ſich der dortigen Anhöhen und des Defilees. Wenn dieſe beſetzt ſind, ſo geht die Cavallerie ſo vorſichtig als möglich weiter vorwärts auf den beiden Straßen nach Landsberg, und links nach Dahlewitz zu, auch werden Patrouillen links von Taßdorf ausgeſchickt, um die Gegend nach dem Erkener zu und nach

Cöpenick auszupatrouilliren. Zeigt ſich vom Feinde nichts, ſo marſchirt die Avantgarde mit zwei Colonnen weiter vorwärts nach dem Lager und beſetzt daſſelbe. Damit aber die Retraite gedeckt ſey, ſo bleibt bei Eggersdorf ein Bataillon, und bei Taßdorf ebenfalls eins ſtehen. Den andern Morgen bricht die Armee in aller Frühe in zwei Colonnen auf, ſie marſchirt rechts ab, und die erſte Colonne beſteht aus der Infanterie vom rechten Flügel, auf dieſe folgt die Cavallerie vom rechten Flügel, und wieder auf dieſe der Train der Artillerie, mit der dazu gehörigen Bedeckung, welche zugleich bei dieſer Colonne die Arriergarde macht. Dieſe Colonne geht die gerade Straße nach Berlin über Straußberg, Eggersdorf und Alt-Landsberg. Die zweite Colonne beſteht aus der Infanterie vom linken Flügel, auf dieſe folgt die Cavallerie vom linken Flügel, und an dieſe ſchließt ſich die Bagage der Armee nebſt ihrer Bedeckung an. Dieſe Colonne nimmt ihren Marſch über Hohenſtein, Rehfeld, Lichtenau, Taßdorf, Vogelsdorf und Ballensdorf ins Lager. Die erſte Colonne ſchickt ihre Patrouillen rechts über das ſupponirte Gebürge, längs der See, und die zweite Colonne ſchickt die ihrigen links über eben das ſupponirte Gebürge längs des Bachs über Rüdersdorf u. ſ. w.

§. 24.

Die Märſche in einem gebürgigten Lande ſind im Grunde nicht ſchwerer anzuordnen, als in einem ebenen, wenn man nur die gehörige Vorſicht dabei anwendet, und die Augen beſtändig auf das Terrain und die Karte hat. Vorzüglich muß darauf gehalten werden, daß die Teten der Colonnen nicht vorprellen, ſondern es muß ſich keine

Colonne eher in ein Deſilee einlaſſen, als bis ſolches vorher durchſucht worden. Auch müſſen auf beiden Seiten die Anhöhen beſetzt werden, welche ſolches dominiren. Sind Deſilees vorhanden, welche das Deſilee, ſo man mit der Colonne paſſiren will, ſeitwärts durchſchneiden, ſo müſſen ſolche vorher gut durchſucht werden; auch können die Eingänge derſelben beſetzt werden, entweder daß man ein Bataillon daſelbſt ſo lange ſtehen läßt, bis die ganze Colonne vorbei paſſirt iſt, oder daß man von jeder Brigade ein Detaſchement daſelbſt ſo lange ſtehen läßt, bis es von der andern Brigade abgelöſt wird. Ferner muß darauf geſehen werden, daß ſich die Colonnen nicht allzuweit verlängern, daher müſſen die Leute ſo dicht auf einander marſchiren, als es das Terrain erlaubt, beſonders beſtändig in Abtheilungen zu 6 Mann, weil dadurch die Colonne gerade ſo viel Raum im Marſch einnimmt, als ſie einnehmen würde, wenn ſie Front macht. Wenn bei der Tete Halt gemacht wird, ſo braucht deswegen nicht die ganze Colonne Halt zu machen, ſondern wenn irgendwo ein Platz iſt, auf dem aufmarſchirt werden kann, ſo können ſich die Bataillons, ſo wie ſie auf einander folgen, nach und nach neben einander herausziehen, und ſich allenfalls da ſo lange niederlegen, bis die Tete ſich wieder in Bewegung ſetzt, dadurch wird der Marſch ungemein erleichtert und abgekürzt. Und das iſt denn allemal eine Hauptſache, daß man Deſilees ſo geſchwind als möglich zu paſſiren ſucht. Da es überhaupt faſt durchgängig Mode geworden, daß die Infanterie eine ſtarke Artillerie bei ſich hat, ſo muß auch darauf Rückſicht genommen werden, daß die Colonnen nehmlich nicht geſchwinder marſchiren, als es möglich iſt, mit dem Ge-

ſchütz zu folgen. Auch wenn eine Colonne hält, ſo muß das Geſchütz nicht den ganzen Weg lang halten bleiben, ſondern da, wo nur irgendwo Platz iſt, auffahren, und wenn auch dieſer Platz nicht alles faſſen könnte, ſo muß wenigſtens dasjenige auffahren, was Platz hat, das andere muß in dem Wege halten bleiben. Dadurch entſtehen verſchiedene Vortheile:

erſtens gewinnt man an der Zeit,

zweitens kann man alles beſſer überſehen,

drittens kann man der Tete, wenn es nöthig iſt, geſchwinder zu Hülfe kommen,

viertens kann man, wenn der Aufenthalt etwas lange währt, den Leuten einige Erfriſchung gönnen,

fünftens können auch die Pferde etwas gefuttert, und wenn Waſſer in der Nähe iſt, und man vom Feinde nichts zu beſorgen hat, zur Tränke geführt werden,

endlich, wenn etwa Wege ausgebeſſert werden müſſen, ſo können in der Geſchwindigkeit einige Arbeiten, theils von der Artillerie, theils von der Infanterie commandirt werden, welche ſich von der Artillerie Schanzzeug geben laſſen, und ſolche ausbeſſern. Die meiſte Schwierigkeit macht bei ſolchen Märſchen die Colonne der Bagage und des Artillerietrains. Derjenige, der ſolche führt, und die Commandeurs der Bataillons, welche dabei zur Bedeckung ſind, müſſen hauptſächlich darauf ein wachſames Auge haben, daß alles in Bewegung bleibt; die Knechte, Weiber, und auch ſelbſt diejenigen Mannſchaften, welche von den Regimentern dabei commandirt werden, haben das an ſich, daß wenn nur ein Wagen hält, gleich alle Wagen halt machen, ſo wie ſie auf einander folgen,

es ihnen auch manchmal ſehr angenehm iſt, daß gehalten wird, weil ſie dadurch Gelegenheit bekommen, den benachbarten Dörfern zuzuſprechen, und das umliegende Gebüſch zu durchſuchen. Um dieſes zu verhindern, muß bei dem geringſten Halt, überall wo ſeitwärts der Colonnen Platz iſt, und wenn er auch nur ſo groß wäre, daß 3 Fahrzeuge neben einander ſtehen könnten, aufgefahren werden. Hierauf muß der General, der die Colonne führt aufs ſchärfſte halten, und die Offiziers, welche längs der Bagage mit ihrer Bedeckung, mit ihren Zügen marſchiren, dahin anweiſen, daß ſie niemals erlauben, daß da wo Platz iſt, die Fahrzeuge im Wege halten bleiben, ſondern gleich auffahren, auch muß ſolches dem Regimentsquartiermeiſter, Auditeurs, Feldpredigern, und auch denen dabei commandirenden Unteroffizieren, aufs ſchärfſte darauf zu halten, anbefohlen werden.

Alles dieſes iſt auch zu beobachten, wenn eine Zufuhr (Convoy) zur Armee gebracht werden ſoll, damit dieſe ſicher und gut ankommt. Davon hängt manchmal die Operation einer ganzen Campagne ab. Ein General, der ſolche deckt, muß vorzüglich darauf ſehen, daß ſie auf dem Marſch ſo wenig als möglich aufgehalten wird, und dazu iſt kein beſſeres Mittel als das Auffahren.

Achtzehnter Abſchnitt.

Paralelle Märſche.

§. 25.

Fig. 8. Paralelle Märſche nennt man diejenigen Bewegungen einer Armee, wenn ſie treffenweiſe mit einem rechts oder links ſchwenken, oder mit Sections, oder auch mit rechts oder linksum aus einer Stellung in die andere übergeht. Dieſe Märſche kommen in einem Kriege am häufigſten vor, und zwar deswegen, weil ſich die ganze Armee in der größten Geſchwindigkeit durch das rechts oder links Einſchwenken wieder formiren kann. Eine Armee, die ein Land decken will, bedient ſich derſelben ebenfalls am häufigſten, weil ſie dadurch am geſchwindeſten nach jedem Poſten hinkommen kann, durch den der Feind in das Land einzudringen ſucht. Denn wenn man ſich die Gränzen zwiſchen zwei Ländern vorſtellt, ſo giebt es an denſelben allemal gewiſſe Plätze, durch die der Feind kommen kann; unter dieſen ſind gemeiniglich einige, deren Beſitz den Feind in den Stand ſetzen würde, tief ins Land einzudringen, und ſich darin feſtzuſetzen; andere hingegen ſind von der Art, daß der Feind viele Schwierigkeiten vor ſich findet, wenn er durch dieſelben gehen will, und am Ende doch nicht viel dabei gewinnt. Eine Armee nun, die ein Land decken ſoll, nimmt gemeiniglich in der Gegend, wo der Hauptpaß iſt, ein vortheilhaftes Lager, und aus dieſem Paſſe, kann ſie denn nach Maaßgabe der feindlichen Bewegung, wenn ſie rechts oder links abmarſchirt, leicht nach den übrigen Päſſen hinkommen: ſo z. E. wenn bei F der Hauptpaß iſt, und

die Armee das Lager bei A einnimmt, ſo marſchirt ſie rechts ab, um den Paß bei G zu decken, und links ab, um nach dem Paß bei C zu kommen. Auf der andern Seite kann der Feind ſelbſt, der bei a ſtehet, ebenfalls mit rechts abmarſchirt, nach dem Paß E, und mit links abmarſchirt, nach dem Paſt G kommen. Schleſien z. E. hat, gegen Böhmen zu, die Päſſe über Landshuth nach Schatzlar und Trautenau, einen andern links über Friedland nach Böhmiſch Neuſtadt, der aber nicht ſo gut iſt als der erſte; noch weiter links der Straße von Glatz über Reinerts und Nachott, rechts einen über Greifenberg nach Böhmiſch Friedland und Reichenberg. Wenn man nun die Karte zur Hand nimmt, ſo wird man leicht gewahr, daß bei Landshuth der Hauptpaß iſt. Wenn daher eine Armee in dortiger Gegend ein vortheilhaftes Lager nimmt, ſo kann ſie, wenn ſie links abmarſchirt, leicht nach Friedland und ins Glätziſche kommen, und marſchirt ſie rechts ab, ſo kann ſie auch leicht den Paß bei Greiffenberg decken.

§. 26.

Faſt alle Märſche in dem Kriege 1756 waren auf dieſe Art eingerichtet. Die Armee aus Schleſien marſchirte rechts ab, treffenweiſe, um nach Sachſen zu kommen, und wieder links ab, um aus Sachſen wieder nach Schleſien zu kommen. Wenn man nahe mit dem Feinde zuſammenſteht, und ihn durch bloße Manövres aus einem Poſten vertreiben will, ſo daß man ihn zu tourniren, oder wohl gar von ſeinen Magazinen abzuſchneiden ſucht, ſo kann faſt gar keine andere Marſchart gebraucht werden. Wenn man ſich mit dem Feinde in ein Treffen

einlaſſen will, ſo wählt man auch dieſe lieber, als eine Marſchordnung in Colonnen, denn wenn man in Colonnen gerade auf ihn losgeht, ſo iſt der Aufmarſch vielen Schwierigkeiten unterworfen; zu der Zeit, wenn ſich die Armee formiren will, müſſen erſtlich die Teten der Colonnen in einer Linie ſtehen, zweitens müſſen ſie die gehörige Diſtance haben, und drittens vergeht viel Zeit, ehe ſich die Teten an einander ſchließen, es ſey nun, daß man mit Zügen aufmarſchirt oder deployirt, und ſich zugweiſe herauszieht. Daher muß ſich eine ſolche Armee allezeit ſchon in einer ziemlichen Entfernung formiren, wo ſie der feindlichen Canonade nicht viel ausgeſetzt iſt. Wenn man aber treffenweiſe rechts oder links abmarſchirt, ſo iſt die Armee den Augenblick formirt, alles hängt gut zuſammen, und man kann ſich ohne Mühe ſelbſt unter dem feindlichen Kanonenfeuer formiren, und augenblicklich die Attaque anfangen. Beſonders kann man auf dieſe Art am beſten dem Feinde in eine oder die andere Flanke kommen, und dies thut man darum gern, weil man dabei nicht nöthig hat, gleich alle Bataillons ins Feuer zu bringen, und weil man doch den Feind dadurch mit einer überlegnen Macht auf einem Punkt anfallen kann, der ihn zwingt, im Innern der Armee viele Bewegungen zu machen, wenn er ihn behaupten will.

§. 27.

Wenn eine Armee, um Berlin gegen Sachſen zu decken, ſich bei Trebbin ins Lager ſetzt, ſo daß der rechte Flügel an der Stadt, und der linke nach dem Hellenberge zukommt, ſo kann dieſelbe durch parallele Märſche, die rechts und links gemacht werden, dem Feinde allemal zu-

vor kommen. Denn geſetzt er geht auf der Straße nach Bölitz zu, ſo darf ſie nur rechts abmarſchiren, ſo hat ſie ein vortheilhaftes Lager bei Bölitz. Dieſer Marſch würde denn folgendergeſtalt eingerichtet werden:

Das erſte Treffen geht über Klistau, Arensdorf, Stangenhagen, Körzin, Zauchwitz.

Das zweite Treffen geht über Trebbin, Schönhagen, und kommt mit dem erſten Treffen bei Stangenhagen zuſammen, und von da marſchiren beide Treffen unter einander bis ins Lager. Auch kann hiebei die Cavallerie auf beiden Flügeln bleiben, wie ſie in Schlachtordnung ſteht. Die Bagage marſchirt bei der Stadt vorbei, ſo daß die Stadt links bleibt neben Löwendorf und von da nach Blankenſee u. ſ. w. ins Lager. Die Feldwachen von der Cavallerie machen während des Marſches die Seitenpatrouillen. Bei der Bagage werden einige Bataillons zur Bedeckung commandirt; dieſe müſſen ſich größtentheils zurückhalten, und dabei die Arriergarde machen, weil die Bagage ſchon an und für ſich durch die Armee gedeckt iſt. Suchte der Feind über Baruth und Mittenwalde zu gehen, ſo darf ſie nur links abmarſchiren, um zwiſchen Zoßen und Mittenwalde ein vortheilhaftes Lager zu nehmen, denn die Front iſt durch das Fließ, die linke Flanke durch Mittenwalde, und die rechte durch die Brüche und Seen bei Zoßen gedeckt. Die Stadt Zoßen könnte auch durch einige Bataillons beſetzt werden, welche ſich dort auf dem alten Schloſſe ſehr gut halten könnten. Man darf nur die Karte anſehen, ſo wird man leicht gewahr, daß die ganze Strecke von der Spree an über Mittenwalde, Zoßen, Trebbin, Bölitz bis an die Havel gut gedeckt werden könne.

Neunzehnter Abſchnitt.

Vom Uebergange über die Flüſſe.

§. 28.

Eine von den ſchwerſten Unternehmungen, welche die meiſten Vorſichtsanſtalten erfordert, iſt der Uebergang über einen Fluß beſonders in Gegenwart des Feindes. Wenn man dieſen Entſchluß gefaßt hat, ſo wählt man erſtlich dazu die Gegend, wo der Fluß am ſchmälſten iſt, zweitens wo der Fluß nach der Armee zu eine eingehende Beugung macht, drittens wo ſich die Anhöhen diſſeits befinden, die das jenſeitige Ufer dominiren, viertens wo das diſſeitige Ufer höher iſt als das entgegengeſetzte, fünftens wo ſich Inſeln befinden, ſechstens, wenn jenſeits etwa ein kleiner Fluß oder Bach, oder eine ſumpfigte Gegend, zwiſchen dieſer aber und dem Fluß, ein ebenes Terrain von einer ziemlichen Breite iſt.

§. 29.

Fig. 9. Wenn dieſer Ort feſtgeſetzt iſt, ſo detachirt man ein paar Batterien von dem ſchwerſten Geſchütz, z. E. 12pfündige Brummer, welche ſich rechter und linker Hand der Brücke, entweder auf Anhöhen, wenn welche da ſind, oder dicht am Ufer ſetzen, um durch ihr kreuzendes Feuer das Schlagen der Brücke zu decken, dafern der Feind ſuchen ſollte, daſſelbe zu verhindern. Dieſe Kanons brauchen nicht zuſammen zu bleiben, ſondern man kann ſie zu 2, 3, 4 oder 5 Stück längs dem Ufer vertheilen; ſodann ſetzt man auf Kähnen oder nach und nach auf Flößen, wenn man deren hat, ſo geſchwind als möglich einige Jäger,

und ein oder ein paar Bataillons Grenadiere herüber, dieſe beſetzen alle Poſten jenſeits des Fluſſes, z. E. Hecken, Gräben, Häuſer, Büſche u. ſ. w., jedoch müſſen dieſe nicht gar zu weit vorwärts liegen, und dabei muß ſo viel möglich die größte Stille beobachtet werden; zuweilen iſt es auch nöthig, in der Geſchwindigkeit ein Tete de Pont aufzuwerfen. In dieſem Fall wird zugleich mit dem Detaſchement, welches zum Schlagen der Brücken abgeht, eine gewiſſe Anzahl Arbeiter mitgeſchickt; ſobald dieſe hinüber ſind, ſo werfen ſie ſo geſchwind als möglich nach der Anlage, die der Offizier giebt, der die Direction bei der Arbeit hat, das Tete de Pont auf. Bei dieſer Arbeit muß nicht lange gekünſtelt werden, ſondern die Hauptregel dabei iſt, daß ſie geſchwinde fertig wird, daher muß man nur darauf bedacht ſeyn, daß geſchwinde ein breiter und tiefer Graben gemacht wird: an die Einrichtung des Parapets iſt vor der Hand nicht zu denken; denn dies kann leicht zu ſeiner Zeit nachgeholt werden; dabei muß man denn auch nicht vergeſſen, ein paar Ausgänge zu laſſen. Während der Zeit, daß die Brücke geſchlagen wird, und die übergeſetzten Bataillons Fig. 10. vorwärts die Poſten beſetzt haben, ſetzt ſich die Armee in Marſch, und zwar ſo, daß ſie an der Brücke ankommt, ſo bald ſie fertig iſt. Dabei wird nun die leichteſte Marſchordnung gewählt, ſo daß man treffenweiſe rechts oder links abmarſchirt, und zwar ein Treffen nach dem andern hinüber marſchirt, weil man nur eine Brücke hat. Iſt der Fluß nicht ſehr breit, ſo ſchlägt man ſo viele Brücken, als man aus den vorräthigen Pontons und übrigen Fahrzeugen machen kann, und dann geht über eine Brücke das erſte, über die andere das zweite Treffen, und über die dritte,

die Cavallerie; die Bagage und Artillerietrain aber geht manchmal gar nicht hinüber, z. E. wenn man hinüber geht, um den Feind anzugreifen, oder ſie folgt der Armee nach. Kurz alles dieſes müſſen die Umſtände entſcheiden. Die ſchweren Batterien aber, die in der Armee eingetheilt ſind, gehen zugleich mit den Bataillons über, bei denen ſie ſtehen. Will man über eine Brücke mit zwei Treffen zugleich gehen, ſo müſſen beide mit rechts oder linksum abmarſchiren, und die Leute müſſen ſich dicht an einander ſchließen, ſo daß alsdann 6 Mann in Front marſchiren. Sollen ferner aus gegründeten Urſachen, die der Chef hat, die ſchweren Batterien zugleich mit übergehen, ſo kann der Uebergang ohngefähr auf folgende Art diſponirt werden. Ich ſetze: die Armee marſchirt rechts ab, ſo ſchließt ſich die erſte Diviſion des erſten Bataillons vom erſten und zweiten Treffen mit rechtsum dicht an einander, hierauf folgen die Bataillonskanons, aus dem erſten und dann aus dem zweiten Treffen des erſten Bataillons vom Flügel; auf dieſe Kanons folgen die übrigen Diviſions vom erſten Bataillon in beiden Treffen; auf dieſe Bataillons folgt die erſte Batterie vom rechten Flügel des erſten Treffens, dann die erſte Batterie vom rechten Flügel des zweiten Treffens; ſodann folgen die Bataillons von der erſten Brigade vom erſten und zweiten Treffen mit ihren Regimentskanons; auf dieſer Brigade folgen wieder zwei Batterien aus dem erſten und zweiten Treffen hinter einander, hierauf wieder eine Brigade Infanterie u. ſ. w. aus dem erſten und zweiten Treffen. Alles was zu Pferde iſt, muß dabei abſitzen, außer die Artillerieknechte, dagegen aber müſſen die Kanoniers neben den Pferden gehen und ſie führen. Alles was herüber iſt,

und zum erſten Treffen gehört, zieht ſich dann links, und was zum zweiten gehört rechts durch die Ausgänge des Tete du Pont. Zuweilen will ein General auch einige Regimenter Cavallerie hinüber haben, dieſe können alsdann gleich auf die erſte Brigade aus beiden Treffen folgen, während der Zeit die beiden Brigaden jenſeits der Brücke irgendwo einen guten Poſten beſetzen. Iſt die beſtimmte Anzahl Cavallerie hinüber, ſo folgt in der vorhin beſchriebenen Ordnung die übrige Infanterie und zuletzt die ganze Cavallerie. Dieſe muß abſitzen, und geht zu zwey Mann hinüber. Wenn zwei Brücken da ſind, ſo geht die Infanterie vom erſten und zweiten Treffen dicht neben einander, über die eine Brücke; und die ganze Artillerie, ſowohl Regimentskanons als Batterien, geht über die andere Brücke. Dieſe Artillerie kann nun entweder vorausgeſchickt werden, und an der Brücke auffahren, oder ſie kann ſich auch nach und nach, ſo wie ſie mit den Bataillons ankommt, nach der Brücke hinziehen, und wenn ſie hinüber iſt, wieder zu ihren Brigaden und Bataillons der Infanterie hinmarſchiren, wo ſie hingehört.

§. 30.

Ich muß noch anmerken, daß wenn zwei Flüſſe in einander fließen, man gern den Uebergang da verſucht, wo ein Fluß in den andern fällt, wenn nicht da der eine von den Flüſſen ſelbſt gar zu breit ſeyn ſollte. Man hat dabei den Vortheil, daß man auf dem einen Fluß mit Bequemlichkeit die Fahrzeuge herunter bringen kann, welche man zur Schlagung der Brücken nöthig hat, beſonders wenn man ſelbſt keine Pontons bei ſich hat. Zuweilen vermuthet auch der feindliche General nicht, daß

man in der Gegend übergehen werde, weil man ſeiner Meinung nach dabei doppelte Arbeit hat. Dieſes kommt aber auf die Kenntniſſe an, die man von den Eigenſchaften eines feindlichen Generals hat. Iſt dieſer ein Mann, der ſich eben nicht viel in der Kriegskunſt umgeſehen hat, der bei ſeinen Entwürfen langſam und eben nicht mit außerordentlicher Vorſicht zu Werke geht, und der überhaupt nicht die Gaben hat, verſchiedene Ereigniſſe mit ſchnellem Blicke zu überſehen, oder ſich auf ſeine Kenntniſſe zu viel einbildet, und im Grunde doch wenige hat, ſo kann ſein Gegner ſchon hin und wieder eine Unternehmung wagen, an die er bei einem Manne von einem andern Charakter nicht denken dürfte.

§. 31.

Wenn der Feind den Uebergang über einen Fluß verwehren will, ſo kann dies nur höchſtens bis auf eine Strecke von 6 bis 8 Meilen geſchehen; nämlich wenn er ſich mit ſeiner Armee in die Mitte ſetzt; ſo kann er allezeit durch einen Marſch auf ſeiner rechten oder linken Flanke nach den äußerſten Punkten dieſer Gegend hinkommen. Außerdem wird er längs dem Fluſſe, ſowohl vor der Front, als auch auf den Flanken kleine Detaſchements haben, um alle die Gegenden zu obſerviren, wo der Uebergang wahrſcheinlicherweiſe gewagt werden könnte. Daher kann man auf dieſer ganzen Strecke den Uebergang nicht ſo leicht wagen, man muß daher ſuchen, den Feind durch verſchiedene Bewegungen, die man diſſeits macht, irre zu machen. Man verſucht z. E. an irgend einem Ort überzugehn, man macht alle Anſtalten, die Brücke zu ſchlagen, um des Feindes Aufmerkſamkeit

dahin zu ziehen; unterdeſſen aber geht man mit einem forcirten Marſch weit höher herauf oder herunter, läßt da ſo geſchwind als möglich die Brücken ſchlagen, und geht über; dieſes gelingt gemeiniglich. Ueberhaupt wird man dabei allezeit reuſſiren, ſobald man nur dem Feinde einen oder ein paar Märſche abgewinnen kann.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Von den Rückzügen oder Retraiten.

§. 32.

Wenn man gezwungen iſt, ſich vor dem Feind zurückzuziehen, ſo kann dies auf eine ähnliche Art geſchehen, als wenn man gegen den Feind marſchirt; man kann treffenweiſe zurückgehen, oder auch in Colonnen. Wenn man in Colonnen zurückgeht, ſo muß man die Truppen darin eben ſo vertheilen, als bei einem Marſch vorwärts, und dabei iſt zu merken, daß wenn wieder aufmarſchirt werden ſoll, jeder Zug oder jede Section einen Contremarſch machen muß, wenn mit Zügen oder Sections abmarſchirt worden, und rechts umkehrt, wenn mit rechts und links um abmarſchirt, worden. Iſt dieſes geſchehen, ſo kann dann wieder die Armee entweder mit Zügen aufmarſchiren, oder ſich durch das Deployren oder Herausziehen en eventaille formiren.

§. 33.

Wenn man den Rückzug beſchloſſen hat, ſo fängt man damit an, daß man alles zurückſchickt, was die Armee auf dem Marſch hindern könnte, dahin gehört erſtlich die Bagage, zweitens der Train der Artillerie,

drittens der Pontontrain, und viertens die Kriegscaſſe und Feldbäckerey. Wenn es nicht die höchſte Noth erfordert, ſo behält man die ſchwere Artillerie, die in der Armee eingetheilt iſt, bei ſich, ſollte aber der Marſch durch Gegenden geſchehen, in denen die Wege ſehr ſchlecht ſind, ſo kann man auch das ſchwerſte Geſchütz, nämlich die Haubitzen und Brummerbatterien zurückſchicken. Bei dieſem allen wird ſodann eine Bedeckung gegeben, deren Stärke von der mehr oder wenigern Gefahr abhängt, der man ausgeſetzt iſt, vom Feinde angegriffen zu werden.

§. 34.

Sobald die Armee den Rückzug antritt, ſo machen die letzten Bataillons bei jeder Colonne die Arriergarde. Wenn der Feind anprellt, und es nöthig iſt, ſo machen dieſe etwas halt, und jagen ihn zurück, ſie müſſen ſich aber niemals zu weit von der Colonne entfernen, damit ſie nicht abgeſchnitten werden können. Gemeiniglich wird aus der Armee eine Arriergarde commandirt, welche aus einigen Bataillons Infanterie, einigen Freibataillons, und nach Beſchaffenheit des Terrains aus einer verhältnißmäßigen Anzahl Esquadrons beſtehet. Dieſe Arriergarde nimmt den Weg, wo es am wahrſcheinlichſten iſt, daß der Feind den Marſch beunruhigen könnte.

§. 35.

Dieſes iſt ohngefähr die Marſchdispoſition bei einem Rückzuge im allgemeinen; dabei werden aber dennoch nach Beſchaffenheit des Terrains verſchiedene beſondere Vorkehrungen gemacht, beſonders alsdann, wenn man ſich durch Defilees oder über Flüſſe zurückziehen muß.

Dabei muß man denn am vorſichtigſten ſeyn, wenn der Feind nahe iſt, und der Armee bald auf den Hals kommen kann. Wenn man Defilees zu paſſiren hat, ſo muß man im voraus einige Bataillons abſchicken, welche die Anhöhen rechter und linker Hand deſſelben beſetzen, und man muß ihnen, nachdem es die Umſtände erfordern, eine oder ein paar Batterien ſchwer Geſchütz mitgeben, welches auf denen, um den Defilees befindlichen Anhöhen ſo placirt wird, daß es die Armee durch ein kreuzendes Feuer deckt, ohne doch die Colonnen im Marſch zu hindern. Dieſe Batterien bleiben ſo lange ſtehen, bis die Colonne, welche durch das Defilee muß, ſich in daſſelbe völlig zurückgezogen hat, und auch nicht ein Huſar mehr zurück iſt. Wird die Colonne ſtark gedrängt, ſo marſchirt ſie auch wohl ganz, oder zum Theil vor das Defilee en echecquier auf, und zieht ſich nach und nach in daſſelbe herein; die meiſten Schwierigkeiten aber macht die Cavallerie von der Arriergarde, denn gemeiniglich nimmt der Feind einen großen Theil ſeiner Cavallerie, um die Armee zu verfolgen, mit dieſer hat er nun die Abſicht größtentheils auf die Cavallerie von der Arriergarde gerichtet, und wird ſie gewiß mit der größten Lebhaftigkeit angreifen, ſo bald er merkt, daß ſie Anſtalt macht, ſich ins Defilee zu werfen. Daher müſſen ein paar Bataillons diſſeits des Defilees in einem etwas haltbaren Poſten ſo lange ſtehen bleiben, bis ſich die ganze Cavallerie hinein gezogen hat, und alsdann ziehen ſich ſelbige unter der Protektion der auf den Höhen poſtirten Bataillons ſelbſt in daſſelbe zurück.

§. 36.

Fig. 11. Wir wollen z. E. annehmen: eine Armee die bei Lichtenau mit dem rechten Flügel an den See bei Kagel, und dem linken über Lichtenau hinausſtünde, wollte ſich nach Berlin zurückziehen. Dieſes kann nun nicht anders als in zwei Colonnen über Taßdorf und Woltersdorf geſchehen. Bei dieſen beiden Dörfern ſind zwei Defilees, es werden alſo zwei Bataillons nach Taßdorf mit einer Batterie Brummer, und zwei Bataillons nach Woltersdorf mit einer Batterie Brummer geſchickt; dieſe beſetzen die jenſeits des Defilees befindlichen Anhöhen, hierauf tritt die Armee ihren Rückzug in zwei Colonnen an. Die Cavallerie vom rechten Flügel marſchirt rechts oder links ab, das zweite Treffen zuerſt, auf dieſes folgt das erſte Treffen, ſodann kommt das zweite Treffen des rechten Flügels der Infanterie rechts abmarſchirt, und dann der rechte Flügel der Infanterie des erſten Treffens, auch rechts abmarſchirt.

Die zweite Colonne beſteht aus der Cavallerie vom linken Flügel und der Infanterie vom linken Flügel, welche alle links abmarſchiren; die Esquadrons vom linken Flügel des zweiten Treffens Cavallerie, machen die Tete. Auf das zweite Treffen folgen die Esquadrons des erſten Treffens vom linken Flügel der Cavallerie; auf dieſe folgen die Bataillons vom linken Flügel des zweiten Treffens bis auf die Mitte, und endlich die Bataillons vom linken Flügel des erſten Treffens bis auf die Mitte. Die erſte Colonne marſchirt über Rutersdorf nach Woltersdorf, die zweite über Herzfeld nach Taßdorf. Bei jeder Colonne ſind 5 Esquadrons Dragoner und 5 Esquadrons

Huſaren zur Arriergarde, auch bleiben bei jeder ein Freibataillon und die beiden letzten Bataillons zur Arriergarde. Sobald die erſte Colonne ſich ins Defilee bei Woltersdorf wirft, wirft ſich das Freibataillon in den Buſch, und wenn es nöthig iſt, ſo marſchirt die Cavallerie en echequier auf, ſonſt aber folgt ſie beſtändig der Infanterie. Es iſt zu vermuthen, daß der Feind dieſer Colonne, mit ſeinen leichten Truppen von Infanterie en faveur des Buſches, ſtark zuſetzen werde, und dieſe mit ſeiner Cavallerie unterſtützen. Wenn daher die Cavallerie von der Arriergarde ſich hinter Rütersdorf en echequier ſetzt, bis die Infanterie herein iſt, ſo bleibt das Freibataillon und ein Bataillon von der Arriergarde in dem Buſch ſo lange ſtehen, bis ſich die 10 Esquadrons von der Arriergarde auch ins Defilee hineingezogen haben, und dann folgen ſie auch nach.

Die zweite Colonne marſchirt über eine vollkommene Ebene, daher wird der Feind vermuthlich ſie mit ſeiner ganzen Force von Cavallerie zu drängen ſuchen, und beſonders alsdann, wenn ſich beinahe die Infanterie durch das Defilee gezogen hat. Daher wird die Cavallerie von der Arriergarde en echequier aufmarſchiren müſſen, und zwar ſo, daß der linke Flügel an die große Steinitz kommt, und der rechte Flügel durch die Artillerie bei Taßdorf gedeckt iſt. Um den Rückzug dieſer Cavallerie durch das Defilee zu decken, können die beiden Bataillons von der Arriergarde, und das Freibataillon ſich auch mit dem Rücken an die große Steinitz ſetzen, ſo daß bei dieſer Stellung der Rückzug der Cavallerie auch völlig gedeckt iſt.

§. 37.

Der vorige Fall, ein Defilee zu paſſiren, findet alsdann auch ſtatt, wenn die Anhöhen jenſeits des Defilees die dieſſeitigen dominiren, oder auch das Defilee nicht gar zu breit iſt. Iſt die Sache aber umgekehrt, ſo ſetzen ſich die Bataillons, welche zur Beſetzung des Defilees vorausgeſchickt werden, vor das Defile en echequier, entweder in ganzen oder halben Bataillons, und mit halben oder ganzen Intervallen. Man kann aber auch die Bataillons anfänglich größere Intervallen nehmen laſſen, denn bei der Retraite wird man gemeiniglich finden, daß die Intervallen nach und nach immer kleiner werden. Dieſe Bataillons können auf 800 bis 1000 Schritt ſchon vor das Defilee aufmarſchiren, auch kann man dabei alle Chikanen nutzen, welche das Terrain anbietet. Wenn die ganze Colonne oder Armee das Defilee größtentheils paſſirt hat, ſo wirft ſich dieſes Corps nach und nach ins Defilee, unterdeſſen daß die Armee die jenſeitigen Anhöhen ſchon mit Artillerie beſetzt hat. Der Rückzug dieſer Arriergarde kann nun entweder ſo geſchehen, daß die Bataillons von beiden Flügeln abfallen, oder daß ſie mit rechts oder links um aus der Mitte ins Defilee marſchiren, und während des Marſches ihre Intervallen behalten.

§. 38.

In gebirgigten Ländern läßt man ſo wenig Cavallerie als möglich zurück, beſonders wenn Defilees zu paſſiren ſind. Es iſt größtentheils genug, wenn die Feldwachen bei der Arriergarde bleiben.

§. 39.

Fig. 12. Wenn ſich die Armee in eine Schlucht hereinziehen muß, die eine ziemliche Breite z. E. 150 Schritt hat, ſo beſetzt man auf beiden Seiten die Anhöhen mit einigen Bataillons, und einer proportionirten Anzahl ſchweren Geſchützes. Unter Protektion des Feuers dieſer Artillerie ziehen ſich dann die Colonnen in die Schlucht, und wenn was vom Feinde ankommt, ſo ſchießt die Artillerie über die Colonnen weg, doch ſo, daß man nicht riskirt, ſelbſt in die Colonne zu ſchießen. Die Feldwachen von der Cavallerie bleiben allein bei der Arriergarde, und ſetzen ſich allenfalls en echequier vor der Schlucht am Fuße des Berges, ſo daß die Artillerie darüber wegſchießen kann. Iſt die Armee völlig herein, ſo marſchiren die Bataillons der Arriergarde, und bleiben ſo viel möglich auf den Höhen, wenn dies nur irgend practikabel iſt.

§. 40.

Wenn man ſich in der Ebene vor dem Feind zurückziehen muß, ſo pflegt man gern die ganze Cavallerie hinten zu laſſen, ſodann kann die Infanterie in 4 Colonnen, und eben ſo auch die Cavallerie eingetheilt werden. Der Abmarſch der Colonnen kann auf zweierlei Art geſchehen:

Erſtens, die ganze Armee marſchirt links ab.

Die erſte Colonne beſteht aus der Infanterie vom rechten Flügel, bis auf die Mitte des erſten Treffens; und auf dieſe folgt die Cavallerie vom rechten Flügel des erſten Treffens.

Die zweite Colonne beſteht aus der Infanterie vom rechten Flügel bis auf die Mitte des zweiten Treffens, und

auf dieſe folgt die Cavallerie vom rechten Flügel des zweiten Treffens.

Die dritte Colonne beſteht aus der Infanterie von der Mitte bis auf den linken Flügel des erſten Treffens, und auf dieſe folgt die Cavallerie vom linken Flügel des erſten Treffens.

Die vierte Colonne beſteht aus der Infanterie von der Mitte bis auf den linken Flügel des zweiten Treffens, und auf dieſe folgt die Cavallerie vom linken Flügel des zweiten Treffens.

Wenn ſich der Fall ereignen ſollte, daß ſich die Armeen wieder formiren müſſen, ſo kann dies nicht anders geſchehen, als daß erſtlich die erſte und zweite Colonne dicht an einander marſchiren, ſodann müſſen die Züge von der zweiten Colonne links um, und von der erſten Colonne rechts um machen, und ſo neben einander vorbei marſchiren, ſo daß die zweite Colonne auf die Stelle der erſten, und die erſte Colonne auf die Stelle der zweiten zu ſtehen kommt. Eben ſo zieht ſich die vierte Colonne an die dritte; die Züge der vierten Colonne machen links um, die Züge der dritten Colonne rechts um, und ziehen ſich neben einander vorbei. Iſt dieſes geſchehen, ſo machen alle Züge einen Contremarſch, und dann können die Colonnen aufmarſchiren, wenn nur die Teten der Colonnen die gehörige Entfernung haben.

Zweitens, um das Durchziehen zu vermeiden, iſt es beſſer, wenn man auf folgende Art abmarſchirt:

Der rechte Flügel vom zweiten Treffen der Infanterie macht die erſte Colonne, auf dieſe folgt die Cavallerie vom zweiten Treffen. Der rechte Flügel aus der Infanterie vom erſten Treffen macht die zweite Colonne, und

auf dieſe folgt die Cavallerie vom rechten Flügel aus dem erſten Treffen. Die dritte Colonne beſteht aus der Infanterie vom linken Flügel des zweiten Treffens, auf dieſe folgt die Cavallerie vom linken Flügel des zweiten Treffens.

Endlich beſteht die vierte Colonne aus der Infanterie vom linken Flügel des erſten Treffens, und aus der Cavallerie vom linken Flügel des erſten Treffens. Soll aufmarſchirt werden, ſo braucht nur commandirt zu werden: „Rechts um! Contre Marſch!" ſo iſt die Armee zum Aufmarſch bereit.

§. 41.

Noch beſſer iſt es, wenn man auf folgende Art abmarſchiret:

Aus der Infanterie beider Treffen macht man vier Abtheilungen, aus der Cavallerie vom rechten Flügel zwei Abtheilungen, und eben ſo auch aus der Cavallerie vom linken Flügel, ſodann marſchirt die ganze Armee links ab.

Die erſte Colonne beſteht aus der erſten Abtheilung der Infanterie, und auf dieſe folgt die erſte Abtheilung der Cavallerie vom rechten Flügel.

Die zweite Colonne beſteht aus der zweiten Diviſion Infanterie, auf die die zweite Diviſion der Cavallerie vom rechten Flügel folgt.

Die dritte Colonne beſteht aus der dritten Diviſion der Infanterie, und aus der erſten Diviſion der Cavallerie vom linken Flügel; und endlich beſteht

die vierte Colonne, aus der vierten Diviſion der Infanterie, und aus der zweiten Diviſion der Cavallerie vom linken Flügel.

Bei allen Colonnen hat die Infanterie vom zweiten Treffen die Tete, und die Cavallerie vom zweiten Treffen folgt gleich auf die Infanterie vom erſten Treffen.

§. 42.

Wenn man bei dieſer Art von Rückzug nicht Zeit gehabt hat, die Bagage und den Train der Artillerie zurückzuſchicken, ſo läßt man ſie an der Tete einer jeden Colonne marſchiren, und giebt wenigſtens bei der äußerſten Colonne allenfalls ein paar Bataillons zur Bedeckung, wenn es nöthig ſeyn ſollte.

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Rückzug über einen Fluß.

§. 43.

Fig. 13. Eins der ſchwerſten und mißlichſten Manövres iſt der Rückzug einer Armee über einen Fluß, wenn der Feind ſo nahe iſt, daß er ſie beim Uebergang einholen kann. Ein General, der über einen Fluß gegangen iſt, um eine oder die andere Expedition auszuführen, kann leicht im voraus ſchon abſehen, ob er ſich wieder über den Fluß wird zurückziehen müſſen oder nicht; daher wird er ſchon vorher alle Anſtalten treffen, ſeinen Rückzug ohne Gefahr machen zu können, er wird daher die Brücke über den Fluß durch ein ſtarkes Tete de Pont decken, und

dieſes gemeiniglich auf beiden Seiten des Fluſſes anlegen, ſobald der Feind auf beiden Seiten des Fluſſes agiren kann. Ein ſolches Tete de Pont muß dann nicht ſo obenhin gemacht werden, denn da gemeiniglich davon die Erhaltung der ganzen Armee abhängt, ſo iſt es billig, daß man es ſo anlegt, und ſo dauerhaft macht, daß der Feind ſich keine Hoffnung machen darf, es durch ein Coup de main wegzunehmen. Dieſes Tete de Pont muß dann auch mit einer proportionirten Anzahl Bataillons beſetzt werden, die es mit einem ſtarken feindlichen Corps allenfalls aufnehmen können, und dann richtet ſich der Umfang der Verſchanzung nach der Anzahl dieſer Bataillons, und dieſer muß ſo groß ſeyn, daß wenn man die ganze Beſatzung in zwei Theile theilt, und dann auf jede Rotte einen Schritt rechnet, alle Bataillons darin Platz haben, die Artillerie mitgerechnet; z. E. wenn 8 Bataillons zur Beſatzung ſeyn ſollten, und das Bataillon wäre ohngefähr 600 Mann ſtark, ſo würde der ganze Umfang 2400 Schritt ſeyn müſſen, und dazu könnte man ohngefähr für die Artillerie 200 Schritt rechnen. Innerhalb des großen Retranchements legt man dicht vor jeder Brücke eine Fläche ohngefähr für ein halbes Bataillon an, und dieſe müſſen beſonders ſtark gemacht werden, und wenn man Gelegenheit hat, kann man dabei Palliſaden und Sturmpfähle anbringen.

§. 44.

Man nehme nun an: eine Armee ſteht ohngefähr noch ein paar Meilen vorwärts, und der Rückzug ſey beſchloſſen, ſo muß man vor allen Dingen die Bagage, einen oder ein paar Tage vorher über die Brücke gehen laſ-

ſen, ſodann nimmt man die ſchwerſten Batterien aus der Armee heraus, und poſtirt ſie am jenſeitigen Ufer des Fluſſes ſo vortheilhaft, als es die Gegend erlaubt, beſonders ſo, daß man ſowohl das ganze Retranchement flankirt, als auch die Gegend, wo der Feind zum Angriff gegen die Armee vorrücken könnte, bis auf eine beträchtliche Weite beſtreichen kann. Sind dieſe Anſtalten getroffen, ſo tritt die Armee ihren Rückzug an, und zwar wenn es angeht mit einem Nachtmarſch, damit ſie die Brücke entweder völlig, oder doch größtentheils vor Anbruch des Tages paſſirt, oder doch wenigſtens dieſelbe erreicht, ehe der Feind ſich mit ſeiner Infanterie in Bewegung ſetzen kann, und ſie aufs höchſte nur mit der Cavallerie einholt. Weil die Cavallerie viel Zeit gebraucht, um die Brücke zu paſſiren, ſo bricht ſie 1, 2 auch 3 Stunden vorher auf, damit ſie ſchon hinüber iſt, ehe die Infanterie ankömmt, und es bleibt entweder gar keine Cavallerie, oder doch nur einige Esquadrons zur Arriergarde zurück. Einige Stunden nach der Cavallerie folgt dann die Infanterie, und der Marſch geſchiehet alsdann treffenweiſe mit Zügen oder Sections rechts und links abmarſchirt.

Beide Treffen gehen durch das große Retranchement über die Brücken, unterdeſſen die Beſatzung das Retranchement beſetzt. Wenn der Feind mit ſeiner Cavallerie die Armee verfolgt, ſo muß die Infanterie ſich nicht lange mit ihr herumſchlagen; um ſie doch aber ſich etwas vom Halſe zu ſchaffen, ſo kann eine leichte Batterie genommen werden, und dieſe giebt ſo geſchwind als möglich der feindlichen Cavallerie einige Lagen, und marſchirt ſodann wieder ab. Bei dieſer Gelegenheit thut die ſogenannte

reitende Artillerie die beſten Dienſte. Sind die beiden Treffen über die Brücke hinüber, ſo zieht ſich denn auch die Beſatzung aus dem großen Retranchement zurück. Geſetzt nun der Feind wäre endlich auch mit einem ſtarken Corps Infanterie angelangt, und griffe das Retranchement an, und es wäre auch noch nicht einmal die ganze Infanterie über die Brücke, ſondern es befinden ſich noch die letzten Bataillons innerhalb des großen Retranchements, ſo muß die Artillerie jenſeits des Fluſſes ein ſo lebhaftes Feuer machen als möglich iſt, und die Bataillons im Retranchement unterſtützen ſolche, wenn es nöthig iſt, durch das kleine Gewehrfeuer. Wenn dieſe ſich zurückziehen, ſo ſpringen ſie anfänglich über, z. B. das erſte, dritte und fünfte u. ſ. w., und zuletzt folgen die andern, unterdeſſen werden die kleinen Fleſchen beſetzt. Wenn die Beſatzung zurück iſt, ſo dringt der Feind gewiß in das Retranchement, und ſucht die Brücke wegzunehmen, daher müſſen die Truppen in den kleinen Flächen ſich ſo lange wehren, bis die Brücken abgebrochen ſind, und die Artillerie muß auf der andern Seite ein unabläſſiges Feuer auf den Feind machen. Damit endlich die Truppen nicht verlohren gehen, ſo müſſen entweder Flöße oder Schiffe bei der Hand ſeyn, in die ſich dieſelben werfen, ſo bald die Brücke ans gegenſeitige Ufer durch eine Schwenkung der Brücke gebracht worden iſt.

Zwei und zwanzigſter Abſchnitt.

Fouragirungen.

§. 45.

Die Fouragirungen, welche zum Unterhalt der Armee vorgenommen werden müſſen ſind zweierlei, grüne und trockne Fouragirungen. Die grünen Fouragirungen kommen alsdann vor, wenn man frühzeitig den Feldzug eröffnet, und zum Unterhalt der Pferde nichts mehr in den Scheunen findet, und ſodann das Getraide vom Felde nehmen muß.

Die trocknen Fouragirungen geſchehen, wenn die Erndte vorbei iſt, und der Landmann ſein Getraide in den Scheunen hat.

Von der grünen Fouragirung.

§. 46.

Wenn man in einem Lager ſteht, ſo fängt man damit an, die Felder ab zu fouragiren, welche zwiſchen uns und dem Feinde liegen, ſodann geht man auf beide Flanken, und endlich in den Rücken des Lagers, wenn es nöthig iſt. Der Ort, wo die Fouragirung geſchiehet, muß aufs allerweiteſte 1½ Meile oder höchſtens bis 2 Meilen vom Lager entfernt ſeyn.

§. 47.

Eine jede von dieſen beiden Arten von Fouragirungen muß mit Sicherheit vorgenommen werden; da aber der Feind alles mögliche anwenden wird, um uns dabei vorwärts und in den Flanken zu beunruhigen, ſo muß

man keine Fouragirung unternehmen, ohne dabei eine gute Bedeckung zu haben, die ſich nach der Stärke der Armee, noch mehr aber nach der Stärke und Nähe oder Entfernung des Feindes, und der Wahrſcheinlichkeit richtet, die man hat, vom Feinde angegriffen zu werden.

§. 48.

Wenn bei einer grünen Fouragirung der Platz beſtimmt iſt, wo die Fourageurs ihre Bunde machen ſollen, ſo kann man das ganze Terrain ſo anſehen, als wenn man daſelbſt im Lager ſtünde. Um alſo die Fouragirung zu decken, ſo muß man ſolche Anſtalten treffen, als man zur Sicherheit eines Lagers macht. Es muß daher vorwärts, gegen den Feind zu, eine Chaine von Cavallerie gezogen werden. Die Infanterie, welche zur Bedeckung mitgeht, muß ſo vertheilt werden, daß ſie die Cavallerie nachdrücklich unterſtützen kann. Eben ſo, wie in einem Lager Feldwachen ausgeſtellt werden, können bei einer grünen Fouragirung vorwärts einige Trupps ausgeſtellt werden, welche ſich in etwas haltbare Poſten werfen. Außer dieſer Chaine muß aber dennoch ein Corps de Reserve zurückbleiben, welches zuweilen ganz zuſammen bleibt, zuweilen aber auch in zwei oder mehrere Theile getheilt wird, um deſto beſſer dem Feinde überall Widerſtand thun zu können.

§. 49.

Bei allen Fouragirungen kann man aus der Stellung des Feindes gemeiniglich ſchon vorher mit vieler Wahrſcheinlichkeit wiſſen, auf welcher Seite derſelbe herkommen kann, daher muß man auch auf dieſer Seite die

meiſten Truppen ſtellen, überhaupt aber die Bedeckung ſo placiren, daß jede Art von Truppen da ſteht, wo ſie am beſten agiren kann.

§. 50.

Wir wollen z. E. annehmen, es ſollte eine Fouragirung auf den Feldern von Schmargendorf, Dahlen, Steglitz, Tempelhoff, Mariendorf und Britz unternommen werden, und der Feind ſtünde im Lager hinter Sargemund, ſo daß er die Nuthe vor ſich habe. Die Bedeckung beſteht aus 6 Bataillons Infanterie und 20 Esquadrons Cavallerie, mit dieſer muß alſo das ganze Terrain von dem Walde rechter Hand Schmargendorf an bis nach Britz beſetzt werden, auch ſollen noch 200 Jäger bei der Bedeckung ſeyn. Dieſe Truppen können alſo folgendergeſtalt vertheilt werden:

100 Jäger kommen rechter Hand Schmargendorf auf dem Wege nach Grünewaldt zu in den Buſch; ein Bataillon Infanterie beſetzt die Dörfer Schmargendorf und Dahlen und den hohen Berg bei Steglitz, auf denſelben kommen 2 Feldkanons, und etwa 2 ſiebenpfündige Haubitzen, welche die Bataillons bei ſich haben, ſollte auch etwa die Bedeckung eine Batterie ſchwerer Sechspfünder mitgenommen haben, ſo können davon auf eben dieſem Berge 2 Kanons poſtirt werden. 3 Bataillons Infanterie beſetzen die Anhöhen zwiſchen Steglitz und Mariendorf, ihre Feldkanons behalten ſie vor den Bataillons; auf den linken Flügel aber kommen vier ſechspfündige Kanons, auch ein paar ſiebenpfündige Haubitzen, wenn die Bataillons ſolche bei ſich haben, um die Plaine zwiſchen Lankwitz und Mariendorf zu beſtreichen.

Zwei Bataillons Infanterie kommen in Britz, eins macht Front nach Bukow mit dem linken Flügel am Dorfe, das andere kommt links dem Dorfe im Buſch zwiſchen den Krug, und macht Front noch Rudow zu. Das erſte Bataillon hat 4 ſchwere Kanons bei ſich, um damit die Plaine zwiſchen Mariendorf und Bukow zu beſtreichen; linker Hand Britz iſt dicht am Dorfe eine kleine Anhöhe, auf dieſe ſetzt das Bataillon im Buſch ſeine Feldkanons. In Mariendorf am Ende, das nach Britz zugehet, können ebenfalls 100 Mann Infanterie und 30 Jäger geſetzt werden, auch kann ihnen ein Kanon mitgegeben werden.

Die Cavallerie kann ihre Chaine vorwärts von Bukow an, zwiſchen Mariendorf und Marienfelde durch, vorwärts Lankwitz hinter Lichtenfelde vorbei bis rechter Hand am Buſch vor Steglitz ziehen, ihre Patrouillen gehen auf dem Wege nach Groß- und Klein-Ziethen über Marienfelde nach Heinersdorf, und weiter auf dem Wege über Zehlendorf nach Potsdamm, bis nach Teltow; beſonders muß eine ſtarke Patrouille auf der großen Allee von Charlottenburg über Grünewald nach Potsdamm gehen, damit ſich nicht feindliche Infanterie auf der rechten Flanke der Fouragirung nähern darf, ohne entdeckt zu werden. Die übrigen 70 Jäger können in die Büſche bei Lankwitz und Lichtenfelde vertheilt werden, um die Chaine der Cavallerie wie dort zu unterſtützen.

5 Esquadrons Cavallerie können vor Steglitz auf der Plaine poſtirt werden; 5 Esquadrons hinter Steglitz dicht hinter dem rechten Flügel der Infanterie, die auf den Höhen ſteht. Die übrigen 10 Esquadrons kommen in die Plaine hinter Mariendorf und Britz.

§. 51.

Anſtatt bei einer Fouragirung abzuwarten, bis der Feind kommt, und die Chaine angreift, iſt es zuweilen rathſamer, daß man mit dem größten Theil der Cavallerie vorwärts geht, und die Gegend recognoſcirt. Trifft man alsdann auf den Feind, ſo kann man ihn vielleicht mit Vortheil angreifen und zurückſchlagen, dafern er nicht zu ſehr überlegen iſt. Man kann auch wohl zur Unterſtützung der Cavallerie ein oder ein paar Bataillons Infanterie mitnehmen, nachdem die Bedeckung ſtark iſt. Während der Zeit können die Fourageurs ruhig ihre Bunde machen, und entweder gleich, ſo wie ſie fertig ſind, nach dem Lager marſchiren, oder ſich an einem beſtimmten Ort verſammeln, bis ſich die ganze Bedeckung wieder zuſammengezogen hat, und ſie bis nach dem Lager eskortirt. Wenn der Feind ein ſolches Corps Cavallerie vor ſich findet, ſo iſt zu vermuthen, daß er ſolches wird anzugreifen ſuchen, wenn er ſtark iſt, und er wird es nicht wagen, ſo lange als das Corps da ſteht, die Chaine anzugreifen, wenigſtens kann er das nicht anders als mit einzeln Truppen thun, die aber die Chaine leicht zurückweiſen wird. Greift er die vorwärts ſtehende Cavallerie an, ſo zieht ſich dieſelbe nach und nach bis an die Chaine zurück, und dann kann ſie ſich dahin ziehen, wo die meiſte Infanterie und Artillerie ſteht; wenn der Feind ſie hitzig verfolgen ſollte, ſo kommt er ſodann zuletzt in das Feuer der Infanterie und ſeine Abſichten ſchlagen fehl.

§. 52.

Man nehme an: es ſollte eine grüne Fouragirung auf den Feldern von Blankenburg, Lindenberg, Arens=

folde, Falkenberg, Malchow und weiter zurück, nach Berlin zu, gemacht werden, und der Feind ſtünde hinter Bernau; die Bedeckung wäre 2 Bataillons Infanterie, 10 Esquadrons Cavallerie, außerdem 20 Commandirte von jedem Regiment bei den Fourageurs, und 100 Jäger; ſo könnte die Chaine ohngefähr folgendergeſtalt gezogen werden: Weil das Terrain linker Hand Blankenburg voller Chikanen iſt, ſo kann die feindliche Cavallerie daſelbſt nicht mit Wirkung agiren, und es braucht daher auch nicht viel Cavallerie dorthin geſetzt zu werden, allenfalls kann ein Offizier mit 50 Pferden die Gegend nach Blankenfelde und Schönlinde durchpatrouilliren.

Etwa 200 Commandirte von denen Regimentern, können den Buſch bei franzöſiſch Buchholz und die Panko beſetzen, auf die ſich die 50 Pferde zurückziehen. Von Blankenburg bis nach Lindenberg können ſich andere Commandirte in einzelnen Trupps auf den Anhöhen hinter das kleine Waſſer ſetzen, und ein Offizier mit etwa 50 Pferden kann eine Patrouille vorwärts über Carow, nach Buch zu, machen. Ein Bataillon ſetzt ſich auf den Anhöhen bei Lichtenberg mit einer gewiſſen Anzahl Artillerie; und ein Offizier mit 50 Pferden macht eine Patrouille vorwärts nach Schwanebeck und Zepernick. Ein Bataillon ſetzt ſich vor Arensfelde mit dem rechten Flügel am Buſch zwiſchen Arensfelde und Blumberg, und die 100 Jäger beſetzen wieder weiter vorwärts den Buſch.

Die ganze Cavallerie marſchirt in der Plaine etwas vorwärts vor die beiden poſtirten Bataillons auf, und ſchickt Patrouillen über Blumberg und Birkholz nach der Gegend von Bernau zu. Mit dieſer Cavallerie kann der General, der die Fouragirung commandirt, ſo weit vor-

wärts gehen, bis er den Feind anſichtig wird, und dann nach Maaßgebung der Umſtände ihn entweder angreifen, oder wenn er zu ſtark iſt, ſich auf ſeine Infanterie zurückziehen.

Von der trocknen Fouragirung.

§. 53.

Die Anſtalten, welche zur Deckung einer trockenen Fouragirung getroffen werden müſſen, ſind wenig von den Anſtalten bei einer grünen unterſchieden; weil indeſſen bei einer grünen Fouragirung die Fourageurs auf dem Felde beſſer mit einander zuſammenhängen, ſie auch beſſer um ſich ſehen können, und weil, wenn der Feind ankommt, dieſes gleich überall bekannt wird, und endlich, weil die bewaffneten Fourageurs von der Cavallerie es auf freyem Felde zur Noth mit der feindlichen anprellenden Cavallerie aufnehmen können. In den Dörfern hingegen, wo die Fourageurs mehr oder weniger von einander getrennt ſind, nachdem die Dörfer weit aus einander oder nahe zuſammen liegen, die Leute in den Scheunen und auf den Böden vertheilt ſind, folglich wenn der Feind in ein Dorf hineindringt, außer Stand ſind, ſich zu wehren; ſo erfordert die Anordnung der Chaine bei einer trockenen Fouragirung auch mehr Vorſicht und Aufmerkſamkeit als bei einer grünen.

§. 54.

Ehe eine ſolche Fouragirung vorgenommen wird, muß die Gegend den Tag vorher, ſo weit als man kommen kann, recognoſcirt werden, und wenn man denn weiß, daß der Feind mit keinem ſtarken Corps in der Nähe der-

ſelben iſt, ſo kann ſie auf den folgenden Tag befohlen werden. Die Stärke der Bedeckung richtet ſich dabei nach den Umſtänden und nach der Beſchaffenheit des Terrains; z. E. in einem ebenen Lande nimmt man mehr Cavallerie als Infanterie; in einem gebirgigten oder mit Flüſſen und Canälen durchſchnittenen Lande nach Proportion mehr Infanterie als Cavallerie. Dieſe Bedeckung muß einige Stunden früher abgehen, als die Fourageurs, damit die Chaine ſchon formirt iſt, ehe die Fourageurs ankommen, und dieſe deswegen nicht erſt lange warten dürfen. Es giebt auch bisweilen Fälle, wo die Bedeckung ſchon den Abend vorher abgeht und die Poſten in der Chaine gehörig beſetzt.

§. 55.

Bei der Formirung der Chaine werden ohngefähr folgende Regeln beobachtet. Die Infanterie beſetzt die vor oder dicht hinter den Dörfern liegenden Anhöhen, Defilees, Brücken, Büſche und überhaupt alle Päſſe, durch welche der Feind kommen muß, dabei muß ſie aber auch ſo geſetzt werden, daß ſich die einzeln Theile derſelben gehörig unterſtützen können, auch muß ſie ſich nicht zu weit von den Dörfern ſelbſt entfernen, ſondern ſie zuweilen auch ſelbſt mit beſetzen. Die Cavallerie rückt vor der Infanterie vor, jedoch nicht weiter, als daß ſie ſich leicht unter Protection des Artilleriefeuers der Infanterie wenigſtens wieder an dieſelbe zurückziehen kann. Von dieſer Cavallerie werden Trupps auf verſchiedene Wege vorwärts und auf die Flanken geſchickt, welche wohl ½ bis 1 Meile vorwärts gehen, um Nachricht vom Feinde einzuziehn. Außerdem muß man ein Reſervecorps aus der

Bedeckung ziehen, und ſich damit in der Gegend ſetzen, wo man der Wahrſcheinlichkeit nach am meiſten von dem feindlichen Angriff zu beſorgen hat, und von da aus man den angegriffenen Punkten der Chaine am leichteſten beiſpringen kann.

§. 56.

Einige Stunden darnach verſammeln ſich die Fourageurs von der Armee vor dem Lager, an den ihnen angewieſenen Ort, und rangiren ſich nach der Ordre de Bataille. Gemeiniglich wird von jedem Regiment mit etwa 20 oder 30 Mann, noch außer der großen Bedeckung dabei commandirt, um ſie in den angewieſenen Dörfern in Zucht zu halten, und ſie zu verhindern, daß ſie anſtatt zu fouragiren, die Häuſer ausplündern. Dieſe Commandirte können dann zugleich dazu dienen, die Fourageurs auf dem Heimmarſch zu decken, und kleine Poſten in Dörfern ſelbſt zu beſetzen; z. E. die Ausgänge des Dorfs, oder eine Brücke bei dem Dorf. Der General, der die Fouragirung commandirt, empfängt allemal vorher eine Liſte von den Dörfern, wo die Fourage geholt werden ſoll, und wie viel ohngefähr aus jedem Dorfe genommen werden ſoll, nachher fällt es ihm dann nicht ſchwer, die Fourageurs, wenn ſie ankommen, in den Dörfern zu vertheilen.

§. 57.

Von den Regimentern iſt angedeutet worden, daß, ſobald ſie ihre Fourage aufgepackt haben, und damit in einem Dorfe fertig ſind, ſie ſolches ſogleich durch einen Offizier an den commandirenden General melden laſſen,

damit dieſer, den Umſtänden nach, die Chaine enger zuſammenziehen kann. Wäre auch die Gefahr zu beſorgen, daß der Feind die Fourageurs bei dem Rückmarſch nach dem Lager auflauern und angreifen könnte, wenn es auch nur mit kleinen Trupps von Infanterie und leichter Cavallerie wäre, die Mittel gefunden hätten, ſich irgendwo zu verſtecken, oder durchzuſchleichen; ſo kann den Regimentern anbefohlen werden, daß ſie ſchlechterdings nicht einzeln aus den Dörfern nach dem Lager reiten, ſondern wenn ſie in einem Dorfe fertig ſind, ſich erſt da verſammeln, und dann unter Bedeckung des Commandirten von den Regimentern, nach dem allgemeinen Sammelplatz reiten, den ihnen der General vorher angewieſen haben muß. Dieſer zieht alsdann die Chaine immer näher an dieſen Sammelplatz zurück, und wenn alles zuſammen iſt, marſchirt er in das Lager zurück.

§. 58.

Man nehme z. E. an, es ſollen die Dörfer Groß- und Klein-Ziethen, Lichtenrode, Glaſow, Blankenfelde, Mahlow, Diedersdorf, Groß- und Klein-Bähren, Birkholz und Heinersdorf ausfouragirt werden, und der Feind ſtände bei Trebbin.

Die Bedeckung beſtünde aus 4 Bataillons Infanterie, 15 Esquadrons Cavallerie, und einer proportionirten Anzahl Artillerie. Weil die Front dieſer Fouragirung durch das Bruch gedeckt iſt, die Flanken aber nicht; ſo kommt ein Bataillon bei Klein-Ziethen, und 5 Esquadrons Cavallerie rücken bis in die Gegend von Schönfeld vor. Dieſe Cavallerie ſchickt Patrouillen auf dem Wege über Woltersdorf, Wuſterhauſen und über

Selchow auf den Weg nach Zoßen und Mittenwalde. Ein Bataillon kommt vor Blankenfelde, und 2 Bataillons ſetzen ſich mit dem linken Flügel an Groß-Bähren, und vorwärts ihnen rechter Hand die übrigen 10 Esquadrons Cavallerie. Von dieſer Cavallerie gehen Patrouillen auf dem Wege nach Trebbin und Wittſtock über Schenkendorf nach Saarmund zu. Die Commandirten von den Regimentern beſetzen die Dörfer ſelbſt.

Drei und zwanzigſter Abſchnitt.

Von der Deckung eines Transports oder einer Zufuhr.

§. 59.

Daß davon, daß ein Transport, er beſtehe nun aus Lebensmitteln oder andern Kriegsbedürfniſſen, glücklich zur Armee ankomme, öfters der ganze Fortgang einer Campagne abhängt, iſt einleuchtend. Es muß daher alles angewandt werden, um ihn ſicher zur Armee zu bringen, und daher eine ſo ſtarke Bedeckung gegeben werden, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert. Wenn eine Belagerung unternommen wird, ſo hängt gemeiniglich die Eroberung der Feſtung von der glücklichen Ankunft der Zufuhr ab. Daher muß man alles anwenden, um zu verhindern, daß der Feind nicht den Transport aufhebt.

§. 60.

Es kann, das Land, durch welches der Transport marſchirt, mag nun beſchaffen ſeyn, wie es wolle, die

Bedeckung von Infanterie und Cavallerie im allgemeinen ohngefähr folgender Geſtalt eingetheilt werden:

An der Tete marſchiren eine gewiſſe Anzahl Bataillons und Esquadrons; in der Mitte des Raums, den der Transport einnimmt, marſchirt wieder ein Corps Infanterie und Cavallerie, und bei der Arriergarde ein drittes. Zwiſchen dieſen Corps werden einige Bataillons Infanterie Truppweiſe längs des ganzen Weges vertheilt; wie viel man dazu gebraucht, kann man ohngefähr auf folgende Art erfahren.

§. 61.

Auf jeden Wagen, der mit 4 Pferden lang beſpannt iſt, kann man ohngefähr 16 Schritt rechnen. Weiß man alſo die Anzahl der Wagen, ſo darf man dieſe nur mit 16 multipliciren, ſo weiß man die Anzahl der Schritte, die der Transport auf dem Marſch einnimmt. Z. E. wenn 1500 Wagen da wären, ſo würden dieſe ohngefähr 24000 Schritt einnehmen, welches 2 gute deutſche Meilen ſind. Nun müſſen die Pelotons dieſer Infanterie längs dieſer Wagen ſo eingetheilt werden, daß ſie einander unterſtützen können, folglich dürfen ſie nicht weiter von einander marſchiren, als ohngefähr 500 Schritt. Wenn man nun 24000 mit 500 dividirt, ſo bekömmt man 48, dieſes iſt die Anzahl der Trupps. Wenn man nun aus einem Bataillon 16 Trupps macht, ſo werden 3 Bataillons zu den einzelnen Trupps hinreichend ſeyn. Wäre nun ein Bataillon ohngefähr 600 Mann ſtark, ſo beſtände ohngefähr jeder Trupp aus 12 Rotten, welches genug iſt.

§. 62.

Die Cavallerie, welche bei der Avantgarde iſt, ſchickt ſtarke Trupps vorwärts auf verſchiedenen Wegen, welche ſo weit gehen, bis ſie etwas vom Feinde anſichtig werden. Dieſe Trupps durchſuchen die Gegend auf beiden Seiten, beſonders Gebüſche, Schluchten, Gräben, und überhaupt alle Oerter, wo ſich der Feind verſtecken könnte, beſonders leichte Truppen von feindlicher Infanterie. Die Cavallerie in der Mitte, kann ſich auf der Seite, von welcher der Feind kommen könnte, ſeitwärts in einer proportionirten Linie und Entfernung von der Infanterie Esquadronweiſe vertheilen, und in weit größerer Entfernung aus einander marſchiren, als die Infanterie, weil ſie ſich geſchwinder vereinigen kann. Jede Esquadron ſchickt noch weiter auf der Seite nach dem Feinde zu, einen Offizier mit einer gewiſſen Anzahl Pferde, und dieſer wieder einzelne Mannſchaften von ſeinem Zuge, um die Gegend ſeitwärts gehörig durch zu patrouilliren. Eben ſo verhält es ſich mit der Cavallerie bei der Arriergarde. Auf der andern Seite müſſen auch einige Trupps Cavallerie gehen, wenn es gleich auch nicht zu vermuthen wäre, daß der Feind ſich da aufhielte; denn es könnten ſich irgendwo feindliche Truppen durchgeſchlichen haben, und dieſe ſind manchmal hinlänglich, einen Transport in Unordnung zu bringen, wenn es auch nur wenige ſind. Auf dieſe Art marſchirt alsdann der Transport in der Ordnung, wobei denn noch gar nicht auf die Beſchaffenheit des Terrains geſehen wird.

§. 63.

Außer dieſer allgemeinen Dispoſition iſt noch verſchiedenes, in Rückſicht auf die Beſchaffenheit des Terrains zu veranſtalten, um den Marſch des Transports mit Sicherheit fortzuſetzen; das meiſte davon findet ſich ſchon oben bei den Märſchen, und die Hauptſache dabei iſt immer, daß man ſich nicht unbehutſamer Weiſe in eine Gegend wagt, die man noch nicht hinlänglich genug hat recognoſciren laſſen. Die leichten Truppen von der Cavallerie müſſen daher immer in Bewegung ſeyn, und die Gegend, ſowohl vorwärts, ſeitwärts, als auch rückwärts, auf den Flanken auf eine gewiſſe Strecke durchſuchen. Die meiſte Vorſicht erfordert der Marſch durch Defilees, durch Wälder und über Brücken. Man muß ſich daher niemals in ein Defilee wagen, als bis man durch ſichere Nachricht gewiß iſt, daß ſich ſeitwärts nichts vom Feinde befindet, und auch vorn der Ausgang nicht vom Feinde beſetzt iſt. Geſetzt aber, es ſtünden feindliche Truppen irgendwo, ſo käme es denn darauf an, ob ſie ſo ſtark ſind, daß ſie den Marſch des Transports aufhalten können; iſt dieſes nicht, ſo kann der Marſch dennoch immer fortgeſetzt werden, wenn man nur alsdann diejenigen Poſten gut beſetzt, wo der Feind angreifen kann. Es iſt natürlich, daß bei Märſchen durch Gebirge, die Infanterie ſeitwärts ſo weit möglich auf Höhen bleibt, und dieſelben ſo lange beſetzt, bis der Transport ein Defilee paſſirt hat.

§. 64.

Das beſte Mittel, einen Transport mit Sicherheit an Ort und Stelle zu bringen, iſt, daß man öfters aufſahren läßt. Der Marſch geht zwar wohl dadurch nicht

ſo geſchwind vor ſich, es iſt aber doch allemal beſſer, langſam und ſicher zu marſchiren, als geſchwinde, und deswegen den Transport zu verliehren. Dieſes Auffahren kann alle Meilen geſchehen, beſonders wenn der Feind in der Nähe und ſtark iſt; dadurch erhält man den Vortheil, daß die Länge, welche die Fahrzeuge einnehmen, abgekürzt wird, als wenn ſie einzeln hinter einander fahren. Z. E. wenn der Marſch eine Strecke von 2 Meilen einnähme, und man ließe alle Meilen auffahren, ſo nähme alsdann die ganze Colonne nur einen Raum von ½ Meile ein. Die Bedeckung iſt alsdann beſſer zuſammen, folglich kann ſie auch dem Feinde mit mehrerem Nachdruck begegnen, wenn er angreifen ſollte.

§. 65.

Geſetzt alſo, man müßte marſchiren, und man wüßte auch, daß der Feind irgendwo mit einem kleinen Corps ſtände, und die Abſicht hätte, das Convoy anzugreifen, ſo könnte man alſo folgender Geſtalt marſchiren. Die Tete marſchirt ab, mit ihr die dabei commandirte Bedekkung von Infanterie und Cavallerie; die in der Mitte commandirten Truppen und Arriergarde beſetzen indeſſen die Gegend, wo der Transport gehalten hat; die einzeln Pelotons der Infanterie marſchiren nach und nach ſo ab, als die Fahrzeuge abfahren, bei denen ſie eingetheilt ſind, nur wenn wieder aufgefahren wird, ſo können ſie dichter auf einander folgen. Wenn die Tete eine ½ Meile marſchirt iſt, ſo läßt der General wieder auffahren, und beſetzt die Gegend und den Platz, indeſſen bleiben die hinten ſtehenden Fahrzeuge beſtändig im Marſch, und ſobald das letzte Fahrzeug nebſt der Arriergarde angekommen iſt,

ſo fährt die Tete wieder ab, und wenn nun wieder ½ Meile marſchirt worden, ſo wird wieder aufgefahren und ſo während des ganzen Marſches kontinuirt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man dieſes nur alsdann thut, wenn viel Gefahr vorhanden iſt. Iſt der Feind nicht ſehr ſtark, ſo iſt es genug, wenn nur alle Meilen aufgefahren wird.

§. 66.

Ueberhaupt muß man bei allen Arten von Transporten vorzüglich darauf ſehen, daß die Länge der Colonne ſo viel möglich abgekürzt wird; gemeiniglich geſchieht es öfters bei ſchlimmen Wegen, beſonders in gebürgigten Ländern, daß irgendwo ein Aufenthalt entſteht, und dann bleiben gemeiniglich die Fahrzeuge einzeln hinter einander halten, dieſes muß aber ſchlechterdings nicht geſtattet werden, ſondern die Offiziers von der Bedeckung müſſen dahin inſtruirt werden, daß, ſobald ein Aufenthalt geſchiehet, an allen denen Orten, wo nur Wagen neben einander, oder hinter einander aufgefahren ſtehen können, ſogleich aufgefahren wird; ferner, geſetzt die Tete paſſirte mit einer gewiſſen Anzahl Fahrzeuge einen difficilen Ort, und die folgenden blieben ſitzen, ſo daß ſie der Tete nicht folgen können, ſo muß die Tete ihren Marſch nicht fortſetzen, denn ſonſt käme der ganze Transport aus einander, ſondern ſie müſſen an einem ſchicklichen Ort ebenfalls auffahren, und ſo lange warten, bis die zurückgebliebenen Fahrzeuge ſich wieder an ihr angeſchloſſen haben, und alles wieder im Gange iſt.

§. 67.

Geſetzt alſo: die Tete ſtäche in einem engen Wege an einem Berge und könnte nicht fort, bis auf 1000

Schritt rückwärts wäre auch der Weg ſo enge, daß kein Wagen ſeitwärts auffahren könne, aber nachher käme ein Platz, wo ohngefähr ein paar 100 Wagen ſtehen könnten, ſo müſſen daſelbſt gleich ſo viele Wagen auffahren. Nun würde der Weg weiter rückwärts wieder ſo enge, daß bis auf 1500 Schritt die Wagen nur einzeln hinter einander ſtehen könnten, dann aber käme wieder ein Platz, wo die Fahrzeuge auffahren könnten, ſo muß dieſes auch wieder augenblicklich geſchehen, und auf eine ähnliche Art der ganze Raum hindurch, den die Fahrzeuge einnehmen. Auf dieſe Art iſt leicht einzuſehn, daß kein unnützer Aufenthalt geſchieht, der Raum, den der Transport einnimmt, ungemein abgekürzt wird, und die Bedeckung nicht mehr ſo zerſtreut iſt. Sobald die Wagen von der Tete den Berg hinauf ſind, ſo müſſen ſie auffahren und ihren Marſch nicht einzeln fortſetzen, da ſo lange warten, bis die übrigen Fahrzeuge entweder alle heran ſind, oder bis man ſieht, daß die Schwierigkeiten gehoben ſind, und die Fahrzeuge dicht auf einander folgen.

§. 68.

Bei Defilees und engen Wegen, auch bei Bergen, wo ſchwer hinauf zu kommen iſt, muß man ſuchen, im voraus ſolche Anſtalten zu treffen, daß kein Aufenthalt geſchiehet. In dieſer Abſicht kann man aus den benachbarten Dorfſchaften durch Commandos von leichter Cavallerie, etwa 50, 100 bis 200 Bauern mit Aexten, Hacken und Schippen zuſammenbringen laſſen, und ſolche an die ſchlimmen Stellen vertheilen, und damit ſie nicht fortlaufen, einige Huſaren dabei laſſen, welche ſie bedrohen, daß wenn einer ſich unterſtünde, fortzugehen,

ſie ihm auf der Stelle auf den Kopf ſchießen würden. Dieſe Leute warten an jedem Ort ſo lange, bis der Transport ankömmt, und wenn einige Wagen ſitzen bleiben, ſo ſuchen ſie ſolchen fortzuhelfen, entweder daß ſie ziehen oder ſchieben helfen. Dieſe Leute können auch gebraucht werden, um einige üble Stellen in den Wegen in der Geſchwindigkeit etwas auszubeſſern, z. E. wo es ſumpfigt iſt, da läßt man Strauchwerk abhauen, wirft es queer über den Weg, läßt etwas Erde darüber werfen, ſo ſinken die Fahrzeuge nicht mehr ſo tief ein. Manchmal finden ſich hin und wieder ſehr ſchlechte Brücken, die gewiß brechen würden, wenn viele Fahrzeuge darüber gingen; dieſe muß man ausbeſſern laſſen; dieſes geſchiehet am geſchwindeſten, wenn man ein paar ſtarke Bäume abhauen läßt, und ſolche über den Graben oder Bach, entweder auf die alte Brücke, oder neben dieſelbe legen läßt, hernach einige dünne Bäume abhauen läßt, und ſie queer über die Balken legt, über dieſe etwas Strauchwerk wirft, um die Zwiſchenräume auszufüllen, und endlich über alles Erde herwerfen, und ſie etwas feſttreten läßt.

§. 69.

Wenn man am Ende eines Marſches an einen Fluß kommt, den man paſſiren muß, ſo iſt dies das rathſamſte, daß man ſolchen noch denſelben Tag paſſirt, beſonders wenn man glaubt, vom Feinde angriffen zu werden, und jenſeits der Brücke alsdann eine Wagenburg formirt, und nach Maaßgebung der Umſtände mit der Bedeckung eine vortheilhafte Stellung nimmt, alsdann kann man den andern Tag ſeinen Marſch fortſetzen, wenn auch

gleich der Feind in der Nähe iſt, wenn man nur durch öfteres Auffahren, es ſo einrichtet, daß die Colonne nicht gar zu weit ausgedehnt wird.

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Vom Tourniren.

§. 1.

Das Tourniren geſchieht entweder um mit dem größten Erfolg eine Schlacht zu liefern, oder man hat blos die Abſicht, durch eine Bewegung gegen die Flanke oder den Rücken des Feindes, denſelben zu zwingen, eine Lagerſtellung zu verlaſſen, in welcher er vernünftigerweiſe nicht angegriffen werden kann.

Im erſten Fall kann dieſes wieder am Tage der Schlacht auf zweierlei Arten geſchehen.

Die erſte Art iſt: der General, der angreifen will, hält einen von ſeinen Flügeln zurück, verſtärkt den andern mit einer hinlänglichen Anzahl der beſten Truppen, und entwickelt die Armee dergeſtalt, daß er mit dem ganzen Uebergewicht in diejenige Flanke des Feindes zu ſtehen kömmt, die entweder gar nicht, oder doch nur mittelmäßig und ſchwach gedeckt iſt.

Kann man dieſes bewerkſtelligen, ſo iſt immer zehn gegen Eins zu wetten, daß man den Feind ſchlagen werde, wenn nur, bei der fernern Ausführung des Angriffs, ſich nicht ganz unvermuthete Fehler einſchleichen.

Die Hauptſache dabei iſt, daß man den Feind ſo lange in der Ungewißheit zu erhalten ſich bemühe, bis

man den vortheilhafteſten Angriffspunkt ausfündig gemacht und feſtgeſetzt hat; daß man ihn durch Scheinanſtalten irre zu machen, ſeine Aufmerkſamkeit nach einer ganz entgegengeſetzten Seite zu lenken, und ihn, wo möglich, dahin zu bringen ſuche, daß er diejenige Flanke ſchwäche, die man wirklich anzugreifen gedenkt.

Hat man dieſes erreicht, ſo kömmt es nur darauf an, daß die Armee Gelenkſamkeit genug beſitze, und in der Kunſt, geſchickte Bewegungen mit Ordnung und Schnelligkeit zu machen, hinlänglich geübt ſey; denn ſie wird ſich alsdann in einer ſchrägen Stellung gegen den geſchwächten Flügel formiren können, ehe der Feind ihm zu Hülfe kommen kann. Sobald man aber ſo weit gekommen iſt; ſo muß auch der Angriff ohne Anſtand vor ſich gehen, und mit der größten Lebhaftigkeit, ja mit einem wahren Ungeſtüm, ausgeführt werden, damit der Feind mit allen ſeinen Gegenanſtalten zu ſpät komme.

Um ſich von der Richtigkeit deſſen, was hier geſagt worden iſt, vollkommen zu überzeugen, kann kein beſſeres Beiſpiel angeführt werden, als die Schlacht bei Leuthen. Sie iſt das größte Meiſterſtück in dieſer Art, und eine Quelle, aus der ein reicher Vorrath von Betrachtungen geſchöpft werden kann.

§. 2.

Die zweite Art, eine Armee zu tourniren, beſteht darin: daß man ein Corps abſchickt, welches dem Feinde in den Rücken marſchiret. Dann aber müſſen die Bewegungen dieſes Corps mit den Manövern des übrigen Theils der Armee ſo geſchickt verbunden werden, daß beide ſich einander unterſtützen können; auch ſcheint es dabei

ein Grundſatz zu ſeyn, daß der Angriff auf die Front und im Rücken, wo möglich, zu gleicher Zeit geſchehen muß. Man ſieht aus den Anordnungen aller großen Feldherrn, wo ſie ſich dieſer Art zu tourniren bedienten, daß alle ihre Maaßregeln aufs richtigſte berechnet, und dieſem Grundſatze gemäß veranſtaltet waren. Dazu gehört nun eine mehr als gemeine Kenntniß des Terrains, damit man beurtheilen könne, welche Art von Truppen ſich am beſten, im vorliegenden Falle, zum Tourniren ſchicke, und welches Verhältniß zwiſchen der Infanterie und Cavallerie ſtatt finden müſſe; ferner gehört dazu eine genaue Kenntniß der Wege, auf denen die Colonnen marſchiren müſſen, der Schwierigkeiten, welche den Marſch aufhalten können, der Mittel, ſie aus dem Wege zu räumen, und endlich der Zeit, in der dieſes geſchehen kann.

Nach Maaßgebung dieſer verſchiedenen Vorwürfe muß dann die Zeit militäriſch berechnet werden, in welcher die Truppen auf dem beſtimmten Poſten ankommen können, um mit dem übrigen Theile der Armee gemeinſchaftlich auf den Feind loszubrechen.

Man ſieht hieraus, daß ein Entwurf von dieſer Art eben nicht eine ſo leichte Sache iſt, wenn man mit einer Art von Ueberzeugung von dem glücklichen Erfolge gewiß ſeyn will, und man darf ſich daher nicht wundern, daß nicht jeder General das Herz hat, ſich dieſes Mittels zu bedienen, ohnerachtet es ſich ihm öfters ganz natürlich darbietet.

Damit aber der Angriff im Rücken und auf der Front zu gleicher Zeit geſchehen könne; ſo ſcheint es die Nothwendigkeit zu erfordern, daß man gewiſſe Signale feſtſetze, aus welchen mit Sicherheit geſchloſſen werden kann,

daß das zum Tourniren beſtimmte Corps auch wirklich da angekommen iſt, wo es ſeine Thätigkeit zeigen ſoll. Dieſe Signale müſſen daher ſo eingerichtet werden, daß daraus keine Zweideutigkeit, keine Irrung entſtehen kann.

Das Kanonenfeuer ſcheint dazu am geſchickteſten zu ſeyn; doch muß eine gewiſſe Art deſſelben angenommen werden, ſonſt läuft man dennoch Gefahr, dadurch in Ungewißheit zu gerathen.

Einzelne Kanonenſchüſſe, oder den Anfang einer lebhaften Kanonade, zum Signale annehmen zu wollen, ſcheint nichts hinlänglich Beſtimmtes zu ſeyn, und kann nachtheilige Folgen haben. Denn geſetzt: der Feind hätte auf der Flanke oder im Rücken einige Truppen, auf welche das Corps ſtieße; ſo würden dabei gewiß auf der einen oder der andern Seite einige Kanonenſchüſſe vorfallen, und dadurch könnte dann der Marſch leicht etwas aufgehalten werden.

Wollte man nun ſogleich den Angriff auf die Front unternehmen, und würde man zurückgeſchlagen; ſo könnte dieſes in manchen Fällen von ſehr üblen Folgen ſeyn, und es könnte leicht geſchehen, daß das abgeſchickte Corps es nicht einmal wagen dürfte, einen Angriff zu thun, weil es dadurch Gefahr liefe, abgeſchnitten zu werden.

Wollte man eine gewiſſe Anzahl ſogenannter Generalſalven zum Signale annehmen, zum Beiſpiel, feſtſetzen, daß das tournirende Corps, ſobald es auf ſeinen Poſten angekommen iſt, drei Generalſalven mit einer Batterie von zehn Kanonen thun ſollte; ſo würde dies vielleicht das beſte Mittel ſeyn, aller Zweideutigkeit, und allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen. Das übrige Geplackere, ſowohl mit Kanonen als mit kleinem Gewehre,

würde alsdann zur Nachricht dienen, daß man auf ein feindliches Corps geſtoßen ſey, dem man nicht hätte ausweichen können, und mit dem man ſich ſchlechterdings hätte einlaſſen müſſen.

Darnach würde der General im Stande ſeyn, ſichere Maaßregeln zu nehmen, und zu entſcheiden, ob es rathſam ſey, den Angriff auf der Front vorzunehmen, oder ſolchen noch ſo lange auszuſetzen, bis er durch die beſtimmten Salven verſichert wäre, daß das Corps nunmehr zum gemeinſchaftlichen Angriff bereit ſey; wenn anders der Feind feſt in ſeiner Stellung bleibt, und nicht ſelbſt auf den Einfall kömmt, von der Vertheidigung zum Angriff überzugehen.

§. 3.

Nach der gegenwärtigen Einrichtung unſerer Waffen, da man die Artillerie faſt bis in das Uebertriebene vermehrt hat, ſcheint es beinahe eine ausgemachte Sache zu ſeyn, daß eine Armee geſchlagen wird, der man die Flanke abgewonnen hat, oder mit einem Corps in den Rücken gekommen iſt. Wenigſtens ſind die meiſten Erfahrungen dafür.

In der That ſcheint auch keines von allen den Mitteln, deren man ſich gemeiniglich bedient, um den angreifenden Feind zurückzuweiſen, der Sache ſo recht angemeſſen zu ſeyn.

Das bekannteſte, gewöhnlichſte, und das auch zugleich das natürlichſte zu ſeyn ſcheint, iſt: daß man auf derjenigen Flanke, die angegriffen wird, einen Haken macht, der größer oder kleiner iſt, je nachdem man mehr oder weniger überflügelt worden.

Wenn dieſes geſchehen kann, ehe der Feind ſich formiret hat; ſo kann dies vielleicht etwas helfen. Iſt aber der Feind einmal aufmarſchirt, und fängt ſchon ſeinen Angriff an; ſo finden ſich dabei ſo viele Unbequemlichkeiten, daß das Uebel in manchen Fällen noch ärger wird. Denn ſollen die Truppen, die auf dem Flügel ſtehen, dieſes Manöver machen; ſo kann es nicht anders, als durch eine Schwenkung rückwärts geſchehen.

Wenn dieſe Bewegung mit Ordnung ausgeführt werden ſoll; ſo wird dazu viel Zeit erfordert; beſonders wenn ſie mit ganzer Front geſchehen ſoll. Nimmt man ſie hingegen mit einzelnen Zügen vor; ſo wäre es in der That ein Wunder, wenn dieſe ihre Diſtanzen dergeſtalt hielten, daß die Bataillone ſich beim Haltmachen ſo in Ordnung gefänden, daß die ganze Linie völlig wieder hergeſtellt werden könnte.

Der angreifende Theil des Feindes hingegen kann während dieſer Zeit mit einer noch größern Schnelligkeit vorrücken; ſeine Geſchwindigkeit iſt in Vergleichung mit der Geſchwindigkeit ſeines Gegners doppelt ſo groß, und nichts hindert ihn ohnehin ſich nach den Umſtänden rechts oder links zu ziehen, um den zurückweichenden Flügel noch ferner und noch mehr zu tourniren.

Der Haken kann indeſſen noch auf eine andere Art gemacht werden.

Die ganze Armee kann ſich nämlich in Bewegung ſetzen, und nach dem angegriffenen Flügel herunter marſchiren, und ihre neue Stellung dergeſtalt nehmen, daß der ausſpringende Winkel gerade auf den Punkt komme, wo der angegriffene Flügel ſtand. Dadurch gehen dann natürlicherweiſe die Anſtützpunkte des entgegengeſetzten

Flügels, und größtentheils alle Vortheile verloren, die man bei der erſten Stellung zu nutzen gedachte.

§. 4.

Da dieſe Bewegung überdies ſchon von ſelbſt anzeigt, daß ſie nur ein Rettungsmittel ſeyn ſoll; ſo wird ſie leicht mit Uebereilung gemacht; einige Bataillons bekommen zu wenig, andere zu viel Terrain, und wenn ſich ſodann die Armee wiederherſtellen ſoll; ſo iſt eine Verwirrung dabei faſt unvermeidlich.

Betrachten wir hingegen den Feind; ſo finden wir alle Vortheile auf ſeiner Seite. Steht er ſchon da, ehe dieſe Bewegung gemacht wird; ſo kann er ſeinen Angriff, ohne beinahe einen Aufenthalt zu beſorgen, unternehmen, und dann iſt ſein Gegner gezwungen, Halt zu machen; aber nichts hindert ihn auch, ſich aufs neue ſelbſt in Bewegung zu ſetzen, und da er ſchon überflügelte, ſo iſt klar, daß er allemal den Vorſprung behält; wofern er nur nicht auf ein Terrain ſtößt, das ihn in ſeiner Bewegung aufhält.

§. 5.

Unterſuchen wir ferner den ausſpringenden Winkel: ſo finden wir in demſelben eine ihm ganz eigene Schwäche, welcher gar nicht abzuhelfen iſt.

Die verlängerten Linien deſſelben ſchließen einen ziemlichen Raum ein, der von dem Feuer derſelben gar nicht beſtrichen werden kann. Wenn man indeſſen auch gerade vor die Spitze dieſes Winkels eine Batterie ſtellen wollte; ſo iſt dieſes doch nur ein ſchwaches Hülfsmittel.

Das Feuer der angreifenden Artillerie vereinigt ſich daſelbſt gleichſam in einem Mittelpunkte, und die Linien, welche den Haken bilden, können leicht enfilirt werden, und ſind überhaupt bei jeder Stellung des Feindes einem kreuzenden, folglich ſehr wirkſamen Feuer ausgeſetzt; wenn nur die feindliche Artillerie mit einiger Ueberlegung und Aufmerkſamkeit bedient wird.

Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß, wenn der Feind gerade auf dieſe Höhe losgeht, er die daſelbſt befindlichen Bataillons werfen, und die Armee auseinander ſprengen werde.

Die Schlacht von Prag giebt hievon ein Beiſpiel.

Die Kaiſerliche Armee marſchirte in der That rechts ab, und formirte einen Haken, um der Ueberflügelung vorzubeugen. Durch dieſe Bewegung entſtand noch überdies eine Lücke an dem ausſpringenden Winkel, die durch ein vorgerücktes Corps gedeckt werden ſollte; dieſes aber war zu ſchwach; es wurde von dem König Friedrich dem Großen angegriffen, und geworfen. Der Sieger drang in die Lücke und ſprengte die feindliche Armee aus einander.

§. 6.

Man kann zu dieſem allen noch hinzuſetzen, daß der gemeine Mann einen ganz beſondern Begriff von den Flanken und von dem Rücken hat.

Sobald er nun hört oder ſieht, daß der Feind entweder Anſtalten macht, dieſe abzugewinnen; ſo wirkt die Vorſtellung der Gefahr, die ſich dabei befindet, ſo lebhaft auf ſeine Einbildungskraft, daß er faſt allen Muth ſinken läßt, und glaubt, es ſey nunmehr ſchon alles ver-

loren. Bei dieſen Geſinnungen wird alſo der Widerſtand ſehr ſchwach ſeyn, und nur ſo lange anhalten, bis er einen ſcheinbaren Vorwand findet, ſich aus dem Gefechte zu entfernen.

§. 7.

Nach dieſer Zergliederung des Tournirens ſcheint alſo einer Armee nichts übrig zu bleiben, als daß ſie ſich ohne Anſtand zurückziehe, ſobald ſie ſieht, daß der Feind ihr in der Flanke oder im Rücken ſteht. In der That geſchieht dieſes auch gemeiniglich.

Hat indeſſen ein General eine Armee unter ſich, die Bewegungsfähig iſt; ſo darf er noch nicht alle Hoffnung aufgeben. Es können Fälle vorkommen, wo er den Feind ſelber tourniren, oder in die Flanke nehmen kann. Nur muß er den Angriff nicht abwarten, und ſich blos leidend dabei verhalten wollen; ſondern er muß ſeinem Gegner mit Thätigkeit und Schnelligkeit zuvorzukommen ſuchen. Dabei kömmt es denn freilich darauf an, ob er ein ſcharfes militairiſch geiſtiges Auge habe, um die Abſichten des Feindes zu überſehen, Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geiſtes genug, um ſich nicht irre machen zu laſſen, erfindungsfähig in Entdeckung der Hülfsmittel und Entſchloſſenheit, ſie mit Klugheit anzuwenden und zu benutzen.

Die Schlacht bei Rosbach iſt ein Beiſpiel dieſer Art.

Die Franzoſen wollten die preußiſche Armee, die ruhig in ihrem Lager ſtand, tourniren. Der Prinz von Soubiſe überſahe, wie ein anderer Tygranes, dieſen kleinen Haufen. Vielleicht gaukelte ihm ſeine Einbil-

dung auch eben die Gedanken vor, die dieſer Anführer eines Heeres von 200,000 undiſſiplinirten und wollüſtigen Aſiaten bei dem Anblicke der Römer äußerte. Wenigſtens hielt er ſich ſeines Sieges eben ſo gewiß, und befürchtete nur, der König möchte Mittel finden, ihm auszuweichen. Uebereilung war die Folge dieſes abentheuerlichen Gedankens.

Sr. Majeſtät ließen ihn ſo lange in dieſem Wahne, bis es Zeit war, ihn auf die Finger zu klopfen.

Schnell fielen die Zelter nieder; Seydlitz flog mit der Cavallerie, wie ein Adler in die Flanke des franzöſiſchen Heeres; einige Bataillons drängten daſſelbe von vorne, und in einigen Minuten war Tod und Verwirrung unter den Feinden. Sie liefen davon wie eine zerſtreute Heerde Schaafe.

Die Schlacht bei Soor, die am 30ſten September 1745 in Böhmen geliefert wurde, giebt uns ein eben ſo lehrreiches Beiſpiel. Die preußiſche Armee war in verſchiedenen Detaſchements zerſtreut, und ein Corps von 19000 Mann ſtand zwiſchen den Dörfern Soor und Georgengrund. Der Prinz Karl von Lothringen war mit einer mehr als 40000 Mann ſtarken Armee bei Königshoff, und ein Schwarm von leichten Truppen umgab die preußiſche Stellung dergeſtalt, daß man vom Feinde beinahe gar keine Nachrichten einziehen konnte.

Auf dieſe Umſtände gründete der öſterreichiſche Feldherr den Entwurf, ſeinen Gegner zu überfallen, und ihn ſowohl in der Flanke als auch in dem Rücken anzugrrifen; ein Unternehmen, das mit den Grundſätzen der Kriegeskunſt vollkommen übereinſtimmte. Schon ſtand das ganze Heer des Feindes in der rechten Flanke der Preußen,

als dieſe noch in ihren Zeltern lagen, und die Cavallerie noch nicht geſattelt hatte. Kaum wurde der König davon benachrichtigt, ſo that er Alles, was ein großer Feldherr nur thun kann. Er ſah ſogleich, daß es nunmehr darauf ankam, eine Schlacht zu liefern, und da ſeine Truppen in geſchwinden Bewegungen geübt, und dazu gewöhnt waren; ſo beſann er ſich nicht lange, in dieſer Abſicht die angemeſſenſten Befehle zu ertheilen. Zelte abbrechen, die Bataillons formiren, die Pferde ſatteln, und aufſitzen war das Werk eines Augenblicks. Die Armee marſchirte mit der größtmöglichen Geſchwindigkeit rechts ab, weil der König wußte, daß er nur zur Rechten hinlänglichen Raum hatte, ſeine zum Angriff gewöhnten Truppen mit Lebhaftigkeit agiren zu laſſen, und indem er dieſes Manöver ausführte, verweigerte er zugleich ſeinen linken Flügel. Die öſterreichiſche Armee hatte auf den Höhen bei Teutſch Prasnitz eine ſtarke Artillerie aufgefahren, und ihre Cavallerie war am Abhange des Berges aufmarſchirt. Dieſe wurde von der Cavallerie des preußiſchen rechten Flügels mit der größten Lebhaftigkeit angegriffen und geworfen, während dem die Infanterie mit einer Tapferkeit, davon man wenig Beiſpiele findet, auf die Batterien ſtürmte und ſolche wegnahm. Dadurch gerieth der ganze linke Flügel des Feindes in eine völlige Unordnung, die ſich in kurzer Zeit über die ganze Armee verbreitete. Die Reuterei des feindlichen rechten Flügels nahm ſogar die Flucht, ohne den Angriff abzuwarten. Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, hier eine Anekdote anzuführen, für deren Wahrheit ich bürgen kann. — Ein Regiment, im erſten preußiſchen Treffen, ward durch das ſtarke Feuer des Feindes zum Weichen ge-

bracht. Ihm gegenüber ſtand im zweiten Treffen ein Regiment Pommern, das dadurch etwas ſtutzig gemacht wurde. Kehrt euch daran nicht, Leute! rief der Commandeur deſſelben, der König hat das ſo befohlen, wir ſollen dafür einrücken; und ſogleich gieng das Regiment mit dem größten Ungeſtüm auf den Feind los. Ein Beweis, wie viel ein Anführer, der Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geiſtes beſitzt, in den verwickelteſten und bedenklichſten Lagen zu leiſten vermag.

Des Königs Betragen bei beiden bedenklichen und merkwürdigen Vorfällen verdient in der That Bewunderung, erhebt ihn mit dem größten Recht über alle Feldherrn älterer und damaliger Zeiten, und weiſet ihm mit dem größten Recht eine Stelle neben Napoleon dem Großen an. Er ward beide Mahle durch eine noch mehr als einmal ſo ſtarke Armee in der Flanke angegriffen, ja, bei Soor ward er ſogar überfallen, und von einer Menge leichter Truppen von allen Seiten umſchloſſen. Er konnte ſeinen Feinden aufs Höchſte ein Heer von 18 bis 22000 Mann in dieſer Schlacht entgegenſtellen, und der Verluſt derſelben konnte, in dem damaligen Zeitpunkte, in Abſicht auf den Ausgang des ganzen Krieges, für ihn von den übelſten Folgen ſeyn, und den Sturz der preußiſchen Monarchie bewirken; allein er ward nicht durch alle dieſe widrigen Umſtände aus der Faſſung gebracht. Er überſah mit einer bewunderungswürdigen Scharfſicht nicht nur den ganzen Entwurf ſeiner Feinde, und die Anſtalten, welche ſie zu deſſen Ausführung, ſondern auch die Fehler, welche ſie dabei gemacht hatten, ſo, daß mit der Gefahr ſeine Gegenwart des Geiſtes zuzunehmen ſchien, die mit

ſeinen Kenntniſſen, mit ſeiner Geſchicklichkeit, ſelbige zu benutzen, und mit ſeiner Herzhaftigkeit verbunden, ihm noch jederzeit, die ſicherſten Hülfsmittel dargeboten hatte, die Anſchläge ſeiner Gegner zu vereiteln.

§. 8.

Man ſieht aus dem Gebrauche, welchen der König bei obigen Vorfällen von ſeinen außerordentlichen kriegeriſchen Talenten machte, daß er ſich keineswegs blos dem Eigenſinne des Glücks überließ. So wenig er auch Zeit hatte, mitten unter dem bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Geräuſche einen Entſchluß zu faſſen; ſo wendete er doch die wenigen Augenblicke, die ihm jedesmal nur übrig blieben, mit einer ſolchen Thätigkeit, und ſo gut an, daß immer ſeine Gegenanſtalten Meiſterſtücke, und die beſten waren, die man in dergleichen Fällen zu treffen vermochte.

Er hatte es ſich zum Grundſatze gemacht, dem Feinde jederzeit zuvorzukommen, und ſobald dieſer ihm in die Flanke kommen, und ihn tourniren wollte, dieſe Art des Angriffs gegen den Feind ſelbſt zu gebrauchen, und mit der größten Lebhaftigkeit auszuführen. Allein dazu gehören denn freilich Truppen, die nicht nur allein zu allen Arten von Bewegungen, und in der Subordination gebildet ſind; ſondern auch von karaktervollen und herzhaften Männern angeführt werden.

§. 9.

Der Herzog von Luxemburg zeigte ſich ebenfalls, ſowohl kurz vor, als in der Schlacht bei Fleurus ſelbſt, als ein wahres, großes militäriſches Genie, als ein General,

der die Kunſt völlig in ſeiner Gewalt hatte, den ſittlichen Charakter ſeines Gegners zu erforſchen, und aus der Zergliederung deſſelben, die Schritte mit aller Wahrſcheinlichkeit zu berechnen, die derſelbe machen werde, um den wider ihn gemachten Entwürfen entgegen zu arbeiten. Daher wurde es ihm nicht ſchwer, den Prinzen von Waldeck in die Falle zu locken, und den entſcheidenden Zeitpunkt zu faſſen, wo er ihn zu ſchlagen, und dadurch dem Gange des Feldzuges eine vortheilhafte Wendung zu geben im Stande war.

In der kurzen Zeit, während welcher der Herzog von Luxemburg, dieſen Feldzug über, den Prinzen von Waldeck zum Gegner gehabt hatte, war er hinlänglich überzeugt worden, daß dieſer Prinz aus einer übertriebenen Vorſicht ſtets langſam und unentſchloſſen zu Werke gieng, und daß es daher nicht ſchwer ſeyn würde, ihn durch allerhand Scheinanſtalten zu hintergehen. Hierauf gründete er denn auch den Entwurf zur Schlacht bei Fleurus, der darin beſtand: daß er ihn mit dem rechten Flügel ſeiner Armee tourniren wollte, während daß er mit dem übrigen Theile deſſen Front zu bedrohen, und in beſtändiger Aufmerkſamkeit zu erhalten befahl. Dieſes Mittel ſchlägt ſelten fehl, wenn es gehörig benutzt, und mit den übrigen Manövern der Armee auf eine geſchickte Art verbunden wird; weil nicht leicht eine Gegend zu finden iſt, auf welcher der Feind eine Stellung nehmen könnte, bei welcher er, auf alle Weiſe, gegen einen ſolchen Angriff geſichert wäre; denn um es zu ſeyn, mußte er ſchlechterdings ſeine beiden Flanken ſo angelehnt haben, daß es unmöglich wäre, etwas gegen dieſelben zu unternehmen, eine Bedingung, die bei den wenigſten Lägern

erhalten werden kann. Wenn wir hiermit das Verhalten Friedrichs des Großen vergleichen, wie ſehr iſt es nicht dem allen entgegengeſetzt? Wir ſehen den Prinzen von Waldeck als einen müßigen Zuſchauer da ſtehen, und den Herzog von Luxemburg alle ſeine Anſtalten machen laſſen, bis dieſer den Vorhang aufzieht, und er ſich auf einmal von allen Seiten angegriffen ſieht. Man geräth in Verlegenheit, wenn man ſich dieſe Unthätigkeit nur einigermaßen erklären ſoll. Werfen wir einen Blick auf das Schlachtfeld; ſo ſcheint dieſes, dem erſten Anſehen nach, noch ſo ziemlich gut gewählt zu ſeyn. Denn wenn wir den Plan deſſelben als richtig annehmen; ſo waren die Flanken durch die auf denſelben befindlichen Dörfer gut gedeckt, und vor der Front lief ein kleiner Bach, der, wenn er auch nicht viel zu bedeuten hatte, doch immer ein Hinderniß für den Feind war. Das Terrain, worauf die alliirte Armee ſtand, war etwas erhaben, und ſcheint das gegenüberliegende beherrſcht zu haben. Auch ſcheint es, daß der Moraſt, welcher links dem Dorfe Wanglen liegt, die linke Flanke gegen eine feindliche Unternehmung auf dieſer Seite völlig ſicherte. Dieſes mochte denn auch dem Prinzen von Waldeck ein großes Vertrauen auf die Stärke ſeiner Stellung beigebracht haben, und war vielleicht der Grund, warum er es nicht für nöthig hielt, einige Truppen in die Gegend von Ligny zu ſtellen, um die Bewegungen des Feindes auf dieſer Seite zu beobachten, eine Nachläſſigkeit, die in der Beſchreibung dieſer Schlacht mit vielem Recht bemerkt und getadelt wird. Wir glauben, daß der Prinz nicht blos einige Truppen, ſondern ein ziemlich ſtarkes Corps Infanterie dergeſtalt bei Ligny hätte ſetzen müſſen, daß es das Dorf und den

Bach vor der Front behalten hätte. Dadurch wäre es dem Herzoge unmöglich geworden, die gegenſeitige Armee zu tourniren. Uebrigens glauben wir, daß der Prinz von Waldeck hätte Mittel finden können, ſeinen Gegner ſelbſt zu tourniren, wenn er nur mehr Entſchloſſenheit gehabt hätte. Denn anſtatt ſeine Cavallerie dem Feinde parallel entgegen zu ſtellen, hätte er ſie ſo lange links können marſchiren laſſen, bis ſie dem Herzoge, der durch die Moräſte aufgehalten wurde, in die Flanke gekommen wäre. Auch hätte er dem Feinde die linke Flanke abgewinnen können, wenn er rechts abmarſchirt und mit ſeiner Cavallerie um Wangny herumgegangen, und ſeinen linken Flügel während dem verweigert hätte; allein keins von dieſen Mitteln war ihm eingefallen.

§. 10.

Ueberhaupt zeigt ſich der Prinz von Waldeck in dieſem ganzen Feldzuge in keinem vortheilhaften Lichte. Es ſcheint, daß er gar keinen beſtimmten Plan entworfen hatte. Freilich kann es ſeyn, daß er durch beſondere Verhaltungsbefehle von ſeiner Republik eingeſchränkt war, indeſſen da er kurz und gut den Entſchluß faßte, eine Schlacht zu wagen; ſo können ihm jedoch die Hände wohl nicht allzu feſt gebunden geweſen ſeyn.

§. 11.

Unſerer Meinung nach hätte er alles anwenden müſſen, um die Vereinigung des Herzogs mit den Truppen des Marſchalls von Bouflers zu verhindern. In dieſer Abſicht hätte er früher aus ſeinen Quartieren aufbrechen, ſeine Armee zuſammenziehen, und ſuchen müſſen, ſich

dem Herzoge auf dem Marſch von Deynſe bis Gerpinnes beſtändig vorzulegen, und wo möglich, ihn anzugreifen. Da er vor der Vereinigung ſtärker war, als der Herzog; ſo konnte er dies letzte leicht unternehmen, ohne dabei etwas zu wagen. Und wich ihm der Feind aus; ſo hätte er durch geſchickte Bewegungen leicht Mittel finden können, die Vereinigung und alſo auch den Uebergang über die Samber zu hintertreiben. Allein er lag in einem Schlummer, aus dem er nicht eher erwachte, als bis die Gelegenheit und Zeit vorbei war.

Indeſſen war der Herzog nun einmal über die Samber gegangen; war der Schritt, ihm eine Schlacht anzubieten, bei dieſen Umſtänden auch noch weiſe? Keinesweges! Denn der Prinz wußte, daß die Brandenburgiſchen und Lüttiſchen Truppen in kurzer Zeit ankommen würden, und daß dieſelben entweder ihre Operationen mit ihm gemeinſchaftlich vornehmen, oder vielleicht zu ſeiner Armee ſtoßen würden. Daher mußte er bis dahin lediglich vertheidigungsweiſe gehen, und ſich auf keine Weiſe in eine Schlacht einlaſſen; denn das war gerade das, was der Feind wünſchte. Uebrigens gehörte eben nicht viel Scharfſinn dazu, um einzuſehen, daß der Verluſt einer Schlacht den ganzen Entwurf des Feldzuges verrücken, und dem Feinde das Uebergewicht geben würde, wie die Folge dieſes denn auch in der That bewieß.

Der Krieg von 1756 bis 1763 iſt ſehr reichhaltig an Beiſpielen dieſer Art. Die meiſten Schlachten in dieſem Kriege, unter andern die bei Leuthen, Zorndorf, Torgau, Freyberg, Kreveld und Wilhelmsthal ſind auf dieſe Art gewonnen worden. Will man daher die Grundſätze kennen lernen, die in dergleichen Fällen bei der An-

lage der Schlachten beobachtet werden müſſen; ſo darf man nur jene Vorfälle mit Geduld und Ueberlegung zergliedern.

§. 12.

Anmerkung *).

Was Friedrich der Große, aus Mangel an phyſiſchen Hülfsmitteln, bei der Anlage des Tournirens nicht zu leiſten vermochte, und eben daher einen kleinen Raum zu ſeinen Unternehmungen zu wählen, genöthiget war, die für ihn alſo von keinen ſo außerordentlichen Folgen ſeyn konnten, dieſes alles führte Napoleon der Große im Feldzuge 1805, 1806 und 1807 mit ſeinen außerordentlichen Hülfsmitteln, die er aufs vollkommenſte benutzte, dergeſtalt aus, daß wohl ſchwerlich Jemand in Zukunft mit denſelben Mitteln mehr, als er, leiſten wird.

Den 27ſten Auguſt 1805 brach die franzöſiſche Armee aus dem Lager bei Boulogne auf, ging in Eilmärſchen nach Schwaben, um ſich den Unternehmungen der Oeſterreicher entgegen zu ſetzen, und ſtand den 6ten Oktober folgendermaßen: General Ney, welcher über Nördlingen marſchirt war, bei Katzenſtein, um Ulm zu beobachten. Die Corps von Soult, von Lannes, von Mürat bei Nördlingen. Die Diviſion von Vandamme, von dem Corps von Soult, rückte am Abend bis Donauwerth vor, um ſich der Brücke zu bemeiſtern, wie auch des Schellenbergs. Das Regiment Coloredo der öſterreichiſchen Armee ſollte alles dieſes vertheidigen, that es aber

---

*) Vom Herausgeber.

nicht, und zog ſich zurück. Davouſt ſtand mit ſeinem Corps an eben dieſem Tage bei Oettingen. Marmont und Bernadotte bei Weißenburg. Der Kaiſer Napoleon war den Tag vorher von Ludwigsburg zu Gemünd angekommen. Die öſterreichiſche Armee unter dem General Mack ſtand mit dem rechten Flügel an Ulm, mit dem linken an Memmingen, eine Ausdehnung von 6 Meilen. General Fürſt Schwarzenberg ſtand mit den Vorpoſten auf dem linken Illerufer, und hatte ſeinen linken Flügel bis Lindau vorpouſſirt. General Jellachich ſtand mit einem Corps in Vorarlberg. General Kienmeyer im Anfange bei Donauwerth. Das Hauptquartier der Oeſterreicher war in Mindelheim. In dieſer Lage und bei dieſen Anſtalten warteten die Oeſterreicher höchſt unthätig ihr Schickſal ab. Sie wußten noch nicht, daß ſie umgangen wären, daß nichts den Schwarzwald heraufkomme, denn Napoleon hielt es für zweckmäßig, ſie in ihrem bisherigen Schlummer zu laſſen. Sie erfuhren erſt die Anweſenheit der Franzoſen durch ihren Uebergang bei Donauwerth, den ſie ruhig geſchehen ließen. Am 7ten Oktober verlegte General Mack ſein Hauptquartier nach Ulm.

General Mürat kam den 7ten October durch einen Nachtmarſch mit der Dragoner-Diviſion Walter bei Donauwerth an. Er marſchirte nach dem Lech bein Rain, und ließ die Brücke bei Donauwerth ausbeſſern. Bei Rain gieng der General Walter über den Lech, und vertrieb einige Truppen des Kienmeyerſchen Corps. Bei dieſen Vorfällen, die der General Mack noch denſelben Tag erfahren mußte, blieb er unthätig, obgleich dieſes alles in ſeinem Rücken vorgieng. Mürat blieb zu Rain die Nacht

vom 7ten zum 8ten, um den Feind öſtlich vom Lech zu beobachten, bis daß Soult, der dazu beſtimmt war, von Nördlingen ankommen würde. Ney beobachtete Ulm bei Katzenſtein; alles Vorkehrungen, von welchen man ſich einen glücklichen Ausgang verſprechen konnte.

Am 8ten kehrte Mürat ſogleich mit ſeiner Colonne um, ſobald Davouſt und Soult bei Donauwerth übergegangen waren. Davouſt gab an Mürat die Grenadier-Diviſion Oudinot und ging mit ſeinen übrigen den Tag noch bis Neuburg. Soult theilte ſein Corps auf beide Seiten des Lechs, und zog nach Augsburg. Mack in einer dunkeln Ahndung, was in ſeinem Rücken vorgehe, hatte ſich bis Günsburg auseinandergelegt, blieb aber noch immer in Ulm, weil er alles hinter ſich für Verſtellung hielt. Von Günsburg wurde General Auffenberg nach Wertingen mit einem Corps geſchickt, um zu beſichtigen, was die bei Donauwerth übergegangenen Franzoſen treiben würden. Mürat war beſtimmt, mit ſeinem Corps an dieſem Tage nach Zusmarshauſen zu marſchiren, die Communication zwiſchen Ulm und Augsburg abzuſchneiden. Er war an der Spitze dreier Diviſionen Reuterei, auf welchen die Grenadier-Diviſion Oudinot folgte. Lannes mit ſeiner Infanterie marſchirte ebenfalls hinter dieſer Reuterei. Die Oeſterreicher unter dem General Auffenberg wurden in Wertingen überraſcht, zurückgetrieben, und größtentheils gefangen gemacht.

Auf die Nachricht dieſer Niederlage des Generals Auffenberg verlegte der General Mack in der Nacht vom 8ten zum 9ten October ſein Hauptquartier von Ulm nach Günsburg, jetzt die Spitze ſeines rechten Flügels. Er ließ ſeine ganze Armee rechts abſchwenken, ausgenom-

men die Beſatzung von Memmingen, wo noch immer geſchanzt wurde. Er pfropfte alles innerhalb dreier Meilen zwiſchen Günsburg und Ulm zuſammen, wo nun der linke Flügel hinkam. Das Corps des General Jellachich wurde auf Wagen eilig vom Bodenſee heraufgeholt, um die Gegend von Ulm zu beſetzen. Wahrſcheinlich hielt der General Mack noch immer alles in ſeinem Rücken für falſche Attaken; und gab dem Feinde in ſeiner Stellung zwiſchen Günsburg und Ulm abermals ſeine rechte Flanke und ſeinen Rücken preis.

Dieſes Rechtsabmarſchiren war der größte Fehler, den er begehen konnte. Er bot dem Feinde ganz und gar dadurch den Rücken, und gab die Communication mit Tyrol auf.

Am 9ten October ließ Marſchall Ney eine Diviſion nach Langenau und eine andere nach Günsburg rücken. Günsburg wurde unter der Direktion des Erzherzogs Ferdinand ſelbſt vertheidigt. In der Nähe von Günsburg liegen drei Brücken über die Donaü; eine bei Leipheim unter Günsburg, die beiden andern bei Günsburg. Die untere bei Günsburg wurde an dieſem Tage von den Franzoſen überſchritten.

Die Oeſterreicher verloren wieder zwölfhundert Gefangene, unter denen der General Asper war. Hätten ſie ſich aber auch behauptet; ſo würde ihnen doch Mürat in den Rücken gekommen ſeyn, denn er erreichte an dieſem Tage ſchon Burgau. Die Oeſterreichee boten durch ihre Stellung dem Feinde die Flanke. Davouſt kam an dieſem Tage nach Aicha, ſechs Stunden weſtlich von Augsburg.

Der öſterreichiſche General Kienmeyer zog ſich von ihm zurück und erreichte München. General Marmont

kam an dieſem Tage nach Augsburg. Soult ebenfalls. Marmont gieng dieſen Tag noch bis Zusmarshauſen. Man muß geſtehen, daß dieſe Märſche im Koth, im Regen, im Schnee u. ſ. w. ſehr angeſtrengt waren.

Bernadotte und die Bayern waren an dieſem Tage bei Ingolſtadt.

Um der Gefahr aufgerollt zu werden zu entgehen, zog Mack durch Ulm mit ſeiner Armee am 10ten auf das linke Donauufer, und nahm da wieder eine Poſition. Der rechte Flügel an Ulm, der linke an einem Graben, den man die Blau nennt. Eine einzige Diviſion von der Kolonne des Marſchalls Ney gieng wieder auf das nördliche Ufer zurück; griff die Oeſterreicher an, und wurde geſchlagen.

Nach dieſem glorreichen Siege gieng Mack in ſeine Stellung an der Blau wieder zurück. Um ihn noch mehr zu täuſchen, als durch einen kleinen Sieg, den man ihm gewinnen ließ, wurde von dem franzöſiſchen Kaiſer ein pfiffiger Spion abgeſchickt, der ihm die ungeheuerſten Dinge weiß machen mußte. Erſtlich ſey in Paris eine Empörung ausgebrochen. Die Engländer wären in Boulogne gelandet, und im Abmarſche auf Paris. Die franzöſiſche Armee bereitete ſich mit großer Beſtürzung zum Rückzuge. Der Spion erhielt ſogleich von ihm zur Belohnung ſeiner ſchönen Nachrichten 50 Louisd'or. Tauſend andere wurden ihm verſprochen, wenn er wiederkäme und noch mehr dergleichen erfreuliche Nachrichten mitbrächte. Allein er vergaß das Wiederkommen.

Während dieſer Zeit war ſein Untergang ſchon bereitet; denn Soult war am 11ten ſchon zu Landsberg angekommen. Ferner Lannes am 12ten zu Weiſſen-

born, wodurch die Communication mit Tyrol abgeſchnitten war.

Mack beſtand nun darauf, die Armee über Nördlingen nach Böhmen zu führen. Dieſer Rückzug war in ſo fern ſchon angefangen, daß Werneck mit einem Corps bei Heydenheim ſtand.

Soult marſchirte auf Memmingen, Marmont und Lannes waren zu Weiſſenborn angekommen. Ney hatte mit ſeinem Corps die Donau à cheval unterhalb Ulm. Mürat ſtand zwiſchen Weiſſenborn und Ulm nahe bei Ulm. Das Netz war alſo zugezogen.

Der Kaiſer Napoleon erwartete eine Schlacht, welches man aus folgender Proclamation vom 13ten October ſieht:

„Die durch unſre Manövers irre geführte Armee iſt „völlig umgangen. Nur zu ihrer Rettung ſchlägt ſie ſich „noch; gern würde ſie entwiſchen, und in ihre Heimath „zurückkehren; es iſt nicht mehr Zeit. Die koſtſpieligen „Befeſtigungen, die ſie längs der Iller aufgeführt hat, „nützen ihr nichts."

„Sie erwartete, wir würden aus dem Schwarzwald „hervorbrechen; und wir kommen von Bayerns Ebenen „heran. Soldaten, ohne dieſe Armee, die vor euch „ſteht, wären wir heute in London, hätten 600jährige „Beleidigungen gerächt, und den Meeren ihre Freiheit „wiedergegeben."

„Es ſind Englands Bundesgenoſſen, gegen welche „ihr euch morgen ſchlagen werdet. Dieſer Tag wird hundertmal berühmter ſeyn, wie der von Marengo. Gieng „meine Abſicht nur dahin, den Feind zu beſiegen, ſo wäre „es überflüſſig geweſen, einen Aufruf an euren Muth,

„eure Liebe zum Vaterlande und zu mir ergehen zu laſſen.
„Aber ihn blos beſiegen, wäre unter eurer und eures
„Kaiſers Würde. Auch nicht ein Mann aus der
„öſterreichiſchen Armee muß entkommen, und jene treu-
„loſe Regierung erfahre ihre Cataſtrophe nur durch eure
„Ankunft unter den Mauern von Wien.“

Am 14ten detaſchirte General Mack konſequent, nach dem Beſchluß des Kriegsraths über Nördlingen die Armee nach Böhmen zu führen, den General Jellachich auf das rechte Donauufer bei Ulm. Dieſer General ſollte den Abmarſch der Armee decken, den der General Mack nicht unternehmen wollte, weil die Nachrichten des Spions in ſeinem Gehirn brüteten; den er aber doch vorgab, auszuführen zu wollen, denn er glaubte immer von ſeinem Spion, wie ehemals die Feldherrn vom Orakel zu Delfi eingenommen — am nächſten Morgen werde kein Franzoſe mehr zu ſehen ſeyn.

Den 14ten October ſollte die öſterreichiſche Hauptarmee bis Wangen marſchiren. Ney gieng wieder über die Donau bei Elchingen. Er warf den General Rieſe wieder nach Ulm zurück. Die Straße von Albeck wurde geſperrt. Allenthalben ließen ſich die Oeſterreicher wie eine Heerde Schaafe treiben. Lannes nahm die Anhöhen weg, welche die Ebenen von Pfuhl beherrſchen. Werneck war durch die Bewegung des Ney ganz von der Hauptarmee abgeſchnitten. Die Oeſterreicher auf dem Ried wurden bis in den Brückenkopf zurückgedrängt. Prinz Mürat läßt durch die Diviſionen Klein und Beaumont die feindliche Cavallerie überall zerſtreuen.

Am Abend war nun Ulm ſchon feſt umſchloſſen, daß nur die Straße nach Elchingen übrig blieb. Mack be-

hauptet noch immer, am andern Morgen werde kein Franzoſe mehr zu ſehen ſeyn. Selbſt die dringenden Vorſtellungen der Generalität, ſelbſt die Heftigkeit des Generallieutenant Schwarzenberg, konnten es nicht dahin bringen, die Armee auf dem einzigen Auswege über Elchingen dem unvermeidlichen Unglücke zu entziehen.

Alle dieſe Gründe wurden mit Vorzeigung der kaiſerlichen Vollmacht zurückgewieſen, kraft welcher dem General Mack die Gewalt ertheilt war, nach eignem Gutachten zu verfügen. Nur der Erzherzog Ferdinand verdankte die Rettung ſeiner Perſon und eines Theils der Armee der wenig ſubordinirten Lage, in welcher er ſich gegen den Feldherrn befand. Der Erzherzog verließ Ulm noch in der Nacht mit 12 Schwadronen und ſchlug die Straße nach Geislingen ein. Unterwegs ſchloſſen ſich mehrere Truppenabtheilungen, welche zu den ſogenannten Streifcommando's gehörten, an ihn. Hierauf ſetzte er ſeinen Marſch durchs Bayreuthſche und durch die obere Pfalz nach Böhmen fort.

Am 15ten Morgens erhellte denn endlich die Morgenröthe die unglückliche Scene. Kaum war der Erzherzog entwiſcht, ſo wurde die Straße nach Geisleben auch ſchon von den Franzoſen zugemacht. Ulm war nun vollſtändig umringt.

Am 16ten wurde Ulm beſchoſſen. General Mack fieng darauf an zu unterhandeln, und am 20ſten übergab er Napoleon ſeine Armee, die das harte Schickſal der Gefangenſchaft auszuſtehen hatte.

Betrachtet man den Marſch von Boulogne bis in die Gegend von Ulm, der in Zeit von 6 Wochen zurückgelegt war; ſo muß man über die Energie, Thätigkeit und Ge-

ſchwindigkeit ſtaunen, und dieſer Marſch allein würde ſchon, wenn auch ſonſt der Feldzug von 1805 nicht unter die merkwürdigſten gehörte, alle Aufmerkſamkeit unſerer Nachkommenſchaft auf ſich ziehen, und Epoche in der Geſchichte machen, allein nicht nur vor dem für Oeſterreich unglücklichen 16ten October, ſondern auch nach dieſem Tage zeigte ſich Napoleon als eines der größten militairiſchen Genies, als ein Feldherr, dem die außerordentliche Kunſt ganz eigen iſt, den Charakter ſeines Gegners nach den erſten gemachten Schritten bis aufs genaueſte zu beurtheilen, um mit aller Wahrſcheinlichkeit vorherſehen zu können, welche Unternehmungen er wohl von ſeinem Gegner zu fürchten habe, und welche Entwürfe er wider ihn mit dem glücklichſten Erfolg unternehmen dürfe. Nicht nur die Anlage ſeiner Entwürfe iſt auf die gänzliche Zernichtung ſeines Gegners berechnet; ſondern auch die Ausführung deſſelben iſt ſo meiſterhaft, und daher ſo glücklich, daß man mit Recht von Napoleon und ſeiner Armee behaupten darf: daß an Unerſchrockenheit, Raſtloſigkeit, Schnelligkeit der Unternehmungen, an Thaten des Armes und des Muthes kein Feldherr über ihn, und keine Armee über die ſeinige zu ſtehen kömmt, und kommen wird.

Napoleons Kriege beweiſen, daß er gewöhnt iſt, den bevorſtehenden Feldzug jedesmal wie ein Ganzes zu überſchauen; er ſetzt ſich die größten Zwecke vor, die er erreichen will, und überſchlägt, was ſeine Gegner dawider thun können, ſo wie die Mittel, die ihnen dabei zu Gebote ſtehen. Dieſes Genie wird von dem feurigſten, unerſchrockenſten und unternehmendſten Geiſte begleitet.

Seine Unterbefehlshaber können wohl nicht mit mehrerm Glücke gewählt werden. Sie führen das aus, was andere für unmöglich halten; denn Klugheit, Unerſchrockenheit und Unternehmungsgeiſt begleiten ſie nicht nur bei ihren wagenden und daher kriegeriſchen Unternehmungen, ſondern auch die Furcht vor ihrem großen Kaiſer verſcheucht alle Jalouſie, und Uneinigkeit, macht ſie alle Perſonalitäten vergeſſen und vereint ihre Kraft, um die Plane ihres Kaiſers zum Beſten ihres Vaterlandes mit der größten Energie und Thätigkeit auszuführen. In dieſem Kriege ſieht man von keinem halbe Maaßregeln ergreifen — Alles was geſchieht, iſt ein Theil der Ausführung des großen Zwecks — Vernichtung ihrer Feinde. — Dort, wo es noch nöthig iſt, die Armee zu beſeelen, läßt Napoleon keine Gelegenheit vorbei, ſie zu erbittern, um alles zu leiſten, was Menſchen nur möglich iſt. Die außerordentliche Sorge, die der Kaiſer bei allen Gelegenheiten für ſie hat, macht es ihm leicht, ſeine Befehlshaber und Truppen auf den höchſten Grad von Enthuſiasmus zu ſtimmen. Denn wer ſo kaiſerlich belohnt, der darf auch mit Gewißheit darauf rechnen, daß das Leben ſeiner Untergebenen nur für ihn exiſtirt.

Betrachtet man dagegen das Betragen des Generals Mack und ſeiner Untergenerale, die man nur nach den Vorfällen der verſchiedenen Detaſchirungen beurtheilen darf; ſo findet man die größte Unthätigkeit, die geringſte Klugheit und gänzlichen Mangel an Genie, Feuer und Unternehmungsgeiſt. Sie ſehen den Zweck des großen Unternehmens, ihre Armee völlig einzuſchließen, ſie von ihrem Mutterlande gänzlich abzuſchneiden, und allen Sekurs untauglich zu machen, dieſe Abſicht Napoleons ſehen

ſie nicht ein. Alles liegt in dem tiefſten Schlummer, und Keiner von den Befehlshabern ſtellt ſich die Möglichkeit vor, auf ihrer rechten Flanke etwas zu befürchten zu haben. Die öſterreichiſche Armee iſt ohne Nachrichten, und wenn ſie deren hatte; ſo müßten die Generale ohne den Verſtand geweſen ſeyn, der dazu gehört, um nur mittelmäßig Armeen anzuführen. Unrecht würde es ſeyn, begehren zu wollen, daß ſie das Feldherrngenie eines Napoleons haben ſollten; denn ſolche außerordentliche Menſchen zeigen ſich kaum alle Jahrhundert auf einem Poſten, wo ſie wirken können. Allein das darf man begehren, daß ſie wenigſtens ſolche Anſtalten getroffen haben, um bei Zeiten benachrichtiget zu werden, was ihr Gegner öffentlich, ehe er ſie erreicht, vornimmt. Die überaus große Mittelmäßigkeit aber, die beinahe überall den größten Einfluß hat, ſieht außerordentlich große Menſchen für ſehr gewöhnliche Geſchöpfe an, nimmt außerordentliche Dinge für was Kleines; nur ſie iſt die Axe, um die ſich, ihrer Meinung nach, alles drehen ſoll, und daher iſt es ihr auch nur blos zuzuſchreiben, wenn ſich ſolche Dinge ereignen, wovon das Weh und Unglück des Staats abhängen, und ihn an den Rand des gänzlichen Sturzes führt, allein in allen europäiſchen Heeren iſt es einmal eingeführt, daß alle, die bis zum Regimente herauf gedient haben, den Generalstitel erhalten. Daher ſo viele Generale als Regimenter, und manchmal noch einige mehr. Im Frieden ſchleicht ſich das ſo hin, und verurſacht eben keine große Nachtheile. — Im Kriege aber zeigen ſich die Nachtheile dieſer großen Anzahl Generale, daß die meiſten dieſe Stelle ihren Connexionen zu verdanken haben. Sollen ſie Rath geben und gebraucht wer-

den, ſo ſieht man Männer ohne Werth; und daß die Titulatur General, welche nur ein Prädikat, eine Qualification ſeyn ſollte; blos für ſich eine beſtimmte Würde ſey, für welche der große Haufen im Frieden den Hut abnehmen ſoll. Der öſterreichiſche Soldat iſt gewiß unter einer guten Anführung, und wenn ihn Männer leiten, die für ihn ſorgen, der beſte, bravſte und tapferſte Soldat in Europa, ihm iſt es alſo nicht zur Laſt zu legen, daß das öſterreichiſche Militär unglücklich focht. Man gebe dieſer Armee Männer von voller Kraft und von Genie zu Anführern; ſo werden auch ſie das ſcheinend Unmögliche möglich machen, wenn ſie freye Hände haben, zu handeln wie ſie wollen. — Kurz um den Teufel zu ſchlagen, muß man noch größere und fürchterlichere Teufel haben. Man mache daher die einzelnen der Armee erſt zu Soldaten, und dann, bin ich überzeugt, werden die Kriege von keinen ſo ſchrecklichen Folgen für den Ueberwundenen ſeyn.

Im Jahre 1806, in der letzten Hälfte des Septembers, hob Napoleon das Lager bei Meudon auf, und beorderte die franzöſiſchen Marſchälle zu ſich nach Paris. Sie kehrten ſchleunigſt nach Deutſchland zurück, Napoleon folgte ihnen, und war ſchon den 2ten October bei ſeiner großen Armee, deren ſieben Corps in den letzten Tagen des Septembers aus Bayern und Schwaben nach Sachſen aufbrachen; an deſſen ſüdweſtlicher Gränze von dem preußiſchen Heere, hinter dem Thüringer Wald, drei Hauptcorps aufgeſtellt waren.

Den 5ten und 6ten October ſtand die franzöſiſche Armee im Bambergiſchen, im Bayreuthſchen und in der Oberpfalz zum Vorrücken bereit. Den 9ten griff der

Marſchall Soult bei Hoff, der Prinz von Ponte Korvo bei Schlaiz, und der Marſchall Lannes am 10ten October bei Saalfeld die preußiſchen vorpouſſirten Corps an, ſchlugen und trieben ſie zurück. Marſchall Davouſt mußte nun mit ſeinem Corps in die ſchönen offen gelaſſenen Ebenen Sachſens über Zeiz bis Naumburg vordringen, wo er den 13ten ankam, um die Preußen von Dresden und Berlin abzuſchneiden. Während dem marſchirte das Gros d'Armee nach Kahla und Jena, und der Prinz von Ponte Korvo nach Dornburg. Die franzöſiſche Hauptarmee kam den 13ten bei Jena, und der Prinz von Ponte Korvo gegen den 14ten Morgens bei Dornburg an.

Nach dem 5ten Bülletin hatten die franzöſiſchen Armeecorps folgende Stellung:

Das Corps des Marſchalls Lannes kam in Jena an; hinter demſelben ſtand bei Roden das Corps des Marſchalls Ney; zur Rechten bei Kahla Marſchall Augereau; zur Linken auf dem Punkte, wo ſich die Straßen nach Jena und Naumburg durchkreuzen, der Marſchall Soult; der Marſchall Prinz Ponte Korvo befand ſich auf dem Marſche von Zeiz nach Dornburg; der Großherzog von Berg, der am 12ten ſein Hauptquartier zwiſchen Zeiz und Leipzig gehabt, gleichfalls in der Gegend von Naumburg; der Prinz Jerome mit einem bayriſchen Truppencorps bei Schlaiz. Das kaiſerliche Hauptquartier war zu Gera. Man ſagt, auf den 14ten ſey den franzöſiſchen Armeen ein allgemeiner Ruhtag angeſagt geweſen. — Der Kaiſer kam um 2 Uhr Nachmittags in Jena an; er ſah vom Landgrafenberge aus die preußiſche Armee in voller Bewegung gegen die Saale.

Die preußiſche Armee ſtand den 11ten, 12ten bis zum 13ten October in der Gegend von Erfurt, Weimar und Jena. Der Herzog von Weimar war über dem Thüringer Wald detaſchirt, und hatte den 10ten, 11ten und 12ten in Obermaßfeld ſein Hauptquartier. Den 13ten marſchirte er wieder zurück nach Ilmenau, und blieb da ſtehen bis den 14ten Abends. Den 13ten marſchirte die Hauptarmee unter dem Könige und Herzog von Braunſchweig nach Auerſtedt, um das Tourniren durch die fernern Maaßregeln zu verhindern; der General Rüchel brach von Erfurt auf und marſchirte nach Weimar; der Fürſt von Hohenlohe ſtand bei Capellendorf, und detaſchirte noch am 13ten ein Corps nach Dornburg, um die Hauptarmee während des Marſches gegen jeden unvermutheten Anfall in der rechten Flanke ſicher zu ſtellen. Aus dieſen Bewegungen ſchloß Napoleon, daß man am 14ten die vorgeſchobenen Corps der franzöſiſchen Armee angreifen, und ſich der verſchiedenen Zugänge über die Saale bemeiſtern wolle. Sogleich erhielt der Marſchall Davouſt Befehl, über Naumburg vorzurücken, um die Defileen von Köſen zu beſetzen, im Fall der Feind auf Naumburg los marſchirte, oder um ſich bei Apolda feſtzuſetzen, und den Feind in den Rücken zu nehmen, wenn er ſeine gegenwärtige Stellung behaupten ſollte. Die Corps von Augereau und Ney, die Garden unter dem Marſchall Lefebre und die Cavallerie des Großherzogs von Berg mußten ſich unverzüglich auf den Marſch nach Jena begeben; Marſchall Soult rückte nach Dornburg; der Prinz von Ponte Korvo erhielt Befehl, über Dornburg dem Feinde in den Rücken zu marſchiren, er möge ſeine Macht gegen Naumburg oder gegen Jena richten. Der

Kaiſer machte ſich alſo bereit, einem Hauptangriffe der preußiſchen Armee offenſive zu begegnen. Das Corps des Marſchalls Lannes, unter der Direktion des Generals Viktor, rückte in der Nacht durch die Eule auf den Landgrafenberg, und beſetzte die Anhöhe bei Kospoda, und zwar bildete die Diviſion Süchet den rechten, die Diviſion Gazan in drei Treffen den linken Flügel. Die kaiſerliche Garde deckte die Intervalle beider Diviſionen in Geſtalt eines Vierecks; zwiſchen jedem der Corps waren die Kanonen aufgepflanzt. Man benutzte die Nacht, um ſich von der Stadt und den angränzenden Thälern militäriſche Zugänge nach der Gegend von Kloswitz und Lützerode zu eröffnen, und den Truppen, die nicht mehr Platz auf der Anhöhe fanden, das Aufmarſchiren zu erleichtern. — Das Corps des Marſchalls Augereau und etwa 3000 Mann vom Corps des Marſchalls Ney langten noch gegen Abend bei Jena an, und bivouaquirten im Mühlthale und rings um dieſe Stadt. Marſchall Soult traf am Abend bei Dornburg ein. —

Preußiſcher Seits war man auf den 14ten weder zu einem Hauptangriff entſchloſſen, noch in der Erwartung, von Jena aus mit einem Hauptangriff bedroht zu werden. Man vermuthete, daß ſich die franzöſiſche Hauptmacht nach Leipzig und Naumburg wenden werde, man hoffte und wünſchte den 14ten ganz ruhig zu bleiben; bei der Hauptarmee, um den Marſch nach Freyburg ungeſtört vollenden, bei der linken Flügelarmee, um ſich reſtauriren zu können. Man hielt zwar bei der letzten einen Angriff von feindlicher Seite nicht für unmöglich, allein man urtheilte nach den Nachrichten, die man über die Stellung und Bewegung des Feindes hatte, daß man am 14ten

blos durch Scharmützel beſchäftiget werden, und, im Fall eines ernſtlichen Angriffs es höchſtens mit dem Corps von Augereau und Lannes, etwa mit einer Maſſe von 50,000 Mann, zu thun haben werde. Es ließ ſich erwarten, daß das erſtere Corps in der Front von Kahla über Schwabhauſen hervordringen, das letztere von Jena aus in der linken Flanke eine Demonſtration machen, und eine Kolonne über Dornburg in unſern Rücken ſchicken werde. Die rechte Flanke wurde durch das Corps des General Rüchel gedeckt; zur Deckung der linken waran die Detaſchementer Tauenzien und Holzendorf beſtimmt. Letzterer befehligte das Detaſchement bei Dornburg. — Sowohl im ſächſiſchen als im preußiſchen Hauptquartier war noch ſpät am Abend des 13ten von einigen jüngern Offizieren in Anregung gebracht worden, ob man nicht in der Nacht den Feind aus dem Mühlenthale und von der Anhöhe bei Kospoda vertreiben wolle, allein die große Ermüdung der Truppen und eine angeſtellte Berechnung, woraus ſich ergab, daß der Tag früher angebrochen ſeyn würde, als man die nöthigen Anordnungen werde habe beendigen können, wurden Urſache, dieſes Projekt fahren zu laſſen. —

Den 14ten October gieng der Herzog von Würtemberg, der die Reſervearmee der Preußen commandirte, von Magdeburg nach Halle, und den 16ten rückte dieſe Armee größtentheils in ein Lager auf dem rechten Ufer der Saale, dieſen Fluß vor der Front, den rechten Flügel gegen Halle, den linken etwas zurückgezogen bei Wörmlitz.

An dem 14ten October, an dieſem für Preußen unglücklichen Tage, ſetzte ſich die Hauptarmee des Morgens

gegen halb 6 Uhr von Auerſtedt nach Naumburg hin in Marſch; kaum hatte ſich die Avantgarde in Bewegung geſetzt; ſo fieng das Geplänker und kleine Gewehrfeuer an, und die Schlacht begann. An eben dieſem Tage griff auch Napoleon die Armee des Fürſten Hohenlohe an. Der unglückliche Erfolg dieſer beiden Schlachten ſtürzte den preußiſchen Staat.

Betrachtet man das Betragen Napoleons wieder in dieſem Kriege; ſo findet man, daß alle ſeine Entwürfe darauf hinausgiengen, den Krieg ſo bald als möglich zu beendigen. Nach dieſem Grundſatz ſollten billig alle Operationspläne entworfen und den Umſtänden gemäß abgeändert werden; denn ſo lange als Heute noch was zu thun übrig bleibt, iſt noch nichts geſchehen, und wird daher von großen Männern nicht auf Morgen verſchoben. Daher ſeine außerordentliche Thätigkeit und den Umſtänden anpaſſendſten Entwürfe. Ueberall nimmt man in dem militäriſchen Charakter dieſes großen Kaiſers und Feldherrn wahr: Innen tiefer Sinn und Verſchloſſenheit, außen Bewegung und Blitzesſchnelle. Kurz ſeine Thaten und Handlungen ſtellen einen Mann dar, von großem hohem Geiſt, von den größten Talenten im Kriege und Frieden, von unermüdlicher Thätigkeit, von eben ſo viel Klugheit als Muth, von dem feſteſten Karakter, von reinen Sitten, einfach und prunklos in ſeiner Lebensart, immer Meiſter von ſich ſelbſt, ohne irgend eine Schwachheit, wobei ein anderer ihn faſſen könnte, zugleich offen und verſchloſſen, ſanft und heftig, geſchmeidig und hart, mild und unerbittlich, jedes zu ſeiner Zeit, kurz er hat ſich bis jetzt gezeigt als einen Mann, wie es in jedem

Jahrhundert kaum Einen giebt, und deſſen Genius alle andere im Reſpekt zu halten und zu überwältigen wußte.

Den 14ten October ſollte ſeine ganze Armee einen Ruhetag wegen der ausgeſtandenen Fatiquen haben; die Umſtände ſchienen es ihm aber nicht zu erlauben, und läßt daher ſtatt dieſem feſtgeſetzten Ruhetag den thätigſten und mühevollſten Tag folgen; weil es im Kriege Augenblicke giebt, wo keine Bedenklichkeiten den Vortheil überwiegen können, der daraus entſpringt, wenn man dem Feinde zuvorkömmt, und ihn zuerſt angreift.

Kein Feldherr hat ſich wohl mehr ſowohl im Frieden als im Kriege der Spione aller Art bedient, und ſie ſo gut zu gebrauchen gewußt, als er. Wo er hinkam, da kannte er alles aufs genauſte, ſowohl den Charakter ſeiner Gegner, als die Mittel, die ſie gegen ihn anwenden würden. Er konnte daher ſtets den feindlichen Entwürfen entgegen arbeiten, um ſeinem Gegner Geſetze vorzuſchreiben. Ueberall nimmt man wahr, daß er ſeinen Gegner mit Corps zu tourniren ſucht; durch dieſes Mittel ſucht er ſeinen Rücken und ſeine Flanken zu ſichern. Seine Thätigkeit von allem Nachrichten einzuziehen, ſeine Blitzesſchnelle bei den Unternehmungen, und die Geſchicklichkeit ſeiner Generale ſtehen ihm beinahe ſtets für den glücklichen Erfolg ſeiner vortrefflich berechneten Entwürfe. Da, wo andere für ihre Truppen nichts finden zu können glauben, haben die ſeinigen hinreichenden Unterhalt; da, wo die Truppen ſeiner Gegner unbedeckt ſind, iſt für die Seinigen aufs Beſte geſorgt. Kurz ſeinen Truppen fehlt es nie an etwas, wenn es nur irgend möglich iſt, es herbeiſchaffen zu können. Denn er bürdet die Schuld dem Feldherrn auf, wenn die Truppen an irgend etwas

Mangel leiden; und eben dieſes ſchützt ſeine Armee für jeden Mangel, und giebt ihr die Kräfte, ſeine Unternehmungen nach ſeinem Willen auszuführen; denn nur die Armee, bei der man für den Bauch zu ſorgen anfängt, iſt für die ſchnellſte Ausführung der Entwürfe des Feldherrn am tauglichſten.

Ferner ſieht man, daß Napoleon alle einzelne nach verſchiedenen Punkten hin detaſchirte Corps den 13ten October nach den Orten hinzog, wo die Armee des Königs und die des Fürſten von Hohenlohe ſtand, und wo der große Schlag geſchehen ſollte; denn nirgends konnte er ſeine Truppen beſſer gebrauchen, als in dieſen Gegenden. Bei Jena rückte die Garde des Kaiſers, das Corps des Marſchalls Lannes, das Corps des Marſchalls Augereau und das Corps des Marſchalls Ney auf die Front der Armee des Fürſten von Hohenlohe los; das Corps des Marſchalls Soult wirft das Detaſchement des Generals Holzendorf zurück, um ſich ſodann in die linke Flanke der Hohenlohenſchen Armee werfen zu können; während dieſem, als das Holzendorfiſche Corps amüſirt wird, rückt das Corps des Prinzen von Ponte Korvo von Dornburg über Zimmern an, um jeden Widerſtand des Holzendorfiſchen Detaſchements zu vernichten, und um die Armee des Fürſten von Hohenlohe ſelbſt in den Rücken zu nehmen, wenn ſie dem gegen die Front agirenden franzöſiſchen Corps Widerſtand leiſten ſollte. Die Cavallerie des Großherzog von Berg kam gegen das Ende des Gefechts an, und verfolgte die auf der Retirade begriffene Armee bis über Weimar hinaus. Während dieſer Schlacht ſuchte der Marſchall Davouſt die Armee des Königs zurückzuhalten, und ſchlug ſie, weil er ihren lin-

ken Flügel umgieng, und ſich des dominirenden Terrains bemächtigte; welches ſo ganz in der Gewalt der preußiſchen Armee ſeyn konnte, wenn ſie nur nicht immer geradeaus geſehen hätte. Wäre Davouſt auch hier geſchlagen worden; ſo wäre der Prinz von Ponte Korvo den andern Tag in aller Frühe wieder in der Nähe der königlichen Armee geweſen, um dieſen Tag das Gefecht wieder zu beginnen. So verſteht Napoleon zu tourniren, und ſeine Truppen zu gebrauchen.

Preußens Anführer hingegen waren höchſt unthätig, ſowohl vor als bei Eröffnung des Feldzuges. Während man von preußiſcher Seite die wichtigſten Angelegenheiten entweder gar nicht berückſichtigte, oder halbe und mangelhafte Anordnungen traf, war der Feind, wie wir wiſſen, deſto emſiger beſchäftigt, ſich aufs vortheilhafteſte zu organiſiren; wenn es gleich den Anſchein hatte, als ob er die Zeit in Unthätigkeit und träger Unentſchloſſenheit dahin ſtreichen laſſe. Niemand war geneigter, den Schein für die Sache zu nehmen, als die Erſten, welche das preußiſche Staatsruder in Händen hatten. Sie waren thöricht genug, daraus den voreiligen Schluß abzuleiten, die Franzoſen ſeyen auf den Krieg nicht vorbereitet; ſie zögerten, weil ſie den Kampf mit Preußen ſcheueten; ſie wären unthätig, weil ihnen die Sendung des Herrn von Knobelsdorf die erwünſchte Ausſicht eröffnet habe, ſich auf dem Wege der Negoziation aus dem verdrießlichen Handel zu ziehen. Mit ſtolzer Ruhe und Gleichgültigkeit geſchah es daher, daß in ganz Sachſen, und ſelbſt bis nach Dresden, franzöſiſche Offiziere unter mancherley Vorwänden und Verkappungen, und in Berlin und den übrigen preußiſchen Staaten, Spione umher-

ſtreiften, und ſich mit Muſe und Gemächlichkeit von allen militairiſchen wiſſenswerthen Gegenſtänden aufs genauſte unterrichteten. Alle Vorſchläge, Preußen auf ähnliche Art Nachrichten zu verſchaffen, wieß man als unwürdige und koſtſpielige Tändeleien von der Hand; und verachtete ſo den folgenden Grundſatz Friedrich des Großen ganz und gar: Si on savoit toujours d'avance les desseins de l'ennemi, on ne manqueroit jamais de lui être supérieur avec une armée inférieure. Tous les généraux qui commandent des armées, tâchent de se procurer cet avantage: mais il n'y en a guères qui y rèussissent. Friedrichs Geiſt hatte die Obern verlaſſen; man wollte ſparen, wo Verſchwendung zur Tugend ward, und vergaß ſo ganz die Worte dieſes großen verſtorbenen Königs: en payant les espions il faut être généreux, et meme prodigue. Un homme qui pour votre Service risque la Corde, mérite bien d'en être récompensé.

In Hinſicht der Nachrichten, die die Preußen von der Stellung und dem Thun und Treiben der feindlichen Heere hatten, erſtreckte ſich ihre Kenntniß nicht viel weiter, als dasjenige, was jedermann in den Zeitungen las; man hielt es von Anfang für hinlänglich, den General Tauenzien im Baireutſchen ſtehen zu laſſen, und ihm den Auftrag zu geben, ein wachſames Auge auf die Bewegungen des Feindes zu haben; und als dieſer General bis Jena zurückgedrängt ward, hörten auch von dieſer Seite her, die Nachrichten, ſo wenig als ſie auch ſeyn mochten, auf. Von dieſer Zeit alſo an tappte man ſo lange im Finſtern, bis Napoleon den Vorhang am 14ten aufzog, und die preußiſche Monarchie zu Boden ſtürzte.

Seitdem die Armee aus den letzten Cantonirungen aufbrach, vom 8ten October an, gab es viele Strapatzen und Hunger auszuſtehen. Täglich brachen die Truppen früh auf, um ſich Diviſionsweiſe auf dem Redenzvous einzufinden; dann ward gemeiniglich bis zum ſpäten Abend marſchirt, um ſehr enge Marſchquartiere zu beziehen. Eine Compagnie kam auf einen, höchſtens zwei Höfe zu liegen; zuweilen lagen zwei Regimenter in einem Dorfe. Die Einwohner waren ausgezehrt durch die vielen Durchmärſche; für eine ſo ſtarke Einquartierung konnten ſie weder Brod noch Fleiſch geben; Kartoffeln beim Einrücken, und eine Suppe zum Frühſtück, war das Höchſte was ſie erſchwingen konnten; Bier und Brandwein waren nicht für Geld zu haben. Die Brodwagen konnten nicht folgen, und dieſe Art von Verpflegung ſollte aus Oeconomie ſo lange beobachtet werden, bis man erſt in des Feindes Nähe ſey. Der Soldat wurde matt, aber nicht unwillig über die Entbehrung der erſten und ſeiner liebſten Bedürfniſſe. Kam man auf dem Marſch bei einem Rübenfelde vorbei, ſo fiel alles darüber her und ſtillte ſeinen Hunger.

Als ſich die preußiſchen Truppen den 11ten bei Weimar und Jena in Läger zuſammenzogen, fehlte es gleich an Brod, Brandwein, Fleiſch, Fourage, Holz und an Lagerſtroh.

Kurz man hatte gar keine Sorge für den Soldaten; er litt ſo lange Mangel bis die Schlacht anfieng. Es ſchien als wenn der erſte Feldherr der preußiſchen Armee nie die Inſtruktion Friedrichs an ſeine Generale geleſen hätte, wo es heißt: Si vous voulez faire quelque entreprise sur l'ennemi, il faut que le commissariat fasse ramasser toute la biére et l'eau-de-vie qu'on trouve sur la

route, afin que l'armée n'en manque point; au moins dans les premiers jours. Ferner heißt es: pour bien établir le corps d'une armée, il faut commencer par le ventre, et c'est-là la base et le fondement de toutes les operations. Schon ſeit langer Zeit war nicht mehr die Zucht und Subordination in der preußiſchen Armee als zu den Zeiten Friedrichs des Großen. — Täglich nahm ſie ab, und ſie marſchirte nur mit dem Schein von Disciplin und Subordination ins Feld. Während dem Frieden hatte man die goldenen Worte Friedrichs des Einzigen ganz vergeſſen: la plus grande partie d'une armée est composée des gens insolens; si le général n'est pas toujours attentif à ce qu'ils fassent leur dèvoir, cette machine, qui est artificielle et ne peut pas être parfaite, sera bientôt détraquée; il n'aura à la fin qu'une armée disciplinee en idée. Il ne suffit pas d'avoir de bonnes troupes, mais il faut aussi avoir de bons généraux et officiers, parce qu'un général par son ignorance perd tout son avantage. — Kurz es ſchien als wenn man ſich ſeit dem Tode Friedrichs bemüht hätte, alles das nicht zu thun, was große Köpfe befolgen.

Bei den Schlachten die Napoleon lieferte, ſieht man alſo, daß er ſtets vor der Schlacht bemüht war, die feindliche Armee mit Corps ſchon am Tage der Schlacht tournirt zu haben.

Anhang.

Erſter Aufſatz.

Wo liegt die Gränze zwiſchen dem Detaſchements-Krieg und dem Cordon-Syſteme?

I.

Der Detaſchementskrieg iſt derjenige, wo man

erſtens den Ein- und Anfällen des Feindes auf bedrohten Punkten, die zur Erhaltung von der größten Wichtigkeit ſind, ein oder mehrere Corps entgegen ſchickt, um ihn entweder vom fernern Vordringen abzuhalten, oder in ſeinen bereits gemachten Fortſchritten aufzuhalten, oder

zweitens, wo man gegen den Feind ſelbſt Diverſionen durch ein oder mehrere Corps machen läßt, um ihn entweder zu rückgängigen Bewegungen zu zwingen, oder um ihn von einigen Hauptpunkten, die der Hauptgegenſtand ſeiner Operationen ſind, wegzuziehen, oder wenigſtens durch die Detaſchirung zu bewirken, das Ziel ſeiner Operationen weiter fortzurücken. Jedoch darf dieſes Detaſchiren nie außer der Wiskungsſphäre

der Armee geſchehen, denn ſonſt bleibt es kein Detaſchement mehr, ſondern iſt von der Armee als unabhängig anzuſehen, ohne deren weitere Hülfe es exiſtiren kann, und macht daher ſelbſt eine Armee für ſich. Dieſe Wirkungsſphäre richtet ſich nun theils in Hinſicht der Stärke des Detaſchements, der Weite des Terrains, der Stärke des Feindes ſelbſt, und der Länge der Zeit, welche ſeine Beſtimmung fordern kann; theils in Hinſicht des militairiſch gebildeten feindlichen Offiziers, gegen welchen detaſchirt wird, der militaiſchen Seelengröße, des detaſchirt commandirenden Offiziers, und ſeiner Verpflegung jeder Art. Daher iſt die Beſtimmung dieſer Wirkungsſphäre zu relativ, als daß es möglich ſey, ſie im Allgemeinen angeben zu können. Jedoch glaube ich, daß ich es mit Recht wagen darf, dieſe Punkte insgeſammt als Maaßſtab für die Detaſchirungen, d. h. in Hinſicht ihrer Wirkungen feſtſetzen zu können.

Fehlt man nun bei eintretenden Fällen, die zum Detaſchiren zwingen, nicht gegen dieſe erwähnten Punkte, ſo läßt es ſich mit aller Wahrſcheinlichkeit erwarten, daß das detaſchirte Corps, der Abſicht ſeiner Entſendung völlig entſprechen werde. Denn von dem Fall, wo mit Unvernunft Krieg geführt wird, kann hier unmöglich die Rede ſeyn. Der Detaſchirungskrieg iſt folglich ſowohl defenſiver als offenſiver Natur, oder auch beides zugleich, je nachdem es Zeit und Umſtände erfordern.

Im erſten und dritten Fall kann ſich unſtreitig das Talent, und der militairiſch gebildete Verſtand des commandirenden Offiziers auf das Erhabenſte zeigen; denn er wählt ſolche Poſitionen, durch die er alles decken, dem

Vordringen des Feindes Schranken ſetzen, und ihm ſogar die größten Beſorgniſſe machen kann; ferner wird er nach Umſtänden ſolche Bewegungen machen, durch die er ſeinem Gegner ſo entgegen zu arbeiten vermag, daß bei dieſem leicht Unentſchloſſenheit in Ergreifung der richtigen Maaßregeln, in Hinſicht ſeiner dazu habenden Mittel, an die Stelle des ächt militairiſch handelnden Geiſtes treten kann, wodurch alſo die feindlichen Entwürfe bei den für den Feind aller vortheilhafteſten Umſtänden, erſt ſpäter zur Reife gedeihen können. Bei ſeinem zweckmäßigen Verfahren, wird er des Feindes Fehler benutzen, denn er hat ſeine Macht in Händen und braucht nur zu befehlen, ſo iſt zu jeder ſeiner Dispoſitionen ſeine Maſchine in Bewegung, mithin iſt er Herr ſeiner Entwürfe.

Sollte er trotz allen ſeinen klugen Entwürfen in ſeinen angreifenden Ausführungen ſcheitern, ſo wird er durch ſein kluges Betragen das Mißgeſchick dennoch zwingen können, die ſo nöthige Zeit fürs Ganze zu gewinnen, bis der General en Chef im Stande ſeyn wird, alles wieder ins Gleichgewicht ſetzen zu können.

Aus der Geſchichte aller Kriege ließen ſich mehrere Beiſpiele anführen; es ſey mir daher erlaubt, nur den Krieg zu dieſem Behuf zu wählen, der jeden preußiſchen Offizier bis zum Enthuſiasmus zum Studiren ſeines Fachs anfeuern ſollte. Zum Beiſpiel: des General-Lieutenants von Fouquets Beſtimmung war es im Jahr 1760, Schleſien bis auf fernere Hülfe wider die feindlichen Anfälle zu decken, obſchon er ſo zu ſagen, auf Befehl Friedrichs des Großen durch Laudon aufgerieben ward, welcher ihn an einem Punkte ankettete, ja an einem Punkte, von deſſen Behauptung ſeine Exiſtenz und die Erhaltung Schleſiens

bei den damaligen Umſtänden nicht abhing. Am Ende des Jahres 1760, und während den vier erſten Monaten des Jahres 1761, war es die Beſtimmung des General-Lieutenants von Golz, Schleſien mit ſeinem Corps zu behaupten, welches er auch ſo lange durch ſeine zweckmäßigen Anordnungen auszuführen wußte, daß Laudon nichts gegen ihn unternahm, bis Friedrich mit ſeiner Armee ankam. Ferner betrachte man den im Jahre 1759 zurückgebliebenen Theil der preußiſchen Armee, unter dem Prinzen Heinrich, in Sachſen, gegen das überlegene feindliche Heer, während daß Friedrich mit ſeiner Armee in Schleſien und an der Oder zu thun hatte.

Im zweiten Fall wird ein Corps entſendet, um entweder geſchwächte feindliche Hauptpunkte zu erobern, oder das feindliche unbeſchützte Land in Contribution aller Art zu ſetzen, oder die feindlichen Magazine zu zerſtören, oder den Feind von wichtigen Gegenſtänden, während welcher Zeit er ſein Hauptaugenmerk auf dieſe gerichtet hatte, wegzuziehen. Zum Beiſpiel: der General-Lieutenant von Fink wurde am Ende des Jahres 1759 nach Maxen geſchickt, um Daun wegen ſeiner künftigen Subſiſtenz bekümmert zu machen, und um ihn dadurch aus ſeiner vortheilhaften Poſition hinter dem Plauiſchen Grund zu vertreiben, damit der König ſodann wieder zur Eroberung Dresdens Anſtalten machen könnte. Daß aber Fink gefangen wurde, beweißt nichts wider das Detaſchiren, ſondern zeigt nur, daß die zweckmäßigen Maaßregeln verſäumt wurden.

Der General-Lieutenant von Platen wurde im Jahr 1761 entſendet, um den Herzog von Würtemberg, der im verſchanzten Lager bei der Feſtung Colberg ſtand, Luft

zu machen; er mußte daher die ruſſiſchen Magazine in Pohlen zerſtören, und ſtieß ſodann zu ihm. Prinz Heinrich ließ im Frühjahr 1759 die öſterreichiſchen Magazine in Böhmen durch das Detaſchiren zerſtören, und hierauf ſchickte er die Generale Fink, Itzenpliß und Lindſtädt in die Gegend von Eger und nach Franken voraus, welchen er mit dem Gros d'Armée zur Unterſtützung folgte, um theils die öſterreichiſchen Corps, die in der Gegend von Eger aufgeſtellt waren, und die Reichsarmee in Franken zurückzujagen, theils um die dortigen Magazine zu zerſtören, damit dadurch der Feind entweder deſto ſpäter, oder mit deſto größeren Beſchwerlichkeiten den Krieg von dieſer Seite her wider die Preußen nach Sachſen ſpielen könnte, und die Preußen mit einer deſto größern Macht auf den andern Punkten, bis zur Eröffnung des Krieges in Sachſen zu agiren im Stande wären.

Die offenſiven Detaſchirungen fordern daher einen raſch unternehmenden durch militairiſche Klugheit geläuterten Geiſt.

II.

Der Cordonskrieg iſt der Krieg, wo man im engſten Verſtande zu gleicher Zeit, Alles wider die feindlichen Anfälle decken, und daher auf der ſtrengſten Defenſive bleiben will, indem man den Feind überall beobachtet, jeden Punkt der ganzen Vertheidigungslinie auf gleiche Weiſe deckt, die danze Armee nach gleichen Anordnungen vertheilt, und in einer zweiten Vertheidigungslinie nach ähnlichen Grundſätzen, dem vordringenden Feinde entgegen zu arbeiten ſucht.

Es folgt alſo hieraus, daß man eine ſo große Strecke Landes auf dieſe Art beſetzt, als es die militairiſche Gränze des zu vertheidigenden Landes erfordert, ja man darf daher kühn behaupten, daß das occupirte Terrain einer ſolchen vertheilten Armee, einer Poſition gleicht, die nicht durch Schritte, ſondern nur durch Grade der geographiſchen Länge und Breite gemeſſen werden kann. Betrachtet man eine ſolche vertheilte Armee, ſo iſt es einleuchtend, daß faſt täglich der größte Theil der Armee, theils zum Vorpoſtendienſt, theils zu deſſen Unterſtützung commandirt werden muß, um für die äußere Sicherheit zu ſorgen. Es folgt alſo hieraus, daß das Cordonſyſtem ſelbſt ſchon eine tägliche Allarmirung iſt, aus dieſer aber, daß ſie Abmattung und Entmuthung der Truppen, zur ſichern Geleiterin hat, und dieſe die Auflöſung der ganzen Armee.

Greift nun der Feind mit Macht, ſowohl durch Schein als wahre Angriffe, den Cordon auf verſchiedenen Punkten an, ſo iſt eine ſolche vertheilte Armee nicht im Stande, ihm zu widerſtehen, weil überall gänzliche Trennung der Armee Statt findet, folglich aller Orten zu zu ſchwach iſt, etwas gegen den in Maſſe anrückenden Feind mit nur einigem wahrſcheinlichen Erfolg zu unternehmen. Denn was ſoll der commandirende Feldherr thun laſſen, wenn ihm von mehreren Punkten ſeiner ungeheuern Poſition der verſchiedene Angriff des Feindes, mit ſeinem verſchiedenen Erfolg gemeldet wird? — An dem einen, hört er, greift er an, an dem andern dringt er ſchon vor, und treibt den Theil des Cordons, auf den er ſtieß, wie eine Heerde Schaafe vor ſich her, an dem dritten hat vielleicht ſchon der Theil des Cordons eine

völlige Niederlage erlitten, wodurch der Feind den Cordon ſchon getheilt und durchbrochen hat, und alle feindlichen Colonnen bereits im Begriff ſind, ſich von den wichtigſten Punkten der großen Poſition Meiſter zu machen. — Wohin muß ich Unterſtüßung ſchicken, da es gleich wichtige Punkte zur Eroberung und Behauptung meiner Poſition ſind? ſchicke ich ſie rechts, ſo gehen mir ſowohl die links und vorwärts liegenden Hauptpunkte, als die Truppen dieſes Theils des Cordons verlohren, und ich bin folglich für die Zukunft zu ſchwach, ihm ferner Stirn zu bieten; ſchicke ich ſie links, ſo iſt das derſelbe Fall bei den andern Punkten und Truppen, denen ich keine zuſenden kann, und geſetzt ich ſchicke ſie rechts, kann ſie denn bei der großen Entfernung zur rechten Zeit anlangen? und im Fall dieſes ſey, wird ſie dann in der Folge nicht durch die verſchiedenen feindlichen Colonnen in Flanke und Rücken genommen? Kann ich mich dann in Zukunft dem Feinde entgegen ſtellen, da ich ihm die übrigen Truppen des Cordons, durch die Behauptung dieſes wichtigen Poſtens gänzlich preis gebe, und mich ausſetze, von allen Seiten eingeſchloſſen zu werden? Denn theilweiſe darf ich die Unterſtüßung nirgends hinſchicken, weil ich nicht weiß, wo die Hauptſtärke des Feindes iſt; und ſchicke ich ſie theilweiſe, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, da ſich die feindlichen Colonnen conzentriren, daß ſie mit den Truppen des ſämtlichen Cordons geſchlagen wird, weil ich nirgends der Vertheidigung genug Kraft geben kann; und ſchicke ich ſie vorwärts, ſo iſt das derſelbe Fall mit den links und rechts liegenden Hauptpunkten und den daſigen Truppen. Was ſoll ich alſo thun? — ſo ſtelle ich mir vor, wird ſein Selbſtgeſpräch lauten. — Unentſchloſſenheit in

Ergreifung der zweckmäßigen Maaßregeln, die bei einer ſolchen Poſition nicht mehr zu nehmen ſind, müſſen alſo unter dieſen Umſtänden die Folgen ſeines beobachteten Cordonſyſtems werden. Er muß ſich daher dem Schickſal ergeben, weil er nicht Meiſter ſeiner Maſchine iſt, und ſollte er Entſchloſſenheit genug beſitzen, ſo kann er nur zu Palliativmitteln ſeine Zuflucht nehmen, um nur zum Schein mit ſeiner geſchwächten Armee, das Land noch behaupten zu wollen. Denn wo er ſich hinwenden wird, wird ihm ſchon der Feind mit ſeiner geſtärkten Mannſchaft auf den Ferſen ſitzen, ihn ſuchen zu drücken, und ſo ſieht er ſich genöthigt, dem Feinde überall zu weichen, denn er darf kein Treffen wagen, weil ſeine Truppen vermöge der üblen Folgen des Cordonſyſtems zu ſehr ermüdet ſind. Zieht er ſich mit den Truppen, die er noch ſucht zuſammen zu raffen, zurück, um ihnen die ſo nöthige Ruhe zu ihrer Erholung zu gönnen, damit er ſodann mit einem ſichern Erfolg den Feind angreifen könne, ſo wird dieſer ſchon mit ihm in die neue Stellung ankommen, weil er nichts findet, was ihn daran hindern könnte. Sollte er aber dennoch ein Treffen, ohne ſeiner Armee die ſo nöthige Erholung vergönnt zu haben, annehmen, und wird er geſchlagen, ſo iſt alles verlohren, und es heißt sauve qui peut, und dieſes zwar aus keinem andern Grunde, als weil er alles pünktlich nach dem Buchſtaben decken wollte. Der Feind hat ſodann freye Hände, zu ſchalten und zu walten, wie er will, weil der feindliche General en Chef ſtets der große Künſtler ſeiner gut eingerichteten Maſchine bleibt, die er nach Gutdünken regieren kann, und hierin beſteht der hauptſächlichſte Nutzen, wenn man immer in Maſſe agirt; allein jener muß auf

gut Glück bauen, denn Herr ſeiner Entwürfe, wenn ſie auch die vortrefflichſten wären, kann er nicht ſeyn und werden, weil ſeiner Armee bei und nach dem beobachteten Cordonſyſtem ſtets Kraft mangelt. Sie müſſen daher für ihn nur Ideale bleiben, deren Ausführung ins Reich der Unmöglichkeiten gehört. Man vergleiche hiermit die unlängſt verfloſſenen Kriege der Oeſtreicher und Franzoſen.

III.

Aus dem Detaſchementskrieg folgt alſo, daß der commandirende General Herr ſeiner Entwürfe iſt, weil der detaſchirt commandirende Offizier (im Fall er defenſive gehet) die militairiſch wichtigſten Punkte des zu vertheidigenden Staats beſeßt, während er dem Feinde das übrige Terrain preis giebt, um ihm, im Fall es ſich der Feind ſollte gelüſten laſſen, dieſes zu benutzen, deſto derbere Streiche verſetzen zu können, und ihn dadurch vom fernern Vordringen abzuhalten.

Iſt das Corps in offenſiver Hinſicht entſendet worden, ſo geſchieht es gewöhnlich in oben benannten Rückſichten, wo wieder alles auf die zweckmäßigen Entwürfe und Ausführungen ankömmt, welches auch in beiden Fällen Statt finden kann, weil der detaſchirt commandirende Offizier Herr von ſeinem Corps iſt, d. h. nach Umſtänden mit ihm zu handeln vermag, weil er die Kraft zuſammen hat.

Aus dem Cordonſyſtem folgt aber, daß man ſorgfältig darauf bedacht iſt, alles zu ſinnlich zu beſetzen, und zu decken, um dem Feinde nur nicht widerſtehen zu kön-

nen, weil der commandirende General nicht Meiſter ſeiner Truppen iſt.

Alſo liegt meines Erachtens die Gränze zwiſchen dem Detaſchementskrieg und dem Cordonſyſteme darin, daß man beim erſtern alles mit Verſtand deckt, ja hier geiſtig verfährt, folglich findet hier Gewißheit Statt; beim Cordonſyſtem aber nichts deckt, weil die Sinne die Oberhand behalten, und ſich daher mit Gewißheit das eigene Verderben zubereitet.

Vom Herausgeber.

Zweiter Aufſatz.

Allgemeine Gründe zur Beurtheilung der Stellungen.

In der Geſchichte der alten und neuern Taktik findet man fortdauernde Veränderung in den Stellungen. Wodurch aber dieſe Veränderungen bewirkt wurden, und bewirkt werden mußten, darüber giebt uns die Geſchichte keine genaue Notiz.

Bemüht man ſich die Urſachen dieſer Veränderungen aufzuſuchen, ſo trifft man auf mancherlei Gegenſtände. Wer vermag z. B. nur alle die verſchiedenen Stellungen aufzuzählen, in welchen die Kriegsgelehrten, nach eigenen Syſtemen, den Feind ſchlagen wollen? Einer will mit Spießen und Hellebarden in gedrängten Haufen oder Colonnen alle Gegenkräfte vernichten, alles vor ſich her zerſtäuben, ein anderer à la debandade, Quarrees, Tref-

ſen, Colonnen ꝛc. zertrümmern. Ein dritter will beide Stellungen combiniren und damit Wunder thun u. ſ. w. Jeder kann Recht haben — es kommt nur auf Ort, Zeit und Umſtände an; denn es fällt von ſelbſt in die Augen, daß bei Anordnung der Stellung auf folgende Punkte müſſe Rückſicht genommen werden.

1) Auf Beſchaffenheit des Terrains, denn nicht jede Waffe iſt nach ihrer Einrichtung fähig, in jedem Terrain zu fechten. Der Artillerie und Cavallerie konvenirt freie Ebene; die Infanterie kann in jedem Terrain fechten.

Kein Artilleriſt wird, wenn es auf Vertheidigung eines Berges ankommt, ſein Geſchütz auf denſelben ſtellen, wenn der Fuß deſſelben und die angränzende Ebene nicht beſtrichen werden kann, wenn kreuzendes Feuer oder Flankenvertheidigung, z. B. wie bei hervorſpringenden Bergzungen, nicht möglich iſt. Im durchſchnittenen Terrain ſtellt der Artilleriſt ſein Geſchütz nicht ſo, wie in der Ebene; er ſucht ſich durch Schluchten und Anhöhen zu decken, und ſtellt darin zuweilen das Geſchütz in mehrere Linien hinter einander, dergeſtalt, daß es ſo viel als möglich dem Feinde verdeckt iſt, und von ihm nicht beſchoſſen werden könne, welches inſonderheit bei Haubitzen und Mortieren anwendbar iſt.

2) Muß der Anführer bei der Wahl ſeiner Stellung auf Kräfte, Charakter, Grundſätze, Sitten und Landesverfaſſung, ſowohl ſeiner als der feindlichen Truppen alle Aufmerkſamkeit verwenden.

Wenn nach Venturini die Stärke der Infanterie im Chok beſteht, ſo werden zwei Glieder von ſtarken Männern ſonder Zweifel mehr wirken, als drei Glieder von

Knaben oder abgelebten Greiſen. Um dieſen Satz recht ſichtbar zu machen, ſo ſtelle man den ſtandhaften Ruſſen dem ſchwachen Chineſen, den zuverläſſigen Pommer dem zärtlichen Italiener und den verwöhnten Städter dem abgehärteten Landmanne entgegen.

Bei der Artillerie, wo zwar nicht immer, aber doch zuweilen, ſchwere Laſten zu tragen, zu heben, zu ziehen ſind, würde, wenn man bei jedem Manne auf ein beſtimmtes Maaß Körperkräfte rechnen könnte, die gegenwärtige Stellungsart zweckmäßiger eingerichtet werden können.

Muthloſe Menſchen, die zum Soldatendienſt faſt wie Thiere gefangen werden müſſen, welchen Vaterlandsliebe ein Unding, die das Bild elender Sclaven darſtellen, unter Aufſicht aber alles leiſten, was ihnen befohlen wird; wenn man dieſe wollte im Gefecht ſich ſelbſt überlaſſen, ſie ſo ſtellen, daß ſie eigene Dispoſition machen müßten, ſo würde der Erfolg davon höchſt traurig ſeyn.

Muthig und leicht greift der Franke zehnmal hinter einander an, läuft zehnmal davon, und kömmt das elfte Mal wieder. Geſchickt in Maſſe, gewandt, zerſtreut zu fechten, ſollte man glauben, wäre er zu jeder Stellung fähig. Indeß lehrt die Erfahrung, daß er nicht eben ſo viel in der Vertheidigung aushält. Seine Rückzüge ſind nach einem Verluſte ſchreckliche Flucht mit unglaublicher Unordnung.

Der Spahi, voll Muth und Vertrauen auf Pferd und Säbel, fordert einzeln ſeinen Reuter, dahingegen ein Paar Kanonenſchüſſe ganze Schlachthaufen dieſer Helden aus dem Felde ſcheuchen.

In einem wohleingerichteten Staate, wo vernünftige Grundſätze, wo Liebe zur Ordnung herrſcht, wird man ſicherer mehrere Stellungen annehmen dürfen, als da, wo Leidenſchaft den größten Haufen regiert. Mit Truppen, in deren Vaterlande Patriotismus und Ordnungsliebe herrſchen, wird man nicht ſo ängſtliche Stellungen ſuchen dürfen, als mit zuſammengerafften Leuten, die von allen dieſen guten Eigenſchaften keine Begriffe haben.

Hätte der brave Wolfersdorff, da er in Torgau angegriffen wurde, nicht auf den untreuen Charakter einiger ſeiner Bataillone Rückſicht genommen, und hätte er mit dieſen Miethlingen Ausfälle à la debandade gemacht, wo wäre die tapfere Vertheidigung, wo die ehrenvolle Kapitulation geblieben?

Wenn in der einen Armee ein Streiter ſein Leben dem Vaterlande auch ohne Zeugen willig opfert, oder ſeinen Kammeraden zuruft: Hau zu, es geht fürs Vaterland! — in einer andern Armee hingegen der Soldat mit dem Kantſchu oder Stock zum Gefecht getrieben werden muß, ſo erklärt ſich dieſes Phänomen ganz natürlich aus den verſchiedenen Staatsverfaſſungen.

Benachbarte Staaten, oder ſolche, mit denen der Wahrſcheinlichkeit nach ein Krieg zu befürchten ſteht, müſſen mit in Rechnung genommen werden. Als die Ruſſen mit der türkiſchen Taktik in der Mark ankamen, war es nur ein bloßer Zufall — zu großer Heldeneifer ihres Gegners, daß ſie nicht mit ihrem Quarreſyſteme begraben wurden.

Die Oeſtreicher haben faſt in allen Türkenkriegen Lehrgeld für ihre Stellung gegeben. General Bauer

rettete die ruſſiſche Armee, und ſchlug die Türken durch die Einrichtungen ſeiner Stellung. Warnery zeigt, daß der Deutſchen Stellung gegen die Türken nichts tauge, und giebt Mittel an, wie man ſich gegen ſie ſtellen müſſe. Dümourier hatte nebſt mehrern franzöſiſchen Officieren den amerikaniſchen Krieg mitgemacht. Die ungebildeten Amerikaner belehrten die Engländer, daß in geſchloſſener Stellung gegen ſie mit Vortheil nicht zu fechten wäre. Dümourier hatte dies beobachtet; von ihm ſehen wir daher ſchon bei la Lune das Tirailleurſyſtem angewandt, und in der That hatte dieſe Art Truppen zu ſtellen auf die Deutſchen Einfluß.

4) Die verſchiedene Wirkung der Waffen iſt ebenfalls ein wichtiger Gegenſtand, worauf es in der Stellung ankömmt. Die Erfahrung hat es gezeigt, daß die fränkiſchen Infanterie-Gewehre auf 600 — 800 Schritt Leute tödteten. War das Terrain jenen Schützen günſtig, ſo mußten die Gegner der Wirkung dieſer Waffen eine angemeſſene Stellung nehmen; denn in ſo großer Entfernung konnten ſie ſich nicht mit ihrem Feuergewehr auf Vertheidigung einlaſſen.

Die leichte Artillerie ſcheint in den neuern Zeiten durchaus die Stellungen umformen zu wollen. Es fehlt indeß hin und her noch an richtigen Begriffen von der Wirkung der Geſchütze. Wenn die Oeſtreicher bei Lodi die Wirkung des Geſchützes mehr gekannt hätten, wäre wohl den Franken ein Uebergang über die Ath möglich geweſen? Wenn die Oeſtreicher ſtatt der Kartätſchenkugeln, Paßkugeln anwandten, dann hätte es bei 30 Geſchützen unmöglich gelingen können, eine Brücke, wie die zu Lodi zu paſſiren.

Die Cavalleriegefechte ſcheinen nicht minder unrichtige Begriffe über Stellungen zu geben. In den Niederlanden griff ein ſehr ſchönes Reuterregiment in einem der erſten Feldzüge der Neufranken eine Batterie an, und nahm ſie; aber nach dem Gefecht blieben etwa 70 Mann dienſtfähig — ſollten hier nicht Fehler in der Stellung vorgefallen ſeyn?

Hätte man im 7jährigen Kriege bei Goſtin die Wirkung der Geſchütze mehr gekannt, hätten die Preußen bei Eroberung der Wagenburg nicht ſo viel Menſchen verliehren müſſen.

Buonaparte konnte in drei Gliedern der Türken Reuterei in Egypten nicht widerſtehen; er wurde in der Folge gezwungen, ſeine Infanterie in ſechs Glieder zu ſtellen. In Europa gieng es mit drei Gliedern. — Ein Beweis, daß die Türken die Wirkung der Cavallerie beſſer als die Europäer kennen.

5. Die Art des Gefechts, nämlich der Angriff oder die Vertheidigung erfordern jede beſondere Maximen zur Stellung. Herr von Leipziger ſagt in ſeiner Taktik S. 4. Th. 2., ich halte die drei Mann hohe Stellung für den Angriff zu dünn, für die Vertheidigung zu tief. Die vier Mann hohe Stellung für den Angriff zweckmäßiger, für die Vertheidigung zu tief. In den folgenden Blättern des angeführten Werks giebt dieſer Verfaſſer nicht ohne Grund eine beſondere Stellung zur Vertheidigung, eine andere zum Angriff.

Wenn wir nun alles, was bisher über die Stellung der Truppen geſagt wurde, zuſammen nehmen, ſo ergiebt ſich daraus: Truppen zu kriegeriſchen Zwecken zu ſtellen ſey nicht ſo leicht, als es gewöhnlich dafür gehalten wird.

Wie viele Kenntniſſe und Erfahrungen ſind nicht erforderlich, um nur die allgemeinen Grundſätze und Regeln der Stellungskunſt gründlich erlernen zu können. — Noch vielmehr aber gehört dazu, für jeden beſondern Fall, nach Terrain, Zeit und Umſtänden von allen bekannten Stellungen die zweckmäßigſte zu wählen, oder den Umſtänden angemeſſenere neue zu erfinden. — Und auf dieſen ſehr wichtigen Theil der Taktik mehr aufmerkſam zu machen, war mein Zweck bei dieſem Aufſatze.

Zu dieſer großen Kunſt aber für jeden möglichen Fall die beſte Stellung zu wählen, oder zu erfinden — hier Regeln und Vorſchriften geben wollen, wäre ſo thöricht als vermeſſen. — Der Taktiker wird geboren, wie der Dichter und Mathematiker.

Dritter Aufſatz.

Betrachtungen über die Front-Angriffe der Infanterie und Cavallerie.

Die Beſtandtheile eines Heeres ſind im allgemeinen Infanterie, Cavallerie und Artillerie.

Daß man im Feldkriege dieſe nur allein als die fechtenden Theile einer Armee betrachtet, ergiebt ſich aus der Taktik: denn man hat nur eine Taktik für Infanterie, eine Taktik für Cavallerie, eine Taktik für Artillerie, und eine Taktik für das aus den Beſtandtheilen zuſammengeſetzte Ganze, d. h. für eine Armee.

Viele würdige Männer haben ſich um dieſe Wiſſenſchaften verdient gemacht, bei genauer Prüfung aber wird

man finden, daß ſie größtentheils der Artillerie zu wenig Raum in ihren Abhandlungen zugetheilt haben.

Vendurini, der mit Beifall der Kenner in den Kriegswiſſenſchaften gearbeitet hat, giebt in ſeiner Gefechtslehre Regeln, wie ſich die Infanterie im Gefecht gegen Infanterie und Cavallerie zu benehmen hat. Der Cavallerie ſind Vorſchriften gegeben, wie ſie gegen Cavallerie und Infanterie fechten ſoll. Die Regeln aber für die Artillerie hat er nur in Beziehung auf Infanterie oder Cavallerie, bei welcher die Artillerie detaſchirt ſteht, vorgetragen.

Die Artillerie iſt, ſo wie die Cavallerie, eine Hülfsmaſſe. Beide können nicht in jedem Terrain fechten, und bedürfen daher oft zu ihrer Unterſtützung der Infanterie. Die Cavallerie kann nach Beſchaffenheit des Orts zuweilen für ſich allein Gefechte, ſowohl gegen Cavallerie, als auch gegen Infanterie, unternehmen, dies kann die Artillerie nur höchſt ſelten, und aus dieſem Grunde iſt von dieſen beiden Hülfswaffen, die Taktik der Cavallerie wahrſcheinlich mehr unabhängig von den übrigen Waffen, als die Artillerie bearbeitet worden.

Man lehrte daher in der Gefechtslehre unſtreitig deshalb nur, wie

Infanterie gegen Infanterie
Infanterie — Cavallerie
Cavallerie — Cavallerie
Cavallerie — Infanterie
Artillerie — Artillerie
Artillerie — Infanterie
Artillerie — Cavallerie

fechten ſollte.

Daß aber bei dieſer Lehrart eine Lücke in der Gefechtslehre bleibt, ſpringt in die Augen, und dies um ſo mehr, weil die Artillerie in einer Poſition oder bei der Vertheidigung eines wichtigen Poſtens bisweilen die Hauptſtärke ausmacht. Wenn daher Infanterie oder Cavallerie einen auf Artillerievertheidigung berechneten Poſten angreifen muß, ſo hat ſie dabei ihre Stellung und Bewegung gegen dieſe Waffe anzuordnen.

Weil überdies in den neuern Zeiten nicht allein jedes Bataillon, ſondern auch faſt jedes Cavallerieregiment mit Geſchütz verſehen wird, ſo iſt es um ſo nöthiger, daß man auch lehre, wie

Infanterie gegen Artillerie
Cavallerie — Artillerie

fechten müſſe.

Daß aber die Cavallerie ſowohl als die Infanterie bei ihren Angriffen die Artillerie zu wenig berückſichtigte, davon ſind zahlreiche Beläge in der Kriegsgeſchichte enthalten.

Warum folgten die tapfern preußiſchen Cavallerieregimenter, welche in der Schlacht bei Kunnersdorf mit unglaublichem Heldeneifer gefochten hatten, dem Herzog von Würtemberg nicht über den Kuhgrund?

In der Schlacht bei Soor *) ſchien eine Batterie von zehn Kanonen, welche die Oeſtreicher auf einer Höhe hatten, den Sieg zu ihrem Vortheil entſcheiden zu wollen. Ein preußiſches Regiment verſuchte es, ſie wegzunehmen; ward aber in wenig Augenblicken beinahe völlig zu Grunde gerichtet, und die Batterie blieb. Dies ſahe

*) Bellona 14tes Stück S. 103.

der brave Oberſt von Wedell an der Spitze zweier Grenadier-Bataillons im zweiten preußiſchen Treffen. Ueberzeugt, daß der Gewinn der Schlacht lediglich noch von der Eroberung jenes feindlichen Poſtens abhing, faßte er den kühnen Entſchluß, es koſte was es wolle, ſich deſſelben zu bemeiſtern. Freunde, ſagte er zu ſeinen Grenadieren, heute laßt uns zeigen, was unſere Tapferkeit vermag! Dort, die Batterie müſſen wir haben, und mit ihr den Sieg!

Marſch! Aber übereilt euch nicht, damit wir nicht außer Athem an die Feinde gelangen. Beide Bataillons folgten. Ihr Zug war langſam; allein er ſchien ihren Vorſatz: Tod oder Sieg! zu verkündigen. Sie kamen näher und näher dem Feinde, und jetzt konnte dieſer mit ſeinem Geſchütze ſie erreichen. Ein Hagel von Kartätſchen donnerte vom Berge auf ſie herab, und ſchlug fürchterliche Lücken in ihre Glieder; allein ihr Gang blieb der vorige und ihr Muth unerſchüttert. Sie erreichten die Höhe und klommen hinan. Schon war ein Theil derſelben erſtiegen, ſchon machten ſie ſich gefaßt mit dem Bajonett in die Feinde zu ſtürzen; aber ſchon war auch ein Drittheil von ihnen gefallen, als plötzlich das feindliche Feuer ſo heftig ward, daß Zug und Ordnung verlohren, und ſie zum Weichen gebracht wurden. Allein ihre Flucht war nicht die Flucht derer, die ein paniſches Schrecken ergriffen hat, ſie zogen ſich zum Fuße der Höhe zurück.

Hier ward die Ordnung unter ihnen wieder hergeſtellt, und einer vom andern, obgleich noch immer unter dem Feuer der Kanonen, zu einem abermaligen Angriff ermuntert. Dieſer erfolgte und gelang. Der Berg ward erſtiegen: aber auch mit Leichen beſäet. Nur wenige

kamen hinauf: allein die Batterie ward erobert, und Wedell ſank an ſeinen erhaltenen Wunden zwiſchen den feindlichen Kanonen ohne Leben zur Erde.“

Der Beweis von Heldenmuth und Tapferkeit, welchen die Preußen bei Stürmung dieſer Batterie ablegten, verdient Achtung! Ob aber dieſe große That nicht mit geringerem Menſchenaufwande hätte ausgeführt werden können, davon wird uns die folgende Betrachtung und ein Beiſpiel überzeugen.

Es iſt bekannt, daß wenn die Musquete oder ein Kanon abgeſchoſſen wird, ſo werden an demſelben zwei Feuer ſichtbar, das Feuer des Zündlochs und das der Mündung. Steht man dem Feuergewehr zur Seite, ſo entdeckt man zwei, in deſſen Verlängerung aber nur ein Feuer. Wenn man genau Acht giebt, ſo ſieht man auch ſelbſt in der Richtungslinie des Geſchützes zwei Feuer, nämlich das an der Mündung und das von der Pfanne; das letztere zuerſt.

Am kleinen Gewehr iſt dieſe Beobachtung nicht ſo leicht, als bei dem groben Geſchütz, bei welchem zuerſt das zum Zünden aufgeſtreute Mehlpulver, die Schlagröhre oder Geſchwindröhrchen und dann die Ladung ins Feuer kömmt.

Dieſe Erſcheinung dient zuvörderſt, beſonders bei Tagesanbruch oder in der Nacht, zu beurtheilen, ob man in der Schußlinie ſey, oder nicht, denn ſieht man beide Feuer in einer Richtung, ſo iſt man in der Schußlinie; im entgegengeſetzten Falle wäre man der Schußlinie ſeitwärts.

Die Neufranken machten von dieſer Beobachtung in einem Gefecht gegen die Deutſchen Anwendung. Eine

Batterie der Deutſchen von etwa 4 Geſchützen war aufgefahren, und ſollte nebſt der dazu gehörigen Bedeckung den Franken den Durchgang irgend eines Paſſes unmöglich machen. Die Franken ſcheueten keine der Gefahren, in welche ſie ſich beim Angriffe der Batterie wagten. Sie griffen an, jedoch nicht mit Treffen und geſchloſſenen Reihen, ſondern à la debandade. Jeder Franke gab auf das Geſchütz Acht, in deſſen Schußlinie er ſich befand, ſo bald er den Blitz vom Zündloche ſahe, warf er ſich mit der größtmöglichſten Geſchwindigkeit zur Erde. Die Paßkugeln, welche ſie ohnehin nicht achteten, ſtrichen, ſo wie die Kartätſchen, über ſie hin. — In dem Augenblick, da der Franke die Kugel über ſich hinſauſen hörte, erhob er ſich, lief pfeilſchnell gegen die Batterie, und gab in der wirkenden Schußweite auf die Artilleriſten Feuer. Dies Tirailleurfeuer war von doppelter Wirkung, denn ſobald einige Artilleriſten zur fernern Bedienung unfähig gemacht waren, ſo feuerten die Geſchütze langſamer, oder ſchwiegen zuletzt gänzlich. Die Franken rückten daher mit jeder Annäherung in mehrerer Sicherheit vor, und nur der Rückzug rettete die Batterie.

Hiebei verdient der Umſtand angemerkt zu werden, daß die Vertheidigung des Defilees mehr durch die Batterie, als durch die ihr gegebene Bedeckung ſollte bewirkt werden. Hätte man ſtatt dieſes Tirailleurangriffs, den in Colonne oder in Treffen gewählt, ſo würde ein großer Verluſt die Folge, und die Forcirung des Defilees vielleicht gar nicht möglich geweſen ſeyn.

Hieraus folgt alſo, daß geſchloſſene Frontangriffe der Infanterie, nicht überall mit Vortheil angewandt werden können, und daß man die Batterie bei Soor

wahrſcheinlich mit wenigem Verluſte genommen hätte, wenn die Grundſätze der Franzoſen in der Stellung zum Angriffe wären angewandt worden. Den Franzoſen haben wir alſo eine Verbeſſerung des Frontangriffs zu verdanken; die Franzoſen aber haben ſie von den Amerikanern.

In der Bellona im 18ten Stücke befindet ſich eine Recenſion über die Angriffsarten der Cavallerie gegen Infanterie. Der Verfaſſer tadelt darin mit Recht die von Melfort und Warnery entworfenen Angriffe. — Beide wollen nämlich die Infanterie in einer ausgedehnten Front und mit Colonnen angreifen — und bemerkt ganz richtig, daß dieſe Angriffe von den Kanonen und Haubitzen, welche die Infanterie in ihre Linie aufſtellt, nicht allein einen anſehnlichen Verluſt erleiden, ſondern auch wahrſcheinlich zurückgeworfen werden müßten.

Die beſte Methode von Attaquen der Cavallerie gegen Infanterie, welche Recenſent vorſchlägt, ſcheint mir indeß eben ſo wenig der Natur der Waffen angemeſſen zu ſeyn, als alle vorhergehende. Die Cavallerie nämlich ſoll ſich en Echequier, beide Treffen 150 Schritt aus einander, mit kleinen Trupps, welche à la debandade vor den Esquadrons agiren, formiren; alsdann ſollen beide Treffen zugleich im Trabe von der Linie los brechen, jedes Treffen, wenn es ſich dem Feinde bis 150 Schritt genähert, mit dem Säbel über dem Kopf, mit großem Geſchrey in Gallopp und auf 50 Schritt vom Feinde in Carriere ſetzen, ſo wird die Infanterie ohnfehlbar niedergeritten.

Auch im neuen militairiſchen Journal im erſten Stück iſt eine Abhandlung über die Angriffe der Cavallerie, in welcher der Verfaſſer ſagt:

„Wenn die Cavallerie die Infanterie in Echellon angreift, ſo formirt ſie zuvor eine unzertrennte Linie, und erſt wenn die erſte Esquadron 150 Schritt geradeaus vorgerückt iſt, ſo ſetzt ſich die zweite in Bewegung, und in dieſer Entfernung folgt die dritte u. ſ. w. Wenn 10 Esquadrons die Infanterie angreifen, ſo wird, wo nicht die erſte, doch eine der folgenden durchdringen, denn die erſten Esquadrons werden das feindliche Feuer auf ſich ziehn, und die folgenden werden alſo wenig leiden.

In einem neuen Werke: Grundſätze der Cavallerie, iſt Seite 206 folgende Attaque angegeben:

En Colonne attaquirt man 4 bis 5 Esquadrons oder weniger hinter einander, hauptſächlich auf Infanterie; die Esquadrons ſind 70 bis 80 Schritt aus einander. Ich wollte nie mehr, als höchſtens 3 hinter einander haben; in Fig. 14. iſt eine Attaque auf Infanterie, die kleinen Trupps harzeliren dieſelbe; ſobald die 6 Esquadrons 400 Schritt an den Feind kommen, ziehen ſie ſich aus einander, und attaquiren ſucceſſive, ſobald ſie nur aufmarſchirt ſind.

Aus der Zeichnung erſieht man, daß wenn die Attaque der erſten Esquadron nicht gelingt, ſo ſoll ſich dieſelbe brechen, und auf beiden Seiten abſchwenken, und hinter der letzten Esquadron wiederum ſetzen. Auf die Wirkung der Artillerie, hat man hierbei eben ſo wenig, als in den vorhin angeführten Angriffen, Rückſicht genommen.

Hiervon macht inzwiſchen ein neues Werk eine Ausnahme. Der Obriſtlieutenant von Bammel, in ſeinem Verſuch: über die Art, einen Trupp zu Pferde abzurichten, ſagt im 8ten Kapitel, daß bei den Attaquen der Cavallerie folgende Fälle Aufmerkſamkeit verdienen; nämlich die Cavallerie könne angreifen:

1) Cavallerie,
2) Infanterie ohne Kanonen,
3) mit Kanonen,
4) eine nicht verſchanzte Batterie,
5) eine verſchanzte Batterie,
6) ein Quarre ohne Artillerie, und
7) ein mit Artillerie beſetztes Quarre.

Seine Attaque auf Infanterie, welche Geſchütz bei ſich hat, iſt von der in Figur 14 bezeichneten wenig verſchieden.

Nur das Eigenthümliche hat der Angriff, daß gegen die Geſchütze gut berittene und geübte Schützen als Plänker detaſchirt werden, welche die Artilleriſten außer Thätigkeit bringen; die Artillerie aber in Unthätigkeit bringen, iſt für einen Colonnenangriff der Cavallerie ohnſtreitig ein großer Vortheil.

Hat die Infanterie nach der 4ten Attaque irgendwo in der Linie eine Batterie, ſo bedient ſich dieſer Verfaſſer derſelben Angriffsmethode, jedoch mit dem Unterſchiede, daß wenn die Batterie von großem Kaliber iſt, alſo eine größere Schußweite hat, als die Bataillonskanons, ſo ſollen die Teten der Colonne, ſich eher im ſtarken Gallopp gegen die Infanterie ſetzen, als wenn nur Bataillonsgeſchütze gegen ſie aufgeſtellt wären. Gegen die Batterie aber werden, wie oben, gute Schützen detaſchirt.

Die folgende Attaque habe ich ohne Veränderung hier eingerückt.

„Wenn die Batterie nicht in der Linie, ſondern in einer gewiſſen Entfernung von ihr placirt iſt, wird dieſelbe nicht mit einem geſchloſſenen Corps, ſondern nach Art der Fourageurs oder Plänkers, damit die Wirkung der Kartätſchen nicht ſo mörderiſch werde, angegriffen. Zu dieſer Attaque werden 2 Linien formirt, eine von Tirailleurs und hinter dieſen 300 bis 400 Schritt entfernt, eine volle Linie. Die Geſchwindigkeit der Attaque wird vermehrt, ſo wie die Gefahr zunimmt. Die Tirailleurs ſprengen auf die Artillerie los, und ſäbeln die Kanoniers nieder. Gelingt der Angriff, ſo bemächtigen ſich die Wagehälſe der Batterie, und die volle Linie ſtürzt auf die rückwärts poſtirte Infanterie.“

Die Anordnung zu dieſer Attaque hat viel Uebereinſtimmendes mit dem oben angeführten Tirailleurangriffe der Neufranken auf die Batterie. Es iſt daher aus dieſem Betrachte wahrſcheinlich, daß die Attaque eher gelingen wird, als alle vorhin angeführte, ohne Zweifel mit einer geringern Aufopferung.

Längſt ſchon habe ich Betrachtungen über die Angriffe der Cavallerie angeſtellt, und das Reſultat davon war: der ſchweren Cavallerie iſt es weniger übel zu deuten, wenn ſie nie den Gedanken auffaßte, die in der Infanterielinie ſtehende Artillerie à la debanbade anzugreifen; denn ſie iſt ihrer Natur nach mehr zu geſchloſſenen Gefechten beſtimmt, als die leichte Cavallerie. Die leichte Cavallerie aber, deren Gefechte häufig in Plänkern oder im Tirailliren beſtehen, iſt zu bewundern, daß ſie ohne Rückſicht auf Artillerie, Infanterie geſchloſſen angreift.

Tielke ſagt in ſeinem Feldingenieur: die preußiſchen Huſaren ſprengten im 7jährigen Kriege — zum öftern aus Verwegenheit, auf die Verhaue der Vorpoſten an, ja ſie kamen einsmals bei Freyberg durch den Eingang bis ins Verhau, ob ſie gleich dieſe Verwegenheit vielmal mit dem Leben bezahlten, ſo erlegten ſie dennoch zuweilen eine Schildwacht.

Sollte ein mit Schützen und Jägern garnirter Verhau dem Huſaren nicht fürchterlicher ſeyn, als ein paar Kanonen, wenn er von deren Wirkung richtige Begriffe hätte?

Nachdem wir einige der Attaquen der Cavallerie gegen Infanterie haben kennen gelernt, wobei die von dem Obriſtlieutenant von Bammel die zweckmäßigſte war, muß ich demungeachtet geſtehn, daß keine, auch die von Bammel, mir ganz getroffen zu ſeyn ſcheint. Es würde zu weit führen, wenn ich mich auf eine Kritik aller dieſer Angriffsmanövres einlaſſen wollte. Der Leſer wird aber, wie ich mich überzeugt glaube, aus dem nachfolgenden Verſuche: einer Angriffsart der Cavallerie, in der Ebene auf Infanterie, welche Geſchütz bei ſich führt, dieſelbe ſelbſt würdigen.

Bekanntlich wird bei der jetzt noch üblichen Stellung, die Artillerie längs der ganzen Front der Armee auf Intervallen vertheilt. Man rechnet gewöhnlich von Mitte zu Mitte eines Kanons bei einer Batterie 10 Schritt. Die Artilleriſten nehmen aber im Gefecht wo möglich eine größere Intervalle, und zwar nicht ohne Urſach. Venturini rechnet in ſeiner Gefechtslehre 20 Schritt. Die Bataillonkanonen weichen ebenfalls von der allgemeinen Regel ab.

Außer dieſer Bemerkung muß ich noch anführen, daß der Verluſt eines guten Cavallerieregiments mit dem eines Infanterieregiments in gleichem Verhältniß ſtehet. Der Reuter iſt nicht in ſo kurzer Zeit zu bilden als der Infanteriſt. Das Pferd aber erfordert bei weitem mehr Zeit als der Mann, ehe es zu jedem Felddienſte brauchbar wird. Der Gebrauch der Cavallerie verdient alſo eine beſondere Aufmerkſamkeit.

Dieſer Betrachtung ungeachtet, glaube ich, daß wenn Cavallerie eine mit Geſchütz verſehene Infanterie, welche in einer Ebene ſteht, und ihre Flanken geſichert hat, angreifen muß, die vorzüglichſten Angriffspunkte die Oerter ſind, wo Batterien ſtehn.

Es wird zwar in jeder Kriegsgeſchichte, die ſchreckliche Wirkung der Artillerie, beſonders mit Granaten und Kartätſchen auf Cavallerie erwähnt, und es ſcheint daher etwas beſonderes zu ſeyn, den Angriff auf die alles verheerenden Feuerſchlünde unmittelbar zu unternehmen; inzwiſchen werden wir uns in dem folgenden Angriffsentwurfe überzeugen, daß Cavallerie beim Angriff auf eine Batterie weniger Menſchen verliehrt, und mehr Wahrſcheinlichkeit die Infanterie zu werfen hat, als an jedem andern Orte.

Es bezeichne A B Fig. 15. eine Linie Infanterie, deren Flanken A und B gedeckt ſind; C D ſey eine Batterie, 50 Schritt vor der Linie der Infanterie. Die Batterie beſtehe aus 8 Geſchützen und habe Intervallen zu 15 Schritt, alſo die ganze Batterie 135 Schritt Front.

Nun ſind zwei Fälle möglich. Die Cavallerie kann ſich zum Angriff einiger Geſchütze bedienen oder nicht.

Nach dem erſten Falle ſtelle man die Angriffsgeſchütze in der Art gegen die Batterie, daß dieſelbe ihr Feuer theilen muß, z. B. wenn die Cavallerie nur 3 Geſchütze hätte, ſo ſtellte man eins in N, das zweite in M und das dritte in O.

Bei P Q R S werden kleine Trupps kühner Freiwilligen zu 5 bis 6 Mann à la debandade, ſo wie bei V und W ebenfalls 2 Trupps, wovon jeder der letztern etwa 20 Pferde enthält, poſtirt; welchen endlich bei X und Y die Haupttrupps folgen.

Sollte der Angriff beginnen, ſo rücken die Geſchütze mit ihren Tirailleurs P Q R S, oder einer nach den Umſtänden erforderlichen ſtärkern Bedeckung bis in die wirkſame Schußweite, z. B. auf 1500 bis 1200 Schritt vor. Dabei ſuchen die Artilleriſten ſich mehr durch günſtiges Terrain zu decken, als pedantiſch an einige Schritte Diſtanze zu binden. Sobald ſie Poſition haben, machen ſie ein raſches Feuer auf die Batterie, und dies wo möglich von allen 3 Geſchützen zugleich, damit die Batterie ihre Gegner deſto leichter entdeckt.

Die zweite Linie Tirailleur rückt zwiſchen den Schußlinien C N, E M und D O der vordern auf 200 Schritt nach. Die Haupttrupps folgen dieſen auf 3 bis 400 Schritt, ebenfalls zwiſchen den eben benannten Schußlinien, alſo außerhalb der ſenkrechten Schußlinie der Batterie.

Sobald nur einiger Pulverdampf um die Batterie entſteht, oder wenn die Luft denſelben ſchnell wegnimmt, ſo wie die Batterie ihr Feuer gegen die Geſchütze N M O vertheilt, ſo rücken P Q R S in den leeren Räumen der Schußlinien vor, und wenn ſie bis auf 600 Schritt an-

gekommen ſind, jagen ſie ſo ſchnell als möglich in die Batterie, und ſuchen mehr durch Geſchrey und Lärm, als durch Niederhauen, die Artilleriſten in Unthätigkeit zu bringen.

Was für Verwirrung ein paar Reuter in einer Batterie verurſachen können, davon kann ſich nur ein Augenzeuge einer ſolchen Begebenheit Begriffe machen; denn der Artilleriſt ſieht ſich bei ſeiner Waffe vertheidigungslos; er nimmt daher den Hebebaum oder Wiſchkolben, und ſucht die Säbelhiebe zu pariren, oder er ſtürzt ſich unters Geſchütz. Die Bedienung und damit zugleich das Feuer der Geſchütze hört auf; die den Tirailleurs folgenden Truppen können alſo ohne Aufenthalt und ohne Verluſt in die Batterie reuten.

Während alſo, wenn auch nur 1 oder 2 Reuter von dem erſten Truppe in der Batterie angekommen ſind, und die Artilleriſten an der Bedienung der Geſchütze hindern, müſſen die zweiten Tirailleurtrupps heran ſeyn, und die Artilleriſten unthätig machen. Hiebei halten ſie ſich jedoch nicht auf, ſondern jagen mit den fliehenden Artilleriſten durch die Intervalle, um die Infanterie im Rücken zu beunruhigen, unterdeſſen werden die Haupttrupps X und Y angekommen ſeyn, welche durch die Mitte der Batterie in die Intervalle jagen, und die Infanterie von allen Seiten anfallen.

Die nachrückende Colonne, welche während des Vorrückens ſich von X und Y formirt hat, kann bis an die Batterie wenig oder nichts verliehren; denn die Artilleriſten ſind außer Aktivität gebracht, und das Infanteriefeuer iſt unbedeutend. Weil die Geſchütze von Mitte zu Mitte 15 Schritt Entfernung haben, folglich die ganze

Front der Batterie 135 Schritt enthält, ſo ſteht die Infanterie vom 4ten und 5ten Geſchütz 60 Schritt zur Seite, und 50 Schritt rückwärts. Unterſucht man, wie viel Rotten rechts und links von der Infanterie gegen die anrückende Cavallerie feuern können, wenn ſie von der Batterie ab, gegen die Intervallen vorrückt, ſo wird man etwa 114 Rotten rechts, und eben ſo viel links finden. Mit jedem Schritt, den die Colonne vorrückt, wird die Zahl der Feuergewehre, wegen des ſchrägen Anſchlages geringer. Die Batterie ſteht aber nur 50 Schritt von der Intervalle, in dieſem Raume kann die Infanterie nur einmal feuern, und nach dieſem Feuer iſt ihre Niederlage unvermeidlich.

Weil die zweiten Tirailleurtrupps, wann der Haupttrupp bei der Batterie ankömmt, bereits durch die Intervalle gejagt ſind, und die Infanterie im Rücken beunruhigen, ſo kann, weil das hinterſte Glied gegen die Flankeurs kehrt machen muß, und weil überdies die Flanken hierdurch in Unordnung gerathen, das Infanteriefeuer um ſo weniger gegen die Colonnen von großer Wirkung ſeyn.

Dieſer Angriff läßt ſich noch dadurch erleichtern, wenn man aus den eben angeführten 3 Geſchützen, Dampfkugeln vor die Front wirft, wodurch ein ſo dicker Rauch entſteht, daß man hinter demſelben, wie hinter einem Vorhange, die Angriffsanſtalten treffen kann.

Sollte die Batterie in die Intervalle einrücken, und alſo mit der Infanterie in einer Linie ſtehen, ſo wäre die Attaque für die Cavallerie minder vortheilhaft. Die Anordnung bleibt inzwiſchen ſo wie die Ausführung dieſelbe, nur mit dem Unterſchied, daß die zweiten Tirailleur-

trupps, wenn ſie die Batterie erreichen, ſich rechts und links ſchwenken, und die zunächſt ſtehende Infanterie attaquiren, wobei ſie durch die Haupttrupps unterſtützt werden.

Hätte die Cavallerie keine Geſchütze bei ſich, und könnte alſo die Batterie damit nicht beunruhigen, ſo müßte ſie dennoch das Feuer der Batterie zu zerſtreuen ſuchen, welches geſchehen würde, wenn ſie gegen dieſelbe in 7 vollen Trupps vorginge, welche die Stellung FGHIK LP nehmen. Das Vorgehen müßte anfänglich langſam geſchehen, damit die Artillerie die Geſchütze herumwerfen und gegen ſie richten müßte. Statt der 7 Trupps könnte man auch nur 5 nehmen. Dieſe Trupps bleiben geſchloſſen, aber nur in einem Gliede. Die Haupttrupps folgen wie vorhin. Fängt die Artillerie gegen die Trupps an zu feuern, und die Trupps entdecken, daß man Richtung auf ſie genommen hat, welches ſich, ſollte der Cavalleriſt auf die beiden Feuer von einem Geſchütze nicht ſehen, auch am Pulverdampfe einigermaßen, noch mehr aber nach der ankommenden Kugel, beurtheilen läßt, ſo rücken ſie einige Schritt ſeitwärts aus der Schußlinie, zerſtreuen ſich, und jagen à la debandade nach der Batterie.

Je geübter die Cavallerietirailleurs ſind, zu beurtheilen, ob ſie in der Schußlinie des Geſchützes ſind oder nicht, deſto größer iſt ihre Sicherheit, und deſto weniger ihr Verluſt. Und eben daher würde dieſer Frontangriff des ganzen Corps, vor dem en Colonne oder in mehrern Treffen bei geſchloſſenen Reihen, bei weitem den Vorzug erhalten.

Daß die Bataillonkanons eben ſo wie die Batterie von der Cavallerie attaquirt werden können, iſt eine Folge des vorhergehenden.

Weil der Obriſtlieutenant von Bammel in ſeiner Cavallerieattaque auf Infanterie, der Artillerie beſonders den Krieg erklärt, und die angegebenen Ideen nicht ganz grundleer ſind, ſo war es nicht zweckloſe Arbeit, dieſe Angriffe näher zu beleuchten, und die Nothwendigkeit zu zeigen, daß, wenn Infanterie und Artillerie in einer freyen Ebene auf feſtem Boden der feindlichen Cavallerie ohne von der eignen Cavallerie Unterſtützung hoffen zu dürfen, Widerſtand leiſten ſoll, die Batterien nicht mit 20 Schritt großen Intervallen, nicht in ſehr zahlreichen Geſchützen, wie z. B. bei den Franzoſen, in den erſtern Jahren des letztern Krieges von 18 bis 20 Geſchützen, auffahren dürfen, und daß die Infanterie die Intervallen der Artillerie mit Schützen und mit einer rückwärts ſtehenden Reſerve decken müſſe, wenn die Cavallerie nicht bei der Batterie eindringen ſoll.

Ich erinnere mich nicht, daß irgendwo eine ähnliche Stellung für Infanterie und Artillerie wäre vorgegeben worden; die Folgen aber der gewöhnlichen Stellung ſind bekannt, beſonders hat man in den letztern Kriegen hierüber Erfahrungen gemacht.

Vierter Aufſatz.

Parallele zwiſchen dem Treffen- und Tirailleurs-Angriffe.

Ich werde hier nicht die Natur des Tirailleurangriffs überhaupt analyſiren, und ſeine Vortheile und Nachtheile aufſuchen, ſondern ich will nur einen Fall, nämlich den betrachten:

Wenn der Tirailleurangriff gegen eine volle Linie angewendet wird, wobei die Cavallerie nicht thätig ſeyn kann.

Ein ſolcher Angriff iſt möglich auf ſumpfigten Boden — auf welchem ſich zwar der Menſch, aber nicht das mit dem Reuter und ſeiner Armatur belaſtete Pferd bewegen kann — im holzigten, gebirgigten Terrain u. ſ. w.

Da indeß die Möglichkeit einer Sache nichts über ihren Nutzen entſcheidet, ſo muß ich zuförderſt bemerken, daß die Linientaktik bei einigen Angriffen ihren Werth hat, daß ſie aber nicht das non plus ultra der Kunſt iſt, ſondern daß ihr die Tirailleurtaktik in gewiſſen Fällen und zwar ganz unbedingt vorgezogen werden muß.

Dieſe Wahrheit will ich durch ein Beiſpiel anſchaulicher machen.

Verfaſſer ſahe gelegentlich einige Bataillons ein vom Feinde beſetztes Dorf in Colonnen mit Rechtsum im langſamen Schritte angreifen; die hinter den Zäunen, Gemäuern u. ſ. w. ſtehenden feindlichen Infanteriſten benutzten dieſe Angriffsanordnung und feuerten, da ſie ein ſo vortheilhaftes Ziel zum Treffen vor ſich hatten, heftig

aus dem Dorfe. — Man hatte daher Todte und Bleſſirte, ehe noch die Truppen zum Developpement kamen. Da nach der Lage des Dorfes kein Liniengefecht in demſelben ſtatt finden konnte, und Cavallerie nicht zu fürchten war, ſo wäre es doch bei weitem zweckmäßiger geweſen, bei dieſem Angriffe von der Linientaktik abzugehen und à la debandade nach dem Dorfe, da man ſich doch in demſelben vereinzeln mußte — nicht langſam zu marſchiren — ſondern dahin zu laufen; denn es iſt ein großer Unterſchied, ob ein Bataillon eine Minute länger oder weniger geſchloſſen im wirkſamen Feuer der Muskete geht oder ſteht; wären die Bataillone gelaufen, ſo hätten ſie 350 Schritt als die wirkſame Schußweite der Muskete in 2 Minuten zurückgelegt, während ſie in einem gravitätiſchen Schritte 5 Minuten Zeit bedürfen.

Angenommen, es ſtanden hinter den Zäunen und Gemäuern des Dorfes gegen ein Bataillon nur 100 Infanteriſten (es ſtanden aber vielleicht an 500 daſelbſt, welche ihre Gewehre bei jedem Schuſſe auflegen, und daher um ſo beſſer treffen konnten) und jeder Infanteriſt machte, wenn er hinterm Zaun den Feind bis auf 75 Schritt erwartete, nur 6 Mal fertig, ſo gab dies 600 Kugeln; traf hiervon nur die 10te Kugel, ſo erhielt das Bataillon 60 Todte oder Bleſſirte ehe es bis auf 75 Schritte vom Dorfe ankam. Hätte man dagegen dieſe Entfernung im Laufen zurückgelegt, ſo konnten nur etwa die Hälfte, alſo nur 30 getroffen werden. Blieb man nicht in geſchloſſener Colonne, oder wäre eine Linie Schützen voraus geſchickt worden, ſo wären vielleicht nicht 5 geblieben.

Ueberdies macht das bedächtige Tritte abzählende Avanciren gegen den Feind nicht den Eindruck, den ein auf ihn losprellendes Laufen macht; der Schütze liegt bei der langſamen Bewegung ſeines Gegners ruhig im Anſchlage, während bei einer ſchnellen Annäherung ſeines Feindes, das Blut ihm unbewußt in Wallung geräth; er zielt daher weniger genau, folglich wird das Treffen ſchon dadurch verringert, und hat er nicht die Ueberzeugung, ſeinem Feinde ganz Widerſtand zu leiſten, ſo geht er unter ſolchen Umſtänden in guter Zeit ab. Es wäre daher durch ein ſchnelles Anprellen auf das Dorf möglich geweſen, ohne Verluſt dahin zu kommen.

Dies ſind Umſtände, welche die Büchertaktiker zu beherzigen haben, damit ſie den jungen angehenden Krieger mehr auf den Gebrauch und auf die Wirkung der Waffen, als auf die Kunſt des martialiſchen Einhertretens aufmerkſam machen.

Es wird daher nicht unzweckmäßig ſeyn, die Tirailleurtaktik mit der Linientaktik in einem ſolchen Falle zu vergleichen, wo das Terrain auf beiden Seiten keine Vortheile gewährt.

Wir nehmen alſo an, in einer Ebene ſtehe ein Bataillon von 600 Feuergewehren in 3 Gliedern; dies giebt 150 Schritt Front; ihm gegenüber ſtehe eine Linie Tirailleur in einem Gliede, und zwar mit Intervallen von einer Rotte, ſo alſo, daß die Front 75 Tirailleur enthält. Einmal unternehme das Bataillon den Angriff gegen die Tirailleurs gegen das Bataillon. Hiebei iſt nun vorzüglich wichtig:

1) Die Geſchwindigkeit der Bewegung von beiden Theilen.

Eine geſchloſſene Linie Infanterie, wenn ſie nicht bald in Unordnung kommen ſoll, kann in einer Minute nicht über 75 Schritte anvanciren, wie dies die Erfahrung ſchon ſo oft und ſo viel beſtätigt hat, daß man hieran keinen Zweifel mehr hat.

Erwartet das Bataillon den Angriff, ſo können die Tirailleurs einzeln denſelben Weg mit doppelter Geſchwindigkeit zurücklegen. Statt alſo, daß das Bataillon 6 Minuten Zeit zur Paſſirung eines Raums von 450 Schritte bedürfte, werden die Tirailleurs nur 3 Minuten und eben ſo viel auch nur zu ihrem Rückzuge verwenden.

Man könnte daher allgemein annehmen, die Geſchwindigkeit der Tirailleurs kann auf kurze Entfernung doppelt ſo groß ſeyn, als die einer vollen Linie Infanterie.

Nach der Bewegung verdient

2) die Wahrſcheinlichkeit des Treffens Aufmerkſamkeit.

Tirailleurs, die gewöhnlich Schützen ſind, oder durch die Uebung es in kurzer Zeit werden, kann man als zum Zielen geübte Infanteriſten betrachten. Die in der vollen Linie ſtehenden Infanteriſten, die ihre Seelenkräfte mehr auf die Stimme des Befehlshabers, als auf die Wahrſcheinlichkeit des Treffens und des Zielens verwenden müſſen, und während der ganzen Friedenszeit nur in ſolchem mechaniſchen Gebrauche ihrer Waffen geübt worden ſind, kann man nicht füglich anders als zum Zielen ungeübte Infanteriſten betrachten.

Es iſt bekannt, daß das Treffen von 1000 Schuß der zum

	Zielen geübten	—	nicht geübten Infanterie	
auf 400 Schritt	130	—	65	
— 300 —	234	—	149	
— 200 —	318	—	183	iſt.

Dies gilt aber, wohl zu merken, von den in Linie ſtehenden Infanteriſten, die auf Commando feuerten; man kann daher von den Tirailleuren, als den zum Zielen geübten Infanteriſten, die durch nichts behindert ihre Kräfte ihren Talenten angemeſſen anwenden dürfen, das Treffen noch einmal ſo groß annehmen, als das Treffen der in Linie ſtehenden Musquetiere oder Grenadiere.

Ferner kommt hiebei auch

3) der zu treffende Gegenſtand in Betracht.

Stellen wir die 75 Tirailleurs in einer Reihe neben einander, ſo geben dieſelben 75 Rotten, alſo iſt ihre Front = $\frac{1}{2}$ vom ganzen Bataillon, oder die Fronten verhalten ſich gegen einander wie 1 : 2.

Da aber der Tirailleur während ſeinem Feuer ſich niederknieet oder niederlegt, ſo verhält ſich die Fläche, welche er dem Bataillone darbietet, nur ſchlechthin gerechnet, wie 1 : 2, und daher das zuſammengeſetzte Verhältniß 1 : 4.

Das Bataillon bietet alſo 4 Mal mehr Fläche den feindlichen Kugeln dar, als die Tirailleurs.

Das Treffen verhält ſich daher in Abſicht der Flächen wie

1 : 4.

In Abſicht des Treffens = 1 : 2, folglich überhaupt wie 1 : 8.

Noch iſt

4) die Zeit des Feuers mit in Kalkul zu nehmen.

Steht die Tirailleurlinie ſtill und erwartet den Angriff, ſo kann ſie, wenn das Bataillon noch 500 Schritt von ihnen entfernt iſt, ſchon feuern; denn das Tirailleurfeuer iſt auf dieſer Entfernung einem vollen Bataillon ſchon ſchädlich; wird das Feuer ſo lange fortgeſetzt, bis die Linien nur noch 50 Schritt von einander entfernt ſind, ſo feuern die Tirailleurs 6 Minuten; es kann alſo die Tirailleurlinie, rechnet man auf jede Minute nur 4 Schuß, feuern, während das Bataillon bis auf 50 Schritt angekommen iſt, 24 Mal.

Ein volles Bataillon darf, wenn es nach Commando feuert, nicht füglich feuern, ehe der Feind nicht bis auf 400 Schritt angekommen iſt, auch iſt in dieſer Entfernung das Treffen nur gering; wir wollen indeß das Feuer von dieſem Standpunkte annehmen.

Die Tirailleurs können aber, wenn ſie bis auf 50 Schritt anrücken ſollen, die 350 Schritt im Laufen zurücklegen, wir haben oben die Geſchwindigkeit der Tirailleur noch einmal ſo groß angenommen, als die des Bataillons, alſo 150 Schritte in einer Minute. Die Tirailleurs bedürfen zu den 350 Schritt alſo $2\frac{1}{3}$ Minute.

Rechnet man auch bei dem Bataillon in der Minute 4 Salven; ſo thut das Bataillon etwa 9 Salven.

Da ſich nun das Treffen
oben verhält wie — — — 1 : 8
und die Zahl der Feuer wie — 9 : 24
ſo verhält ſich die Feuerwirkung
überhaupt wie — — 9 : 192 oder 3 : 64.

Demnach hätte ein Tirailleur die Wahrſcheinlichkeit 20 Mal zu treffen, während ein Linieninfanteriſt einmal trifft.

Daß ſich aber die Sachen nicht nur ſo in der Theorie, oder bei kalter Gelehrſamkeit verhalten, ſondern daß auch die Erfahrung damit übereinſtimmt, davon kann ich ein Beiſpiel aufführen.

Ein Bataillon ſtand in den letzten Feldzügen geſchloſſen und zum Gefecht in Bereitſchaft; der Feind in der Nähe, ſo daß man mit jedem Augenblick einen Anfall von demſelben erwartete. Sieben einzelne Männer erſchienen, das Gewehr flach in der Hand, ihre Ankunft ſchien Deſerteurs zu verrathen. Das Bataillon ließ ſie ruhig ankommen, allein es irrte ſich; es waren nicht Deſerteurs, es waren Tirailleurs; als ſie in der wirkſamen Schußweite waren, gaben ſie auf das Bataillon Feuer, und liefen zurück; ihr Treffen konnte nicht ohne Wirkung ſeyn, das ganze Bataillon war über die Kühnheit dieſer Schützen entrüſtet, es ſchoß hinter denſelben her, allein ſie giengen ihre Wege; das Bataillonfeuer war ohne Erfolg.

Da bei dem oben angenommenen Angriffe die Kugeln, die das erſte Glied in dem geſchloſſenen Bataillon

verfehlen, noch in den folgenden Schaden verurſachen können, ſo iſt einleuchtend, daß 75 Tirailleurs, ſowohl ſtehend als avancirend, bei den angezeigten Umſtänden mehr leiſten können, als ein 600 Feuergewehr ſtarkes Bataillon.

Hiebei wollen wir auch noch einen Blick auf die Wirkung der Artillerie werfen. Angenommen, ein mit dem obigen gleich ſtarkes volles Bataillon avancirt gegen ein ihm gegenüber ſtehendes Bataillon; beide Bataillons ſind von gleicher Stärke. Das ſtehende Bataillon habe auf ſeinen Flügeln auf jedem ein ſechspfündiges Kanon. Das avancirende Bataillon ſey bis auf 300 Schritt angekommen, es erhalte einen Kartätſchſchuß aus jedem Kanon, ſo würde, wenn die Kartätſchbüchſe kleine Kugeln, zu 41 Stück die Büchſe, enthielte, davon $\frac{1}{9}$ treffen; folglich $\frac{2 \cdot 45}{9} = \frac{90}{9} = 10$ Kugeln. Nun kann eine treffende Kugel eine Rotte zum Gefecht unfähig machen, der Verluſt wäre alſo von dieſen beiden Schüſſen 30 Mann.

Bei den Tirailleurs würden auf derſelben Entfernung, und bei derſelben Anzahl Kugeln, weil immer eine Rotte leerer Raum zwiſchen einem Tirailleur bis zum andern bleibt, nur 5 Kugeln treffen. Da aber der Tirailleurangriff nicht mehr Glieder hinter ſich hat, ſo kann die Kugel auch nicht mehr Schaden in den folgenden Gliedern anrichten, daher verhält ſich hier der Verluſt wie 5 : 30 oder wie 1 : 6. Wenn der Tirailleur aber die Mittel im Angriffe anwendet, die im dritten Aufſatze *) vorgetragen ſind, ſo würde ſein Verluſt noch ungleich

---

*) in dieſem Anhange.

geringer, und das Treffen wie 1 : 12, auch wohl wie 1 : 24 ſeyn.

Man ſieht alſo, welche Vorzüge die Tirailleurtaktik gegen die Linientaktik in ſolchen Fällen hat, wobei Cavallerie nicht in Betracht kömmt.

Fünfter Aufſatz.

Ueber die Stellung im Treffen zur Vertheidigung.

Wie in der Fortification, ſo in der Taktik iſt es allgemeine Regel: Die Vertheidigung muß dem Angriffe entſprechen.

Dieſer allgemeinen Regel zufolge wird ein Heerführer, der auf Vertheidigung, und auf eben die Waffen, mit welchen ihn der Feind angreift, eingeſchränkt iſt, beſonders bei anhaltenden Treffenangriffen, wider welche ihm weder Natur noch Kunſt Deckung oder Sicherheit geben können, alle zur Vertheidigung dienliche Mittel aufſuchen, und nach Maaßgabe der Umſtände auch Anwendung von der Treffenſtellung machen.

Man weiß, es war bisher Grundſatz — die Treffen auf 300 Schritt Entfernung zu ſtellen, gleichviel ob zum Angriffe oder zur Vertheidigung. Sollte dieſe Entfernung allgemein anwendbar ſeyn; müßte nicht auf die Angriffs- und Vertheidigungswaffen — auf Terrain- und Lokalumſtände Rückſicht genommen werden? —

Wäre z. B. eine Stellung in der Ebene genommen, und der Gegner griffe in gleicher Front und Tiefe, am

Tage und in heller Witterung mit dem Bajonette an, während der Vertheidiger ſich des Feuers bediente, ſo könnte, nach der zu berechnenden Wahrſcheinlichkeit zu treffen, der Angreifende ſich keinen glücklichen Ausgang ſeines Unternehmens verſprechen; im Gegentheil würde er niedergeſtreckt, ehe er bis zum Gefecht mit dem Bajonette käme; dies wäre vorzüglich der Fall auf Anhöhen oder auf einem Boden, der aus Moorgrund, ſumpfigten Wieſen ꝛc. beſteht, auf welchen Geſchütze nicht mitgenommen werden können. Weil nach der Vorausſetzung bei dieſem Angriffe der Angreifende nicht feuert, und deshalb in den hintern Treffen, durch Kugeln, die über das erſte Treffen hingehen, kein Schaden geſchehen kann; ſo könnte man die hintern Treffen ſo nahe an das erſte heranziehen, als man wollte, ja man könnte ſogar, ohne daß Nachtheile daraus entſtehen könnten, die Treffen dicht hinter einander ſtellen.

Nach Antoni trug ein Flintenlauf bei 7½ Grad Erhöhung, mit einer Kugel von 2 Loth Pulverladung, 2520 pariſer Fuß; dieſe Zahl nach rheinländiſchem Dbc. Maaß und in Schritte zu 2¼ Fuß verwandelt, giebt 1159 Schritt.

Wenn dieſer Verſuch ſeine Richtigkeit hat, als woran ſich bei einem Manne — wie Antoni war — nicht zweifeln läßt, ſo iſt das zweite Treffen, ja auch das dritte, noch der Gefahr ausgeſetzt, mit dem erſten Treffen, von dem kleinen Gewehrfeuer, zu gleicher Zeit Verluſt zu erleiden; denn der Verluſt hängt hier von der zufälligen Richtung der Muskete des Infanteriſten ab. Da es aber ganz wider die Abſicht der Treffenſtellung iſt, daß die hintern Treffen mit dem erſten zu gleicher Zeit Verluſt

erleiden ſollen, ſo kann das Maaß von 300 Schritt Entfernung nicht allgemein anwendbar ſeyn. Noch merkwürdiger ſind die Treffenſtellungen von Venturini auf 200 Schritt, wobei alſo das zweite Treffen noch mehr den Kugeln, welche über das erſte Treffen hinſtreichen, ausgeſetzt wäre.

Im Angriffe mit Treffen kann man zeigen, daß wenn ein ſtehendes Bataillon von einem ankommenden angegriffen wird, und das letztere auf jede 100 Schritt ein Feuer giebt, ſo kommt es bis 136 Schritt an das ſtehende Bataillon heran; ein eben ſo ſtarkes Bataillon aber im zweiten Angriffe bis auf 112 Schritte u. ſ. w. Wollte man alſo im zweiten Treffen ſtehende Infanterie für die zu hoch und über das erſte Treffen weggehende Kugel ſichern, ſo müßte man das Feuer des angreifenden Bataillons von der Entfernung von 400 Schritt an bis auf 112 Schritt und noch näher beurtheilen und hiernach die Treffen ſtellen.

Hat der Vertheidiger ſeine Stellung gegen Geſchützangriffe zu ordnen, ſo müſſen die hintern Treffen aus dem Kartätſchfeuer gehalten werden.

Hiebei wäre alſo zu beſtimmen, wie weit die Treffen von einander entfernt geſtellt werden müſſen, damit die Kartätſchen den hintern Treffen nicht auch Nachtheil verurſachen. Dieſe Entfernung muß, weil man in den neuern Zeiten mit großen und kleinen Kartätſchkugeln feuert, für große Kartätſchen berechnet werden.

Nun treffen nach ſicherer Erfahrung

vom 12pfünder auf 900 Schritt

— 6 — — 800 —

— 3 — — 600 —

4 bis 6 Stück von den großen Traubenkugeln, jede Traube zu 30 — 35 Kugeln gerechnet.

Nimmt man an, daß die Artillerie ſich bis auf 400 Schritt vor die Front des erſten Treffens nähern könnte, ſo würde das zweite Treffen — im Fall auf 6pfünder gerechnet wird — dennoch 400 Schritt vom erſten entfernt, aufgeſtellt werden müſſen.

Daß aber bei 300 Schritt Entfernung, oder wie einige Taktiker nur 200 Schritt wollen, die Treffen zu nahe an einander ſtehen, erſieht man daraus, daß vom 12pfünder auf 500 Schritt 30 bis 40 Kugeln treffen — die Kartätſchbüchſe zu 112 Stück. Hiervon könnte alſo das zweite Treffen einen anſehnlichen Verluſt erleiden.

Wenn alſo das zweite Treffen vor Kartätſchen geſichert ſeyn ſoll, ſo muß es 4 bis 500 Schritt hinter das erſte Treffen geſtellt werden. Man könnte entgegnen, die Entfernung ſey zu groß, wenn das erſte Treffen geworfen würde, ſo könnte es vom zweiten nicht zu rechter Zeit unterſtützt werden; darauf wird erwiedert: wenn das zweite Treffen mit dem erſten zugleich von Kartätſchen leidet, und leidet ohne ſich vertheidigen zu können, ſo wird es nicht nur muthlos werden, ſondern eben ſo wie das erſte in Unordnung gerathen, und die Stelle des erſten ſchlechter erſetzen, als wenn es auf 4 — 500 Schritt Entfernung ſchußfrei ſtand. Indeß werde ich noch weiter hin Mittel angeben, wie man die Treffen ohne Nachtheil näher als 300 Schritt an einander ſtellen könne.

Geſchieht der Angriff von Cavallerie und zwar ohne Artillerie, ſo kann man die Treffen ſo dicht an einander ſtellen, als man will. Ja man kann ſie ohne Nachtheil ſo dicht an einander ſtellen, daß ſie gleichſam ein Treffen

von 6 Gliedern bilden. In dieſer Stellung läßt ſich auch das Feuer verſtärken.

Hat die Cavallerie Geſchütze bei ſich, greift ſie die Infanterie an, und der Vertheidiger iſt außer Stand geſetzt, ſich ſeiner Geſchütze zu bedienen; ſo wird die Vertheidigung mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ſeyn.

Wenn man bei dieſem Angriffe die Treffen nur 300 Schritt von einander entfernen wollte, ſo würden, wie im vorhergehenden bemerkt worden iſt, die Kartätſchen das zweite Treffen eben ſo behageln, als das erſte. Stellte man das zweite Treffen weiter zurück, dann würden in einem augenblicklichen Rückzuge die Flüchtigen des erſten Treffens mit der verfolgenden feindlichen Cavallerie zugleich beim zweiten Treffen ankommen; wodurch das zweite Treffen nicht allein an der Vertheidigung verhindert, ſondern mit dem erſten zugleich in die Flucht gebracht werden könnte.

Die Taktik lehrt uns für dieſen kritiſchen Auftritt keine Hülfsmittel, ich werde deshalb einen Verſuch zu einer Stellung wagen, die in einigen Fällen anwendbar ſeyn könnte.

Nach der Wahrſcheinlichkeit mit Kanons zu treffen, finden wir, daß nach Scharnhorſts Art S. 151 die Cavallerie $\frac{1}{3}$ mehr Verluſt als die Infanterie leidet. Dieſen größern Verluſt macht die Cavallerie, weil ſie $\frac{1}{3}$ mehr an Höhe beträgt, als die Infanterie. Nun kann man auch ſchließen: Infanterie, welche nur 3 Fuß Höhe dem feindlichen Geſchütze darbietet, muß auch $\frac{1}{2}$ weniger Verluſt erleiden, als die 6 Fuß hohe Infanterie. Es treffen bei einem Grad Erhöhung die 6 Fuß hohe Infanterie

etwas mehr als $\frac{1}{3}$, folglich bei 3 Fuß Höhe nur $\frac{1}{6}$ der Paßkugeln. Hiebei iſt noch angenommen, daß man ſich in der Entfernung nicht irrt; fehlt man um 100 Schritt, ſo iſt der Effect um $\frac{1}{3}$ geringer; es trifft alſo dann nur die 18te Kugel.

Bei den Kartätſchen laſſen ſich ähnliche Folgerungen machen. Bekanntlich trifft die Infanterie und Cavallerie nur ein Theil der Kugeln aus dem Streuungskreiſe. Betrachtet man die Höhe der Infanterie und Cavallerie in einem Kartätſchkreiſe, ſo entdeckt man leicht, daß das Treffen ſich nicht allein nach der Höhe, ſondern auch nach der Höhe im Streuungskreiſe vermindert.

Nach der Formel $\frac{2\,a\,r}{12\,\pi}$ Scharnh. Art. S. 224. wird, wenn $a = 3$ = der Höhe und $2\,r = 120$ = dem Durchmeſſer des Streuungskreiſes iſt, die Formel $\frac{6.60}{3{,}600.3{,}14}$; und daher wird der Verluſt mit Kartätſchen auf 600 Schritt etwa $\frac{1}{31}$ ſeyn; oder von 31 Kugeln wird eine treffen.

Dieſe Berechnung vorausgeſetzt, ſo würde ich die Treffen, wenn ihrer nur zwei wären, dicht hinter einander ſtellen, jedoch ſo, daß während die Cavallerie mit Geſchütz angreift, das erſte Treffen auf ein Knie fällt, oder nach Umſtänden ſich ſetzt, das zweite Treffen ſich ebenfalls ſetzt oder platt zur Erde legt.

Die Sicherheit, die hierdurch für die Infanterie entſteht, wird um ſo größer, wenn ſie auf hügelichtem oder mit Graben durchſchnittenem Terrain ſteht. Ich habe aus Erfahrung, daß bei irgend einem Gefecht, wobei die Neufranken ihre Infanterie in einen mit ihrer Fronte parallelen 2 bis 3 Fuß tiefen Hohlweg geſtellt hat-

ten, eine Kanonade, die faſt einen halben Tag dauerte, keinen andern Nutzen für die Angreifenden hatte, als daß die Artillerie nach beendigter Kanonade ſich leichter zurückziehen konnte, den Franken war faſt gar kein Verluſt dadurch entſtanden.

Vor Bergen litten im 7jährigen Kriege einige hannövriſche Kanonen, die auf Feldlande ſtanden, indem die Furchen mit ihrer Front parallel liefen, faſt nichts, weil die Kugeln im Lande ſtecken blieben, oder mit einem ſolchen großen Winkel in die Höhe gingen, daß ſie niemand beſchädigen konnten. Andere, die nicht dieſe Vortheile des Terrains genoſſen, hatten einen beträchtlichen Verluſt.

Bei der Artillerie iſt es Grundſatz, ſobald ſie in eine Poſition rückt, das Geſchütz entweder durch Verſchanzungen, im Felde gewöhnlich durch Einſchneiden, oder auch nur durch Terrain zu decken, warum ſollte ſich denn die Infanterie nicht auch ähnlicher Vortheile bedienen?

Bei der eben angegebenen Stellung der Infanterie, wird der feindlichen Artillerie das Ziel merklich verrückt. Der Sehewinkel wird kleiner, und wie leicht fehlt dann der Artilleriſt in der Richtung nicht um eine Kleinigkeit. Wenn z. B. auf 1500 Schritt $\frac{1}{4}$ in der Richtung gefehlt wird, ſo giebt die Schußweite eine Differenz über 100 Schritt.

Irrt ſich der Artilleriſt auch in der Entfernung des Objekts, welches bei der oben angegebenen Stellung ſehr leicht iſt, ſo trifft kaum die 30ſte Paß- und 50ſte Kartätſchkugel.

Macht dann die Artillerie einen Chok, ſo bleiben die beiden erſten Glieder des erſten Treffens auf dem Knie

im Anſchlage. Das dritte Glied vom erſten und das erſte vom zweiten Treffen ſuchen ſtehend anzuſchlagen, wodurch alſo die ankommende Cavallerie ein ſtärkeres Feuer, und zugleich eine ſtärkere Bajonetterlinie zu überwinden hat; die beiden letzten Glieder vom zweiten Treffen könnten einige Schritte rückwärts ſtehn, damit, wenn ja irgendwo Cavallerie durchbräche, dieſe, die durchdringende Cavallerie noch mit ihrem Feuer empfangen könnten. Hätte man noch ein drittes Treffen, ſo wäre dieſes entweder als Reſerve, oder auch auf die Flügel zur Deckung u. ſ. w. zu ſtellen.

In dieſer Treffenſtellung würden die beiden Treffen weniger leiden, als wenn ſie 300 Schritt von einander entfernt ſtünden, denn in jener Stellung würden ſie von Paß- und Kartätſchkugeln faſt gleich viel leiden, und beide wahrſcheinlich zu gleicher Zeit geworfen werden.

Daß ſolche Stellungen nicht allein in der Einbildung ſtatt finden, ſondern ſchon durch Erfahrungen beſtätigt ſind, und daß es ſehr ſchwer ſey, der Infanterie in einer ſolchen Stellung Schaden zuzufügen, davon kann folgende Stelle ein Zeugniß geben.

„Bei dem Angriffe auf Menin, drangen die Tirailleur „bis an den Graben vor, ohne daß ſie jedoch von Truppen in Reih und Gliedern wären unterſtütz worden. „Die Linientruppen hatten ſich Bataillonweiſe in einer „Entfernung von 800, 1000 und 1200 Schritt von „unſern Kanonen auf die Erde gelegt, wo man ſie oft „nicht einmal entdeckte, wenn man nicht mit dem Fern„rohr alles genau beobachtete *)

*) Vertheidigung von Menin von Scharnhorſt. S. 66.

Man halte dieſe Poſition aber nicht für neu und unbekannt. In der Taktik von Scharnhorſt heißt es S. 297. „Wenn ein Bataillon den Angriff erwartet, ſo kann es auf mancherlei Art vom Terrain profitiren. Man ſtellt ſich hinter die Erhöhungen, zumal wenn ſie jähe ſind, in die trockenen Gräben, hohlen Wege, in jeder Vertiefung, wenn man dem feindlichen Geſchützfeuer eine Zeitlang ausgeſetzt zu ſeyn gezwungen wird. Es kömmt hier nicht darauf an, daß man ganz gedeckt iſt, iſt man es nur bis auf 3 Fuß, ſtehet man nur in einer Furche, oder hat man nur eine Erhöhung von einigen Fuß vor ſich: ſo macht dies, wie man aus dem erſten Theile dieſes Handbuchs weiß, einen weſentlichen Unterſchied in der Wirkung der Artillerie. In der Bataille bei Haſtenbeck warfen einige Bataillons Hannoveraner, welche dem feindlichen Geſchützfeuer ſehr ausgeſetzt waren, ſich auf die Erde, ſo wie das erſte Glied es gewöhnlich beim Niederfallen thut, dadurch wird die Linie um die Hälfte niedrigen, und iſt alſo auch um die Hälfte weniger dem feindlichen Feuer ausgeſetzt.“

Ob die Infanterie nach obiger Angabe zur gehörigen Zeit ins Gewehr kömmt, wenn die Cavallerie 600 Schritt entfernt, ſich zum Chok nach den gewöhnlichen Regeln nähert, kann man leicht durch Verſuche erfahren.

Von dieſer Stellung kann man auch Gebrauch machen, wenn die Infanterie mit Geſchütz angreiſt, und daher kann man die Treffen eben ſo nahe an einander wie gegen die Cavallerie ſtellen.

Bis hieher betrachten wir die defenſive Treffenſtellung nur nach Beſchaffenheit der Angriffswaffe; noch haben wir dieſelbe auch nach dem Terrain zu unterſuchen.

Wenn hinter dem erſten Treffen ſich Terraingegenſtände befinden, welche das zweite, dritte u. ſ. w. Treffen decken, ſo kann man von den oben gegebenen Regeln abweichen. Z. E. hinter dem erſten Treffen befindet ſich eine mit der Vertheidigungslinie parallele Schlucht, ein Hohlweg, ſo iſt das folgende Treffen, wenn man befürchtet, es möchte von dem feindlichen Feuer leiden, hinein zu ſtellen, ſo nahe es auch an dem erſten Treffen zu ſtehn käme.

Wenn das erſte Treffen ſelbſt in einer Vertiefung, als z. B. in einem Hohlweg ſteht, und das rückwärts liegende Terrain ſehr eben und dem feindlichen Feuer ſehr günſtig wäre; ſo kann man das zweite Treffen, dicht hinter das erſte und nach Umſtänden mit ihm in dieſelbe Vertiefung ſtellen.

Was ich aber von den Schluchten und Vertiefungen ſagte, läßt ſich auch auf Bergrücken anwenden.

Auch kömmt es bei der Stellung in Treffen auf die Waffen an, mit denen man ſich vertheidigt.

Kann man in der Vertheidigung dem Feinde eben ſo viel Feuergewehre und in gleicher Front entgegen ſtellen, als er zum Bajonet- oder Feuerangriff aufſtellt; ſo hat man, wenn das Terrain nicht ungünſtig iſt, und das Vertheidigungsfeuer gehörig angewandt wird, keinen unglücklichen Ausgang zu befürchten, man kann daher die Treffen den Umſtänden angemeſſen ſtellen.

Dies gilt auch für die Artillerie; denn hat man eben ſo viel Geſchütz, als der Angreifende, ſo iſt man ihm nach Heft 2. S. 98. weil er während dem Marſche wenig oder nicht mit Vortheil feuern kann, ebenfalls überlegen. Man darf in dieſem Falle alſo nicht ängſtlich für

die Stellung der Treffen ſeyn, wenn ſie auch 4 bis 500 Schritt von einander entfernt ſtehen.

In den Grundſätzen der Evolution der Cavallerie, Breslau 1795, ſagt der Verfaſſer S. 201. „Man ſehe eine Schlacht nach, welche man will, ſo wird man finden, daß, wenn das erſte Treffen nur etwas vom Feinde verfolgt worden, das zweite allezeit durch das erſte mit fortgeriſſen wurde, und faſt niemals die Sache wieder hergeſtellt hat.“

Die Hauptfehler beſtehen nach dem Verfaſſer darin, daß man das zweite Treffen nur 300 und nicht 500 bis 600 Schritt vom erſten entfernt ſtellt, damit die Leute der geworfenen Linie Zeit bekommen, zu ſich zu kommen.

Weil die Angriffe der Cavallerie ſchneller geſchehen, auch die Ordnung mehr, als bei der Infanterie zerſtören, ſo ſcheint daher die Intervalle von 300 Schritt Entfernung zu klein zu ſeyn. Sollten aber nicht die vorhergehenden Betrachtungen über die Stellung der Infanterie im Treffen, einigen Bezug auf die Stellung der Cavallerie im Treffen haben?

Dieſem zufolge kann man alſo zur Treffenſtellung in der Vertheidigung keine allgemeine Entfernung der Treffen angeben, ſondern es hängt von der Angriffs- und Vertheidigungswaffe und vom Terrain ab, wie weit die Treffen von einander entfernt geſtellt werden müſſen.

Sechſter Aufſatz.

Ueber das Retiriren mit Treffen.

Herr von Lindenau beweißt die Nachtheile des Rückzugs mit Treffen, Herr von Leipziger hingegen die Vortheile ſolcher Rückzüge. Herr von Klipſtein iſt wiederum mit Lindenau einſtimmig, und der Verfaſſer der Betrachtungen über die Kriegskunſt ſagt:

„Wenn eine ganze Linie retiriren ſoll, ſo macht ſie kehrt, jedes Individuum nämlich eine halbe Wendung, das dritte Glied wird zum erſten. Dann Marſch.“

„Im Angeſicht des Feindes iſt ein ſolches Retiriren nicht möglich, und wäre es möglich, doch zweckwidrig. Zweierlei Urſachen können nur zu einem Rückzuge bewegen: die Unordnung in welche ich durch einen mißlungenen Angriff gerathen bin, oder die Ueberlegenheit des Feindes, der ſich unverſehens geſtärkt hat. Bin ich in Unordnung, ſo kann ich auf dieſe Manier, welche die beſte Ordnung erfordert, nicht zurückgehen, und wären meine Leute etwa von ſelbſt ſchon weit genug zurück gelaufen, ſo daß es möglich wäre, ſie regelmäßig wieder aufzuſtellen, dann iſt ſie nicht mehr nöthig. Zwingt mich hingegen die Ueberlegenheit des Feindes zum Weichen, ſo iſt dieſe Manier viel zu langſam, ihm zu enteilen, nichts kann ihn hindern in eben dem Maaße vorwärts zu ſchreiten, als ich rückwärts. Er braucht überdem nur ein Bataillon anzutaſten, und es zum Feuern zu nöthigen, ſogleich muß die ganze Linie halten, um dieſes gezwackte Bataillon nicht im Stiche zu laſſen. Erſcheinen Hinderniſſe des Bodens, welche zum Ab-

brechen zwingen, ſo wird abermals ein Halten und Warten der Linie unerlaßbar. Das Retiriren einer vollen Linie gehört folglich dem Exercierfelde ausſchließend zu.

Hier wäre alſo das anwendbar, was der Verfaſſer des Feldzugs 1800. Seite 186. nach einem mißlungenen Ueberfalle anräth, nämlich:

„Das weiſeſte iſt dann, den 108 Schritt in einer Minute, mit einem Rennen aus vollen Kräften zu vertauſchen; denn ich ſetze voraus, daß Reuterei hinten hält, die Ausreißer durchzulaſſen, und gegen die nachjagende Reuterei zu ſchützen. Solches Ausreißen mit Anſtrengung aller Leibeskräfte rettet auch die Infanterie weit eher, und zeigt von mehrerer Tapferkeit, weil es mehr Gegenwart des Geiſtes beweißt, welche gleich einſehen lehrt, welches die zweckmäßigſten Mittel in jeder Lage ſind, als wenn ſie ſich ſtupide und ſtumpfſinnig mit der Starrheit eines Sclaven, der ſich nicht verkrümeln will, todt hauen läßt. Es giebt viele Menſchen, die, wenn Angſt ſie treibt, ſo geſchwind laufen, als ein galloppirendes Pferd. Dieſe entrinnen dem Schwerdte des nachjagenden Reuters. Das Laufen iſt keine Schande, wenn man nur zur gelegnen Zeit wiederkommt. Die Dummheit iſt eine Schande, und wenn man ſich ohne Nutzen todthauen oder ſchießen läßt, ſo beweißt dies, daß man erſtarrt iſt, und die Beſonnenheit verlohren hat."

Daß im Kriege Fälle vorkommen, wo nur ein ähnlicher Rückzug die Armee von einem gänzlichen Untergange retten kann, davon giebt die Kriegsgeſchichte Zeugniſſe. Folgendes Beiſpiel aus den Feldzügen der Neufranken iſt in dieſer Hinſicht wichtig.

In der Bataille bei Pirmaſenz, in welcher die Neufranken den Pendant zu Roßbach lieferten, hatten ſie auf der rechten Flanke ihrer Colonnen verabſäumt, die Seitenpatrouillen mit der Armee gleichförmig ſchwenken zu laſſen. Die Folge dieſer Nachläſſigkeit war, daß der preußiſche General-Lieutenant Herr von Kourbiere das dortige Thal Simten von den Franzoſen unbemerkt paſſiren, und ihren rechten Flügel in Flanke und Rücken nehmen konnte.

Hätten dagegen die Franzoſen auf ihrem rechten Flügel dieſelbe Vorſicht angewandt, die ſie auf ihrem linken Flügel nöthig zu haben glaubten, ſo wären einige Chaſſeurs hinreichend geweſen, die Kourbieriſche Colonne, die das dortige ſehr enge Thal Simten paſſiren mußte, aufzuhalten, denn es giebt in dieſem ſchmalen Thale, welches an den meiſten Oertern mit einer Muskete von den anliegenden Anhöhen beſtrichen werden kann, mehrere Stellen, auf welchen zwei Wagen ſich nicht ausweichen können. Wenn nun auf einer dieſer Stellen ein Pferd vor einem Geſchütz getödtet wurde, ſo konnten die folgenden Geſchütze nicht eher vorrücken, als bis dies Pferd aus dem Geſchirr geworfen, und ein anderes eingeſpannt war, während dieſer Zeit aber konnte ein zweites Pferd getödtet ſeyn, und auf die Art hätten ſich die Franzoſen für das Flanken- und Rückenmanövre ſehr wohl decken können.

Ich bin zwar überzeugt, daß der General die Chaſſeurs durch ein Detaſchement von Schützen, welche die Anhöhe kouronniren konnten, zurückgeworfen haben würde, indeß hätten die Franzoſen doch von dieſen Seitenpatrouillen den Nutzen gehabt, daß ſie die Ankunft die-

ſer Colonne zu einer Zeit erfahren hätten, in welcher noch Maaßregeln, ſowohl gegen dieſe Colonne, als auch überhaupt gegen eine gänzliche Flucht genommen werden konnten.

Der Herzog von Braunſchweig hatte durch ein Manövre auf die linke Flanke des Feindes denſelben daſelbſt geworfen; indeß ſchien er ſich noch wieder formiren zu wollen, und beſonders die franzöſiſche Cavallerie glaubte wenigſtens noch einige preußiſche Esquadrons mitzunehmen, ſie dachte daher nicht an den Rückzug, ſondern war in einem für die preußiſche Cavallerie höchſt nachtheiligen Handgemein begriffen.

Der letzte Moment der freien Exiſtenz jener Esquadrons war angerückt. Beſonders hatte die Gefahr der damalige im Generalſtabe dienende Major von der Cavallerie, Herr von Gravert bemerkt, der mit Enthuſiasmus die Batterie, welche an der Tete der Kourbierſchen Colonne war, auf das für die Batterie ſchickliche Emplacement führte, und die Artilleriſten bei der Artillerie aufs dringendſte bat, ſo ſchnell als möglich nur eine Granate unter die Weißmäntel zu ſchicken *).

Durch dieſe Granaten bekamen die preußiſchen Esquadrons Luft, denn man entdeckte nach der erſten geworfenen Granate eine wirbelnde Bewegung in der franzöſiſchen Cavallerie, welche ihre Retraite andeutete, die auch ſogleich erfolgte. Der Herr Major von Gravert war alſo der erſte, welcher zur Befreiung ſeiner Waffenbrüder thätige Hand ans Werk legte.

---

*) Die Chaſſeurs hatten weiße Mäntel.

Wie im Nu geſchaffen, ſtand das Kourbierſche Corps dem Feinde in Rücken und Flanke. Der General befahl Marſch zu ſchlagen, und hierauf rückten die Bataillone in Linie, und drei Batterien und ſechs Bataillongeſchütze dem Feinde näher, ein Hagel von Kartätſchen ergriff die Reihen der Franken, wüthete fürchterlich und entſchied den Ausgang des Gefechts.

Der Schreck, den Feind rund um, den Tod in jeder Front zu ſehen, jagte die Franken dergeſtalt in die Flucht, daß ſie im eigentlichen Sinne à toute jambe, ohne Linie, ohne Bataillon, Zug oder Tritt zu halten, Waffen, Brod, Huth, Rock u. ſ. w. abgeworfen, in beiſpielloſer Unordnung vom Schlachtfelde liefen.

Die feindliche Artillerie, welche wegen der großen Kaliber, und wegen der übel gewählten Stellung nicht ohne Zeitverluſt zurückgebracht werden konnte, mußte zum Theil ſtehen bleiben: es hieß auch hier, ſo wie in allen übrigen Theilen der Armee: Sauve qui peut!

Die franzöſiſchen Cavallerieregimenter wurden durch die Granaten zur ähnlichen Flucht genöthigt, denn in dem Augenblicke, als die erſte Granate unter ſie geworfen wurde, fing ſich, wie ſchon geſagt, das Ganze der Cavallerie an zu bewegen, aber von dieſem Augenblicke an, ſchien ſie vom Schlachtfelde verſchwunden zu ſeyn.

Die fliehende Infanterie beſonders, die von ihrem rechten Flügel, wurde durch die Cavallerie in ihrer Retraite nicht unterſtützt, obwohl ein großer Theil der Infanterie durch ſie hätte gerettet werden können.

In dieſem Zuſtande retirirte die Armee, und jedermann wird bei einem Rückzuge dieſer Art glauben, daß faſt die ganze fliehende Armee hätte niedergemacht oder gefangen werden müſſen. Auch ſcheint nichts leichteres zu ſeyn, als einzelne fliehende Infanteriſten durch Cavallerie zuſammen treiben zu laſſen. Demungeachtet hatte man nicht viel über 2000 Gefangene gemacht.

Der Grund hiervon war dieſer: auf dem rechten Flügel, im Rücken der franzöſiſchen Armee, lag in der Entfernung etwa von einer kleinen halben Meile ein Wäldchen und ſteiler tiefer Grund, ein ähnlicher Grund auf ihrer linken Flanke, in dieſen Gründen konnte die verfolgende Cavallerie der fliehenden Infanterie wenig ſchaden. Der größte Theil der geſchlagenen Infanterie flohe alſo dahin, und rettete ſich auf dieſe Art von einer ſonſt faſt gänzlichen Vernichtung. Hier bewies ſich alſo der Nutzen von der im Feldzuge 1800 und oben eingerückten Retraite. Die Menſchen liefen ſo ſchnell, daß nur ein geringer Theil, nämlich Entkräftete oder Alte und Schwächliche eingeholt werden konnten.

Dies Beiſpiel könnte zum Beweiſe dienen, daß die Regel, mit Treffen zu retiriren, Ausnahmen habe; freilich vorzüglich da, wo man wie Moreau Lehrgeld für die Stellung bezahlt, denn hätte Moreau für eine Reſerve geſorgt, und dieſe rückwärts den Umſtänden angemeſſen poſtirt; dann wäre das Schauſpiel wahrſcheinlich nicht mit einem Acte beendigt worden *). Der Rückzug ſteht

*) Man vergleiche hiermit die treffliche Beſchreibung der Schlacht von Pirmaſenz vom General Herrn von Gravert.

mit der Anordnung des Angriffs in einem genauen Verhältniß; dies merke ſich doch der angehende Taktiker, und dieſes Verhältniß iſt nicht allein in taktiſcher, ſondern auch in ſtrategiſcher Hinſicht richtig.

Als die Deutſchen aus den Weiſſenburger Linien zurück giengen, war die Retraite des Herzogs von Braunſchweig ein Meiſterſtück, während die Oeſtreicher bei Speyer den Rhein paſſirten, die Brücke abbrachen, und nicht wußten, daß die Heſſen-Darmſtädter noch jenſeits des Rheins waren; und als die Heſſen dort ankamen, und auch den Rhein paſſiren wollten, blieben ſie ihrem Schickſal überlaſſen; ſie mußten daher bis Worms Tag und Nacht marſchiren, um ſich vor der Gefangenſchaft zu retten. Eine geringe Aufmerkſamkeit der Franzoſen wäre zureichend geweſen, dieſes kleine Corps gefangen zu machen. Hier ſtand der Angriff der Oeſtreicher mit dem Rückzuge in einem ſehr ſchlechten Verhältniſſe.

Zu den Rückzügen mit Treffen gehört vornämlich der Rückzug en Echequier; hierüber erklärt ſich der Verfaſſer über die Kriegskunſt folgendermaßen:

„Die ſchachbretartige Retraite iſt in der Nähe eines Feindes, von welchem man dringender Urſachen wegen zurückweiche, um nichts förderlicher, und hat bei ihrem kunſtreichen Anſchein doch ihre eigenthümlichen Hinfälligkeiten, 2te Abth. S. 252.“

„Glückſelig der, welcher es dahin gebracht hat zu verfolgen! Jedes angezwackte Bataillon kann nicht umhin zu feuern; feuert es, ſo kommt es wenig vom Fleck, und die nicht Beeinträchtigten müſſen ſeiner harren. Iſt es

Reuterei, welche nachſeßt, ſo ſuchet ſie die weiten Intervallen zwiſchen den Bataillonen; dieſe haben nun zwar ihre Pelotons in den Flanken die Intervallen zu vertheidigen, und den Reuterhaufen ihre Salven kreuzweis entgegen zu ſenden, allein ſie müſſen den fliegenden Moment haarſcharf abpaſſen, und dabei ſehr ſchräg und geſchickt anſchlagen, wenn ſie ſich einander ſelbſt nicht ins Angeſicht feuern wollen. Wenn nun aber demohngeachtet die Reuterhaufen zwiſchen einrennen, und die Flankenpelotons ſelbſt umkreiſen, was ſoll alsdann das Bataillon thun? denn natürlicherweiſe iſt es nur ein Theil der Reuterey, welcher durch die Intervallen gejagt hat, ſo, daß das gefährdete Bataillon jeßt von ihr umzingelt iſt. Die weiter hinten poſtirten Bataillone, angenommen, ſie ſtänden nahe genug, dürfen nicht feuern, ſie würden Freund wie Feind beſchädigen. Hieraus folgt, daß die Evolution nur von Fußvolk gegen Fußvolk möglich iſt, ſo bald aber der verfolgende Theil Reuterei ins Spiel bringt, dieſe dem Zurückweichenden nicht fehlen darf, mithin das ganze Verfahren ſich ändert.“ Ebd. 255.

Lindenau und Leipziger kontraſtiren vor allen andern in ihren Abhandlungen über den Rückzug en Echequier; man vergleiche beide, und jeder Unbefangene wird zugeben, daß Zeit und Raum bei dieſem Rückzuge nicht gewonnen wird. Der Verfaſſer über die Kriegskunſt ſagt in der vorhin eingerückten Stelle: Dies Manövre ſey gegen Fußvolk möglich; ich will es zugeben, aber nur für den Fall, wenn das feindliche Fußvolk ſtehen bleibt, oder nur mit eben der Geſchwindigkeit folgt, mit der man en Echequier retirirt, und im leßtern Falle kommt man,

wenn der Feind in dem Maaße folgt, als man retirirt, nicht mehr aus dem Kanonfeuer. Marſchirt die feindliche Armee mit gewöhnlicher Geſchwindigkeit, ſo kömmt man bei aller Möglichkeit dieſes Rückzugs immer mehr ins Feuer, denn während die Linie en Echequier 300 Schritt zurücklegt, wird des Feindes Linie 600 Schritt näher kommen, die Feuerwirkung wird daher immer größer; will man dieſer entgehen, ſo iſt der Rückzug en Echequier dazu keinesweges geeignet.

In den neuern Zeiten haben ſich daher die Taktiker darin geeiniget, daß der Rückzug en Echequier nicht unter allen Umſtänden anwendbar ſey. Es kann indeß wohl Fälle geben, wobei dieſes Manövre mit Nutzen angewendet werden kann. Wenn z. B. ein Heerführer mit Uebermacht anrückt, bei jedem ſeiner Schritte aber eine übertriebene Vorſicht verräth, vor dem würde ein Rückzug en Echequier, um eine vortheilhafte Poſition u. ſ. w. zu nehmen, anwendbarer ſeyn, als eine Retraite, wodurch man das Ganze in Theile auflöſte, die einzeln das nicht leiſten, was das Ganze leiſtet. Wäre man aber im Begriff, den Feind ſelbſt anzugreifen, und dringende Urſachen, etwa eine Verſtärkung des Feindes, oder ein ungünſtiges Terrain nöthigten, den Angriff aufzugeben und zurück zu gehn, wobei man aber nicht befürchten dürfte, von der geſammten feindlichen Macht, ſondern nur von einzeln Haufen verfolgt zu werden; ſo würde abermals ein Rückzug en Echequier nicht unzweckmäßig ſeyn.

In dieſen und ähnlichen Fällen kann alſo der Rückzug en Echequier angewandt werden; und folgende Meinungen ſind daher näher zu prüfen.

Der Verfaſſer über die Kriegskunſt meint: die Pelotons in den Flanken, welche die Intervallen gegen die Reuterhaufen vertheidigen, und ihnen ihre Salven kreuzweis entgegen ſchicken ſollen, ſind der Gefahr ausgeſetzt, ſich einander ins Geſicht zu feuern.

Und Herr von Lindenau ſagt: „man hat bei dem Feuer der Bataillonsflanken, (er deutet hier auf die Perpendikulaire) mit Recht zu beſorgen, daß eine die andere im Getümmel des Angriffs, und bei dem dabei entſtehenden Dampf und Staub beſchießeu wird; denn ſo ſehr man auch den gemeinen Mann an das ſchräge Anſchlagen für ſolche Fälle auf den Exercierplätzen gewöhnt, ſo wenig befolgt er ſolches doch im ernſtlichen, und dies iſt gewiß. Stellt man aber dagegen, wie es jetzt im preußiſchen Dienſte üblich geworden, die Flanken ſchräge, und gleichſam in ſtumpfen Winkeln gegen einander, ſo benimmt man ihnen dadurch nicht nur die Wirkung eines wahren Flankenfeuers, ſie ſind alsdann nicht nur um deſto leichter und geſchwinder noch von der feinblichen Cavallerie tournirt, und man masquirt dadurch nicht nur einen großen Theil des Feuers, der auf dieſen Intervallen ſtehenden Bataillons zweiten Treffens, ſondern dieſe ſchräge geſtellten Flanken werden auch, im Fall die gegenſeitige Cavallerie irgendwo einen Verſuch zum Eindringen zwiſchen ſolche macht, ganz ohnfehlbar von jenen Bataillons beſchoſſen werden, wenn dieſe auf obige Cavallerie chargiren wollten, ſollten auch die Flügelzüge derſelben nicht feuern dürfen.“

Mit dieſer ſehr unrecht imaginirten Flankenrichtung, die noch dazu während des Marſches nicht beibehalten

werden kann, iſt dennoch gegen obigen Nachtheil weiter nichts gewonnen, als daß man das zu beſorgende Beſchießen einer Flanke der andern, dadurch verhütet, hingegen die etwannige Defenſive um deſto mehr geſchwächt wird.

Gegen dieſe Kritik erwiederte Herr von Leipziger:

1) „Wenn eine Flanke perpendikulair auf das Bataillon geſtellt wird, ſo entſteht dadurch ein todter Winkel.“

2) „Die Flanken ſelbſt müſſen immer rechts und links anſchlagen, weil ſie ſich ſonſt wechſelſeitig in die Augen ſchießen würden. Sie decken alſo durch ihr Feuer auch nicht die Intervalle ſelbſt, ſondern nur das vorliegende Terrain, durch ein ſehr unbequemes Feuern.“

„Beiden Fehlern wird mit der Anſtellung in einem ſtumpfen Winkel begegnet.“

„Der todte Winkel wird auf die Hälfte reducirt.“

„Die Flanken ſelbſt decken durch Geradeausanſchlagen das vorliegende Terrain, das von den andern durch rechts und links Anſchlagen bewirkt werden muß, und ſtehen nie in Gefahr, einander wechſelſeitig zu beſchädigen.“

„Dieſe zwei Vortheile überwiegen den kleinen Nachtheil wegen des Abmarſches, wo die Flanke die perpendikulaire Richtung nehmen muß, die ſie aber, ſo-

bald „Halt“ commandirt wird, wieder verläßt, und ſich wieder im ſtumpfen Winkel anſetzt.“

„Die Unwahrſcheinlichkeit der Lindenauiſchen Beſorgniß, daß das rückwärts ſtehende Bataillon die Flanken des vorwärts ſtehenden beſchädigen würde, erhellet aus der Conſtruktion.

Nach einigen Betrachtungen über dieſe verſchiedenen Meinungen, kommt es, glaube ich, bei Beurtheilung der Flankenſtellung und des Feuers des rückwärts ſtehenden Bataillons auf die Auflöſung folgender Probleme an.

1.

Wenn beim Rückzuge en Echequier die Bataillone der am Feinde zunächſt befindlichen Abtheilung Flanken machen, dieſe Flanken unter 45° zurück ſchwenken, und die vom Bataillon entfernte Flügelrotte der Flanke ſenkrecht auf ihre Stellung anſchlägt, wie weit geht die Schußlinie vor dem gegenüber ſtehenden Flügel vorbei?

2.

Wenn die Flanken, (nach Probl. 1.) unter 45° zurück geſchwenkt haben, und die Flügelrotte der Flanke, die vom Bataillon abſteht, wendet ſich im Anſchlage ſo viel, daß ſie den Flügelmann des ihm gegenüber ſtehen-

den Bataillons beſchädigt, wie viel Grade beträgt dabei die Abweichung vom ſenkrechten Anſchlage?

3.

Wenn die Flanken ſenkrecht auf die Front des Bataillons geſtellt werden, und die Flügelrotte der Flanke, die vom Bataillon abſteht, ſchlägt gegen die Mitte der Intervalle an, wie weit geht die Schußlinie vor dem gegenüber ſtehenden Flügel vorbei, und wie groß iſt der Anſchlagswinkel?

4.

Der Flügelmann des rückwärts ſtehenden Bataillons ſchlägt beim Rückzug en Echequier ſenkrecht auf ſeine Stellung an, wie weit geht die Schußlinie bei der vom vorſtehenden Bataillon aufgeſtellten Flanke unter 45° (und unter 90°) Stellung vorüber?

5.

Wie viel Grade müßte der Flügelmann vom rückwärts ſtehenden Bataillon im Anſchlage von der ſenkrechten Richtung abgewichen ſeyn, wenn er die vom vorſtehenden Bataillon aufgeſtellte Flanke beſchädigte?

6.

Der Flügelmann des rückwärts ſtehenden Bataillons ſchlägt gegen die Mitte der vor ihm befindlichen Intervalle an, wie groß iſt der ſchräge Anſchlagswinkel?

Nach Auflöſung dieſer Probleme wird man mit Ueberzeugung eine zweckmäßige Flankenſtellung angeben, und den Werth oder Nichtwerth des rückwärts ſtehenden Bataillonfeuers beſſer beurtheilen, als es ohne dieſe Probleme geſchehen könnte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Tab: I.

Fig. 1.

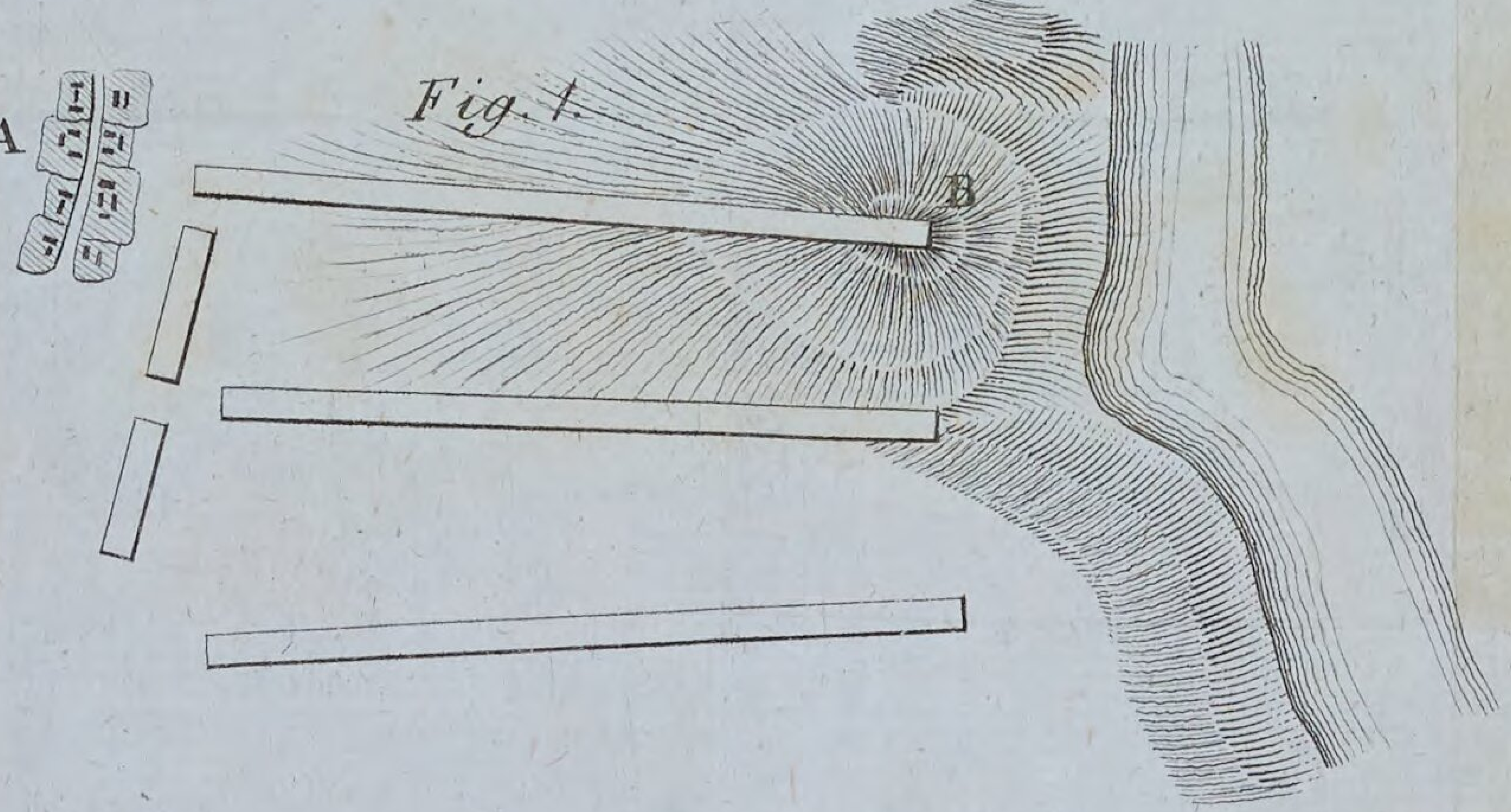
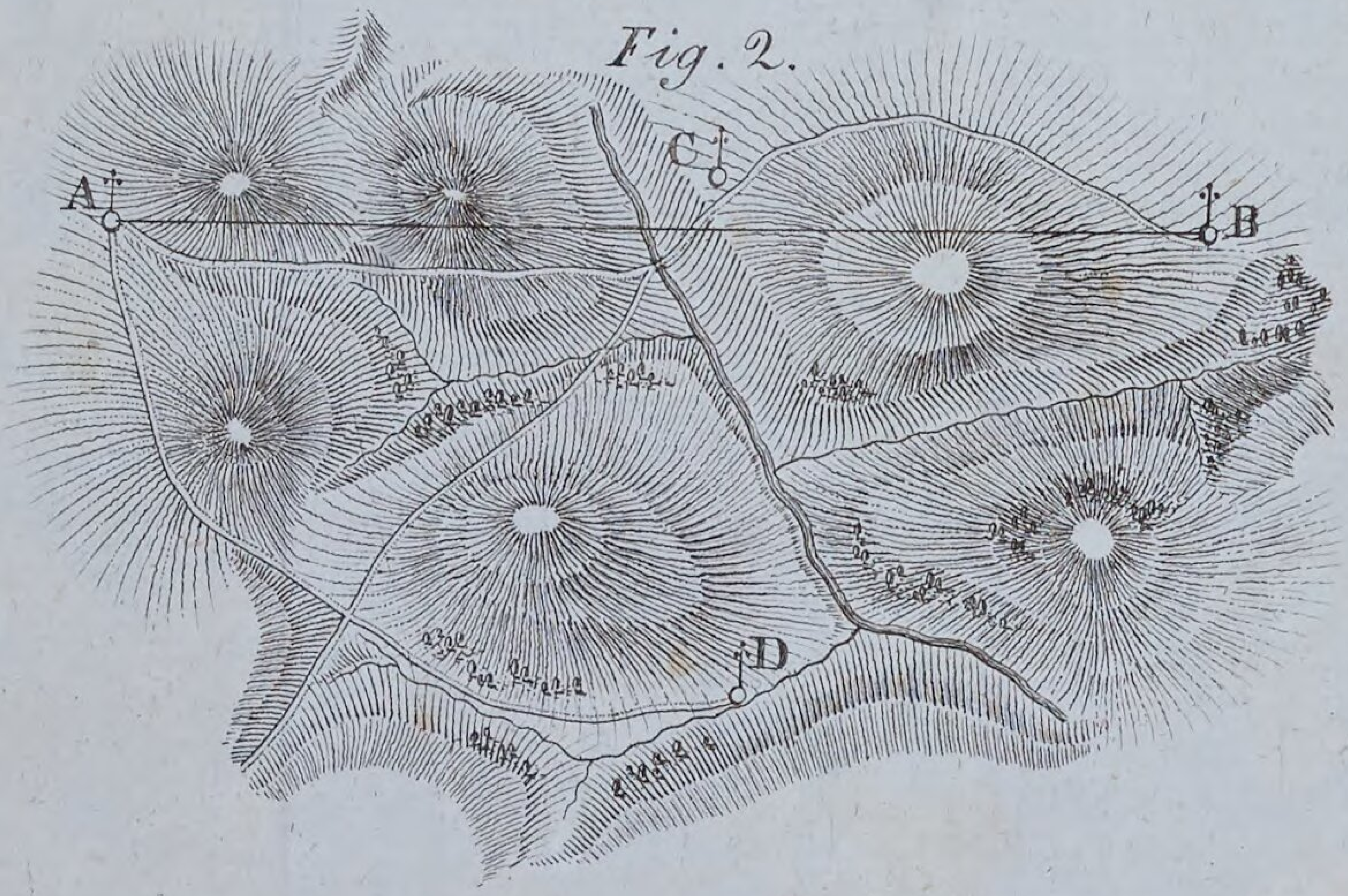


Fig. 2.



zu §. 27.

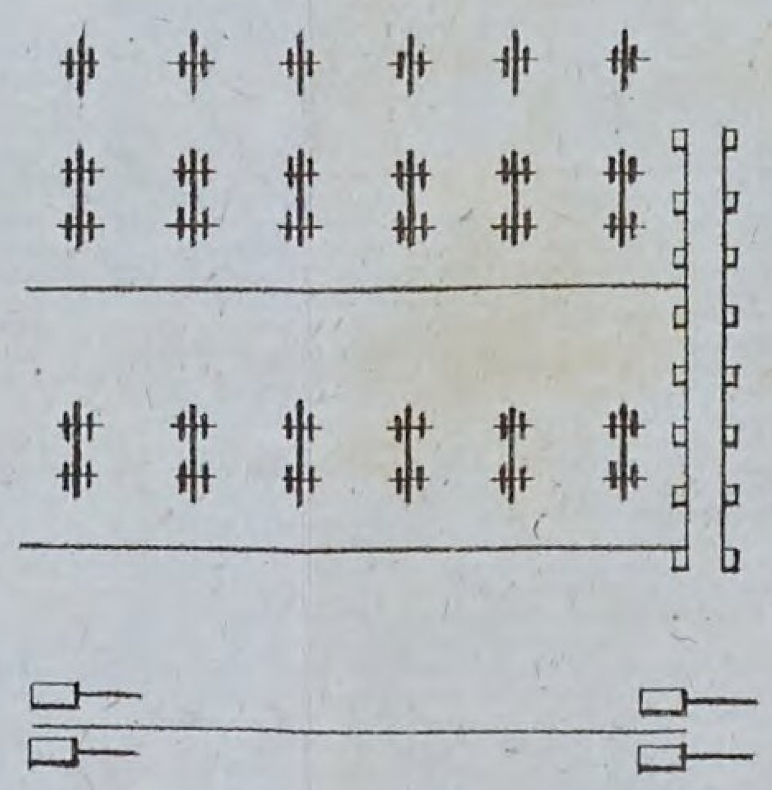


Fig. 3.

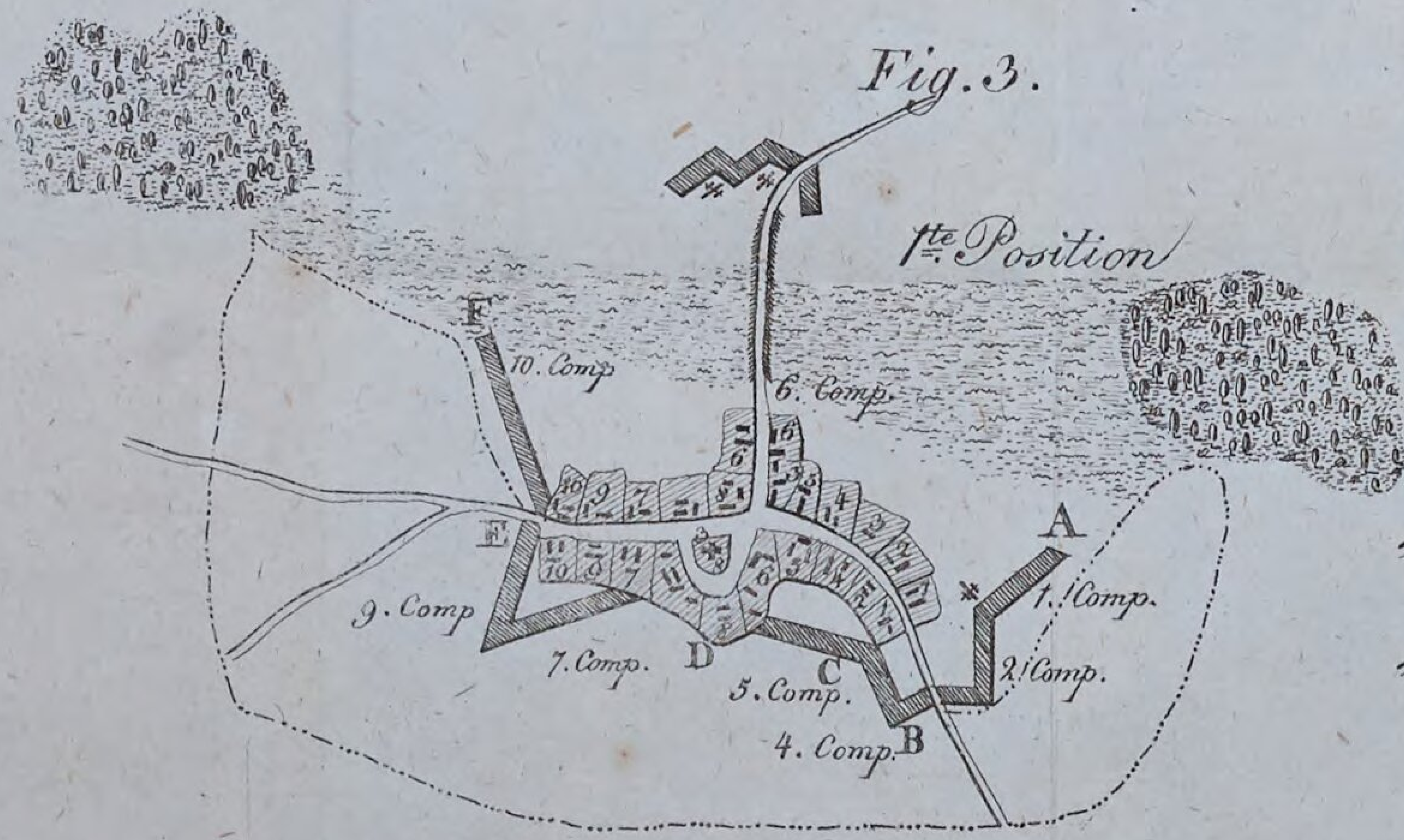


Fig. 3.

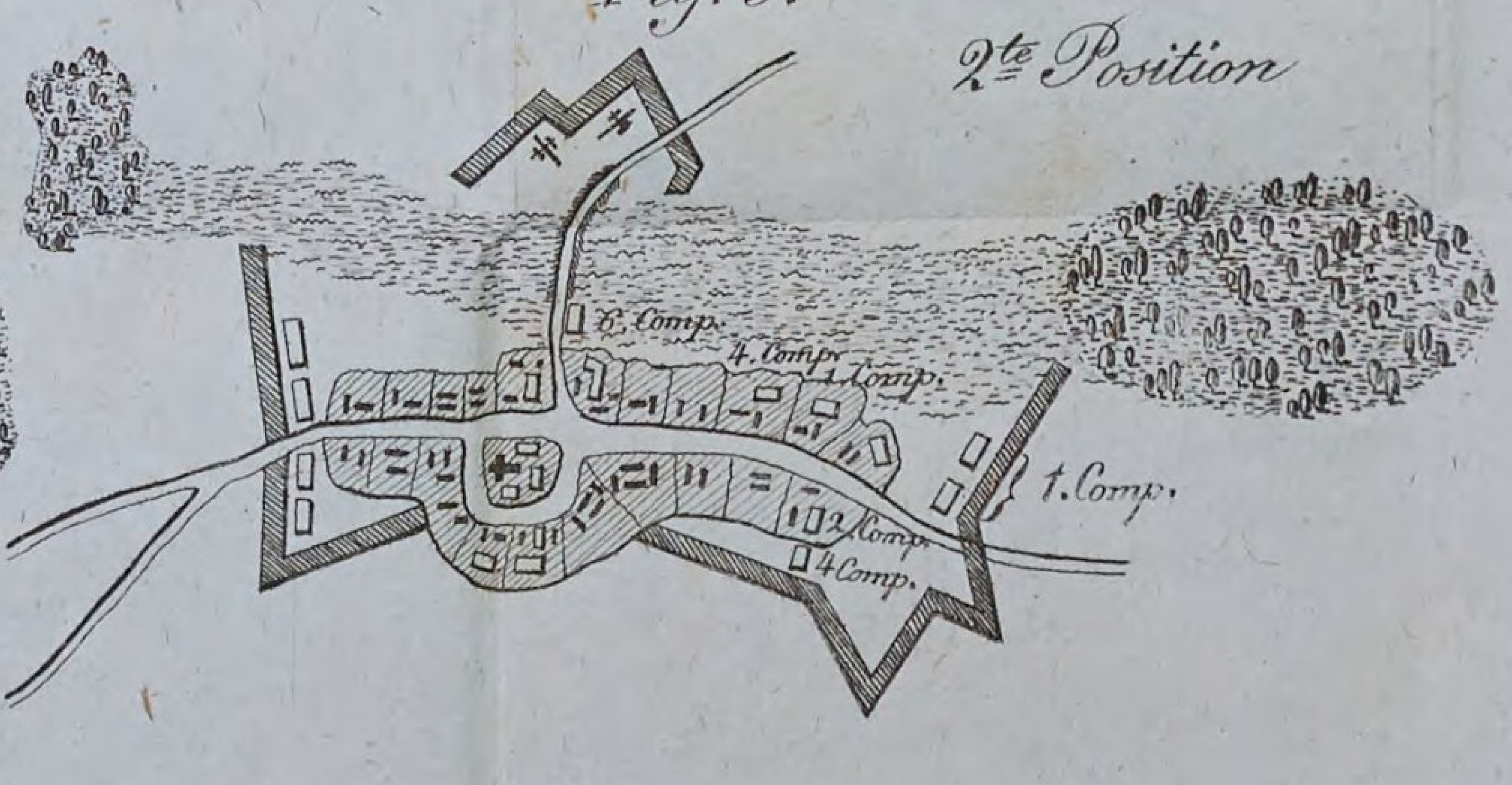


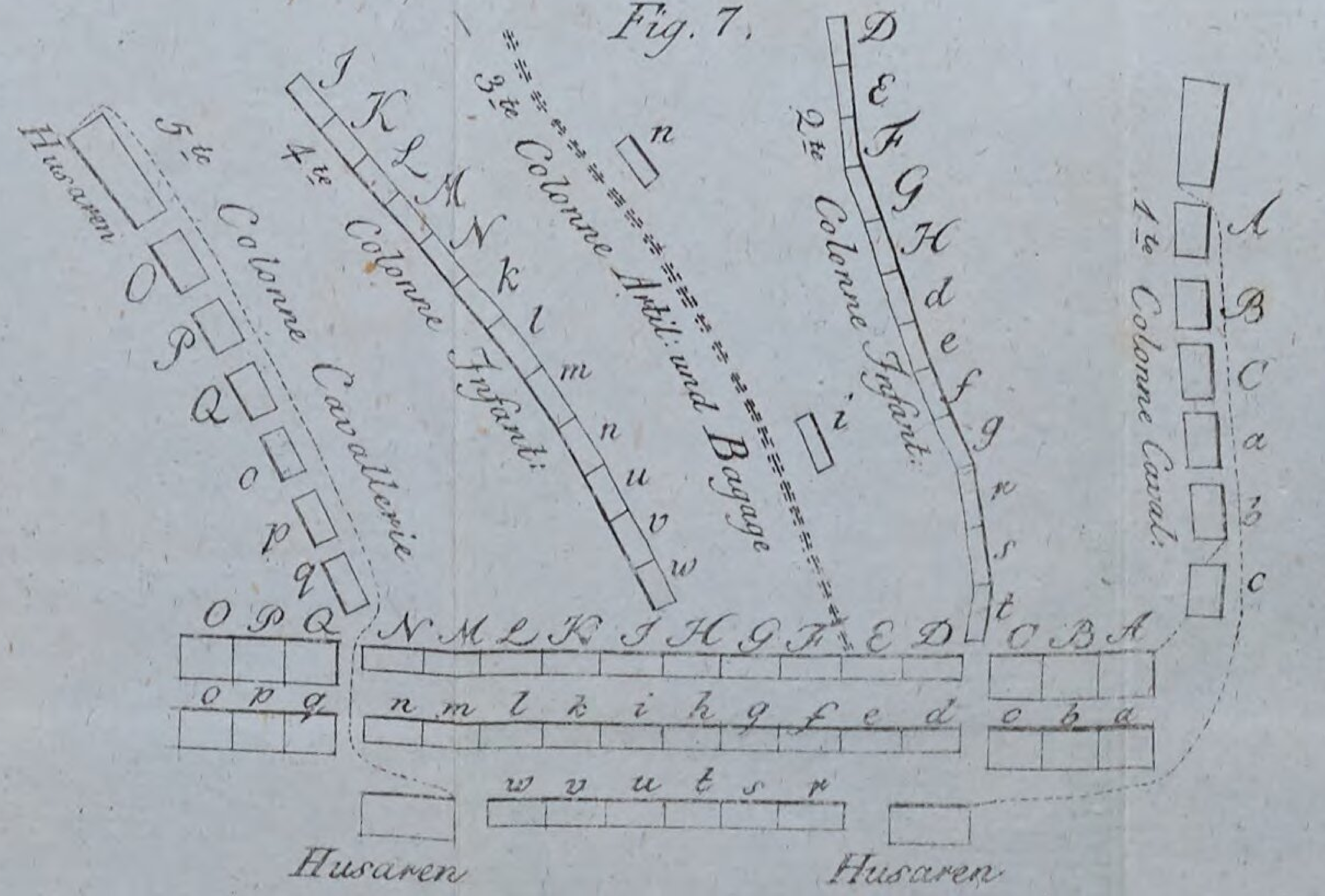
Fig. 4.

Tab. II.

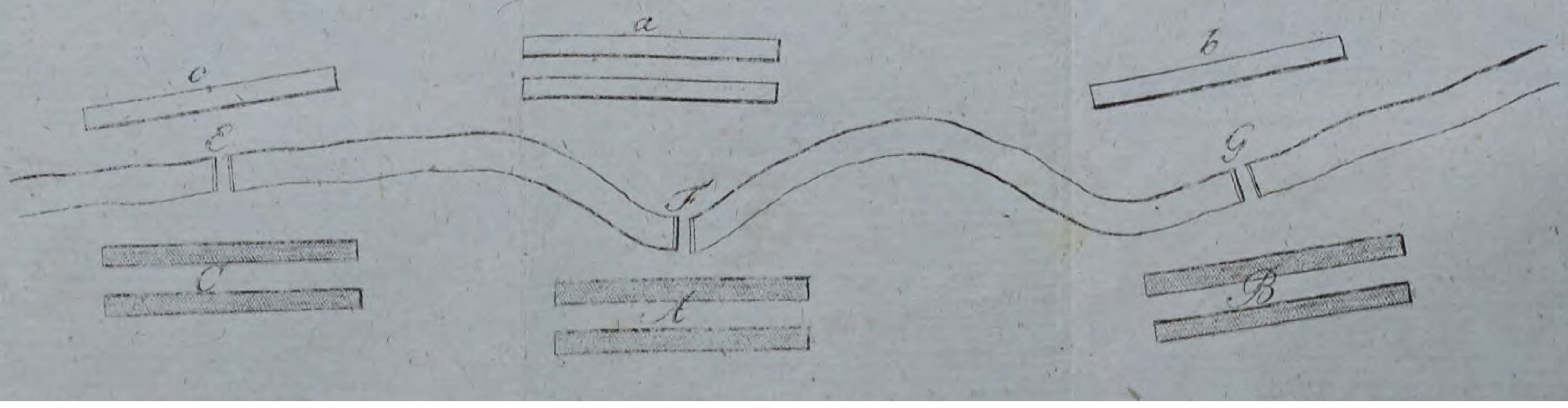
Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.



Parallel = Fig. 8. Marche



Tab. III.

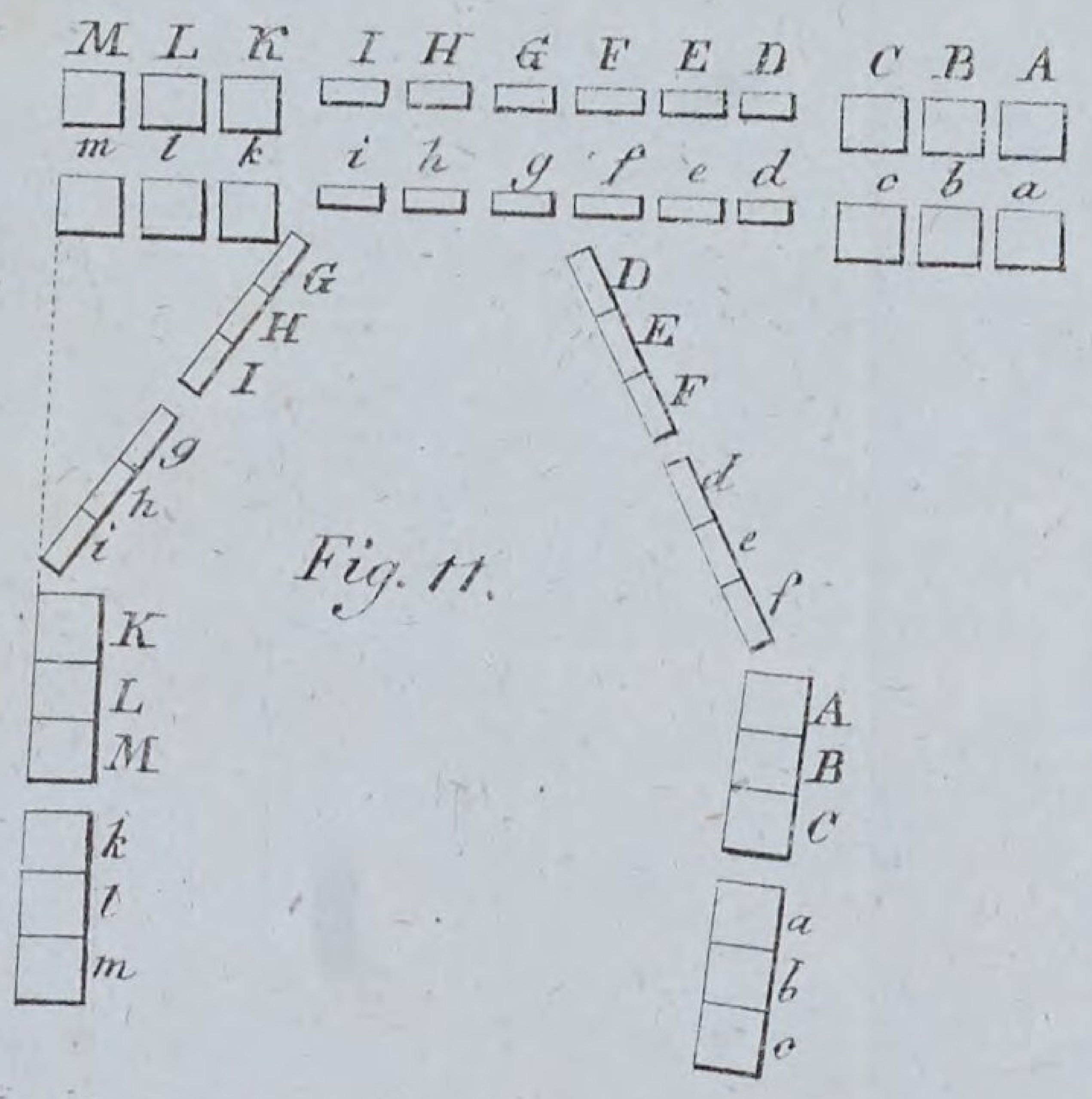


Fig. 11.

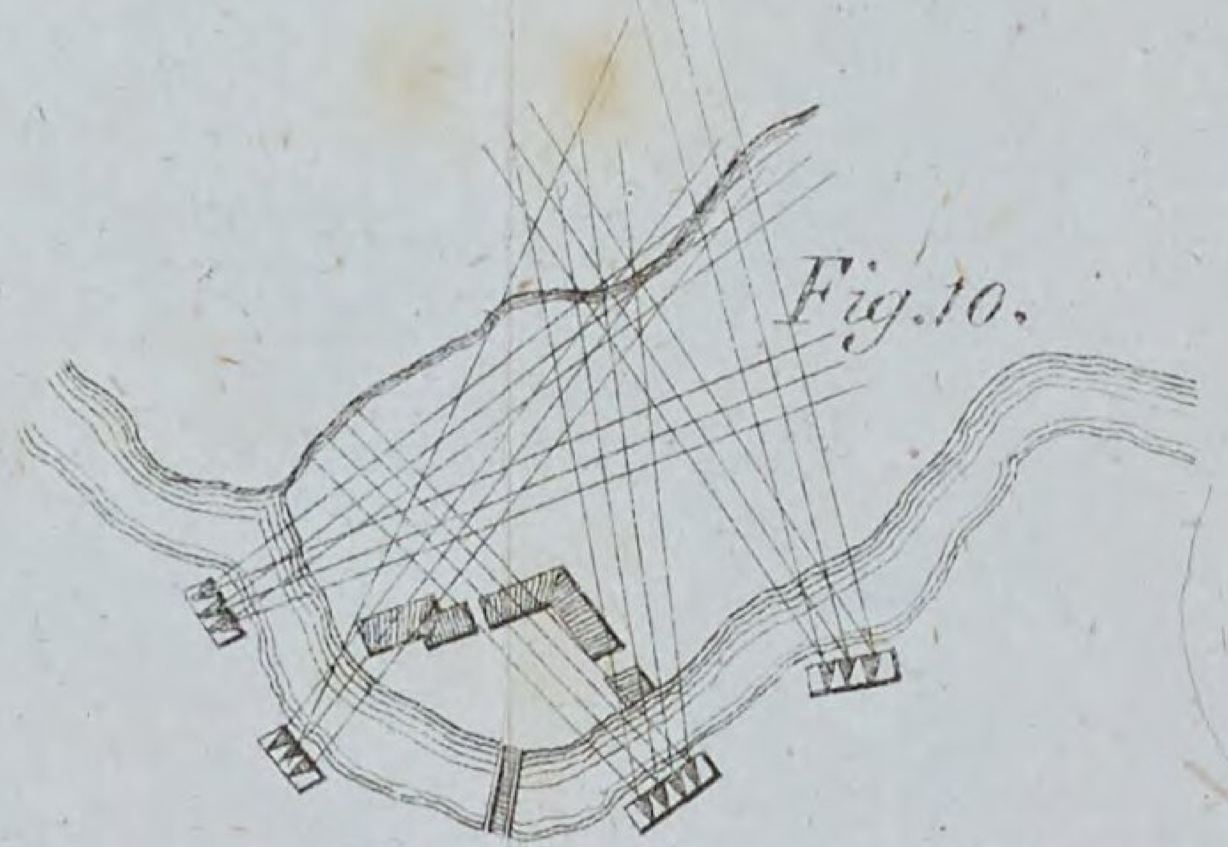


Fig. 10.

Fig. 9.

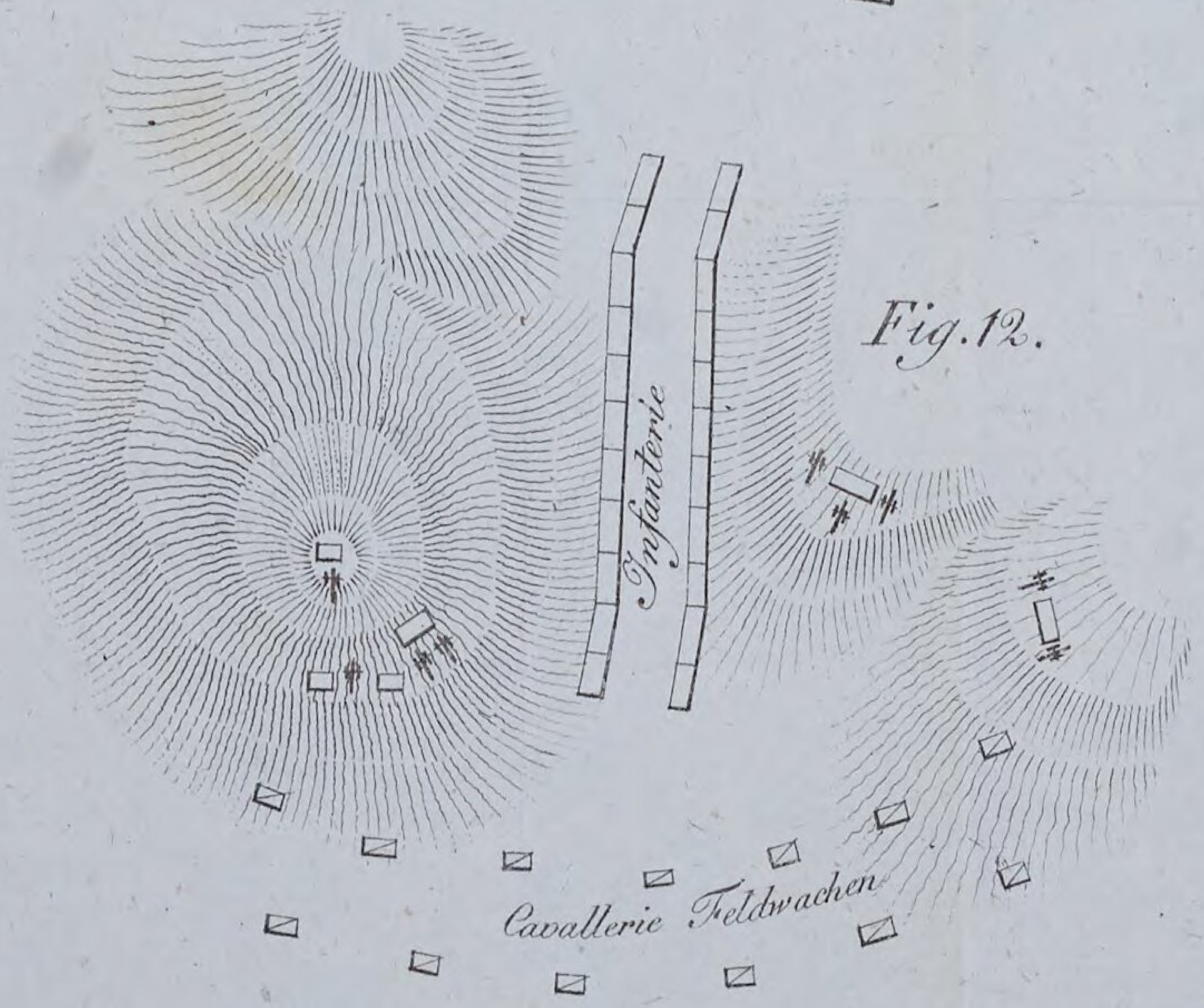


Fig. 12.

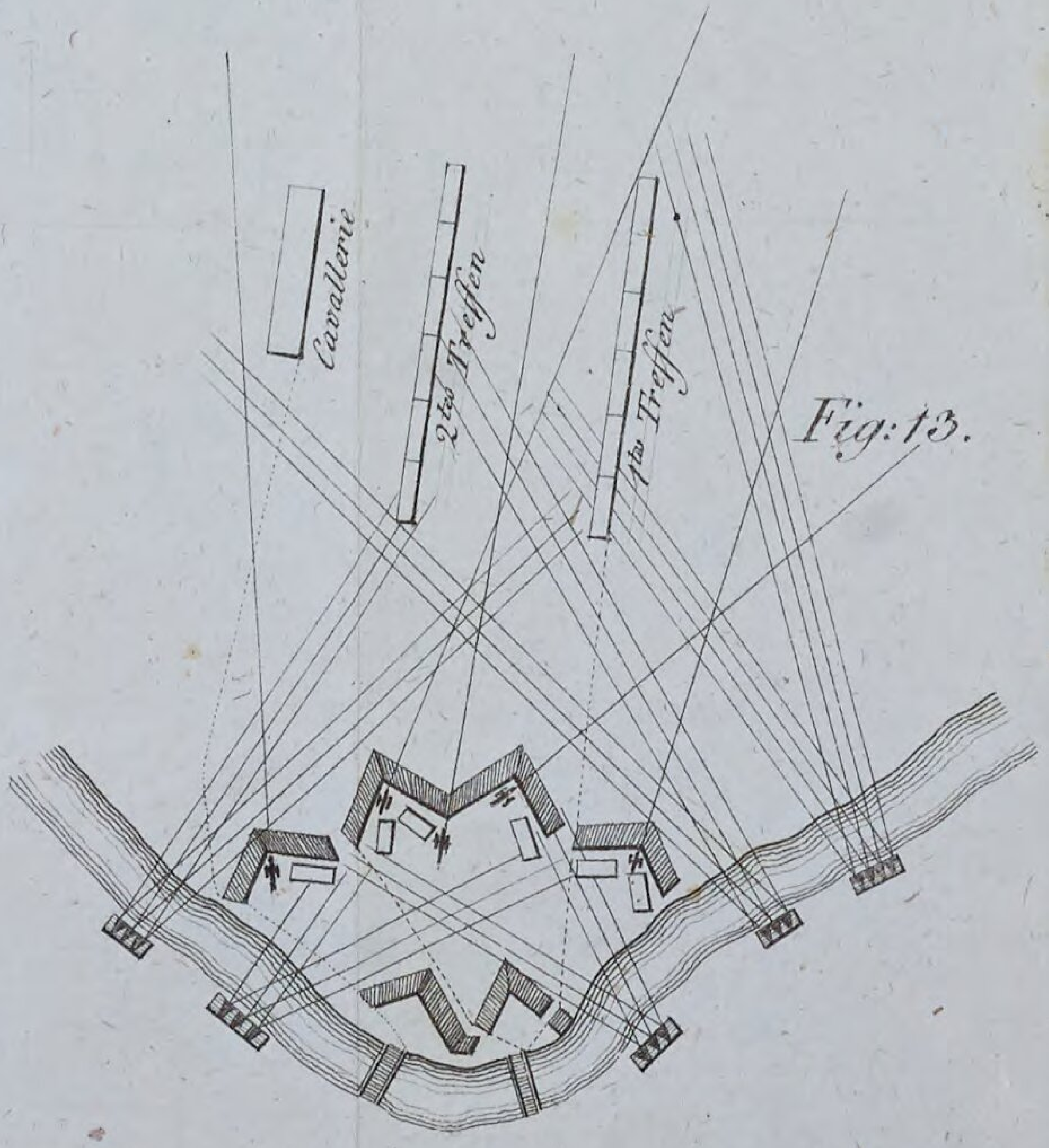
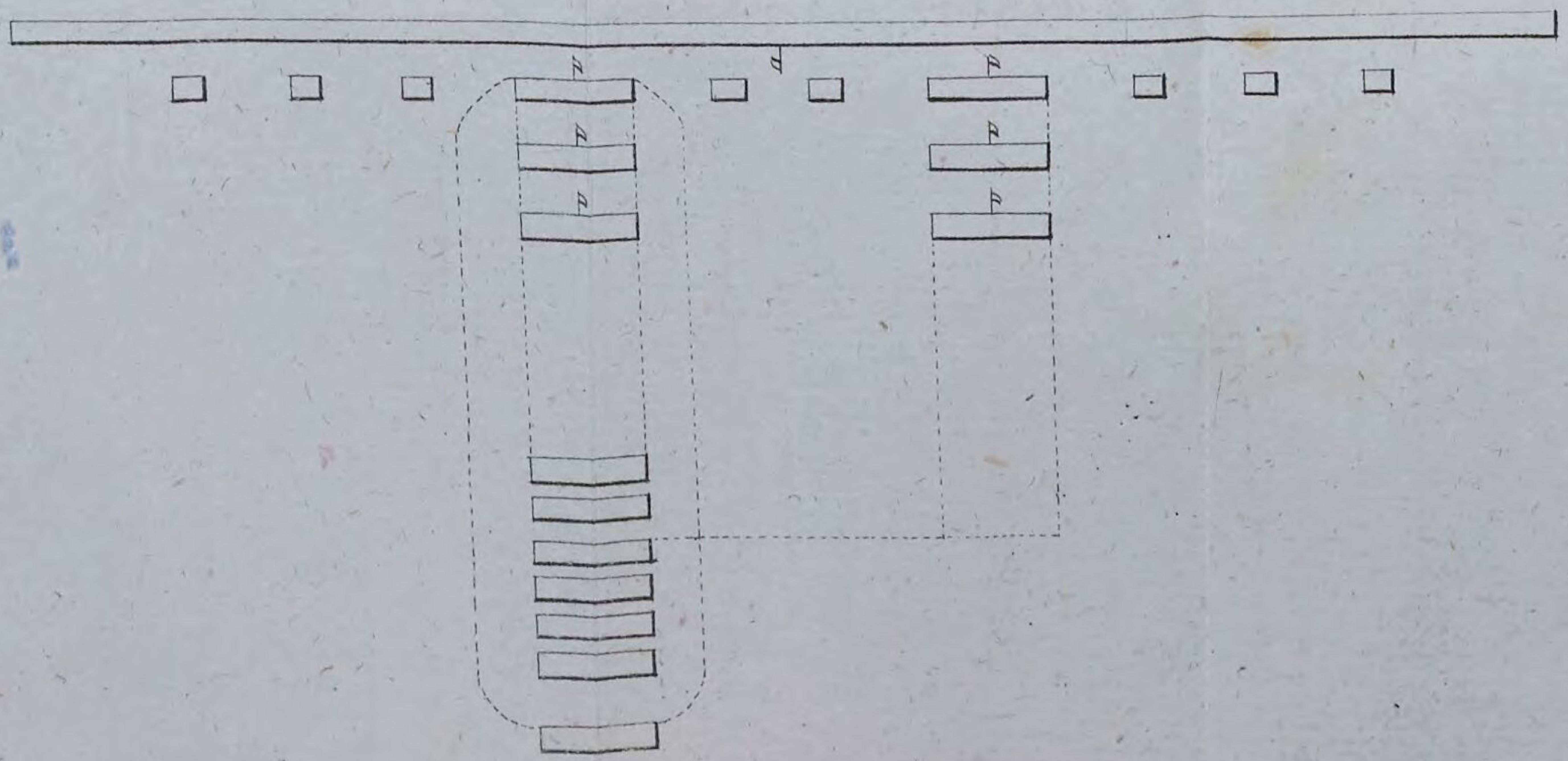


Fig. 13.

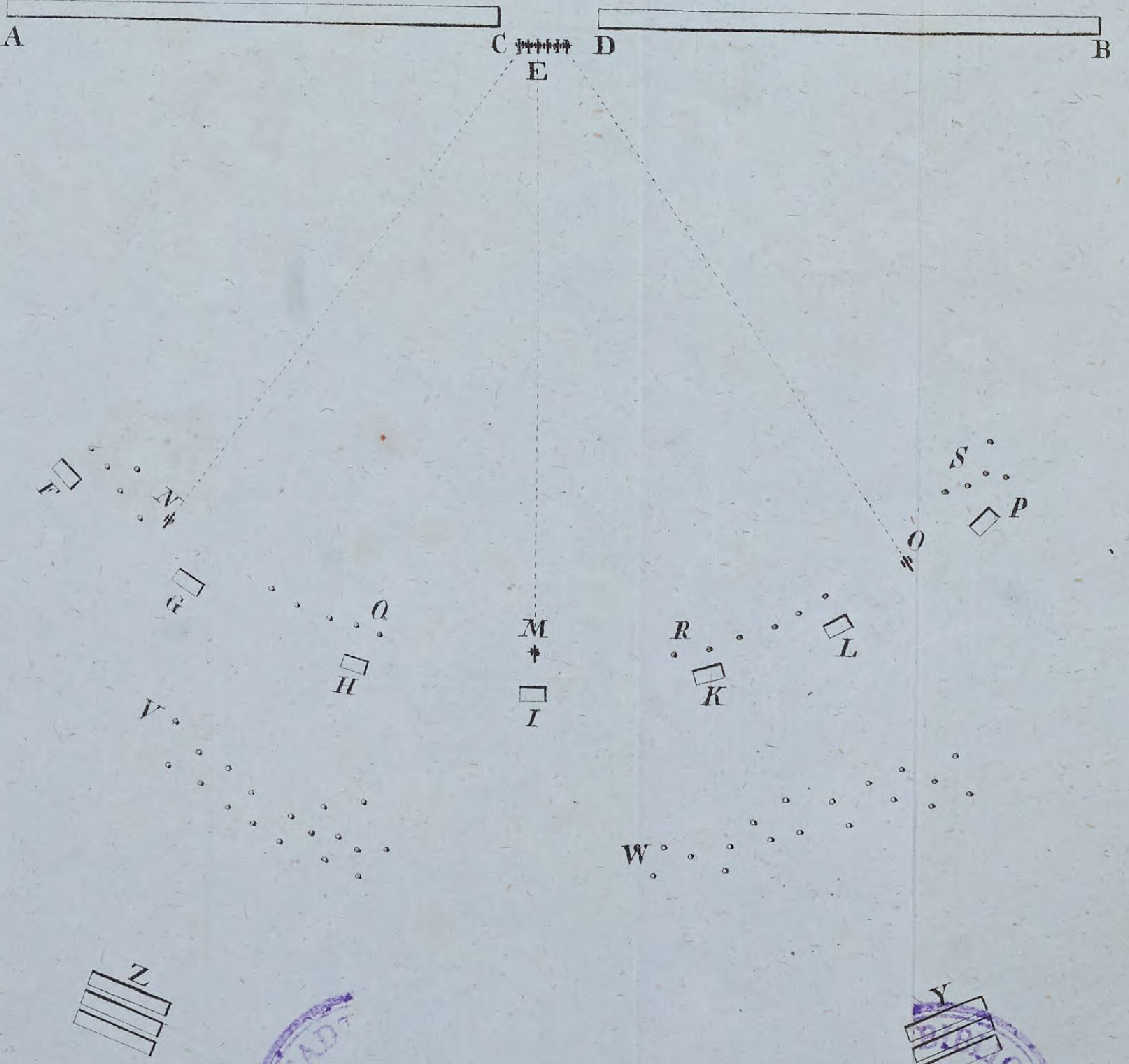
zum Anhang

Fig. 14.



zum Anhang.

Fig. 15.



STADT ... BIBLIOTHEK ... BURG

Stw.

Tempelhof

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tempelhoff, Georg Friedrich <<von>>,

Die Kriegskunst durch Beispiele erläutert

Zerbst 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 7622
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283129-6